Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 102

Adolf Frisch. Karlsr.

Germ. 112

SBR069027199981

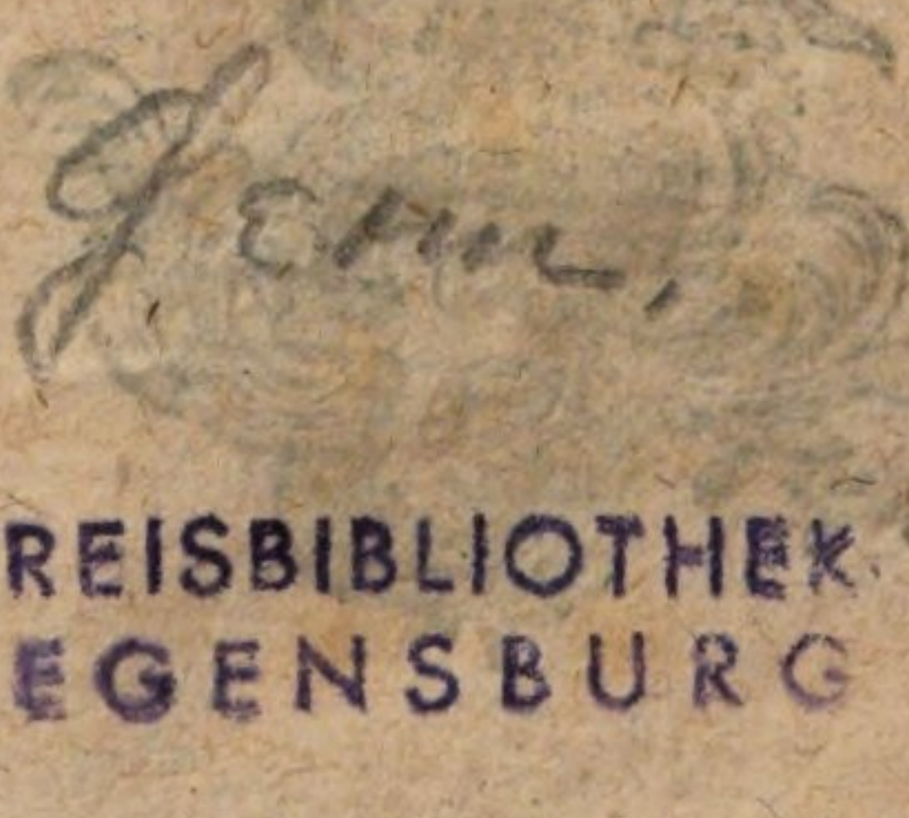
Einſame Beſchäfftigungen

zur

Erweckung und Vergnügung

des Herzens.

Mannheim, 1773.



KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

702

Astraea.

Astraea, die einst den Olymph erkohre,
Und in der Flucht uns tief im Staub verlohre,
Kommt wieder. THEODOR winkt ihr.
Sein Herze, voll von ihren hohen Trieben,
Sein groses Herz, erschaffen sie zu lieben,
Sagt zu Sich Selbst; Sie ist nun wieder hier.

Sie kam! und daß Sie auf dem Ball der Erde
O THEODOR in Dir erkennet werde,
Erbate sie von dem Geschick!
Es riefen sie umsonst der Musen Lieder;
Dein Wink wars nur, auf diesen kam sie wieder,
Zu aller Heyl kam sie zurück!

Die Einsamkeit.

Stille, beruhigende Einsamkeit! wie zufrieden und süse genieset dein Liebling ein ungebundenes Glücke, in dem dahin wallenden Gewebe seiner flüchtigen Jahre!

Entwöhnt der glänzenden Welt, unbekannt denen rauschenden Thoren, und fliehend für den vergifteten Blick einer zauberi-

schen Liebe, umschließt ihn ein unlauschbares Gemach in einer ewig beseelenden Ruhe!

Phöbus durchschleicht es sanft und seine göldene Strahlen brechen durch das schimmernde Glaß wie ein leichter Nebel.

Hier ist er sich ganz selbst, mehr als Könige der Erden! Könnten doch mächtige Monarchen oft einige entzückende Augenblicke dieser unstörbaren Wonne und Zufriedenheit erfahren! und möchten sich doch alle Sterblichen überzeugen, daß es blos allein in ihnen läge, glücklich zu seyn! Aber in dem drängenden Gewühl von Leidenschaften und meist ungenützten Geschäften, kommen sie nie an den sichern Pfadt dieser Seligkeit. Unaufhörlich unruhig, bekümmert und taumelnd durchlaufen sie die Zeit ihres dahinrauschenden Daseyns, und endlich verlassen sie diese unerkannte Welt mit Minen der Unzufriedenheit, des Elendes, und der unvollendeten Phantasien!

Heyl dem einsamen Glücklichen! und mehr als irdisch glücklich, auch schon durch ein überzeugendes Bewustseyn der genauesten Erfüllung der bestimmtesten Pflichten gegen die allerhöchste göttliche Weisheit und Allmacht, gegen seine Brüder, und sich selbst!

Alle diese heiligen Vorschriften begleitet in einer ununterbrochenen Ausübung eine sanfte und beruhigende Empfindung des erweckten Geistes, und nichts blendet, unterbricht und bestürmet ihn!

Hier nähren und stärken seine Seele die mächtigsten Wahrheiten der erhabensten Weltweißheit, er empfindet die reinen Sätze einer ungeheuchelten Tugend in ihrer ganzen Vollkommenheit und eigen, ihn vergnügen mit heiß-nachahmlichen Eifer die schöpferischen Triebe des Fleißes und der Einsicht in den Zusammenhang der unterweisenden Wissenschaften, und er unterhält sich in einer ungestörten vergnüglichen Dauer in denen für-

treflichsten und lehrreichsten Schriften mit denen berühmtesten und vorzüglichsten durch sich selbst erhöhter und verewigter Sterblicher!

Bald liegt er in tiefen und ernsthaften Betrachtungen auf dem schwellenden Ruhebette dahingegossen, und bald durchstreift sein suchender Blick die göttlichsten Gegenden! Ohne daß sich sein Fuß aus seinen engen Gränzen verliehret, genieset er alle Schätze der prächtigen Natur, und ihre erquickende Reitze und Abwechslungen.

Hier schaut er in dem anmuthsreichen Frühling saatenvolle beperlte Felder, hellstrahlende Höhen und Hügel, und lachende Thäler und Wiesen, dort zeigt sie ihm der schwülende Sommer mit göldnen und schöngefüllten Aehren beschwängert, und für den geitzigen Wunsch des braunen und sorgsamen Feldmanns aufgethürmt, dann wieder der freygebige und fruchtbare Herbst mit allerley bunden Kraut und nützlichen Pflanzen für die

gemeinsame Nahrung der Creatur angedränget, und endlich der frostige Winter in einer blendenden crystallnen und silbergleichen Fläche!

Dunkle Wälder, wo die Weste mit denen biegsamen Gipfeln spielen, stärken oft das neugierige Auge durch ihr schattenreiches Grüne. Da stürzt sich mit murmelnden Sausen schnell, wie der Flug des leichten Gefieders ein reissender Strohm über den spitzigen Rücken des schimmernden Berges, und wälzt sich schäumend in benachbarte sumpfigte Wiesen, und wässert mit sanften Getöne das lisplende Gras.

Jeder Tag, jede Minute und jede Augenblicke gewähren ihm neues Vergnügen, und alle diese Manichfaltigkeiten vervielfältigen sich wieder in seinen Betrachtungen.

Auch der Schauplatz dieser Erde lieget da seinen Blicken ganz aufgedeckt. Und o Himmel! welche wunderbare Scenen entfachen Phantomen menschlicher Eitelkeiten.

Tausend träumende und unnütze Mitglieder des verdorbenen Staates schwärmen dort in dem Chaos der täuschenden Welt, und beschäftigen seine Aufmerksamkeit und Nachdenken.

Wie viele erlaufene Ziele und vollendete Wünsche kan man öfters schon nach ihren Ewigkeiten berechnen, und den trotzenden Thoren, der sich heute in reichfestlichen Kleidern von wiehrenden Hengsten in die prächtigen Labyrinthe vergifteter Wollüste dahin schleppen ließ, diesen Liebling des Glückes sehe ich schon kurz darauf in der kläglichsten Stellung eines Gedemüthigten, eines Verachteten ohne Freunde, ohne Hülfe, ohne Rettung. Mitleidig und edel reicht ihm jetzt der von ihme sonst verfolgte und bedrückte mit freygebigen Händen und freundlichen Blicken, den letzten Scherfel zu seiner Sättigung, und die allerkenntliche Vorsicht segnet dafür diesen Dürftigen mit Ehre und Glück, und krönet seine Tage mit Wonne und Ruhe, dahingegen Scham und Reue

den

den Hochmüthigen biß zu seiner Grube verzehren.

Dreymal selig gepriesen sey aber der denen Tagbüchern unserer hinfälligen Wallfahrt eingezeichnet, der da frey von aller Gewalt eines bedrückenden Herrschers, entbunden von der verachtungswürdigen Heucheley in die Kleider des frommen Betrugs und einer falschen weltlichen Andacht gehüllet, entfernt von dem tollen Schwarm niederträchtiger und unbiegsamer Feinde, entlediget der tödtenden Schmeicheley und List falscher Freunde, die vorausgedungene Schlingen zu unserm Sturz und Verderben weben, und endlich der da über alle widrige und kriechende Vorurtheile der Welt hinausgesetzt, in gesegneter Fülle die reichen Schätze der Tugend und eines reinen und unbefleckten Gewissens genieset, und dem pöbelhaften Laster gesetzt und standhaft entgegen fluchet, das so viele elender Sterblichen, ungefühlt und in sich selbst erkannt, mit boßhaften Empfindungen durchströmet, und am Ende ihre

Brust mit ewigen Martern und Qualen durchwühlet.

Auch mir lasse die göttliche Dichtkunst, die gefällige Gespielin zur Freude und Erquickung entfesselter Nebenstunden meine Tage, an den stillen Ufern des schiff- und wollustreichen Rheins, unbemerkt und sicher dahinrauschen, und stürze sie zu längern Jahren in das ruhige Meer der Vergessenheit.

Nichts stört mich im geistlichen Denken, so lange die mildthätige Sonne unsere abgemessene Zeiträume erhellet, und wenn die wandelnden Gestirne am seraphinenen Luftkreiß im funkelnden Schimmer heraufsteigen, so winkt der Gott des neu-belebenden Schlafes den müden Körper zur erquickenden Stille, aus der ihn auch nie in mitternächtig-melancholischen Augenblicken ein schröckenden Traum und quälende Phantasien erwecket, und strecket die ruhende Glieder in Tod.

Die Ruhe
eines Tugendhaften.

In Ruhe eingehüllt, seh ich mit heitrer Mine,
Und stolz im Arme sichrer Ruh,
Den Stürmen dieser Welt, und selbst dem
Weltruine
In ungestörter Stille zu.

Nie schreckt mich ein Tumult, kein Lärm in
Ungewittern,
Und wenn auch Mast und Segel bricht:
Mein Muth bleibt ewig groß. Wenn Erd und
Himmeln zittern,
So zittert meine Seele nicht.

Gesetzt und unverzagt beschäm ich euch ihr Göt-
ter,
Euch ihr erlauchten dieser Welt;
Ihr furchtsamen ihr bebt beym Rauschen schwa-
cher Blätter,
Daß Kron und Scepter euch entfällt.

Groß durch Geburt und Glück, vergöttert von
Provinzen,
Erblick ich euch hoch über mir;

Groß seyd ihr, doch die Furcht, ihr groß gepriesne Prinzen,
Ist doppelt gröser noch als ihr!
Laßt, wenn der Welten Heer in Stürmen und in Blitzen
Spricht, daß er Gott der Götter sey,
Laßt euch von tausenden und von Armeen schützen,
Ihr Schutz macht euch von Furcht nicht frey.
Mich decket kein Soldat, kein Starker meine Hütte,
Und doch erschüttert sie kein Stoß.
Ich brauche kein Gewehr, das für mein Leben stritte,
Ich bin von aller Rüstung blos.
Trabanten brauch ich nicht, nicht Schwerter noch Gewehre,
Mein Hauß ist sichrer als ein Thron,
Die Wache, die mich schützt, ist meines Hauses Ehre,
Und fordert niemals einen Lohn.
Nein! meine Sicherheit borg ich mit euch ihr Grosen,

Nicht

Nicht von den Dingen in der Welt:
Nur sie, die Tugend ists, die Könige verstosen,
Die mich vertheidigt und erhält.

In Purpur prangt ihr zwar, begierig nach Vergnügen
Bleibt euch kein Tag von Freude leer,
Und sinnreich allen Gram des Lebens zu besiegen,
Macht ihr stets eurer Freuden mehr.

Doch ich beneid euch nicht, dann bey dem Glanz der Kronen
Seyd ihr mir nicht in Hütten gleich.
Mitleidig seh ich euch stolz in Pallästen wohnen,
Denn sie, die Ruhe mangelt euch.

Gern will ich in der Welt das Glück der Hohen müssen,
Und mich im Staube still erfreun.
O welch ein eitles Glück! der Hohen Glück geniesen,
Und klein, und arm, und traurig seyn!

Um Kriege nicht besorgt, und unbesorgt um Staaten,
Stöhrt nie der Ehrgeitz meine Ruh.

Es mögen klügere dem Wohl der Länder rathen,
Ich seh von fern gelassen zu.

Kein Titel und Verdienst kann mich nun gröser machen,
Kein Guth mich reicher als ich bin.
Das was mein Glück bestimmt, und mich lehrt, ruhig lachen,
Geb ich für keine Würden hin.

Ein ungekünsteltes, doch [niedliches Gerichte,
Ein Glas mit unbegeitztem Wein
Läßt an der Tugendhand, mit frölichem Gesichte,
Mich groß und reich, und weise seyn.

Von Unruh nie gequält, und unterm freyen Dache
Bleib ich mein und der Tugend Freund,
Mit heitrer Stirn sitz ich auf weichem Graß, und lache,
Wenn auf dem Thron ein König weint.

Die Wendungen des Glückes.

Des Glückes goldne Ehrenpforte
Thut sich auch oft den kleinsten auf:
Und dieß erklärt an diesem Orte,
Dir Friedrichs ganzer Lebenslauf!

Ein junger Pursch von freiem Muthe,
Entfernt von Reichthum, Geld und Gute,
Kam einstens über See hieher in diese Stadt,
Die ihm ein Ohngefehr zum Glück bezeichnet hat.

Er konnte lesen, rechnen, schreiben,
Drum sollte auch sein Pfund nicht dort vergraben bleiben.
Zwar dieses konnte man hier auch,
Doch ist nicht stets der alte Brauch?
Was fremdes wird flugs vorgezogen,
Nur brav geplaudert und gelogen.

Daß dieses wahr, bezeugen öfters Schönen,
Die manchen Fremdling ziemlich hold,
Wie manches Weib verräthet ihr schmachend Sehnen,
Und Männern selbst gefällt oft fremdes Gold,
Salopps und Brabants Garnitüren,
Wenn sie aus andrer Beutel rühren,
Und wären auch gleich Hahnreys eingestickt,
Sind doch geschickt,
Aus Geitz oft einer Frau viel Thorheit zu erlauben,
Und solche doch dabey für keusch und züchtig glauben.
O toller Wahn,
Mein guter Mann!

Nun, Friedrich war jetzt also da,
Begaft die Stadt, und sie begaft ihn wieder,
Steigt ganz gedankenvoll die Strasen auf und nieder,
Doch niemand der ihn sah,
War noch der ihn bewunderte,
Noch irgend zu ermunterte.

Doch

Doch endlich tritt ein Mann von ernstem
Angesicht,
Mit starren Augen vor ihn hin,
Ein Mann von abgehärtem Sinn,
Gleich als von Carls Blutgericht.

Hört Pursche, sagt er, sucht ihr Brod?
Ja, hochgeehrter Herr — — Dieß ist mir
freylich noth — —
Weg mit den albern Possen,
Zwar könnt ich längst ein solcher Schurke seyn,
Ein Bürger bin ich nur, und frage nichts nach
Großen,
Bezahlten sie mir nur den ausgesoffnen Wein,
Wollt ihr, so steht bey mir in meine Dienste ein,
Und wenn ihr fleisig seydt, so solt ihr nicht
verderben,
Am allerwenigsten aus Mangel Hungers sterben.

Er geht, und Friedrich folgt nun in das
neue Hauß,
Gleich sieht es ihm darinn nach seinem Wun-
sche aus.

Man reicht ihm Speiß und Trank, er fängt
sich an zu laben,
Und danket Barambon für die genoßnen Gaben,

Des Tags darauf wird ihm schon Arbeit
angewiesen,
Der Alte selbst reicht sie ihm hin,
Und Folianten, voll von Brüch- und Rech-
nungsschlüßen,
Beschäftigten nun Friedrichs Sinn.
Er sitzt und schwitzt, und schreibt und ziefert,
Biß daß er dieß und das entschifert,
Dann zeigt er Barambon nun seine Arbeit vor,
Und hört mit unverschloßnem Ohr,
Was dieser ihm darauf zur Antwort jetzt ertheilet,
Ob er sich nicht zu lang verweilet,
Ob sein Bemühen auch den Beyfall wohl
erschleicht,
Und was noch künftig mehr zum Unterricht
gereicht.

Der Alte guckt und schaut, wie eine muntre Dirne
Recht emsig nach dem Buhler sieht,

Ent-

Entrunzelt jetzt die finstre Stirne,
Die oft voll starken Weines glüht,
Und spricht: ja ja, ich bin für dießmal schon
zufrieden,
Der Anfang ist ganz gut,
Und Friedrich voller Muth,
Fährt ferner fort den Alten zu vergnügen,
Und sein sonst eisern Herz allmählich zu besiegen.

Noch aber unterstützt ein andres Augenmerk,
Die Sorgfalt der Gefälligkeit,
Der Trieb der Lüsternheit
Verdoppelt noch des Fleißes Werk!

Zwey junge Töchter, rasch und feurig von
Natur,
Kriegt Friedrich auf die Spuhr,
Und denkt durch eine noch dereinst sein Glück
zu machen,
Und Barambon sodann recht tüchtig auszu-
lachen.

Es glückt, doch nicht durch Neigung seiner Schönen,
Die sich nach höhern Freyern sehnen,
Nein, selbst des Alten Brust schwoll von Vertrauen an,
Und er giebt Friedrich noch der ältesten zum Mann.

Doch erst im vierten Jahr erklärt sich ihm sein Mund,
Und macht ihm wohlbedacht nun die Entschliessung kundt!

An einem Abend einst, ruft er ihn still zu sich,
Drückt freundlich ihm die Hand, und setzt ihn neben sich,
Und spricht: Mein Freund, ich kenne nun den Umfang seiner Kräfte,
Und er mißkennt auch nicht mein Thun und mein Geschäfte,
Mit Fleiß und Fähigkeit tratt er mir der Zeit bey,
Drum hör er, was sein Lohn für seine Mühe sey!

Ich will ihn künftig nun zum Schwiegersohn
erwählen,
Und Catharinen ihm zum Weibe zugesellen,
Trügt mich mein Auge nicht, so war sie längst
sein Ziel,
Hier sah er Friedrich an, und schwieg ein we-
nig still.
Ihr Brautschatz, fuhr er fort, soll künftig
dazu dienen,
Daß euer Anfang schon zum Wachsthum mö-
ge grünen,
Und diese Ehe frey von aller Sorge seyn,
Auch tritt er in mein Werk zu gleicher Nu-
tzung ein.
Zwar hab ich Söhne noch, doch sie sind mir
zuwieder,
Und lang verstieß ich schon das Kleeblatt
dreyer Brüder,
Sie schwermen zügelloß in fremder Luft
herum,
Und ich bin jedesmal bey ihren Klagen stumm.
Ihn hab ich mir ersehn, aus seinem Staub
zu heben,

Und täuscht die Hofnung nicht, mit ihm als
Freund zu leben,
An ihm nur liegt es bloß — —

Voll regster Dankbarkeit,
Stürzt Friedrich jetzt sich zu des Alten Füßen,
Und voll des Taummelkelchs und süser Trunkenheit,
Eilt er gleich seiner Braut die weiche Hand zu küßen.
Wie glücklich bin ich nicht, fängt er halb stammelnd an,
Sie sind die Meinige, und ich ihr künftger Mann,
Sie staunt, und tritt zurück,
Allein des Vaters Blick,
Verkündigt ihr mit einmal ihr Geschick,
Er will,
Und schüchtern schweiget alles still.

Ein heißer Seufzer fährt aus der beklemmten Brust,
Doch Friedrichs nie empfundne Lust,

Ent-

Entglommt jetzt ganz, und endlich wird durch
Zärtlichkeit und Bitten
Auch Catharinens Herz, die Spröde selbst be-
stritten.

Ein prächtig Hochzeitfest beschließt bald dieses
Band,
Und beede reichen sich nun Ringe, Mund und
Hand.

Nach ein'ger Flitterzeit geprüfter Ehstandsrechte,
Erforscht jetzt Friedrich erst des Schwiegerva-
ters Mächte,
Und fest hierauf gestützt, entwirft er einen Plan,
Der für sein künftig Glück ihn sicher bürgen kan,
Er weiß was heut zu thun, sey nicht gut lang
verschieben,
Und nur ein Augenblick kan uns oft schnell be-
trüben.
Leicht, daß der Söhne Neid schon in der Fer-
ne wacht,
Leicht, daß ein kleiner Sturm den Vater
wankend macht,

Was einst auf Felsen ruht, läßt sich nicht
gleich zerstöhren,
Dann mag nur Varambon der Klagen Aus-
fluß hören,

Gedacht und auch gethan. Doch erst wird
Friedrichs Freund,
Aus fernen Gränzen, noch in diesen Bund
vereint,
Dann muß ein Fürstenthron des Vortheils
Wege dämmen,
Und so kan Friedrich nun der Feinde Anfall
zähmen.

Begleitet von dem Glück,
Steigt täglich mehr sein prächtiges Geschick,
Und um den letzten Wunsch auch günstig zu
vollenden,
Muß Varambon sein Leben enden.

Jetzt wird nun Friedrichs Hauß der Großen
Aufenthalt,
Und alles ändert hier die vorige Gestalt.

Ja man erblickt nichts mehr von bürgerlichen
Spuhren,
Und jedes wandelt sich zu gnäd'gen Creaturen.
Die größte Gastfreyheit,
Geschmack und Lüsternheit,
Trohnt hier in auserwählten Zimmern,
Die dort mit Iris Pracht in bunden Farben
schimmern.

So strahlt Cath'rinens Reitz auch selbsten wie
Cytheere,
Kaum kennt ein Fürstenkind so grosen Zoll
der Ehre.
Ein jeder küßt entzückt die gnädge weise Hand,
Und diese wird nur erst dem Günstling zuge-
wannt,
Sonst scheucht ein strenger Blick, die sich
nicht tief verbeugen,
Und ehrfurchtsvoll den Kopf biß auf den Bo-
den neigen.

Er aber den Verstand und Witz am Hof erhöht,
Der in des Fürsten Huld und erster Gnade steht,

Er nützt den Hof, die Welt und ihre reichen
Schätze,
Und gibt, noch selbst dem Staat, der ihn
beschützt, Gesetze.
Kurz, Friedrichs Beyspiel zeigt, daß alles
möglich ist,
Wenn erst Vernunft und Glück des Lebens
Schritte mißt.
Ihr Schönen aber solt an Catharinen lernen,
Kein Herz, das euch verehrt, so schlechter-
dings entfernen.

Rath
an die Bürger.

Ihr Bürger! welche Wuth hat eure Stirn
entbrannt,
Die Staatskunst sey euch unbekannt,
Trinkt euren Wein in Ruh, und schlaft bey
euren Weibern,
So nützt ihr doch dem Vatterland
Am besten noch mit euern Leibern.

Na=

Nanette.

Der besten Tochter Glück zu gründen,
Nanetten würdig zu verbinden,
Beeifert sich des Vaters Herz,
Und bringt dem Alten Pein und Schmerz.

Ein Mädgen jung von achtzehn Jahren,
Wünscht dieß wohl nicht bald zu erfahren,
Und ist sie auch nur halb so schlau,
Wie süß der Titel einer Frau!

Doch nur Gedult! die Zeit bringt Rosen,
Den Stutzern Mädgens, Mädgens Hosen!
Ein Tag entscheidt oft unser Wohl,
Das niemand selbst erzwingen soll!

In eines Priesters heil'gen Händen
Muß sich des Vaters Wunsch vollenden,
Des Schicksals Rad lauft oft geschwind,
Die Vorsicht selbst sorgt für diß Kind!

Schau

Schau mit was andachtsvollen Minen,
Nanettens Glücksgott hier erschienen,
Sein Wort beut dir den besten Mann,
Zu deinem künftgen Eidam an!

Wie Vater kanst du dich bedenken,
Ihm nicht gleich stracks dein Ja zu schenken,
Hier hilft nicht Aufschub und Gedult,
Nanetten gilts, und deine Schuld!

Nanett soll gleich den Vorschlag wissen,
Die Wechsel werden schon zerrissen,
Doch was sagt diß? Nanette weint,
Weil ihr diß Bündniß thörigt scheint.

O könnte man durch goldne Haufen,
Sich doch Gestalt und Jahre kauffen!
Nanette gäbe den Gewinn,
Für den bestimmten Bräut'gam hin.

Doch was kan nicht Tartüfens Heucheln,
Was eines Vaters kluges Schmeicheln?
Denn kurz! Noch da Nanetten graut,
Ist sie schon eines Greisen Braut.

Das

Das Hochzeitfest wird bald vollzogen,
Nanett' scheint ihrem Mann gewogen,
Ihr und des Vaters Vortheil spricht,
Gedult mein Kind und weine nicht!

Nanette zählt die besten Tage,
Sie quält kein Kummer, keine Plage,
Doch wer mir hier den Einwurf macht,
Sie sey verliebt, der wird verlacht.

Sechs Wochen sind nun bald verflossen,
Da sie diß stolze Glück genossen,
So fängt schon der entnervte Mann,
Gefährlich zu erkranken an.

Die Frau sitzt kläglich vor dem Bette,
Ob sie selbst Lust zum Sterben hätte,
Doch sagt nicht der verstohlne Blick,
Sein Tod ist erst mein bestes Glück!

Zwar sucht man stets in Apothecken
Nach Mitteln die oft neu erwecken,
Doch Männern die die Krankheit trift,
Sind sie nur selber Tod und Gift.

Auch

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Auch hier konnt es nicht lange dauren,
Nanett muß schon den Mann betrauren,
Doch ließ ihm Gott noch so viel Zeit,
Daß sie sein Testament erfreut.

Kaum ist der Mann zu Grab getragen,
So geht es eifrig an ein Fragen,
Wer künftig wohl diß Herz besiegt,
Und diese reiche Wittwe kriegt!

An wen wird sie diß Glück verschwenden,
Wen trift die Wahl aus allen Ständen,
Gedult! sie trauert noch und spricht,
Nanett entschließt sich jetzt noch nicht.

Verehrer die in allen Zimmern,
Wie Iris Gold in Wolken schimmern,
Bekümmert selbst in groser Zahl,
Der jungen Wittwe künft'ge Wahl!

Durch zehen tausend Gulden Renten,
Läßt sich auch schon ein Graf verblenden,
Drum sucht auch jeder wie er kann,
Nanettens Hauß als künft'ger Mann.

Na-

Nanettens Witz und muntres Scherzen
Verbittert oft verliebte Herzen,
Sie spricht nicht ja, sie sagt nicht nein,
Und einer kan sie doch nur frey'n.

Inzwischen da sich viel bemühen,
Nanetten in ihr Garn zu ziehen,
So rechnet oft Nanette nach,
Was sie wohl recht ererben mag.

Sie forscht in des Wohlseelgen Schriften
Sich selbst zufriedne Ruh zu stiften,
Die Hofnung schmeichelt ihr zwar süß,
Doch bleibt Sie stets noch ungewiß.

Bey grosen Summen böser Schulden,
Soll sich Nanette lang gedulten,
Fast schwinden Vortheil, Glück und Ruhm,
Der Wohlerblaßte war zu dumm.

Nichts bleibt in dieser Welt verschwiegen,
Es sey nun Wahrheit oder Lügen,
Drum wird auch der Verehrer Schaar,
Allmählig um Nanetten rar.

Um sich nun doppelt klug zu rathen,
Wählt sie jetzt einen Advocaten,
Der wird bey diesem schwehren Fall,
Behend ihr zweyter Ehgemahl.

Die Zeit wird nun jetzt bald entscheiden,
Wie weit sie in den Streittigkeiten,
Und wenn die Stadt recht rathen kan,
Sieht man ihr schon die Würkung an.

Von der Handlung der Europäer unter einander, und nach den drey andern Hauptheilen des Erdbodens.

Die Europäischen Nationen setzen durch ihre Handlung und Schiffahrt alle Theile des Erdbodens in Verbindung und Verkehr mit

mit einander, dahingegen die Asianer, Africaner und Americaner nicht nach Europa schiffen. Sie handeln theils mit einem grosen Unterschiede selbst unter einander, oder sie haben in jenen Gegenden Pflanzörter, welche auf den Gebiethen der dahiesigen Fürsten und Nationen, theils mit derselben Bewilligung angeleget worden, theils auch durch Gewalt zu völligem Eigenthum gemachte Oerter und Länder.

Solche sind denen Europäischen Reichen und Republicken wiederum entweder mittelbar oder unmittelbar unterworfen. In jenem Falle werden sie unmittelbar von denen octroirten Handlungsgesellschaften regieret, in diesem aber allein von denen europäischen Landesherren, welche ihren Unterthanen und andern die Handlung und Schiffahrt unter gewissen übereingekommenen Bedingungen verstatten.

Die Europäer führen nach den andern Haupttheilen des Erdbodens theils baares Geld,

oder verarbeitetes Gold und Silber, theils natürliche Güter, Manufactur- und Fabrickwaaren und hohlen von dannen Edelgesteine, auch Gold und Silber, natürliche Güter, und rohe Materien zu ihren Manufacturen, zum theil auch Menschen, wovon einiges in Europa verbleibet, anderes aber wieder aus einem der übrigen Haupttheile des Erdbodens nach dem andern gebracht wird.

Handel der Europäer mit und nach Asien.

In Asien sind die Niederländer unter allen Europäern die mächtigsten, nach ihnen folgen die Engländer, auf diese die Franzosen, und alsdann die Portugiesen, Spanier und Dänen, die schwedisch- und preusischen Unterthanen schiffen auch dahin, haben aber daselbst keine Pflanzorte.

Die vornehmsten Güter und Waaren, die die Europäer aus Asien hohlen, sind Aloe,

aus Arabien und China. Grauer Ambra, Arack von Goa und Batavia. Baumwolle, Baumwollengarn, Bisam, Bezoarstein, Borax oder Tinkel aus Bengalen und Persien. Caffee aus dem glücklichen Arabien und Java, Cattun, Cattungarn, Chagrin von Tauris in Persien und Haleb in Syrien. Chinawurzel, Corduan von Smirna. Decken, verschiedene Edelsteine, Elfenbein, Farbematerien, Galgant, Galläpfel, Gewürze, nehmlich Canel oder Zimmet, Cordamomen, Cubeben, Gewürznägelein, Ingber, Mußcatennüsse und Blüthen, Pfeffer und Pistazien. Ferner Gold von Malackka, Mackassar, Sumatra, insonderheit aber aus China. Gummi, Indigo aus Hindistan. Kämelhaar um Angara und Beybazar in Natolien. Kamelgarn, Kampfer aus Sumatra. Kaßia, Kupfer aus Japan und China. Laquirte Gerärhschaften eben daher. Manna aus Arabien und Persien,

sien. Myrrhen aus Surate. Nerteltuch, Opium, Perlen aus Madura und Ceylon, auf der Küste von Japan, im persischen Meerbusen bey der Insel Bahrein und unweit Kalif. Porcellan, Rhebarbara, von Tangut. Sago von denen Moluckischen Inseln. Salpeter aus Bengalen und Surate. Sapanholz aus Siam. Schnupftücher, rohe Seide, seidne Stoffen, welche zum Theil mit Gold und Silber durchwürkt sind. Tapeten aus Persien und Smirna. Thee aus China. Türkisch Garn, Weyrauch aus Mockha. Zinn, Zitze, und Zucker.

Handel der Europäer mit und nach Afrika.

Die Portugiesen, Spanier, Franzosen, Engelländer, Niederländer und Dänen haben auf denen Afrikanischen Küsten feste Plätze, welche zur Sicherheit und Beförderung ihrer dasigen Handlung dienen.

Es hohlen aber diese und andere Europäer aus Afrika folgende Waaren: **Baumöhl**, **Baumwolle**, **Elfenbein** von Guinea. **Gold in Stangen** von Ackim oder der Goldküste von Guinea, und **Goldstaub** ebendaher. **Gummi** aus der sogenannten Barbarey. **Häute**, **Kupfer** aus Sus und Marocco. **Allerley Leder**, **Mandeln**, **Negers** von Guinea. **Senesblätter** aus Nubien über Egypten. **Wein** von denen Canarischen Inseln und dem Vorgebürg der guten Hofnung. **Würzen**, **Wolle**, **Zucker** und noch anderes dergleichen.

Handel der Europäer mit und nach Amerika.

Diesen weitläufigen Haupttheil des Erdbodens haben die Europäer, so weit er von ihnen entdeckt ist, fast ganz unter ihre Bothmäsigkeit gebracht. Die Spanier haben das gröste Antheil an demselben, nach ihnen aber

die Portuguiſen, Engelländer und Franzoſen, das Kleinſte aber die Niederländer und Dänen.

Europa erhält jährlich eine ſehr groſe Menge der nützlichſten und wichtigſten Güter und Waaren aus Amerika, als: **Bauholz, Baumwolle, Cacao, Caffee** aus Surniam. **Cochenille** aus Mexico. **Edelgeſteine** aus neu Gramada. **Eiſen, Farbenholz** aus Braſilien. **Fiſche** bey Cap-Breton und Neuland in Nord-Amerika. **Gold** aus Braſilien. **Häute, Indigo** aus der Pflanze Anick. **Ingber, Kupfer, Pelzwerk**, als Biber, Otter, Marder, Luchs, und andre Bälge. **Perlen, Piment** oder **Braſilien Pfeffer, Quina-Quina** oder die Rinde von Lora, **Reiß, Rouccu, Saſſaparille, Silber, Spezereyen, Toback** aus Braſilien. **Vanille, Vigognewolle, Wachs, und Zucker.**

Von dem Handel überhaupt einige deutliche Begriffe hiernächſt noch beyzufügen, ſo iſt

ist selbiger ein Verkauf oder Vertausch der Waaren. Diese bestehen vorzüglich in Lebensmitteln, Bau-Materialien, rohen Materien zu denen Manufacturen und Fabricken, und dem, was aus denenselben verfertiget worden.

Dieser Handel theilet sich in den innern und äussern. Jenen treiben die Landschaften und Einwohner eines Staates unter einander und zwar vermittelst der Lastthiere, Karren, Wagen und Schlitten, auch schifbarer Flüsse, Canäle und Landseen. Der innere Handel ist allemal wichtiger als der äussere, und erfordert ein vortheilhaftes Gleichgewicht. Dieser Letztere aber wird mit auswärtigen Ländern getrieben, und zwar theils durch eben die Wege die bey dem innern Handel dienen, theils und vornehmlich zur See, der auch der wohlfeileste, und sich am weitesten erstrecket. Soll er aber einem Staat recht vortheilhaft seyn, so muß er mit eigenen Leuthen und Schiffen getrieben werden, und diese müssen beladen ausgehen und eben so wieder zurücke kommen.

Wenn ein Volk dem andern seine Waaren zubringt, und theils desselben Waaren, deren es bedarf, theils desselben Gold und Silber mit sich nimmt, so gewinnet es im Handel, und man saget, daß es einen Activhandel treibe, welcher jenes Volk um so viel bereichert, als er dieses ärmer macht.

Hingegen, wenn ein Volk einem andern, dessen Waaren es bedarf, nicht nur den Ueberfluß seiner natürlichen Güter, sondern auch baares Geld giebt, so verliehrt es im Handel, oder treibt einen Passivhandel, durch welchen es nach und nach zu Grunde gerichtet wird.

Wenn endlich zwey Völker Waaren gegen Waaren umtauschen, und keines baares Geld zugiebt, so ist solches ein Tauschhandel, und man behauptet, daß sie das Gleichgewicht gegen einander halten.

In dem gegenseitigen Handel, haben diejenigen Nationen, welche die nöthigsten oder

nütz-

nützlichsten Waaren verkaufen, vor denenjenigen den Vortheil, welche Waaren so die Pracht vergrößern, verkaufen. Jene hangen von andern Nationen nicht ab, ihr Handel ruhet vielmehr auf der Bedürfniß der andern, sie verkaufen ihnen nur ihren Ueberfluß, ihr Einkauf erstrecket sich nicht über ihr Vermögen, und sie können sich leicht etwas von der Pracht entziehen. Hingegen die Nationen deren Handel in Manufactur Waaren, die zur Pracht dienen, bestehet, sind betrübten Abwechslungen unterworfen, denn wenn unglückliche Zeiten hereinbrechen, so liegt ihr Handel und dieselben Arbeiter haben weder Brod noch Verdienst.

Es werden auch verschiedene Handlungs-Gesellschaften errichtet, deren Zweck ist, durch das zusammengesetzte Vermögen mehrerer Personen, solche Handlung zu unternehmen, welche die Kräfte eines einzeln Kaufmanns übersteiget. Sie werden von den Landesherrn gegen gewisse Abgaben, auf eine Anzahl Jahre octroirt oder befreyet. Die Summa, welche

sie zum Handel bestimmen, wird in viele kleinere getheilt, welche man Actien nennet, da nun der Vortheil durch Glücks- und Unglücksfälle zu steigen und zu fallen pflegt, so pflegt auch der Preiß der Actien, wenn solche wieder gegen einander verkauft werden, bald zu steigen und bald zu fallen; eine der berühmtesten und mächtigsten Handlungs-Gesellschaften aber ist die Ostindische in Holland.

Endlich sind die sogenannten **Banken** für den grosen Handel der Welt ein höchst unentbehrliches Hülfsmittel, deren öffentliche in Europa nur vier, nemlich zu Venedig, Amsterdam, Nürnberg und Hamburg.

Die zu Londen, Genoua, Paris, Wien, Stockholm, Kopenhagen, Berlin, Danzig, und an andern Oertern, sind in einigen wesentlichen Stücken davon unterschieden.

Banken sind öffentliche Anstalten, worinnen Kaufleuthe und andere Personen ihre Gelder, theils zur Sicherheit, theils zur Bequem-

quemlichkeit, niederlegen, und sich dadurch der Mühe des Auszählens überheben, indem sie denjenigen, welchen sie Geld auszuzahlen haben von solchen Geldern eine gewisse Summe zu- von ihrer Rechnung aber abschreiben lassen. Sie nehmen keine andere, als gute grobe Münzsorten an, welche dahero Bankogeld genennt werden. Solche heissen Giro- oder Wechselbanken, und sind von denen Leyhe- oder Lehenbanken wohl zu unterscheiden, dann letztere werden auf den Credit, entweder der Landesherrn, oder der Landstände, oder der grosen Handlungs-Gesellschaften, oder der Städte, aus zusammen geschossenen Geldsummen errichtet, welche verzinset, und entweder wieder an andere, für höhere Zinsen und gegen genugsame Sicherheit, verliehen, oder auf andere Weise zum Nutzen der Stifter dieser Banken angewendet werden, übrigens sind ihre Bankozettel so gut als baares Geld.

Wil-

Wilhelmine.

Von dem blühenden Reitz einer göttlichen Schöne, und von der sanften Gewalt eines zauberisch durchdringenden Blickes, den Tugend und Unschuld erhebt, singe jetzt, fühlende Muse, feurige Lieder!

Mächtige Göttin schmeichlend süser Leidenschaften, begeistre und durchbebe den zärtlichst erregten Busen!

Wilhelmine! erhabenster Gegenstand ganz durchglommener mächtigster Empfindungen! Du, an der die weiseste schöpferische Hand eine irdische Göttin gebildet. Meisterstück der entzückenden Natur! Engel und Kind! du, die du ein unsterbliches Feuer in dem jungen und zitternden Herzen entzündet, ich singe von dir, dem Wunsch meines Lebens, dem Kleinod meiner Seele, und der Vollendung meines glorreichen Glückes, nicht stolz, nur zärtlich!

Wo finde ich in diesen schmachtenden Augenblicken meine unvergleichliche, beste und schönste Wilhelmine? Zwar dein belebendes unnachahmliches Bild ist stets in meinen Augen, mehr in dem jugendlichen Busen auf ewig und unsterblich eingegraben.

Schneller Fuß, durcheile die farbigten Felder und duftenden Fluhren, durchirre die kühlende braune Wälder, und das spielende Ufer des sanft rauschenden Flußes am brennenden Berge! Suche sie ängstlich wie Philomede den lechzenden Gatten im schöpferisch lachenden Frühling!

Aber o Göttin der Liebe! welch seltner und blendender Reitz füllt schon in dortiger einsamer Ferne meine irrende Blicke?

Himmel! im schwärzlichen Schatten holdblühender Aleen, beym sinkenden Strahl der blitzenden Sonne, bey kühlen erquickenden Luftcreiß entdecken meine tief suchende Triebe an der Quelle einer still sprudlenden Naiade,

selbst

selbst in der Pracht einer göttlichen Cythere, und in der einfältig bewundrungswürdigen Stellung einer vortreflichen Elise, diejenige, für die ich unaufhörlich walle!

Ach, so entwickelt sich heute der gefälligste Tag meines Daseyns in die anmuthsvollsten Minuten des Lebens, die je ein Sterblicher empfunden!

Sanfte Weste führen Sie dahin, meine unsterbliche, meine geliebteste Freundin, in das balsamisch duftende Grüne an dem hintersten der Abende, des prächtigsten des Lenzes.

Dort steht Sie die Göttin der menschlichen Schönen, mit Glanz und Majestät umgränzt erscheint sie mir das Urbild der Tugend!

Vollkommenste Wilhelmine! dein schwarzes Auge, gleich feurig der mächtigsten Blitze, und verführerisch auch Catonen zu bestricken, durchjaget die bebende Brust, die Unschuld ent-

entfachet, und macht sie dir sclavisch, und Amor lächelt des losen Siegs!

Gaucklende Zephiere durchwühlen scherzend die gewahrsamen Schätze verborgener Reitzungen, und zeigen sie flüchtig unter dem verrätherischen Flohr den fühlenden aufmerksamen Jüngling.

Schon athme ich schneller, taumelnd, unwiederstehlich heißer Empfindungen entzückt, Flammen steigen aus dem kochenden Blute, und durchglühen den begeisterten Körper! Du hast ihn begeistert, Führerin zur Lust! Bald seh ich das gütige Licht der blassen Diane die unwirthbar mosigten Felsen und hüpfenden Hügeln mit zärtlichen Schimmer erhellen, und schon breitet es den täuschenden Schein auf die schlummernde Welt, umschleyert mit Flohr.

Jetzt winkt sie die himmlische Schöne, nun lächelt mir ihr Mund Vergnügen und Wonne. Ich stürze zu denen Füßen meiner

ewig verehrten Wilhelmine, und Freuden-Thränen rollen aus dem funkelnden Auge. Jetzt reicht sie mir zum Zeichen meines unstörbaren Glückes ihre weise und segnende Hand. Mein Wunsch ist erfüllt, und Chöre der Engel freuen sich unserer ewig harmonischen unauflößbaren Vereinigung!

Nun so führt mich ihr Sterne, ihr Schönster der wallenden Sehnsucht, der holdesten, reinsten, und zärtlichsten Liebe, an die beglückende Seite, in die wollustreichen Arme meiner liebenswürdigsten und theuersten Wilhelmine. Ewig und fest von solchen entzückenden Banden umschlossen, soll sich auch in denenselben der letzte Hauch meines Lebens verliehren.

Und nun sey unser festliches Vergnügen mit Rosen umgränzt! Ewig sey dieser Tag denen dankbarsten Regungen der göttlichen Vorsehung heilig! und o! wie jetzo in dieser seligen Stunde geitzige Küße um die schmachtenden

tenden Lippen rauschen, eben so empfindungsvoll sey auch der letzte unserer einmaligen unwiederstehlichen Trennung, und die Zähre die noch alsdann in dem gebrochenen und sterbenden Auge zittert, seye der Welt ein süses Denkmal der reinsten und unschuldigsten Liebe.

Die Auferstehung.

Bald schwingt mein Geist sich auch vom Staube
Zu meinem Heile, das ich glaube,
Zu dir, o mein Messias, los!
Bald nimmst du meinen Leib, o Erde,
Damit ich ganz unsterblich werde,
In deinen mütterlichen Schoos!
Dann weint, die Wollust meines Lebens,
Ein Freund, und meiner Jugend Weib,
Und ihre Klage ruft vergebens
Den Geist in den bethränten Leib!

Ich schlummre sanft, und ruhig schliesset
Ihr Auge, das in Thränen fliesset,
Bald oder spät sich nach mir zu.
Ach! wer wird sie, wie mich, beweinen?
Bey meinen schlummernden Gebeinen
Verlangt nun ihr Gebein die Ruh.
Ruht sanft; der Erdkreis wird vergehen!
Ruht sanft mit mir die kurze Nacht,
Und seht hier unsern Engel stehen,
Der über unsrer Asche wacht!

Wenn ich in meinem sichern Grabe
Jahrhunderte geschlummert habe,
Mir werdens einst kaum Stunden seyn!
Wenn sich mit mir noch andre Frommen,
Aus dem Getümmel weggenommen,
Daß nun ihr Leib gesät ist, freun:
Denn GOtt sah ihren langen Jammer,
Und sprach: Ruht, meine Lieben, aus,
Geht hin und ruht in eurer Kammer;
Ich bau euch ein unsterblich Haus.

Wenn noch ein Erdkreis voll Verbrecher
Dahin ist, und wenn dann der Rächer
Noch eine Frevlerwelt zerstört;
Wenn du, Messias, Glauben suchest,
Der Welt, daß sie dich lästert, fluchest
Und keinen findest, der dich ehrt,
Wenn deine Halleluja schweigen,
Wenn alles Sünd ist und Betrug;
Wenn deine Himmel dir bezeugen.
Der Lästerungen sey genug:

Wenn auch die Erd um Rache schreyet,
Durch dich einst heilig, itzt entweihet,
Und gern gereinigt werden will:
Die Sonne sieht die Schwester weinen,
Ist müd, unwillig, mag nicht scheinen,
Und wünschet, HErr, dein Wort: Steh still:
Wenn die Geschöpfe seufzend klagen,
Daß ihre Freyheit noch verweilt,
Mit Gram der Laster Fessel tragen,
Und aufsehn, ob der Richter eilt!

Wenn alle Kräfte sich bewegen,
Ihr Amt jetzt willig niederlegen,
Und ihre Harmonie nun schweigt:
Wenn stolz dein Wagen, GOtt der Götter,
Meßias, donnert und im Wetter
Daher fährt und den Richter zeigt:
Und im chaotischen Getümmel
Unscheinbar, blutig und entstellt
Die Sterne fallen, und der Himmel
Nun, wie ein Buch, zusammen fällt:

Und jetzt das Feldgeschrey erschallet,
Und die Tyrannen rufen: Fallet,
Fallt über uns, ihr Felsen, ein,
Und an dem letzten aller Tage
Der Alte seine gleiche Wage
Dem Sohn giebt, Richter nun zu seyn:
Ich ruh noch sanft in meiner Höle,
Mein Engel tönt, und ruft hinab,
Schnell öffnet sie sich, und die Seele
Sucht ihr Gebein, das sie ihr gab.

Wie ist mir dann? — Welch süsses Beben!
Wer gießt in meinen Staub das Leben?
Was schauert sanft durch mein Gebein!
Ist das mein Leib? — Ich lebe wieder?
Das bin ich? — Das sind meine Glieder?
Der Glanz, die Göttlichkeit ist mein?
Wer sammelte mich aus dem Staube?
Weß Thron ist dort! Wer ruft mir zu?
Ach das ist GOtt, an den ich glaube?
O mein Meßias, das bist du!

HErr, ewig währet deine Treue!
Dir dank ich, daß ich mich verneue,
Ich komme nicht in dein Gericht.
Heil mir! Mein Feind ist nun bezwungen!
Der Tod ist in den Sieg verschlungen!
Ich bleib in der Verwesung nicht.
Heil mir! HErr, dein ist Macht und Ehre,
Dein ists, Meßias, daß ich bin!
Ich menge mich in deine Chöre
Und eil ins Hallelujah hin.

So war dir, Adam, als das Leben,
Dem Erdkreis seinen Herrn zu geben,
In deinen Staub allmächtig fuhr:
Der Hauch des HErrn schwoll in die Glieder,
Die Sonne stand, und schaute nieder,
Und Freude floß durch die Natur.
Wie schön warst du in ihren Blicken!
Groß, herrlich, GOttes Meisterstück!
Dein Mund war dankendes Entzücken!
Dein Geist Anbetung! Lob dein Blick!

In den durchdonnerten Gefilden
Lebt alles auf, sich neu zu bilden,
Hier blüht ein Leib auf, dort ein Leib,
Wer sind sie, die aus jenen Mengen
Sich her nach meinem Grabe drängen?
Das ist mein Freund! — Das ist mein Weib!
Da kommen alle meine Freunde,
Und prangen königlich daher!
Uns trennen weiter keine Feinde!
Geschick und Tod trennt uns nicht mehr!

Wer ruft mir nah bey meiner Höle?
Wer ist die jungfräuliche Seele?
Ein Seraph? — Menschlich ist sie nicht!
Wie leuchtet sie im weissen Kleide!
Scham, Unschuld und der Andacht Freude
Verklärt ihr sittsam Angesicht.
Welch Lächeln fließt aus ihren Blicken!
Was bebst du, frölichs Herz, in mir?
Mit welchem mächtigen Entzücken
Wallt meine Seele hin zu ihr?

Auch fühlt die Fromme, die ich liebe,
Den sanften Einfluß gleicher Triebe;
Natur, Natur, wir fühlen dich!
Sie eilt von mir, sie zu umarmen,
Ruft in den schwesterlichen Armen:
Ach! — liebe Schwester! segne mich!
Wie wünscht ich weinend manche Nächte,
Als ich nicht mehr dein Antlitz sah,
Daß dieser Tag erscheinen möchte!
Wie selig bin ich! Er ist da!

Ich steh von Seligkeit durchdrungen.
Seraphische Begeisterungen,
Braust, braust, und füllt die ganze Brust!
Ich will den vollen Becher trinken!
Ich will in Freude gern versinken!
O Meer, o Ocean voll Lust!
Spielt, Sänger GOttes, ich will fühlen,
Ich will mich Ewigkeiten freun!
Wo ist mein Psalter! Ich will spielen
Und auch ein Sänger GOttes seyn.

Da noch die Welt war, und der Rächer
Noch schlief, da ward ihr dem Verbrecher,
Ihr Seligen, ein Lied und Spott.
Mit einer Ewigkeit voll Freuden
Vergilt GOtt kurzer Jahre Leiden,
Er krönt uns; er vergilt, als GOtt!
Schallt stärker, meines Psalters Töne,
Die trüben Stunden sind entflohn!
Hier sind wir, Vater, deine Söhne!
Denn unser Bruder ist dein Sohn!

Wo ist die Erde? Welche Flammen!
Sie glüht, sie schmilzt, wie Wachs, zusammen,
Ihr GOtt sprach: Sey erlöst, vergeh!
So schmolz die Sonn auf jenen Höhen,
Den Hügeln, jenen Pyrenäen
Die dort wegtröpfeln, sonst den Schnee.
Dann floß er vom Gebirg in Thäler
In Bächen fort und war nicht mehr:
So fliessen nun Gebirg und Thäler
In Flammen fort und sind nicht mehr.

Herab, ihr der Tyrannen Schlösser,
Ihr Pomb der Länder, nun nicht besser,
Denn Hütten, die der Stolz nicht sah;
Man wird euch nicht mehr Herren nennen,
Nicht einmal eure Stätte kennen;
Herab; der Tag des HErrn ist da!
Auf Felsen war ihr Grund geleget,
Gesenkt tief in der Erde Bauch,
Sie sind wie Staub nun weggefeget,
Rein weggefegt, und nun nur Rauch.

Indeß schallt eine Stimme: Werde!
Und umgebildet geht die Erde
Aus ihrer Asche neu herauf.
Kein Donner rauscht mehr, das Getümmel
Schweigt, und ein neuer schönrer Himmel
Steigt über ihr harmonisch auf.
GOtt läßt sich nieder, hier zu wohnen.
Sein Wagen sind die Cherubim,
Um ihn sind Seraphim und Thronen,
Und die Gerechten folgen ihm.

Ihr Geister, GOttes erste Kinder,
Erhabner, grösser, als die Sünder,
Und minder doch geehrt, als wir;
Die ihr lobsingend triumphiret,
Daß GOtt sein grosses Werk vollführet,
Und daß wir seelig sind, wie ihr;
Der harmonienreiche Köcher
Klingt auf den Schultern und ertönt,
Daß nun kein frevelnder Verbrecher
Den GOtt der Götter mehr verhönt.

Seyd mir gegrüsset, meine Brüder,
Die Christen jauchzen eure Lieder
Und seufzen keine Klagen mehr!
Der ganze Himmel ist ein Reigen.
Der Wahrheit nun verklärte Zeugen
Frolocken königlich daher.
Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Seelen,
Mit Glanz und Licht nun angethan!
Nun tobt! euch noch einmal zu quälen,
Kein Nero, kein Domitian!

Wie herrlich ist der Leib voll Narben,
Die euch die stolze Kron erwarben,
Aus seinen Trümmern aufgebaut!
In stiller Mitternächte Stunden
Sang ich vordem oft eure Wunden,
Sah euer Blut und weinte laut.
Doch irdisch waren meine Thränen;
Ich sah ihr Blut wohl, nicht ihr Licht.
Nun soll mein Psalter auch ertönen,
Ich singe sie und weine nicht.

Jetzt schweigt mein Saitenspiel; ich höre
Die Jubellieder höhrer Chöre.
Ein König führt sie an den Thron.
Er trägt des Himmels schönste Krone,
Und ruft zum Richter auf dem Throne:
Hier sind wir; sey gegrüßt mein Sohn!
Heil sey mir, daß ich dich gezeuget!
Frohlocke, Psalter, er ist mein!
Der ganze Himmel hört und schweiget,
Und Davids Psalter tönt allein.

Sie horchen; plötzlich füllt den Himmel
Ein hoch frolockendes Getümmel
Und wiederholet den Gesang.
So horchten sonst des Korah Kinder;
Der Jordan schwieg und floß gelinder,
Wenn seine stolze Harf erklang.
Im Cedernwalde schallt es wieder,
Was sein Gesang Verborgnes sprach.
Der Nachhall kam vom Hermon nieder,
Und sang ihn in den Thälern nach.

Warum entfliehn mir die Gesichter?
Wo ist der königliche Dichter,
Wo sind die hohen Chöre hin?
O Nacht! In welchen Finsternissen
Vergeh ich! Alles ist entrissen!
Ach, fühl ichs? Irr ich, daß ich bin?
Kommt, ihr Erscheinungen, zurücke.
Ach wär ich seelig, wie zuvor!
Wer steht vor dem erschrocknen Blicke,
Weß Stimme schallet in mein Ohr?

Geh Sterblicher, noch bist du Erde,
Noch währt dein Kampf, geh streite, werde
Erst deiner Auferstehung werth.
Erst muß ein edler Kämpfer ringen,
Arbeiten, und den Feind bezwingen,
Eh ihn der Ruf des Herolds ehrt.
Du wünschest dich in unsre Chöre,
Mach erst dein Maaß der Tugend voll
Und reinige den Geist zur Ehre,
Die ihn einst überkleiden soll.

Dann wirst du bey uns seyn, und lernen,
Was ihr in euren tiefen Fernen
In keinem Liede singen könnt,
Nicht der, so zu euch wieder kehret,
Euch den Meßias singt und lehret,
Nicht Milton, den ihr Klopstock nennt.
Kein sterblich Ohr hat es vernommen.
Wer Staub ist, weiß nicht GOttes Rath,
Weiß nicht, was er verklärten Frommen
Für Freuden zubereitet hat!

Eine unschuldige Bitte.

Verzeiht ihr Grossen dieser Erden,
Wenn ich mit furchtsamen Geberden
An euch nur eine Bitte thu!
Ich trage gern mit andern die Beschwerden,
Und gönn euch Jagd, Musick, Serail und Ruh:
Für Euer Wort nur heißt mich niemals Bürge werden:
Das ist die Bitte die ich thu!

Eines

denkenden Jünglings Erinnerung vergangener Zeiten.

Vidi jam juvenem promeret cum ſerior ætas.
Mœrentem ſtultos præteriiſſe dies.

Tibullus.

Nur kaum empfundene Minute
Wo biſt du! du, die niemals ruhte,
Zu ſchnelle Zeit, du raubeſt ſie!
Wie plötzlich ward ſie mir entriſſen!
Wo fliehſt du hin? Zu Lethens Flüſſen.
Ach komm zurück! zurück? o nie!

Nie? und gedanckenlos verſchwendet
Hab ich dann Tage mir entwendet,
Von denen das Gedächtniß ſchreckt?
So braucht ich meine beſten Kräfte
Nur im vergeblichen Geſchäfte
Vom Traum des Lebens nie erweckt!

So hab ich Jahre hingegeben,
Als wär hier ein unſterblich Leben

Des Menschen gnug versichert Looß?
Wozu? jetzt ohne Furcht zu klagen
Daß mir in ungenützten Tagen
Der Weißheit stärkrer Strohm verfloß?

Ach leider seyd ihr nun verschwunden
Kostbare, ungeschätzte Stunden!
Zu spät, zu spät beseufz' ich euch!
Nicht einer dieser Augenblicke,
Nicht einer kehret mir zurücke!
Wär er auch den verlohrnen gleich.

Zu traurigs Blendwerck meiner Sinne,
Wenn ich jetzt neue Kraft gewinne,
Und mein Verstand sich nicht erhellt;
Werd ich sein Licht umsonst besitzen,
Und werd ich es wohl jemals nützen,
Vernütz ichs nicht zum Dienst der Welt?

Ich seh und kenn euch grose Pflichten
Euch alle redlich zu entrichten
Soll künftig mein Geschäfte seyn.
Du Schwarm zu sehr geliebter Lüste
Entweich! flieh in die öde Wüste,
Nimm keinen guten Bürger ein.

Dir

Dir, Quell und Ursprung aller Liebe!
Dir sey der erste reiner Triebe
Aus Pflicht und Dankbarkeit gebracht.
Könnt ich wohl sorglos und vermessen
Der unbegränzten Huld vergessen
Die alle Weesen glücklich macht!

Dein Bild sey mir ein Bild der Liebe,
Wenn ich des Nächsten Glück verschiebe,
Das du in meine Hände giebst!
So mag mein Blut in Adern starren,
Nein, laß mich nicht vergebens harren,
O GOtt! der du noch zürnend liebst!

Erinnre mich, daß du dieß Leben
Mir nicht allein um mich gegeben,
Daß es noch mehr der Welt gehört.
Werd ich nicht selbst mein Blut versprützen,
Kan es zum Dienst des ganzen nützen,
So war ich dieses Bluts nie werth.

Zur Tugend ist der Mensch gebohren,
Ihr Keim geht nicht in ihm verlohren,
Irrt er auch einst von ihrer Spur.

Ein weiser muß hier Früchte geben,
Den Thoren braucht nur nach dem Leben
Die alles nutzende Natur!

Die bekämpfte Einbildung.

In einer Stadt, wo meist Verschwägerungen,
Und Ränke List und Wind,
Verdienste erster Würden sind,
Wo vielen Eseln schon gelungen,
Daß sie die Herrlichkeit errungen
Und mit des Esels Witz ganz steif zu
Rathe gehn;
Da stieg Herr Kolpel auch mit schnellen Schritten,
Zum Mäcenaten stolz hinan,
Wird Dunter-denck-troncks Tochtermañ,
Und sieht nun bald mit unterthän'gen Bitten,
Den scheuen Bürger vor sich stehn,
Und seine Gnad und Huld erflehn.
Wie kitzelte nicht dieß die junge Herrlichkeit?
Dann alles ward anjetzt zu seinem Dienst
bereit,

Auch

Auch hat er Geld, und giebt sich selbst die
größte Ehre,
Als ob er Fürst im Lande wäre.
Sprach nichts als nur vom henken und torquiren,
Und ließ gleich alle Menschen schnüren,
Kein Mitleid war in ihm zu spühren!

Nur ganz Sever und Diocletian,
Verlohr er bald des Bürgers Herz und Liebe,
Sie sahen ihn als einen Narren an,
Und lachten seiner Hochmuthstriebe,
Die er schon früh verrieth,
Als er einst als Courier aus Franckreich ein-
gezogen,
Wo er dort in Paris zwey Monath stolz
geblüht,
Und späte Jahre noch davon verdammt gelogen!

Doch jetzt ward seinem Flug Demüthigung
bestimmt,
Und er gleich einen Wurm in Staub und
Sand gekrümmt!

Ein hochansehnlicher schneeweiser Magistrat,
Den manche kluge That schon längst verewigt hat,

Fand hellerleuchtet gut
Herrn Kolpels frechen Muth
Ein wichtiges Geschäft sorgsam zu übertragen,
Und einen grosen Mañ verschiedne Noth zu klagen.

Er kömt im Amtsgesicht mit einem dreisten Blicke
Mit wohlgepuderter Perücke,
Zu dem Ministre hin. — Der seinen Vortrag hört,
Ihn prüft, und schnell ihm schweigen lehrt.

Was für ein Frevel, Herr hat ihn hieher geleitet,
Ihn und den Magistrat so dumes Zeug bedeutet?
Ist er wohl toll unsinnig und verwirrt?
Wißt ihr die Ehrfurcht nicht, die meinem Stand gebührt?
Ha! wagts nicht noch einmal die Schwelle zu betretten,
Sonst! — Ihro Excellenz! — still! — darf er reden?

Er! — Der Ministre geht. Herr Kolpel räuspert sich,
Sieht ängstlich nach — jedoch die Flügeln schließen sich,

Das

Das Cabinet fällt zu, und eine Glocke klinget,
Die Herrn Kolpeln erst aus aller Fassung bringet,
Er steht hier ganz allein und fürchtet — was?
nur Prügel!
Heyduckenfäuste dräun ihm mehr als Pfost
und Riegel!
Geschwind wählt er das beste Theil,
In aller Eil,
Entfernet sich sein Fuß mit einem leisen Tritte
Und nur sechs Schritte!
So ist er schon aus Zimmer, Saal und Hauß.

So scheußlich fiel vor dieß Herr Kolpels Ehrgeitz aus.

Betrachtungen.

Es ist für einen Einsamen ein ganz vorzügliches Vergnügen über verschiedene Gegenstände überhaupt Betrachtungen anzustellen, die ihm seine Einsamkeit versüssen, und die Stunden seines Lebens freudig und erträglich machen.

Je reitzender, seltner und wunderbarer diese Gegenstände, um desto mehr ziehen sie die Aufmerksamkeit der Sinne an sich, und um so länger beschäftiget sich das menschliche Herz mit denenselben.

Jüngst an einem heitern Morgen lag ich einsam hinter der Jalousie meines Fensters, und sah eine grosse Menge Menschen vor mir vorüber traben, die theils ihren würklichen Geschäften ein Genüge zu leisten suchten, theils sich einbildeten Geschäfte zu haben, theils aber, denen Müssiggang und Faulheit auf jeder Gesichtsmiene so kenntlich abgezeichnet war, als deutlich dem Publicko die fünf veränderliche Glücksnummern des Lotto bey jeder Ziehung entscheidend vor Augen gehangen werden.

Noch war es kaum fünf Uhr, als schon Seiner Reichs-Frey Hochwohlgebohrn Herr Ritter von Peitschenknall ganz behend und im vollkommenen Reisehabit die Strase herauff kamen. Fast alle Morgen sieht man die-

sen Herrn so früh. Er hat wenig Schlaf, und durch eine gewisse Sympathie können auch viele Personen seinetwegen nicht schlafen. Der Jud Abraham stund eben, da der gnädige Herr vorbey giengen, am Fenster, und brummte sein Morgengebeth, aber kaum da ihm dieser ein Blick wurde, riß er die zehen Gebothe und Gürtel von dem entblößten Arm, schlupfte mit dem andern in seiner Hochwohlgebohrn alten Soubise, stürzte sich die Treppe hinunter zum Hauße hinaus, und wünschte Ihro Gnaden mit demüthigen Geberden einen unerwarteten guten Morgen und gieng mit um die Ecke.

Sollten diesen Herrn nicht tausend Ducaten einen ruhigern Schlaf erwecken, als das berühmte Laudanum opiatum Sydenhanni?

Eben als diese beede meinem Blicke entwischten, schwänzelte Herr Bibs mit leicht zusammen gebundenen Haaren, worunter sich noch einige weiche Pflaumen eingemischt hatten, die andere Seite der Strasse hinunter.

Dieser ehrliche Mann hat einen gesündern Schlaf als Seiner Hochwohlgebohrn, er erhält aber öfters von seiner liebsten Ehegattin am frühen Morgen ein paar freundliche Haußstösse, die ihm selbst mit Hintansetzung des ehlichen Vergnügens, wohlgemeint anrathen, sonderheitlich bey Meß- oder verfallenen Wechsel-Zeiten, denenjenigen eine frühzeitige Visite zu geben, denen es einige Wochen, Monathe, oder Vierteljahre gnädig gefällig gewesen, mit dessen Tisch und Wein gütigst vorlieb zu nehmen, nach verschiedenen gehorsamsten Anregungen des Herrn Bibs aber wegzubleiben, und sich bishero weder mehr sehen zu lassen, oder auf dessen Befriedigung einigen Bedacht zu nehmen.

Ich bedauerte die unterbrochene Ruhe dieses Mannes um so mehr, als er würklich ein redliches Herze, aber ein wenig zu freymüthig, und seine Hauß- und Schulden Protocolle gleich Coral-Büchern für jedermanns Augen offen stehen, woraus ihm einmal kleine Verdrüßlichkeiten zuwachsen könnten.

Ich

Ich wäre neugierig genug gewesen, ihm weiters nachzusehen, wenn nicht eben Herr Hauptmann von Nachlaß aus einem nahgelegenen kleinen Häußgen herausgekommen wäre, worinnen es ihnen beliebte, bey einer reinlichen Wittwe und zweyen wohlgeputzten Haubensteckers Bäßgen diesesmal Nachtrund zu machen, ohngeachtet solche schon einmal unglücklich abgelaufen, und dieselben eine ganze Treppe eingestürzet. Die Haußthüre wurde von einer dieser wohlthätigen Demoisells selbst ganz sachte eröffnet, zwey zärtliche Machtblicke bestättigten ein baldiges Wiedersehen, und der Herr Capitaine giengen schnurstracks nach dem Caffeehause, um sich daselbst wieder in etwas zu erhohlen.

Zu wem eilt wohl der Regiments-Feldscherer Schneidmann so früh und schleunig? A propôs Hr. Schneidmann? Zu dem Hn. Grafen von Uhu! Hemeroidal Zustände? Ja — Ich empfehle mich. — Der Hr. Graf hat schon drey Jahr mit dieser Unbäßlichkeit zu streiten,

und

und ohne Schnitt möchte die Cur nicht wohl von statten gehen. Schon einen halben Wald von Lingno sancto haben Ihro Hochgebohrn in decoctis versoffen. Es will aber nichts fruchten. Die Frau von Wachtelschlag hat grosen Antheil an der Verzögerung seiner Wiederherstellung; Man sagt aber, daß diese Dame jetzt selbst an einem zehrenden Fieber darnieder läge, und dieses könnte den Herrn Grafen von Uhu noch einmal aufhelfen.

Auch der dienstfertige, menschenfreundliche und gute Herr Commissarius Zinsenfreund schmückt schon den jungen Tag mit seiner Gegenwart. Der ehrliche Mann bricht sich an Ruhe und Gemächlichkeit ab, blos seinem Nächsten zu dienen. Schon wieder hilft er einem armen Landwirth mit einigen Fuder Wein gegen Verpfändung seines schönen Ackers und gegen zehen pro Cent. Der Wein ist von so guter Beschaffenheit, daß ihn selbst der Pfarrer, Apothecker und Dorfarzt denen Bauern anpreisen.

Hr. Zinsenfreund bringt oft viele Stunden in seinem Keller zu, und seine Proben sind vortreflich.

Er lehnt allen Leuthen Geld, die Weinberge, Gründe, Häuser und Güter haben, und schon einige derselben sind ihm durch ein blosses ohngefehr in seine Hände gefallen, wovon die gottlose Welt gesprochen, er habe sie durch Wucher an sich gezogen, Wittwen und Wayfen betrogen und selbst seine nächsten Verwandten ausgeplündert und um das ihrige gebracht.

Hier kommt eine Fallie mit tief versteckten Angesichte. Zwey hellfunklende Augen blicken unter diesem schwarzen Keuschheits-Mantel hervor. Eine ältliche Matrone geht an ihrer Seite sittsam daher, und die ganze Welt solte vermuthen beeder Gesinnungen wären nach der Kirche gerichtet, aber sie gehen sachte zum Thore hinaus, um bey dem Hn. Baron von N. ein schon bestelltes köstliches Frühstück in denen Neckargärten einzunehmen.

Dort

Dort lauft Herr Doctor Haasenfuß mit einer ihme vielbedeutenden Miene nach dem Hause einer artigen Wittwe. Er hat den Auftrag alle Morgen daselbst den Puls zu fühlen, und Ordinationes für den ganzen übrigen Tag zu ertheilen. Niemand würde darauf so genau acht haben, wenn nicht Seine medicinische Excellenz dergleichen Visiten selbst ausposaunten, und dadurch ihrer gründlichen Wissenschaft Ehre machen wolten.

Was kommen dort vor ein paar glänzende Stiefel aus jener Seitengasse zum Vorschein. Der junge Herr von Sauslips besuchet die Fräulein von Nervenzug an der Toilette. Es wäre der artigste junge Mensch von der Welt, wenn er nur nicht gar so entsetzlich lügen müßte. Ja er muß es, weilen er sich einmal angewöhnt, gar niemalen ein wahres Wort zu sprechen. Weder Ehren- noch Nothlügen verbinden ihn dazu. Er verspricht ohne zu wissen was, und unter tausend seiner Versprechungen erhält kaum eine ihre Erfüllung.

Herr

Herr von Sauslips hat sich aus Mutterleibe gelogen, lügt sich durch das ganze sterbliche Leben hindurch, und wenn es möglich wäre, so würde er auch den Todtengräber noch belügen, und ihm weiß machen, er habe noch vor seiner Versenkung in die Erde eine Visite bey der Fräulein von Huit Etage, bey der Frau von Dultreich und bey dem Herrn von Windsturm zu machen.

Man klopft! herein! Ah, mein Friseur. In einer Stunde — Erlauben Sie, ich habe ohnmöglich Zeit. Ich mußte mich also dieses-mal von meinem Fenster entfernen, und meiner weitern Neugierde, unter dem Gehorsam seines Machtwortes entsagen.

Ahndungen.

Einige Rheinschnacken und sonst anderes stechendes Geschmeiß beunruhigen schon seit einigen Tagen meine unschuldige Einsamkeit. Kaum berühre ich den Kiel und schreibe, so surmen sie auf allen Seiten um den Kopf, stechen mich in die Wade, und quälen mich unleidlich.

Es gibt doch sehr grobe und zudringliche Insecten! Das edle Pferd bestürmet oft eine brumende Bremse, und die Schmeißfliege sucht so gar seinen Geburtsort in denen abgelegensten Theilen desselben; Das gutherzige Schaaf aber muß einer andern solchen Gattung erlauben, in ihrer Nase auszubrüten.

Diesem Ungeziefer gleichen stets die unzeitigen Criticker. Kaum werden sie einen neugedruckten Bogen gewahr, so versammeln sie sich in einer dampfenden Gesellschaft darüber ihre unumstößliche weise Urtheile der Welt aufzudringen, die sie jedennoch um diese Bemühung noch gar nicht ersucht. Wie verhält sich der Vernünftige bey denen Spöttereyen dieser Klüglinge? Er ist stille und denket;

Die Schnacken stechen, Thoren lachen,
Wer kan die Narren klüger machen,
Bedauren muß man sie.
Man muß doch unter ihnen leben,
Und ihren Lehrer abzugeben,
Verlohnt sich nicht der Müh!

Lob des Geldes.

Schweigt Dichter, schweigt von Wein und Kuß,
Von solchen abgedroschnen Dingen,
Die Leyer her, ich soll, ich muß,
Ein Lied zum Lob des Geldes singen.
Ihr Musen steigt vom Helicon,
Kommt, stimmet meiner Saiten Thon,
Begeistert meinen regen Busen!
Doch nein, bleibt immer wo ihr seyd;
Der Gott, dem ich mein Lied geweyht,
Dient Dichtern stets statt aller Musen.

War nicht Homer ein rechter Thor?
Er sang von Würgern und von Mäusen;
Ich, ich will eine Louisd'or
Auf meiner kühnen Leyer preisen.
Begleitet meinen Lobgesang
Mit euerm holden Zauberklang,
Ihr edle Gold- und Silber-Münzen!
Durch deren Allmacht alles lebt,
Was auf dem Erdball kreucht und webt,
Vom Kesselflicker bis zum Prinzen.

Was man von Feyen uns erzählt,
Das würket ihr an allen Orten;
Ihr gebt uns alles was uns fehlt,
Und dringet durch verschloßne Pforten,
Ihr sprecht, so höret die Natur;
Schnell wird der Berg zur ebnen Flur.
Die Wasser schwinden in den Seen,
Ihr hänget Gärten in die Luft,
Und ruft den Filz aus seiner Gruft,
Und setzet Schelmen Mausoläen.

Ihr baut des Königs Marmorhauß,
Ihr siegt in seinen Legionen,
In Pohlen theilt ihr Kronen aus,
In Deutschland schaffet ihr Baronen.
Ihr macht in manchem weisen Staat
Den Narren zum geheimen Rath,
Und hundert Esel zu Mäcenen.
Ihr dämpft der Feindschaft wilde Gluth,
Und wißt sogar die stolze Wuth
Des Deys von Algier zu versöhnen.

Du schafst o Geld den Pracht der Stadt,
Dein Glanz vergöttert Lotterbuben,

Du

Du machst des Greises Runzeln glatt,
Und fühlst der Erbin Pockengruben.
Durch deine Macht gepriesnes Erz!
Läßt sich das felsenharte Herz,
Der spröden Cynthien bewegen.
Selbst Zevs erlangte den Genuß
Von Danaens verwehrten Kuß,
Allein durch einen goldnen Regen.

Das höchste Guth der Unterwelt,
Die Freyheit läßt für Geld sich kauffen,
Der Neger gibt sein Kind für Geld,
Für Geld läßt sich ein Rabbi taufen.
Der Haydamack und Hottentot,
Erkennen dich für ihren Gott,
Und opfern dir den Schweiß der Jahre.
Der Wechsler fröhnt dir Tag und Nacht,
Er zählt, betrüget, scharrt und wacht,
Und stirbt vor deinem Rauchaltare.

Dort schwellet sich der Ocean
Mit schwehrbemannten Kaufmannsflotten,
Sie hohlen dich aus Indostan,
Und aus Panannens reichen Grotten.

Hier gräbt ein kühnes Volk dir nach,
Biß in der Hölle Vorgemach,
Zu Tempeln weyht es dir die Schachten,
Und oft sah man in diesem Land
Der wahren Christen fromme Hand,
Die Millionen Heyden schlachten.

Ja selbst die Kreutzluftvögelein
Trotzt ihren Creaturen Haße,
Nimmt dein erhabner Schimmer ein,
Sie lächeln bey der Heilands Caße.
Du lenkst des Leichenredners Kiel,
Bey vielem Gelde lügt er viel,
Gleich wohlgelehrten Advocaten;
Auch diese sind dir unterthan,
Und stimmen den Justinian,
Nach dem Geläute der Ducaten.

Der Richter legt dich fürs Gewicht
In Themis heil'ge Waageschalen;
Und selbst der Kirche Zorngericht
Verzeyhet denen die bezahlen,
Gesichert von dem strengen Bann
Darf sich der fromme Muselmann

In edlen Schirrwein ganz betrinken,
Der Mufti spricht ihn huldreich los,
Und öfnet ihm der Hurris Schoos,
So bald er sieht Zechinen blincken.

Wie mannichfaltig ist dein Sieg,
Auf der Comödianten Bühne!
Ein Taugenichts verläßt den Krieg,
Damit er dir im Purpur diene.
Ein freyer Mönch wird Harleckin,
Und dienet einer Sultanin
Mit einem Brandmal auf dem Felle:
Ein Gauner stirbt in Catons Tracht:
Der Schneider fährt mit grauser Pracht
Als Doctor Faustus in die Hölle.

Auf tausend Orten fröhnt man dir,
Der Bettler betet dir zu Ehren,
Der Autor zollt dir Packpapier,
Ein Churfürst Polens führet Bären;
Der Henker weyht dir Strick und Beil,
Sein Bruder bietet Pillen feil;
Der Gauckler wählt sich Reif und Tasche,
Der Jude prellt, der Mylord spielt;

Ziegeuners Volk wahrsagt und stiehlt,
Hanns Nord kriecht gar in eine Flasche.

Des strengsten Büsers fromme Wuth,
That nie so viel um Gotteswillen,
Als jeder kluge Sammler thut,
Um seinen Durst nach Geld zu stillen.
Wie oft hat in der Mitternacht,
Den Schatz, den ein Gespenst bewacht,
Ein kühner Exorcist entwendet,
Wie oft hat nicht ein altes Weib
Dem Teufel selbst mit Seel und Leib
Um einen Alraun sich verpfändet?

Was seh ich? Himmel, welch ein Grauß,
O! Greuel die nach Rache schreyen,
Ich sehe den verwegnen Laus
Ein Stück Papier zu Gelde weyhen,
Allein der Fluch zerschmettert ihn,
Er muß von Ludwigs Hof entfliehn,
Ihm folgt der Spott und das Verderben.
Und endlich muß das Wunderthier
Ein Diadem von Goldpapier,
Im Paradieß der Narren erben.

Ger-

Germanien! Erlauchtes Land,
Auch du kanst solchen Frevel dulten,
Wie oft prägt eines Pachters Hand
Aus Kupfer Dopien und Gulden?
Doch wenn ihr ja noch Christen seyd,
So zittert, die Gerechtigkeit
Verdammet euch zum Scheiterhaufen,
Indessen wird euch freygestellt,
Durch gutes Gold und Silbergeld
Euch von den Flammen loszukaufen.

Dort naht sich eine tolle Brut,
In alte Lumpen eingehüllet,
Die mit erboßtem Uebermuth
In meine sanften Töne brüllet,
Sie legen ihrer Raserey
Den stolzen Nahmen Weißheit bey.
Und weil sie stets in Armuth schmachten,
So sagen sie der tauben Welt,
Ein Weiser müste stets das Geld
Als einen Haufen Koth verachten.

Was hör ich? Rase mein Gesang,
Auch Dichter sind in ihren Reihen,

Die ihrer Harpfen Zauberklang
Mit Fluchen auf das Geld entweyhen.
Doch nein, verstumme frommes Lied!
Die Göttin die den Frevel sieht,
Wird selber sich zu rächen wissen.
Sie sind ja schon gestraft genug,
Daß sie bey ihrem Wasserkrug
Mit leerem Beutel sitzen müssen.

Mars und Venus.

An einem Götterfest, wo süse Wolluſt lächelt,
Und um ihr glänzend Chor ein sanfter Zephier fächelt,
Saß jüngst auf Venus weichen Schoos,
Mars, ganz von Kriegsgetümmel loß,
Und schlung den kühnen Arm um ihre Lilienlenden,
Auch Lorbeern in dem Sieg der Liebe zu vollenden.

Vom Nectartrank erhitzt, ward seine Hand
stets dreister,
Und bald der Schönen Pracht und ihrer Reitze
Meister,

Es sank der nie bezwungne Held,
Entfernt von bleicher Leichenfeld,
Jetzt in den Rosenarm der anmuthsreichen Lüfte,
Und laut rauscht schon sein Kuß um die gewölbten Brüste.

Schnell steigt ein Nebel auf aus glatten Silbermeeren,
Und schwingt im Purpurthau sich in saphierne Sphären,
Der Blicke Klarheit wird umstrahlt,
Es flieht die schimmernde Gestalt,
Und hüllt sich hold umglänzt in goldner Wolken Woogen,
Die nun mit Majestät dieß Götterbild umzogen.

Doch auch den Sterblichen ist dieser Sieg noch festlich,
Und W... dir erst vor tausend andern köstlich,
Eh Mars sich Venus noch entwandt,
Knüpft er zuerst dein zärtlich Band;
Es sorgt der stolze Gott auch noch für seine Krieger,
Und milde Gratien umflattern stets den Sieger!

Er wieß Cytheeren dich, und seiner Göttin Blicke
Verkündigten ihm schnell dein schon entschiednes
Glücke,
Sie sprach sieh dort mein Lieblingskind,
Mit der sich Reitz und Lust verbindt,
Aus Helenens Geschlecht in M.... edlen Auen,
Dir will ich seinen Arm als seine Gattin trauen!

Mars billigt diese Wahl und Amor soll auf
Flügeln
Der reinsten Zärtlichkeit diß holde Band ver-
siegeln.
Gleich eilt der Frühlingsknabe fort,
Und kommt an den bestimmten Ort,
Sein Köcher rasselt schon von scharfgeschlieff-
nen Pfeilen,
Dein und der Schönen Herz mit gleicher Macht
zu theilen.

Da nun der Traubensaft aus vollen Beeren quillet,
So wird der Götter Schluß und euer Wunsch
erfüllet,
Trinkt jetzt den Taumelkelch der Lust!
Und öfnet eure warme Brust

Den Trieben die noch stets die Zukunft neu vergnügen,
Wenn um der Zeiten Lauf schon weiße Pflocken fliegen.

Verältert Aeol gleich jetzt die geschmückten Fluhren,
So sucht auf weichen Mooß der Anmuth stille Spuhren,
Kein Sturm vergälle eure Zeit,
Genießt der süßten Lieblichkeit!
Und dann preißt denen noch die eures Daseyns Sproßen,
Erst spät das stolze Glück, das ihr anheut genossen.

Klagen
über
die Flucht des liebsten Marquis.

Marquis! mein andres Ich!
Dianens Liebling komm zurück!

Wie

Wie sehn ich mich um dich!
Und deine Flucht verfolgt mein Blick!
Ich rufe auf Plätzen, in Häusern und Strasen,
Ach Marquis! vergeblich du willst mich verlassen!

Marquis! die Zärtlichkeit,
Mit der ich dich bisher gepflegt,
Und von der Frühlingszeit,
Biß jetzt in meinem Schooß gelegt,
Vergißt du, Undankbarer, zum eignen Verderben,
Dir Schläge und Striemen, mir Qual zu erwerben!

Marquis! ein feuchtes Feld
Ist künftig nun dein Aufenthalt,
Von Dürftigkeit entstellt,
Durchirrst du bald den kühlen Wald,
Statt weicher von Pflaumen geschwollener Küssen,
Wird ströhernes Lager die Glieder umschliesen.

Ein rauschend Hünerheer
Durchbrauset jetzt die stille Luft,
Es blincket das Gewehr,
Des braunen Waldmanns Pfeife ruft.

Bald

Bald steiget ihr Flug bald fallen sie wieder,
Und tödtende Possen stürzt dieses Gefieder!

Marquis! so unbedacht,
Verlohrst du heut der Freyheit Schatz,
Und schon in dieser Nacht,
Ruhst du an einem härtern Platz.
Statt kindischen Scherzen und hündischen Freuden,
Gewöhne dich künftig zu dulten und leiden.

Marquis! noch ist es Zeit,
Entflieh des schlauen Jägersstrick,
Und eil voll Munterkeit,
Zu mir, zu deiner Ruh zurück!
Ich will gleich Ulyßen mein Argus dich streicheln,
Und zärtlich wie dieser dich drücken und schmeicheln!

Marquis! du kommst nicht mehr?
Gut, fühle nun der Reue Schmerz,
Heut ruft dir noch dein Herr,
Erkenne noch sein redlich Herz!

Zu spät, ja zu spät, und in winselnden Klagen,
Wirst du ihn nun künftig wohl nimmer erfragen!

Marquis! doch findst du ihn,
Noch einst nach langer Jahre Frist,
Ja wieder findst du ihn,
So zärtlich wie er jetzund ist!
Ja Marquis dann komme mit neuem Vergnügen,
Die Trennung zu mildern, den Gram zu besiegen.

An die Freymäuerer.

Baut Mäurer aus dem Schutt der irdischen Getöse,
Der Menschheit stolzen Werth, des schönern Geistes Größe!
Hebt aus dem dunkeln Staub und prächtigen Ruin,
Des Bürgers rohes Herz, der Fürsten leichten Sinn!
Bezwingt der Laster Brut, die Frechheit zu verdunkeln,

Und

Und laßt der Wahrheit Licht aus euern Thaten funkeln!
Ein siegendes Vertraun stärkt diesen kühnen Streit,
Und nähert euch der Pracht der reinsten Seligkeit,
Dann wird, wolt ihr euch gleich geheimnißvoll verstecken,
Doch der erhabne Zweck die Mäuerey entdecken.

Die Sperlinge.

Die fruchtbar geile Brut der Sperlinge zu schwächen,
Und ihren frechen Raub an Blüth und Bäum zu rächen,
Bringt jeder Landmann stets zwölf Sperlingsköpfe ein,
Und muß für jeden Kopf der Cammer zinnßbar seyn.
Noch schwermt ein freyers Heer um euch ihr deutschen Prinzen,

Selbst

Selbst zu der Staaten Sturz, zum Nachtheil
der Provinzen,
Auf dessen Häupter macht den besten
Strang bekannt!
Sie sind: ein schlechter Rath, und bö-
ser Projectant.

Die falschen Münzer.

Durch Schwert und Glut wird dem sein
Handwerk bald gelegt,
Wer fälschlich schlecht Metall für Gold und
Silber prägt;
Doch wer wird denen einst ihr schlechtres
Handwerk legen,
Die uns so manchen Schuft zum wicht'gen
Manne prägen.

Durch

Durch die dritte Hand erhalte ich einige freundschaftliche Briefe, die den Lebenslauf eines meiner Freunde in sich fassen, der gewiß besondern Veränderungen und Schicksalen bishero unterlegen gewesen. Niemand wird es unangenehm seyn, nach und nach von diesen Begebenheiten Nachricht zu erhalten, und nur ich muß befürchten, mir dadurch einige Vorwürfe über den Hals zu laden, daß ich solche ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß der Welt bekannt mache. Ich wage es!

Recueil des Poesies diverses du Cerceau.

Ein Schaaf ließ durch ein trauriges Geschick,
Sein junges Lamm nach der Geburt zurück.
Doch eine Ziege kömmt die ihren Schmerz
bezeigt,
Und drauf das arme Lamm, wie eigne Kinder säugt.
Das Lamm gieng ihr drauf allerwärts
Mit aller Vorsicht nach. — — Du irrst mein
gutes Herz,

Sprach drauf ein Hund zu ihm, sieh auf dein krauses Haar,
Denk, ob sie deine Mutter war?
Ich sprach es thue das, was mir vernünftig deucht,
Und untersuche nicht wer meinen Gliedern gleicht,
Die wahre Mutter ist, die uns die Nahrung reicht.

Gewogenster Freund!

Ich bin denen überwiegenden Kennzeichen Ihrer redlichen Freundschaft und denen hierdurch bey Ihnen so oft empfundenen süßen und angenehmen Augenblicken noch stets den reinsten und verbindlichsten Dank schuldig, dessen erkenntliches Andenken auch mit keiner Zeit, auch nicht mit meinem Leben verlöschen soll.

Dieses ist genug, um Ihnen hiedurch alles zu zeichnen, was ich fühle, und es bleibet mir nichts erwünschteres übrig, als lauterste Merkmale, Sie hievon ewig überzeugen zu können.

Wie

Wie reitzend ist doch nicht die erweckende Gesellschaft eines so liebenswürdigen, eines so weisen Freundes, als v. L.? Jahre werden in seinen Umarmungen zu Minuten, und Secken würde das lebhafte Vergnügen nicht entkräften, welches der erste Eindruck seiner erhabenen Vorzüge in uns erreget, und sein freundschaftlicher Kuß gleich einen milden Frühlings Thau einflößet.

Freund, Sie sind das Urbild eines wahren Menschenfreundes! Ihre ganze Seele ist von dem zärtlichsten Gefühl der göttlichen Freundschaft auf das mächtigste durchdrungen, und die ruhmvolle Ausübung ihrer geheiligten Pflichten ist Ihre Ehre, und Ihr Geschäfte verherrlicht Ihre Würde.

Mißgünstiges Schicksaal! warum lässest du mich aber einen Freund finden, den ich höher schätze, als mein Leben, und vergönnest mir nicht auch zugleich seinen entzückenden Umgang in einer unstörbaren und fortwährenden Vereinigung auf immer zu genießen? Warum mußte ich nur stets einen Haufen betrüglicher

Schmeichler, lieblosen Verwandten und kennbaren Feinden die Tage meiner besten Blüthe aufopfern, ohne jemals mein beklemmtes Herze in den Schooß eines Redlichen auszuschütten, und von ihm in denen Stunden der Wiederwärtigkeiten und himmlischen Prüfungen, Rath, Trost und Hülfe hoffen zu können?

Noch nie hat mir mein gehäßiges Vaterland dieses vorzügliche Glücke des Lebens gewähren wollen, und eine ununterbrochene Erfahrung leitet mich biß zur Ueberzeugung, sie habe noch wenig Aufrichtigen in ihren Mauern das Licht geschenket. Noch allezeit haben entfernte Gränzen die Vertraulichkeit meines Herzens eingeschlossen, und mich mit edlen Gemüthern vereinigt, die ich, auser sehr wenigen, auch hier in Blutsverwandten nicht entdecken konnte.

Tückisches Vaterland, stillvergiftete Quelle aller meiner Verhängnisse!

Ha! was verdank' ich dir? in dir entstand mein Leben/
Was ist dies Unglück mehr? Hast du es mir gegeben?
In die verkehrte Welt gelangt ich unbestellt/
Hier bin ich/ weil ichs bin/ ein Bürger dieser Welt!

Mich

Mich regt kein süßer Trieb / der mir dein Bild erneuet/
Mehr ist mein Herz von Lieb als Haß vor dich befreyet/
Sieht und beklagt dein Leid! Soll es dir Liebe weyhn/
So heißt dich deine Pflicht mir erst gefällig seyn.
Wild durch Unbändigkeit / aus Wahn sich selbst verdächtig/
Aus Hochmuth unverschämt / aus Schwachheit niederträchtig/
Ist da der meiste Theil/ schwehr/ tölpisch/ ungeschickt/
Dum / kriechend und ins Joch des Vorurtheils gebückt.
Von plumben Stolze voll / von Eifersucht geschwollen/
Quält sie die Schwindsucht schon / weil andre leben sollen/
Bald am unrechten Ort zu böße / bald zu still/
Bald Schmeichler / Lästrer bald / wie es der Vortheil will;
Von tausend Ränken läßt ihr Tollsinn sich verblenden/
Und welcher Weiser wird dich mehr beloben oder schänden?

Vielleicht ist diese Schilderung kennbar genug, Ihnen meine bisherigen Nebenbürger, nur einzle ausgenommen, nach dem Leben gezeichnet zu haben. Weder Bosheit noch Rache hat hieran Antheil, und da Sie künftig Selbst einige Monathe unter ihnen zubringen werden, so wird die Erfahrung die reinen Züge des Gemäldes bestättigen.

Von weit erhöhtern und seligern Empfindungen aber sind unsere Herzen durchdrungen. Unsere Freundschaft ist von allem niederträchtigen Eigennutz, von aller heuchlerischen Verstellung, von aller feiner List, Falschheit und Tücke frey, aber eben dieses einfache, dieses ungezwungene Weesen beruhiget auch in denen fest umschlungenen Armen der Freunde allstets den sanftschwellenden Busen.

Nicht schwelgerische Ergötzungen, nicht ermüdende wollüstige Gesellschaften, nicht niedliche Gerichte und betäubende Weine, und nicht der Schweiß des erworbenen Guthes meines Freundes, oder ein blindes Ohngefehr müsse jemals die hassenswürdige Absicht zu Errichtung eines freundschaftlichen Bundes werden! Die seligsten Begriffe der Freundschaft entwickeln sich blos in einer neigungsvollen Uebereinstimmung für sich geschafner Herzen, in süsen Sympathien, in einem edlen Vertrauen, in einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit, in einer rechtschafnen Aufrichtigkeit unserer Handlungen, und endlich in einem unterstützenden

Dienst-

Diensteifer in allen unsern wiedrigen Verhängnissen und Schicksalen dieser unserer sterblichen Tage.

Sobald nun dieselbe auf solchen unzerstörlichen Grundfesten ruhet, so ist auch ihre Dauer und Glückseligkeit, so unveränderlich, je wankender und erschütternder jenes Scheingebäude, wovon uns eine schnell- vorbeyrauschende Minute jetzo mit angenehmen Phantomen täuschet, dann aber kurz darauf ewige Verachtung und Schande knüpfet.

So wird die Freundschaft dort ein stinkendes Laster, wo sie dagegen hier den balsamischen Duft der göttlichsten Tugend von sich verbreitet; So erhebt sie einmal den Menschen zu dem Grade der Unsterblichkeit, und dort setzt sie ihn weit unter die Würde seines Geschlechtes. Kan aber auch wohl jemals die Larve der Falschheit und des Betrugs den ehrwürdigsten Nahmen derselben verdienen, wenn sie auch noch unter einem so glänzenden Flitterschimmer verhüllet und versteckt ist? Ihr fal-

scher Strahl verschwindet eben so geschwind, als unserm Auge ein Flug leichter Vögel oder der schnelle Blitz.

Theuerster Freund, unsere Freundschaft ist allein aus Neigung, Liebe und Vernunft entsprossen, und diese sind auch die unauflößlichen Ketten ihrer ewig-währenden Dauer.

Sind wir auch gleich nicht von dem Schicksale bestimmt, in einer stets genauen persönlichen Vereinigung mit einander zu leben, so soll doch eine ununterbrochene schriftliche Unterhaltung diesen unvermeidlichen Zufall wieder ersetzen, und wir wollen uns mit einer harmonischen Zufriedenheit in denen entferntesten Gegenden alle unsere so glücklichen, wie wenige sind deren bey mir! als auch verdrüßlichen Zufälle, so wie sie die weise Vorsicht zum Loose der Sterblichen vermenget, wechselsweise erzählen, und Freude und Trauern miteinander theilen.

Edler Ausländer! Ja, Sie haben mich noch in denen lezten Zeiten meiner irdischen

Wahl-

Wahlfahrt in meinem Vaterlande ihrer aufrichtigsten und neigungsvollsten Gesinnungen gewürdiget. Da Schlag auf Schlag mein Haupt im Sand stürzte, und ich mit blutigen Thränen den Todt des rechtschaffensten Vaters beweinte, haben Sie allein mir solche Trostgründe an das Herz geleget, die mich wieder aufrichten und beleben konnten. Ihr Abschiedskuß war der zärtlichste, den je ein Freund aufgedrückt, und Ihr letztes Lebewohl ist mir auch ewig für Ihr redliches Herze Bürge.

Seit unserer Trennung hat die Schaale des Schicksals wieder schwere Lasten von Wiederwärtigkeiten für mich abgewogen, aber auch diese sind nun von denen der Bürde gewohnten Schultern standhaft abgewälzt,

Sind die Elementen rege/
Sinkt die fallende Natur/
Prasseln Blitz und Donnerschläge/
Sterben kan ich ja doch nur!

Freund! der Unerschrockene rüstet sich stets dem Unglück zu begegnen.

Und mögen Stürme auch den Weisen unterdrücken/
Wer edel fühlt und denkt/ kan stets sich selbst beglücken.

Noch befinde ich mich bey unsern erfahrungsvollen Weltweisen in M., wo ich auch biß zu günstigern Frühlingsblicken in seiner lehrreichen Gesellschaft verweilen werde. Er umarmt Ihnen tausendmal mit mir in Gedanken! In dieser Zeit will ich auch Ihr Verlangen zu erfüllen suchen, und meine nachfolgende Briefe sollen Ihnen nach und nach mit meinen wandelbaren Begebenheiten bekannt machen. Ich lebe nur für meine Freunde, und Sie verdienen darunter am ersten das Bekenntniß, daß ich mit unsterblicher Aufrichtigkeit und Hochschätzung sey,

Dero

ganz ergebenster.

Klagen.

Tief in der Erde Staub gewühlt,
In hohler Felsen Schlund versteckt,
Von kalter Leichenduft umhüllt,
Und nur von Würmern noch entdecket,

Rollt

Rollt hier mein trübes Aug voll von Verzwei-
flungs-Zähren,
Todt, ist mein sanfter Wunsch, und Moder
mein Begehren.

Ich denke dunkel, ohne Licht,
Der Geist schweift hin in Labyrinthen!
Kein Strahl der aus der Seele bricht,
Läßt meiner Schwermuth Gränzen finden!
Der Menschheit Vorzug flieht, der uns von
Thieren scheidet,
Und die Vernunft entreißt, wenn ihre Hülle
leidet!

Wie! welch ein Blick in die Natur!
Ins große Reich der Creaturen!
Find ich in ihr nicht eine Spuhr,
Des Glückes, das wir nie erfuhren?
Sie kömmt, ist schön umkleidt, verständlich
sich zu nähren,
Liebt sich, und darf sich dreist des kühnen Fein-
des wehren.

Von wilden Leidenschaften frey,
Durchlebt ein Thier des Lebens Schranken,

Nie

Nie wohnen ihm die Laster bey,
Vor denen Menschen kläglich wanken.
Noch dient es denen selbst, die es blutgierig schlachten,
Und oft aus frecher Lust, nach seinem Leben trachten.

Dort liegt ein Kind, der Welt noch neu,
Und winselt schon am ersten Blicke,
Sich unbewußt, was es noch sey.
Verräthet es bald des Herzens Tücke!
Es ältert, wird ein Knab, ein Mann und Greiß von Jahren.
Was ists? hat es nicht stets des Lebens Noth erfahren?

Auch ich ward Mensch, der Kindheit Ziel
War schon ein Ziel von Schmerzens Stunden,
Des Jünglings Laufbahn bloß ein Spiel,
Dem Daseyn, wie ein Traum verschwunden!
Als Mann, ein Ball des Glücks, von Hofnungen gereitzet,
Und doch nicht einen Wunsch zu meinem Wohl ergeitzet.

Der

Der Erdezirkel halb durchjagt,
Und stets von Feinden kühn umrungen,
Hat kühner noch mein Muth gewagt,
Den Trotz zu fliehn, der ihn umschlungen,
Doch Boßheit und Betrug baut stolz an den Ruinen,
Die mich zur Grube ziehn, und meinem Falle dienen.

Der Himmeln Tiefen öfnen sich,
Hell schau ich ihre Blitze schimmern,
Der Berge Last thürmt sich auf mich,
Bald fällt mein Rest in morschen Trümmern!
Schon frißt der Gram das Fleisch von denen mürben Knochen,
Und Dornen, reich an Gift, sind mir durchs Herz gestochen!

Zwar herrscht noch der Gedanken, GOtt!
Stets in dem Nebel blöder Sinnen,
Die Wange färbt ein schamhaft roth,
Will Stolz und Murren zu ihm dringen!
Der Welten Schöpfer, er der Herr der Elementen,

Soll

Soll ihn ein schwacher Mensch, ein feiger Weichling schänden?

Hier fühlt der Christ die ganze Pflicht,
Von der ein frommes Herz durchdrungen.
Hier zeigt sich ihm der Gottheit Licht,
Ein Mittler der für ihn gerungen.
Die leeren Schatten fliehn, wo Seligkeiten funkeln,
Und Zweifeln nur, kan uns der Zukunft Glanz verdunkeln.

Auch mir glänzt dieser Sonnenstrahl,
Und lindert meines Schicksals Bande.
Wie lange währt der Menschen Qual,
Wie lange Elend, Schimpf und Schande?
Ein Weiser bauet sich auf diesen Weg Tropheen,
Und sieht sich hofnungsvoll in Klarheit dort erhöhen!

Doris.

Wie steigt und schwingt sich jetzt mein Glück!
Wie hold glänzt jeder Tag!
Mich flieht des Schicksals herber Blick,

Mich

Mich schröckt kein Ungemach,
Mein Kind, ein Kind voll Zärtlichkeit,
Das ich schon längst verehrt,
Bringt Ruhe und Zufriedenheit,
Und ist wohl Kronen werth!

So wie der Sphären himmlisch blau
Den Erdenbürger zieht;
So reitzt mich Doris schönster Bau,
Und wem noch? wer sie sieht!
Doch doppelt stärker schlägt die Brust
Beym innern Werth von ihr,
Entzückt, voll nie empfundner Lust,
Schwebt stets ihr Bild in mir.

Vollkommenheiten häufen sich
So wie im Lenz der Pracht,
Und Reitz und Tugend herrscht in mich
Mit siegerischer Macht!
Entfernter Sprachen Wissenschaft
Belebt den sanften Mund,
Und Wohlstand, Klugheit, Witz und Kraft
Wird Herz und Sinnen kund!

Dort schallt ein zitternd holdes Spiel
Im königlichen Grif,

Bald

Bald rauscht der Thon, bald schleicht er still,
Und wechselt hoch und tief.
Dann mischt sich in der heitern Luft
Ein Lied in dieses Chor,
Wie Florens anmuthsreicher Duft,
Und nährt mein lauschend Ohr.

Hier unterhält ihr muntrer Scherz,
Und die Gefälligkeit,
Ein traurig und ein frohes Herz,
Mit gleicher Artigkeit,
Bey Tanz und Spiel, und Lust und Wein,
Und wo nur Doris ist,
Muß der ganz unempfindlich seyn,
Der ihren Werth vermißt.

Wer einst in ihren Armen ruht,
Die ihm die Vorsicht gönnt,
Erhält den Preiß von einem Guth,
Das nur der Weise kennt;
Vergnügt, zufrieden, ruhig, froh,
Durchlebt er diese Welt,
Und schätzt in ihr sein Glücke so
Wie Hoheit, Pomp und Geld!

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götter Kost!
Mein Lied soll deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Traubensaft!
Gib meinen Tönen deine Kraft,
Laß sie, wie du ans Herze dringen,
Und weil dein Einfluß und dein Geist,
Dem Witze, Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern singen!

O höret welch ein Freudenfest
Auf jenem traubenvollen Hügel!
Man jauchzt und singt, und alles läßt
Der Freiheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt,
Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken,
Die Fässer werden vollgeschaft,
Die Kelter preßt den süsen Saft,
Und seufzt, wenn manche Wasser trinken.

Dort kommt nach selbst gestimmten Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten,
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er, und steht wieder auf;
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum,
Und springt und stampft, und kan noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen:

Wie schwänkt sich Cunz, der Ackerknecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt, so tanzt sichs recht,
Und das heißt mehr als Kirmeß Freude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu den kurzen Gruß.
Er eilt sie männlich anzugreifen,
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glaß,
Und scheinet Stoppeln, Heid und Graß
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid,
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,

Und

Und seine Galle prophezeyht,
Pest, Wolkenbruch, und Feuersbrünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn,
Und kanst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliesest, aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nur verhaßt,
Ihr alle werdet mir zu Zähren!

Spavento füllt sein Glas mit Wein,
Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch mußt du alten Festwein geben.
Der alte Wein befeu'rte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuck zu Hülfe rief,
Und dann sich in die Walga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.

Noch denk ich an die Heldenzeit;
Ich lobe mir die Tapferkeit,
Diß Schwert weicht keinem Hanibalen,
Beym Element! es hält sich frisch,
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht, und Teller fallen.

Ein Alter spricht; Was soll diß seyn!
Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein, ich selbst; ich stehe dir,
Du Türkenwürger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zu nichte?
Noch fließt der Wein, noch werd ich naß,
Gevatter! hilf und wirf das Glas
Dem Eisenfresser ins Gesichte.

So gehts! Erweckt der Wein erst Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen.
Die Tobsucht reicht Gefäße her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,

Da wechselt man statt Kugeln Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocksgaben,
Als müßten Zank ja Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget manches Paar,
Das ganze Jahre zwistig war,
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein,
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

O! warum sucht die fernste Bank
Ein Aeltester der Zionsbrüder?
Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
Der Heilige girrt Buhlerlieder.
Sein brünstig Aug erheitert sich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgsam Kind,

Das seine Führung lieb gewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Gibt Philosophen die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden;
Der Rausch beleuchtet jetzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Schaut wie die hold umlaubte Thür
Epheu und Rebe stolz umkränzen!
Die güldnen Fliegel thun sich auf;
Ich sehe der Bachanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen, und ihr Lustgeschrey
Zeigt was der Reben Würkung sey,
Die jetzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden;
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust,
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar,
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bachus sie am Meer gefunden.

O daß kein ungeweyhter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapper-Bleche,
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Rebenvaters Gröse kundt,
Und was Osir Egypten lehrte;
Wie dort durch seine Milde nur
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,

Zuerst des stolzen Siegespracht,
Den reitzenden Triumph erfunden,
Und wie ihn um den Indusstrand
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er in dem Götterstreit
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen.

Der Opferbrand wird angeschürt,
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauchaltar,
Läßt Wein auf seine Hörner fliesen,
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt das längst verwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergiesen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt
Man untersucht das Eingeweide;
Herz, Lung und Leber sind beglückt,
Und jedes Zeichen weissagt Freude.

Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein gros Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen.
Es kracht der Heiligthümer Sitz,
Der Tempel bebt, es strahlt der Blitz,
Es donnert links, und alle schweigen.

Der krumgehörnte Gott erscheint,
Centauren ziehen seinen Wagen,
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Pommen nachgetragen,
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Panther brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwin Haut,
Die man um Bachus Schultern schaut,
Und die kan ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bachen, Satyren und Faunen,
Ermüdet nun den Wiederhall,
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend loß,

Braußt in den Hain, kracht in den Eichen,
Zieht durch den Wipfel, schlägt zertheilt
Die Eiche, die im Fallen heult
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr;
Nun schau ich alles sich umkränzen.
Es gauckelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnis-Tänzen.
Linanus steigt vom Wagen ab,
Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerg und lachet.
Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft,
Er trinkt mit Aegeln Brüderschaft,
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
Bald hätt sein Esel ihn verlohren,
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren,
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird sein trunkner Kopf zu schwehr,
Er sinkt und torklet auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;

Ihr trägen Faunen! helfet mir!
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
Mit schwehren Lippen, starren Wangen,
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bachus steh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel,
Er säuft den Wein in einem Zug.
Ha! dieses schmeckt! fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehn,
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bachus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch würklich? Ja! doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein,
Und läßt mir nur sein Bild zurücke!

O! wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir jetzt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du gibst auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brausender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götter Kost!
Mein Lied — allein ich trink und schweige.

Fürnehmste Entdeckungen einiger Jahrhunderte.

Christoph Columbus, ein Genueser, hat im Jahr 1492. den vierten Theil der Erdkugel entdeckt, welchen die undankbare Nachkommenschaft nach Vesputins Amerikus, einem Florentiner, Amerika genennt hat. Die Familie der Böheim in Nürnberg will diese Ehre einem ihrer Vorfahren, Namens Martin Böheim, zueignen, und beziehet sich dabey

besonders auf das Zeugniß des Pigaphetta, eines Spanischen Schriftstellers, der zu dieser Zeit lebte. Wenigstens scheint ausser Streit zu seyn, daß Böheim im Jahr 1485. unter Johannes II. König in Portugall, Brasilien entdeckt habe. Er ist in Lissabon im Jahr 1506. gestorben.

Johann Kepler, gebohren zu Weil in Schwaben, Astronomus des Kayfers Rudolph, ist der erste, welcher in dem Weltgebäude eine **Anziehende Kraft** vermuthet, deren Gesetze hernach Neuton erwiesen hat.

Franziscus Vieta, von Fontenay in Baspoiton, erfand 1590. die **Arithmeticam speciosam**, oder den Gebrauch der Buchstaben in der algebraischen Rechnung.

Georg Purbachius aus Oberösterreich Lehrer der Mathematick in Wien, der bis 1461. lebte, und Johann Müller, der unter dem Nahmen Regiomontanus, oder von Königsberg, einem Städtgen in Franken, bekannt ist, sind die ersten gewesen, welche nach der Wieder-

ein-

einführung der Künste und Wissenschaften Astronomische Betrachtungen in Deutschland angestellt haben.

Nikolaus Kopernikus, gebohren zu Thorn in Preusen 1472. und Canonikus in Ermeland, welcher 1543. gestorben ist, ist der Vater der heutigen **Astronomie**, und der Baumeister des wahren Weltgebäudes.

Konrad Peutinger von Augsburg ist der erste, welcher im Jahre 1505. eine Sammlung von alten **Aufschriften** herausgegeben hat.

Picard hat zuerst im Jahr 1675. das **euchtende Barometer** entdeckt.

Ein gelehrter Würtenberger, Namens Köhlreuter, ist der erste, welcher durch Auftragung des Blumenstaubs in die Narbe des Staubweges **Bastartpflanzen** hervorzubringen gelehret hat.

Das **Berlinerblau** ist von Konrad Dippeln erfunden worden, welcher 1734. gestorben ist.

Die

Die sogenannten **Berliner Wagen** sind die Erfindung eines Baumeisters des Churfürsten Friederich Wilhelm von Brandenburg, Namens Philipp Chise, gebürtig von Oranien.

Die Kunst, **Blumen** im Winter, vermittelst eines reinen und trockenen Wassersandes, in ihrer vollkommenen Schönheit zu erhalten, eignen einige dem Professor Böcker in Straßburg zu, der solche in seiner Haußhaltungskunst lehret; andere einem Jesuiten Ferrarius in Siena. Sie haben beyde in dem siebenzehenden Jahrhundert gelebt.

Die besondere Eigenschaft der gläsernen **Bologneser** Fläschgen hat Paul Baptista Balbi zuerst in einer Bologneser Glashütte wahrgenommen.

Der Baron von Tschirnhausen hat zuerst die grösten **Brennspiegel** mit dem Collectivglas, wie auch die grösten Hohlspiegel, verfertiget.

Die **Buchdruckerkunst** wurde zu Mainz im Jahre 1440. durch Erfindung der beweglichen

lichen Buchstaben zur Vollkommenheit gebracht. Die erste Versuche wurden 1436. oder 38. gemacht.

Die **Brillen** sind schon in dem 13ten Jahrhundert bekannt gewesen. Robert Bacon thut ihrer Meldung.

Thoinet Arbeau, ein französischer Tanzmeister, ist der Erfinder der **Chorographie**, oder der Kunst, die Schritte der Tänze in Noten zu setzen.

Die **Commotion**, oder der Leydnische Versuch von der Electricität hat zuerst D. Cunens in Leyden entdeckt, und zwar zu Anfang des Jenners 1746.

Claudius Briague ist der erste, welcher in Frankreich auf den **Diamant** gestochen hat.

Es ist noch nicht 300. Jahre, daß Ludwig von Berken, ein Edelmann aus Brügge, die Kunst, die **Diamanten** zu brilliantiren, erfunden hat.

Kurz

Kurzentworfene Züge
einer
für die allgemeine Wohlfart eines Staates
zu errichtenden
adelichen Ritter Academie.

Salus Reipublicæ ſuprema lex eſto!

Eine für die unverbrüchlichſte aufrichtigſte Freundſchaft, die zärtlichſte Liebe und die thätigſte Unterſtüzung des Nächſten unter ſich engvereinigte adeliche Geſellſchaft faßte ſchon vor zweyen Jahren den belobenswerthen Entſchluß, aus ihren Kräften und mittelſt ihrer zuſammengeſetzten Bemühungen eine Ritter Academie für noble Jünglinge zu errichten und anzulegen. So allgemein erſprießlich der Nutzen einer ſolchen Anlage, ſo ſollte doch ſolche durch eine zu kurzſichtige Erkenntniß und Prüfung, durch einfältige Vorurtheile und durch eingetretene mißhellige Zeiten damals behindert werden.

Es wird allſtets unter die glorreichſten und weißheitsvollſten Abſichten eines vollkom-

men guten Regenten und frommen Vater des Vaterlandes gerechnet, überhaupt für die beste Erziehung der Jugend die bemerkungswerthsten Anstalten zu nehmen, und durch die Erlernung und Verbreitung derer Künste und Wissenschaften nützliche und gesittete Weltbürger zu schaffen; weit eine erhabnere und preißwürdigere Sorge aber ist es noch, für die rechtschafne Erziehung des jungen Adels ein wahres Augenmerk zu nehmen, der sich dereinst zu denen höchsten Ministerial- Hof- und Kriegs-Bedienungen, ja selbst zu mitwürkender Regierung ganzer Länder und Provinzen würdig und geschickt machen, und allezeit ein erweckendes Beyspiel anderer Menschen werden soll.

Sollte der Plan eines so untadelhaften Instituts als dieses, wohl niemalen der großmüthigsten Unterstützung eines weisen Fürsten und gütigen Regentens werth werden? noch mehr aber, wenn eine solche Gesellschaft adelicher Ausländer zu Begründung dieser Anlegung nichts weiters erheischet, als mit gnädigster Verleihung der höchsten Landesfürstlichen Protection und hiezu allerfordlicher Freyheiten

heiten und Privilegien, nur auch noch die Anweisung eines öffentlichen Academischen Gebäudes zu verbinden, welches für künftig allezeit diesem Geschäfte gewidmet seyn solle, ohne im übrigen weiters einem höchsten Aerario durch andere bittliche Forderungen jemalen beschwerlich zu fallen.

Versuche, die einige wahre Verbesserung in dem allgemeinen Weesen und dem menschlichen Geschlechte hoffen lassen, verdienen noch allezeit einige Aufmerksamkeit, wenn sie auch nicht als würkliche Verdienste betrachtet werden wollen.

Eine laute Klage der meisten Eltern vom Stande breitet sich in unsern heutigen Zeiten über die ältesten und ansehnlichsten Familien aus, daß ihre Söhne weder in öffentlichen Schulen, noch auf verschiedenen Gymnasien, auch oft am allerwenigsten durch vorgesetzte Hofmeister zu denen Vollkommenheiten ausgebildet werden, die doch einem jungen Cavalier so höchst anständig als nöthig sind.

Der neue Weise aus dem Mond machet in Betracht der adelichen Erziehung und derselben

öfterer Behinderung einige Anmerkungen, die zwar eben nicht allzuwohl klingen, dennoch aber wahr und bestättiget sind. Er sagt;

„ Oftmals stehe denen Kindern ein fast täg-
„ lich besofner Vater, deme nüchtern und
„ voll armsdicke Zotten aus dem Halse ge-
„ hen, und dessen ganze Wissenschaft in de-
„ nen Pferds- und Hundsställen aufbehalten
„ seye, zum erbaulichen Muster vor, ferner
„ eine Mutter, welche dem Pracht, der Ei-
„ telkeit, dem Wohlleben und andern Uep-
„ pigkeiten ergeben, fünf oder sechs ungezo-
„ gene grobe Bediente, ein paar verbuhlte
„ und freche Cammermädgen, und selbst ein
„ Hofmeister, der oft so wenig Lebensart
„ und Vernunft als ein Ochsenjunge besitze,
„ sonsten aber sähen sie nicht selten schwelgen,
„ vollthun, spielen, schänden, lästern, lü-
„ gen, schlagen, raufen und dergleichen,
„ durch welche böse Beyspiele nun freylich
„ viele junge Gemüther in ihrer ersten Blüthe
„ verdorben und zu Grunde gerichtet würden.

Die Erfahrung liefert davon noch täglich die deutlichsten Zeugnisse. Mancher arme Land-

mann

mann und gute Bauer würde seltner unter der zu Boden drückenden Last ungereimter schwerfälliger Befehle erliegen, hätte sein Hochgebohrner Gnädiger Herr als Junker seinem Unterricht und Erziehung erhalten, und wären demselben diejenigen Pflichten faßlicher eingepräget worden, die er anjetzt als Befehlshaber gänzlich mißkennt, eben dadurch aber sich selbst, seine Güter und seine schmachtenden Unterthanen in das gröste Elend und Verderben stürzet.

Wie vieles Unheil und Zerstörungen richtet nur manchmal eine übertriebene Affenliebe der Eltern an, und was für tödtliche Spuhren von Tyranney, Zwang und Unbarmherzigkeit hinterlassen üble Vorurtheile einer adelichen Geburt allein, wenn das Feuer der jugendlichen Hitze nicht gleich frühzeitig durch Vernunft und wahre Begriffe von Ehre gemässiget wird.

Fast eine jetzt gemein übereinstimmende Meinung ist es, daß Kinder allezeit besser unter fremden, als der Eltern Handen erzogen werden. Uebertriebene Neigungen, zu viele Nachsicht, ökonomische Geschäfte und tausend andere Ursachen und Gelegenheiten behindern

die wahre Zucht derselben. Dennoch fordert es auch die äusserste Behutsamkeit solche andern zu überlassen, und eben darum sollte auch jeder Landesfürst sein allervorzüglichstes Augenmerk auf solche fürtreflichen Anstalten richten, wovon bereits Seiner Königlichen Maiestät von Preußen einer der ersten Vorgeher durch Errichtung Ihrer besonders wohleingerichteten Real-Schulen gewesen, Seiner Herzoglichen Durchlaucht von Würtemberg aber sich jetzt durch Ihre ganz ausnehmend schön angeordnete militarische Pflanzschule auf der Solitude zur Unsterblichkeit erheben.

Wie ist dann nun aber die Einrichtung dieser gegenwärtig intentirten adelichen Ritter-Academie beschaffen, und was für Anstalten gehen voraus, um davon eine gedeyliche Würkung hoffen zu dürfen?

Man setzet hiezu vorzüglich feste, daß ein solcher Ort oder Stadt zu wählen, die von allem Geräusche der grosen Welt, so viel möglich, in etwas entfernet seye. Je eingezogener und stiller die Gegend, desto heilsamere Folgen für die künftige Erwartung. Wenn das Herz an-

fängt

fängt sich zu öfnen, die Neigungen sich entwickeln, und die guten Triebe von denen bösen entscheidend hervorbrechen, dann müssen sich alle Gegenstände entfernen, die von Blendwerken oder anziehenden Reitzungen auch nur einen Schatten werfen, und die ersten Eindrücke des Jünglings sollen vor allen schädlichen Lockungen bewahrt bleiben, um dem Geist mehrere Festigkeit und Stärke zu verschaffen.

Die Gesellschaft entwirft einen Hauptplan ihres gemeinschaftlichen Zielß, und trägt gleich für die erste Einrichtung des ganzen Werks die pünctlichste Obsorge, die wenn sie auch nicht so geschwind auf das glänzendste, jedennoch reinlich und bequemlich ist. Nichts ist auf einmal groß und vollständig, und wozu nie ein Anfang gemacht wird, davon ist auch niemalen eine glückliche Vollendung zu hoffen.

Ein Capital von sechs bis acht tausend Gulden ist zu einem so gesegneten Anfang mehr als hinreichend. Man tritt mit bedächtlichen und langsamen Schritt an, um den weitern Weg mit desto schnellern verfolgen zu können, und eine wohlgeordnete Haußhaltung bricht die Bahn,

darauf nie zu ermüden, oder irgend auf eine Weise wankend zu werden.

Es ist der gemeine Fehler, daß unsern deutschen Fürsten alles auf der grosen Seite vorgestellet wird, es ist aber ein besonderer Kunstgrif und Vorsicht derer Entrepreneurs, um damit ihren darunter verknüpften Wucher zu bemänteln, und dahero dauert auch meistens das beste Institut nicht lange, der Souverain wird wegen der vorgespiegelten grosen Kosten und der Entkräftung seiner Casse gar bald zu fernern guten Werken und nachdrucksamer Unterstützung müde und schläfrig, der andere aber hat sich in ein paar Jahren schon dabey so viel geschnitten, daß er sich auch nicht angelegen um den weitern Fortgang desselben bekümmert, vielmehr öfters froh ist, wenn solches mit einmal aufhöret und zu Grunde gehet.

Sobald ein Landesfürst dieser Academie und ihren Stiftern auf allezeit die huldreichste Protection und nöthigen Privilegien ertheilt / und das Publikum davon in öffentlichen Blättern Nachricht erhält / theils um ihr Ansehen zu bestärken / theils den Eintritt solcher adelichen Jünglinge hiedurch zu befördern und zu erleichtern / so rüstet sich auch die Gesellschaft zu bestimmter Eröfnung derselben selbst aus.

Ent-

Entweder ist nun das hiezu erforderliche Gebäude bereits vorhanden oder nicht. Auch der letzte Fall hindert den Fortgang der Sache keinesweges. Man miethet anfänglich ein mittelmäsiges oder miteinander verbundenes Gebäude / und dieses wird inzwischen zu denen gemeinsamen Entzwecken best gelegenst aptiret und angeleget.

Unter den anberaumten Zeitpunct des würklichen Anfangs dieser Ritterschule berufet die Gesellschaft ihre bereits unter sich gewählten und abgesonderten Mitglieder zu derselben künftigen Lehrern und Vorlesungen. Sie kennet solche als rechtschafne und besonders uneigennützige Männer, die sich aus reinen Pflichten der geheiligten Religion und Tugend ein unwiderstehliches Augenmerk ihres Lebens seyn lassen / die vorgesteckten Entzwecke ihrer Bestimmung sorgfältigst zu erfüllen.

Vier / allerhöchstens sechs dergleichen wohl characterisirte Personen / die Erfahrung / Fleiß und Geschicklichkeit der Welt schon hin und wieder mit Ehre und Beyfall bekannt gemacht / begränzen den ersten Inbegrif dieser unter Unglauben und mancherley Medisance nun wahrhaft aufsteigenden Ritter-Academie / worinnen kein Unterricht für junge von Adel vom achten bis in das sechszehende Jahr gefordert werden mag / den sie nicht hier antreffen / oder sich dessen ohne sicherer Vortheile bedienen solten.

Diese Lehrer machen sich theils als Cavaliers / theils als andere angesehene Männer eine nie verwerfliche Ehre daraus hier als Professores und Exercitienmeister zu arbeiten. Sie sind Leuthe von Stand und haben das The-

ater der grosen Welt selbst betretten / um die abwechßlenden Rollen desselben andern genau kennbar zu machen / und sie von allen sterblichen Veränderungen standhaft zu unterrichten, sind keine Murrköpfe / Tartüfe und Scheinheilige / sondern Leuthe von ungeheuchelter Gottesfurcht / von Wissenschaften / Geschmack und Sitten / die wenn sie auch bey ihren mittelmäsig ausgesetzten Besoldungen wohl niemalen auf einige Reichthümer Anspruch machen können / dennoch auch nie verhungern sollen / und dabey doch allezeit ihre Arbeiten mit Zufriedenheit / Munterkeit und Vergnügen verrichten.

Damit aber die mit dieser Stiftung mehr ausgedehnten Absichten dem Publicko näher vor Augen gestellet werden mögen / so ist nach derselben inneren Einrichtung noch weiters zu bemerken.

Daß man gleich vorzüglich die geheiligste Religion unstrittig als den wichtigsten Theil des sittlichen und beglückten Zustandes derer Sterblichen voraussetzet Eine reine Erkenntniß GOttes / und eine kindliche und ehrfurchtsvolle Verehrung gegen dieses allerhöchste und vollkommenste Weesen und seine heilsame Gebothe muß also vorerst jungen und zarten Herzen tief und unverweßlich eingepräget werden / weßwegen denn auch ein jeder Gelegenheit finden soll / denen Grundsätzen seines Glaubens nach denen dreyen im H R. Reiche üblichen Religionen / ohne die mindeste Behinderung allezeit die pünctlichste Folge zu leisten.

Wenn denn in der lautersten Anrufung und Anbethung des preißwürdigsten Schöpfers täglich Morgens für

das

das unvergängliche Wohl der Seele und des ewigen Geistes geſorget iſt / ſo erhebt man ſich mit einem erleichterten und geſtärktern Muth zu ſeinen Verrichtungen / und ſuchet ſich ſogleich mit denen fürtreflichen Schätzen der Weltweißheit in unverworrenen / deutlichen und gründlichen Lehrſätzen zu bereichern; und ſoll daher eine geſunde Vernunft-Lehre die Erkenntniß des in uns ſelbſt verborgenen natürlichen Rechts / und eine von allen Irrthümern geſäuberte Moral / die erſte erheiternde Beſchäftigung ſeyn / der in einer regelmäſigen und wohl überdachten Ordnung alle übrige Theile derer philoſophiſchen Wiſſenſchaften nach denen neueſten und berühmteſten Vorſchriften folgen ſollen.

Gleichwie nun aber jene die ſichere und ohnfehlbare Bahn in die entferntere Ausſichten der Gelehrſamkeit brechen / ſo ſoll auch eine ſtets unentſchlummerte Bemühung und Wachſamkeit dieſen ruhmvollen Schritten weiters nachſpühren / und einem jeden nach dem Maaß ſeiner Kräfte und Fähigkeit / wie auch nach ſeinem Alter und künftigen Beſtimmung in allem demjenigen Unterricht erſtatten / was die allgemeinen Triebe zur Vollkommenheit erheiſchen / oder einer edlen Wißbegierde eines erhabenen Geiſtes eigen ſeyn mag.

Die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit nebſt ihrer erläuternden Vorbereitung / die Grund- und Staats-Geſetze des deutſchen Reichs / das Canoniſche und Lehenrecht / die alte und neue Hiſtorie / die Statiſtick oder Erdbeſchreibung und Zeitrechnung / das Cameralweeſen und andere dergleichen nöthige und erſprießliche Hauptwiſſenſchaften

wer-

werden wechselsweise die vorzüglichen Stunden des Tages in gründlich abgefaßten Vorlesungen bezeichnen / und ein jeder vierteljähriger Zeitumlauf soll sonach denen öffentlichen Prüfungen ausgesetzt seyn / wie weit es ein jeder darinnen gebracht habe.

Die mathematischen und phisicalischen Sätze und Wahrheiten werden nicht nur theoretisch sondern auch practisch vorgetragen und getrieben / und sind von Zeit zu Zeit mit denen nützlichsten und angenehmsten Operationen und Versuchen vereiniget.

Was die Erlernung der Sprachen betrift / so bemerket man ausdrücklich folgende; als: die Hebraische / Griechische / Lateinische / Englische / Französische / Holländische und Italienische; die man dann ebenfalls auf die leichteste und begreiflichste Weise beyzubringen bemüht seyn wird.

Auch diejenigen / so an denen schönen Wissenschaften Geschmack und Ergötzung finden / sollen zu solchen durch die bereitesten und dienlichsten Hülfsmitteln noch mehr erweckt und ermuntert werden / und in der Beredsamkeit und Dichtkunst sowol / als in einer wohlanständigen Schreibart in allen Gattungen von Briefen / sollen jedesmal die vollkommensten Muster hiezu ihren angewiesenen Platz und Stelle finden.

Zu denen adelichen und ritterlichen Leibes-Uebungen werden allstets solche Meister vorhanden seyn / die sich einen allgemeinen Beyfall ihrer Kunst versprechen können / und die denenselben gewidmete Stunden im Reiten / Tan-

zen

zen / Fechten und Voltegiren sollen auch so eingetheilet werden / daß sie mehr vergnügend und angenehm als ermüdend oder beschwerlich sind.

Liebhaber der Tonkunst sollen gleichfals nach denen besten Regeln und Mustern unterrichtet werden / und öffentliche wöchentliche kleine musikalische Concerte die jungen Cavaliers je mehr und mehr in derselben befestigen und stärker machen.

Auch diejenigen Stunden die zu Erhohlung und Erheiterung des Gemüths dem unschuldigsten Vergnügen gewidmet sind / werden nie ungenützt vorbeystreichen / und die anmuthsvollen Betrachtungen der Natur und Kunst / so wie die täglichen Ereigniße und Geschichte der Welt geben beständig hinreichenden Stoff zu lehrreichen Anmerkungen und oft unvermutheten Entdeckungen.

Die Academie wird sich beeifern / nach und nach sowohl eine wohlgewählte Bibliotheck aufzustellen und zu unterhalten / als auch die neuesten Journale und gelehrte Anzeigen anzuschaffen / übrigens aber auch auf ein kleines Naturalien- Münz- und Zeichnungs-Cabinet den Bedacht nehmen / solte man nicht Gelegenheit finden / dergleichen an dem Ort der Anlage selbsten anzutreffen oder von der Gnade eines Höchsten Landesfürsten und aus dessen milden Händen zu erhalten.

Aus deme / was nun gegenwärtig von dieser Academischen Einrichtung hier vorausgesetzet worden / wird man die rühmlichen Absichten derselben Stiftere deutlich entnehmen können. Sie gehen aber hauptsächlich dahin /

junge

junge Cavaliers entweder auf Universitäten oder zu Austrettung militarischer Chargen solchergestalten vorzubereiten / daß sie nicht nur mit einer anständigen und noblen Lebensart in der Welt erscheinen mögen / mit denen Anfangsgründen derer Haupt-Wissenschaften und Exercitien nicht unbekannt sind / und endlich zu eigener Erweiterung ihrer Erkenntnisse und Vollkommenheiten ohne vielen Zwang und Mühe von selbsten hinansteigen können.

Verschiedene adeliche und gelehrte Directores tragen für die beständig- regelmäsige Ordnung und Dauer dieses ganzen Geschäftes die genaueste Obsicht / und alle zu der Academie gehörige Subjecte stehen unter derselben Anordnung.

Alle Bedürfnüsse werden zu rechter und gelegener Zeit von einem eignen Oekonomie Direktor auf das beste besorget / und es wird an nichts ermangeln / was zur Ehre und Nothwendigkeit eines solchen Instituts erforderlich seyn mag.

Diejenigen so sich dieser Academie anvertrauen und einverleiben wollen / müssen alle adelichen Standes / oder sonst distinguirten Herkommens seyn / werden von acht bis in das sechszehende Jahr angenommen / und die höchste Aufnahme solcher jungen Cavaliers erstrecket sich auf sechs und dreysig / mit zwölfen aber wird der Anfang gemacht.

Ein jeder wird mit einer gut eingerichteten Equipage wenigstens auf Jahr und Tag versehen seyn / davon die Unterhaltung in solcher Zeit der Academie oblieget / sonsten aber auch sein eigenes Bett mitbringen oder anschaffen / welches er bey seiner Austrettung wieder mit sich

zurücknehmen kan. Zwey und zwey derselben / gleicher Religion / ist allezeit ein Zimmer miteinander angewiesen / und alle werden von sichern und wohlgewählten Domestiquen bedienet.

Ein jedes dieser Subjecte bezahlt mit Inbegrif aller Nothwendigkeiten und des Unterrichts / neue Kleidung und Wäsche ausgenommen / alljährlich vier hundert Gulden / wobey von drey Monath zu drey Monathen pünktlich pränumerirt werden muß.

Für ein Douceur bey dem Eintritt wird zur Recreations Casse drey Ducaten abgegeben.

Damit unter denen adelichen Jünglingen niemalen über den Vorzug und die Proprete in Kleidungen Zwist oder scheele Blicke entstehen / so wird die Academie eine Art Uniforme angeben / die sowol derselben Geburt als auch der vollkommensten Reinlichkeit angemessen seyn soll / übrigens auch mit wenigen Kosten angeschaft und allezeit zwey Jahre hindurch getragen werden kan.

Schlüßlichen behält man sich bevor / bey vielleicht baldigster Zustandkommung dieses löblichen Instituts dem Publicko eine noch mehr bestimmtere Einrichtung desselben vor Augen zu legen / und begnüget sich für dermalen nur damit / der Welt gezeigt zu haben / wie schwehr und kostspielig öfters dergleichen gute Stiftungen angegeben werden / bey genauerer Prüfung und wohlgeordneten Anstalten aber auch mit einem ganz mäsigen Capital zu bestreiten sind.

Vor-

Vorläufiger Entwurf einer general Berechnung über Einnahme und Ausgabe der zu errichtenden adelichen Ritter-Academie.

Einnahm.

	fl.
Sechs und dreyßig junge Cavaliers bezahlen jeder alljährlich für Unterricht und alle andere Bedürfniße vier hundert Gulden / betragen zusammen	12400.

Ausgab.

Für bedungene Mittags- und Nachtstafel / bestehend Mittags in Suppe / Rindfleisch / gesattelt Gemüß / Braten / Sallat und Desert; Nachts Suppe / Ragout und Desert jährlich	3650.
Brod	400.
Wein und Bier	2000.
Thee / Caffee / Zucker	400.
Holz und Licht	600.
Apothecke	200.
Für vier Bediente incluſ. Koſt und Wohnung	288.
Zwey Mägde Lohn jede ad 20. fl.	40.
Für Wäsche	100.
Dem Oekonomie Director	300.
Vier Profeſſores jedem jährlich 300. fl. incluſive Wohnung / Holz und Licht / samt freyen Privat-Collegien	1200.
Dem Muſick Director	300.
Dem Fecht- und Tanzmeiſter	400.
Dem Bereuter	300.
Zwey Sprachmeiſtere	400.
Schreibmeiſter	150.
Verſchiedenen Arbeits- und Handwerksleuthen	300.
Kaufläden	300.
Buchhandlung	200.
Stall mit drey Pferden und einem Knecht	500.
Summa Summarum	12028. fl.

Gü-

Gütigster und gefälligster Freund!

Die unvermeidliche Bestimmung aller Wesen setzte mich, als die erste vollständigste Frucht der reinsten ehlichen Verbindung meiner Eltern, in der unter vielen Betrachtungen sich bereits verewigten Stadt N. ab.

Das glänzende Gedächtnißfeier des heiligen Bartholomäi blendete zum erstenmal meine gebrochene Augen, und an diesem Tage trat ich durch ordentlichen Steig und Wege, nach des berühmten Doktor Panglas glorreichen Grundsätzen, im Jahr 1737. in diese beste Welt ein.

Man hat mir niemalen erzehlet, daß bey dieser meiner Ankunft etwas voraus bemerkungswürdiges beobachtet worden; es sey nun aber, daß gewisse himmlische Gestirne einen besondern Einfluß in unsere Geburtsstunde haben, oder daß in jener mitternächtigen Stille unserer ersten Grundlage die empörten oder gemäsigten Leidenschaften unserer Eltern schon einen würksamen Eindruck auf uns bestimmen, so muß doch zu eben der Zeit, ausser denen gewöhnli-

chen Kalender-Planeten, annoch ein anderer ganz wunderbarer dieser Sterne über meines Vaters Hause geschwebet haben, oder meine erste Zubereitung in jenen empfindungsvollen Augenblicken mit ausserordentlich stürmischen Bewegungen verbunden gewesen seyn.

Ich bin dahero noch nicht vollständig überzeugt, ob bloß ein unvermeidliches Verhängniß oder die Würkungen eines anererbten zu feurigen und geistigen Temperamentes, an meinen bishero mir zugestosenen verschiedenen Widerwärtigkeiten, öfters die zureichende Ursache gewesen.

Gleich nach meiner kleinen Erscheinung ward man, nach denen Lehrsätzen der protestantischen Kirche, bemüht, den jungen Heyden in einen künftigen Christen zu verwandeln, und nach Aussage des frommfärbigten Pfarrherrns und der aufmerksamen Amme, bezeigte ich mich während dem mächtigen Beschwörungsact recht gesetzt und standhaft.

Warum verliehrt doch oft die heiligste Handlung, durch eine unlautere und aberglau-

bische Ceremonie, einen Theil ihrer würdigsten Verehrung, die ihr Dummheit und Finsterniß entziehet?

Von denen meist unerinnerlich und unbekannt vorbeyrauschenden ersten Jahren der Kindheit kan ich so wenig als andere sagen, ausser daß mir einmal durch Vernachlässigung einer einfältigen Magd, da ich eben auf einem niedern Schemmel vor einem Castroll gesessen, eine grose Schüssel mit siedheißem Spargel über die ganze linke Seite des Körpers abgegossen worden, wodurch ich mich entsetzlich verbrannt, und lange Zeit unter der Sorge der Wundarzte gelegen.

Um Ihnen aber von der Art meiner Erziehung künftig nähere Entwicklungen geben zu können, so finde ich für nöthig, sowohl von meiner Familie selbst überhaupt etwas weniges vorauszusetzen, als auch einiger privat- und ökonomischer Umstände derselben zu gedenken.

Unser Geschlecht ist sehr alt und urkündlich aus U. C. im De., woselbst auch noch heutigen Tages unsere zwey Stammschlösser

ohnweit L. nach unserm Nahmen befindlich, ohngeachtet selbige bereits in einem langen Zeitlauf an verschiedene Eigenthums-Herrn gekommen, davon die Grafen von L. und die von G. die vorzüglichsten.

Nach vielen noch vorgefundenen alten Documenten, Wappen und militarischen Ehrenzeichen haben unsere Voreltern in dortigen Gegenden jedesmal sehr ansehnliche Kriegsstellen begleitet, andere aber sind bis in das funfzehende Jahrhundert zu E. als Dominicanen gestanden, bis endlich zu denen Zeiten der frommen Reformation Lutheri denen übrigen Stamherrn gefällig gewesen, aus einem heiligen Eifer diese ihre Güter zu verlassen, und an den Donaustrand zu flüchten. Seit dieser Zeit haben dem ohngeachtet ihre Nachfolger die Ehre ihres Adels sorgsam bewahret, und sowohl in Allerhöchsten Kaiserlichen als Königlichen und anderer derer Reichsfürsten Dienste, solche beträchtliche militarische Chargen begleitet, daß auch mein Großvater nur allein eilf Feldzügen und denen dabey vorgefallnen vielen Bataillen beygewohnet, so wie die andere sich aller Orten Ruhm und Ehre erworben.

Mein

Mein Vater widmete sich frühzeitig denen Wissenschaften, und nach vollendeten academischen Jahren, und verschiedenen sehr ansehnlichen Reisen an die deutschen Höfe wurde derselbe in N. bedienstet.

Aus zureichenden Gründen der besten Welt fand solcher für dienlich, sich in balden darnach an eine Person zu verheyrathen, die ihn nicht nur durch Reitz und Annehmlichkeiten, sondern auch hauptsächlich durch allvermögende Gold- und Silbermünzen beglücken möchte, die aber auch zugleich aus einem rechtschafnen obwohl bürgerlichen Hause abstammte. Der vernünftig denkt, denkt auch allezeit edel, und nur niedrige Handlungen beschimpfen die Geschlechter der Welt, wenn selbige auch von Carl dem Grosen abstammten.

Das Bündniß wurde gewählt, begnehmigt und beschlossen, und ein Jahr darnach beehrten beede Verbundene, und besonders mein Vater seine werthe Schwiegereltern für eine gute Mitgift mit mir, als der ersten Ernde ihrer gesegneten Liebe.

„ So überreicht noch oft heute nach er-
„ probter Großmuth der gefällige Dichter einem
„ ehrfurchtsvollen Mecänaten ein überschriebe-
„ nes Blat voll brünstigster Wünsche zu fernern
„ wohlthätigen Andenken, oder so bezeigt ein
„ langbärtiger Capuciner dem reichen andäch-
„ tigen Bauer sein demüthiges Deo gratias,
„ für einige Körbe Kraut und Frucht mit ei-
„ nem geweihten Scapulier, oder einem mit
„ Goldsand bestäubten Bildgen. „

Ich war also der erste Sohn. Genug gesagt, um alle die Begriffe einer anständigen Erziehung mit diesem Hauptsatz zu vereinigen, und obwohlen noch drey liebe Schwestern ihrem Bruder Gesellschaft leisteten, so mußten selbige doch bald wieder diese Zeitlichkeit verlassen, und die unschuldigen Kinder Herodens vermehren, ich aber blieb für künftig alleine zurück.

Nachdeme man in Zeiten, nebst einer angebohrnen Munterkeit des Geistes auch eine glückliche Fähigkeit etwas zu begreifen, bey mir gewahr worden, so wurde nichts gesparet, mir in balden nach dem Umfang meiner Kräfte alles dasjenige beyzubringen, was nur immer El-

Eltern die angenehme Aussicht eines hofnungsvollen Söhngens schmeichelhaft und reitzend vor Augen stellen möchte. Ich wurde geliebt, gepriesen und gelobt, so bald sich irgend der Keim meiner Natur in etwas entwickelte. Ich lernte aber dadurch noch mehr als ich solte, und wozu ich von meinen Unterweisern Unterricht erhielt.

Nun war ich acht Jahre! Zwey hellfunkelnde Augen einer eben so jungen schönen Brunette, die als Gräfin von B. bey einem angesehenen Manne zu Erziehung in unserm Hause war, machten einen so empfindungsvollen Eindruck auf mein jugendliches Herz, die schon damals eine Leidenschaft verrieth, davon mächtige Züge sich auf je hin dem so fühlenden Gemüthe, für die Verehrung des schönen Geschlechts, unauslöschlich eingepräget.

Einige sympathetische Blicke entschleyerten gar bald unsere wechselsweise Neigung, und ein täglicher Umgang, aus dem man in diesem Alter gar nichts zweydeutiges vermuthen mag, begründeten in kurzen Tagen eine so heftige Liebe, die sonach in die fünf Jahren standhaft fortgedauert, und die wir jedesmal gleich ei-

nem unentdeckbaren Zeißignestgen auf das geheimste zu unterhalten wußten.

Aber so unschuldig anfangs unsere kindische Umarmungen aufgenommen worden, so aufmerksam war man in der Folge darauf. Mein liebstes Clärgen wurde mehr eingeschränkt, und mir der so enge Umgang mit ihr nachdrücklich untersagt.

Jedoch'

Im Frühling erster Zeit sind Schönen schon verliebt/
Was Wunder wenn es jetzt nicht mehr Agnesen gibt/
Den jede sucht die Stöhrer im Vergnügen
Die Argus ihrer Zucht arglistig zu betrügen.

Als nun alle angewendete Sorgfalt fruchtlos war, wurde endlich zwischen meinen Eltern und dem Pflegvater dieser jungen Gräfin peinliches Halsgericht gehalten, um uns alle Wege zu weiterer Vertraulichkeit gänzlich abzuschneiden. Darinnen wurde beschlossen unser Hauß zu verlassen, und damit allem ein Ende zu machen. Gedacht und auch gethan, aber eine alte französische Matrone, bey der Clärgen Sprachstunden hatte, ersetzte diesen Verlust wieder, man vergaß uns, aber wir nicht einander,

der, und unsere zärtlichsten Triebe wuchsen mit jeder Stunde und mit jedem Tag.

Oft dacht ich Clärgen soll auf Erden/
Mir ewig meine Schönste seyn/
Ihr Blick soll meine Freude werden/
Ihr Kuß noch einst mein Glück verleyhn.
Wir sahn uns treu und zärtlich lieben/
Und nannten uns schon früh ein paar/
Was ist davon noch wahr geblieben?
Nur diß/ daß es ein Irrthum war.

Mein vollkommenstes Clärgen mußte einige Zeit darauf zu Ihren Anverwandten nach Frankreich. Sie kam wieder zurück, und wir liebten uns noch wie zuvor, aber endlich wurde sie mir ganz entrissen, und an einen Mann vermählet, mit dem Sie niemalen eine vergnügliche Stunde zugebracht. Wir sahn uns einmal nach einer neunjährigen Trennung wieder, ohnmächtig fiel Sie in meine Arme zurück, und um unsere beyderseitige Ruhe nicht zu stöhren, so sagten wir uns auf lebenswührig, das lezte Lebewohl, aber wohl niemalen werden wir einander vergessen, und der erste Eindruck den die Liebe auf zwey Herzen macht, endiget sich auch nur mit der Vollendung unsers Lebens.

Während dieser kleinen Romanze, wurde jedennoch niemalen von mir etwas verabsäumet, was meine Lehrstunden betraf, und da ich nunmehro schon über die zwölf Jahre hinaus war, so wuchsen solche auch immer stärker hinan, und mit Beysetzung derer Exercitienmeister blieben mir nur wenige Augenblicke zu meiner Belustigung über. Mein Vater und Onkle selbst gaben sich alle Mühe mich in denen Anfangsgründen der fürnehmsten Wissenschaften bestens zu unterweisen, und letzterer hatte mich in der Kriegsbaukunst und Fortification in einem Jahr so weit gebracht, daß ich nicht nur die artigsten Risse verfertigte, sondern auch würklich auf dem Feld ganze Gegenden aufnehmen konnte. Er hatte eben damals die Königl. Preussische Werbung über sich, und bey dieser Gelegenheit lernte mich ein gewisser Major von N. kennen, der meinen Eltern den Vorschlag that, mich mit sich nach Berlin zu nehmen, wo ich anfänglich als Cadet und dann bald als Fändrich angestellt werden solte. Die Ruckficht eines einigen Sohnes machte den ganzen guten Vorschlag verwerflich, und ohngeachtet ich selbst um die Einwilligung hiezu inständisch gebethen, und mei-

ne angebohrne Neigung zum Kriegsstand auf das lebhafteste abschilderte, so war doch alles verlohren; Ich solte und muste studiren.

Unter dieser Zeit lernte ich einstmalen wiederum eines der schönsten Mädgen unserer Stadt kennen, im Hauß aber hatte ich ein artiges französisches Gesichtgen, mit der ich manche Feyerabendsstunde ganz vergnügt und unschuldig hinbrachte. Sie war die Tochter eines Burgermeisters, und eine englische Blondine, die auch den strengsten Weltweisen in Unordnung gebracht hätte. Wir waren in gleichem Alter, und in gleichfeuriger Jugend, aber eine sehr strenge Obsicht ihrer Eltern verschloß mir die Thore zu ihrer Bekanntschaft mit eisernen Riegeln. Dennoch ließ ich mich nicht abschrecken, und ich hatte hiezu auch schon zu viele Erfahrung. Ihre beeden Brüder sollten mir hiezu selbst die Bahn brechen. Es glückte, und wir wurden bald gute Freunde. Schon einigemale hatte ich meine Geliebte im Hause gesehen, auch in dem Zimmer ihres Bruders etliche Worte mit ihr gesprochen, weiter aber wolte es nicht. Endlich schrieb ich an Sie, und bestach einen

Men-

Menschen im Hauß, der ihr mein zärtliches Schreiben einhändigen solte. Entweder daß aber dieser zu dumm war, oder daß ich mit Fleiß betrogen werden solte, so erhielt zwar eine ganz freudige und hofnungsvolle Antwort darauf, wurde aber diesesmal unter ihrer nachgeahmten Hand unglücklich getäuscht. Eben dieses loderte die Flammen nur desto heftiger auf, ich schrieb Briefe mit meinem eigenen erzwungenen Blute an Sie, und war so rasend verliebt, daß ich auch in kurzem zu allen Verrichtungen gänzlich untauglich und unbrauchbar geworden. Thorheiten eines Jünglings, die wohl alles übersteigen, was eine ausschweifende Neigung von unbegränzten zügellosen Folgen nur immer mit sich bringen kan!

Endlich glückte es mir einmal in ihrem Garten, wo sie ganz alleine war, das vollgedrängte Füllhorn meiner heisen Seufzer und Klagen vor ihren Füsen auszuschütten. Ich stürzte mich vor Sie hin, ergrif ihre gewölbte weise Hand, und küßte sie millionmale, ehe ich noch ein Wort sprechen konte, und dann brach ich mit einmal loß, meine Qual in ihrer ganzen Stärke zu zeichnen.

Freund=

Freundlichkeit und Gefälligkeit erwiederten meinen zärtlichen Begegnungen. Wir sind noch zu jung, sagte Sie, uns in ein Bündniß einzulassen, worüber unsere Eltern anders gebiethen dürften. Sind Sie ruhig, sehen Sie mich nicht gleichgültig, und erwarten Sie was Zeit und Umstände über uns bestimmen werden, übrigens aber halten Sie ihre Neigung auf das geheimste, verrathen Sie solche niemalen wenn wir Gelegenheit finden uns vor andern Augen zu sprechen, und entfernen Sie sich jetzt, da ich in wenigen Minuten meinen Vater allhier vermuthe. Ich wolte nicht von Ihr scheiden, ohne zu wissen, wenn und wo ich Sie wieder sprechen könte. Sie sind zu ungestümm, versetzte Sie, und Sie stelien Sich und mich denen grösten Verdrüßlichkeiten aus, wenn man uns hier bey einander fände. Gehen Sie, ich bitte, ich beschwöre Sie, und wenn Sie sich dem Gärtnersmädgen vertrauen wollen, so werden wir uns vielleicht manchmalen auf einen Augenblick sehen, leben Sie glücklich und ruhiger. Mit beklemmtem Herzen verließ ich Sie, und nur noch zweymal war ich so glücklich Sie an diesem Ort wieder zu finden, als ein besonderer Zufall

uns

uns für allezeit trennte, mich aus meinem Vaterland, Sie aber zu einer unglücklichen Verbindung führte, die ihr mit der ersten Frucht derselben ihr kostbares und edles Leben raubte.

Auf der Morgenröthe Wegen
Gieng Sie jenem Glück entgegen/
Das die Tugend ihr versprach/
Strahlen webt Sie sich zum Kleide/
Und ein Strohm der reinsten Freude
Rauschet ihren Tritten nach!

Meine Liebe zog mir unterdessen von Seiten meines Vaters vielen Verdruß zu. Er bemerkte meine Flüchtigkeit, meine abgewandte Aufmerksamkeit, und mein schläfriges Wesen gar bald. Er fragte mich um die Ursachen davon, und er war viel zu scharfsichtig als solche nicht schleunig entdeckt zu haben. Nur wußte er den Gegenstand nicht. Es wurden Untersuchungen angestellt, und selbst meine ökonomische Verfassung war davon nicht ausgeschlossen. Verschiedene meiner damaligen Kostbarkeiten waren plötzlich verschwunden, und einige kleine Laus Deo kamen unvermuthet in dem Hause meiner Eltern an. Jetzt solte das Söhngen beichten.

„ So erschrack dorten der einfältige Land-
„ junker für einer Geisterbeschwörung des gro-
„ sen Kornreiters, die ihm ein fürchterlicher
„ Exoriſt in selbst unbekannten arabischen Tö-
„ nen vorbrummte, bethete dreymal den Ro-
„ senkranz, und empfohl sich dem Schutz des
„ allmächtigen GOttes, um desto sichere Be-
„ kanntschaft mit dem Teufel zu machen.

Kurzentschlossen konnte einmal der unge-rechte Haußhalter im Evangelio sich der bevor-stehenden Verantwortung seines gnädigen Herrn entziehen, aber mir war es schwehrer, mich dieser angekündigten Prüfung standhaft zu ent-ledigen.

In einer auf diesen heißen Tag folgenden der schwehrmüthigsten Nächte meines menschli-chen Daseyns wurde von mir mit einmal gleich einem flüchtigen Deserteur der leichtsinnige Ent-schluß gefaßt, morgens darauf das Hauß mei-nes Vaters zu verlassen, und wohin, das wuß-te ich selbst noch nicht zu entfliehen.

Kaum da es noch graute, wurde zur Aus-führung dieses unüberlegten Schritts schon die frühesten Anstalten vorgekehret.

Vors erste zog ich mich doppelt und gut an, und dann packte ich noch den Rest meiner Kostbarkeiten und Silbers zusammen, und verließ so nach unbekümmert und sorglos für die Zukunft das Hauß meiner Eltern, verkaufte und verhandelte in möglichster Geschwindigkeit was ich hatte an einen Landkrämer, und begab mich mit einem Schatz an Baarschaft von sechs Gulden aus dem Thore nach der B. und dem daran gelegenen B. H.

Da ich weder Steg noch Weg wußte, so gieng ich immer nach denen nicht weit von der Stadt entlegenen Weinbergen zu, woselbst ich schon etlichemale mit meinem Vater gewesen. Es war um Michaelis und bereits ziemlich kühl, und nur ein leichtes dünnes Mäntelgen, so ich umhieng, schützte mich noch einiger massen vor denen Widerwärtigkeiten der rauhen Witterung. Aber die ungewohnten Füse waren gar bald des gehens müde. Ich sah mich noch verschiedene male nach meiner Vaterstadt um, theils meine Entfernung davon zu berechnen, theils aus Furcht durch irgend nachgeschickte Bothen wieder zurückgebracht zu werden. Weil ich keinen nä-

hern

hern Ort erreichen mochte, so wurde diesesmal die Mittagsmahlzeit aufgeschoben, und gegen Abend gelangte ich ganz abgemattet, hungrig und durstig in dem einige Stunden von uns gelegenen Landstädtgen D. St. an.

Die Vorsicht, unentdeckt zu bleiben, ließ mich mein Absteigquartier bey einem Bräuer des Ortes nehmen. So wie ein verscheuchtes Caninchen oft hinter einem alten Faß oder in der Höhlung einer verfallenen Mauer seine Zuflucht sucht, so erwählte auch ich gegenwärtig einen Sicherheitsplatz, der wohl wenigen Fremdlingen meiner Art annoch als ein öffentliches Gasthauß bekannt seyn mochte.

Mit einer furchtsamen Miene tratt ich in die dämpfige Stube, die bereits durch einige Kienspäne sparsam erleuchtet war. Was schaft der Herr? schrie mir eine dicke schmutzige Kellnerin freundlich entgegen. Ich antwortete, daß ich dahier zu übernachten gedächte, und etwas zu trinken und essen verlangte. Gleich kam noch ein vollständigeres Wesen gleich einer erglühten alchymischen Redorte hinter dem rauchenden Ofen hervor, die die Frau vom Hause war, begafte

mich von allen Seiten, und eröfnete mir mit vieler Vertraulichkeit, wie zwar hier keine öffentliche Schenke, dennoch aber wolte man mich als einen hübschen jungen Menschen über Nacht behalten, wenn ich anders in Ermanglung der Betten mit gutem frischen Stroh vorlieb nehmen wolte. Setz er sich nur nieder mein lieber junger Herr, sagte die Frau Wirthin, gleich wollen wir aufwarten. Rösel eine Maaß Bier vor den Herrn! Ein fetter Schweinebraten arbeitete unter der Macht des praßlenden Essigs an seiner letzten Vollendung in der eisernen Höhlung des ungeheuern Ofens. Ich wünschte von Herzen baldigen Antheil an dessen Vertheilung zu nehmen, und setzte mich unterdessen in eine erledigte Ecke, dann der übrige Raum der Stube war bereits mit bärtigten Tabackshändlern, böhmischen Hopfenleuthen, einigen Schergen, und etlichen jungen Schweingens angefüllet.

Unvernehmliche grobe Töne dieser Menschen stiesen gegen einander an die Mauern dieser Zechstube, und fuhren bey Eröfnung derselben mit verschiedenen bedenklichen Gerüchen zur Thüre hinaus.

Ich zog meine Tobackspfeife aus der Tasche um meinen eigenen Geruch zu haben, und überdachte nach Anzündung derselben mit tief forschenden Blicken den Unterscheid meines verlassenen reinlichen Zimmers und des gegenwärtigen unsaubern Aufenthalts.

Mit einmal trat der Herr des Hauses vor mich, rückte mit schwehrfälliger haariger Faust die runde grün sammete Pelzhaube einen halben Zoll breit von seinem krausen Kopf, und fragte mich mit rollender Stimme woher? von N. war meine Antwort, und wohin? fieng er mit kollerndem Lachen an. Nach denen benachbarten Weinbergen sagte ich. So so murmelte er im Bart, und gieng wieder zu denen Hopfenleuthen. Man nisterte sich einander ins Ohr, und ließ mich zufrieden.

Unterdessen wurde die Mahlzeit fertig. Mit so verwerflichem Apetit fraß dort zum erstenmal König Nepucatnezar unter der Gesellschaft der brüllenden Ochsen und blöckenden Kühe die Früchte des Feldes, nachdeme ihm Hochmuth und Unsinn die bestgewohnten fürstlichen Bissen entzogen:

Mit Grauen verschluckte ich den wohl zugemessenen Antheil des gebratenen Landschweingens, dessen zahlreiches Geschlecht dortige Nation auch in auswärtigen Gegenden zu ihren geprüften Nutzen berühmet, und dreymal wiederkäute ich den herrlichen Krautsallat, der seine Fettigkeit den Ueberbleibseln einer alten Nachtlampe mit Rüböhl zu verdanken hatte. Nach aufgehobener kurzer Tafel hielt ich mich an ein Glaß des besten verzehrenden Anis, lehnte mich mit halb erstorbenen Blicken in meine rostige Ecke und schlief.

Nach einiger Zeit weckte ein freundlicher Stoß der glockenförmigen Kellnerin meine matten Glieder wieder ins Leben zurück, und die strö-herne Lagerstätte war bereits nach möglichster Bequemlichkeit für mich zubereitet. Also vertauschte ich diesesmal muthwillig das beste Pflaumenbette mit der schwarzen Erde und einer stinkenden Streu.

Ich breitete meinen Mantel über dieses unsaubere Lager, und stürzte mich unwillig an den angewiesenen Platz desselben. Neben mir lag ein braunröckigter Landmann, der bey meiner An-

Ankunft schon ganze Concerte schnarchte, und fast alle Viertelstunden der Nacht ohne einiges Instrument wie ein besoldeter Thürmer anzeigte. Die runde Dirne grunzte mir noch einmal eine gute Nacht zu, und auf einmal wurde es finster. Nicht lange darauf machte sich ein wohlgemäster Scherg von seinem Stroh in die Höhe, sprach noch einige Worte vor der Thüre mit der freundlichen Kellnerin und kam erst in zwey Stunden wieder zurücke.

Fast in hundert und zwanzig Minuten kam kein Schlaf in meine Augen, endlich aber erbarmte sich Morpheus meiner ermüdeten Glieder, die sich in einem betäubenden Schlummer gleich im ewigen Tod dahin streckten.

Aber mit welcher wimmernden und höchst empfindlichen Mattigkeit erwachte ich nicht am hereinbrechenden Morgen, und unbewust verstieß der Zeit der empörerische Anis das kostbare Schweingen, mit dessen Ueberbleibseln sich jetzt der wollenreiche Haußhund und der buckligte Katter zu ihrem Frühstück an meiner Seite beschäftigten.

Langsam hob sich die halb umwölkte Herbstsonne hinter denen Bergen empor, und verkündigte meine weitere Reise. Noch forderte bevor der schwächlige Magen wegen des gestrigen Abends seine Entschädigung. Nachdem ich also denselben durch einige Schaalen wohlgepfeffertes warmes Bier wieder eingerichtet, bezahlte ich nebst einem freywilligen Groschen für das angebundene Thiergen meine Zeche, und war eben im Begrif meinen unbekannten Weg weiters fortzusetzen. Mit einmal both sich mein heutiger Schlafgeselle zum willfährigen Begleiter an. Es war ein Glaser von W. einem andern drey Stunden weiter entlegenen Städtgen. Vielleicht auch nach W. junger Herr, fieng er an, so gehen wir mit einander. Ja wohl versetzte ich, weil es mir gleichgültig war, wo es immer hingieng. Ja ja rief ihm die Wirthin zu, nehmt ihn mit Glaser, er ist doch wohl so zu Hause davon gelaufen. Gut errathen, dachte ich, das hat dir Hexe der Teufel gesagt, ließ mich aber nicht im geringsten merken, druckte meinen Huth tief in die Augen, und marschirte voran, der Glaser aber rollte mit einer Schubkarre voll zerbrechlicher Gefäse ganz bedächtlich hinter mir her. Dieser Mann brach-

te

te der künftigen Sonntag einfallenden freudigen Kirchweyh in die zertrümmernde Schenke neue hellklingende Baßgläsſer, davon auch keines den nächſten Morgen erlebt, ſondern in dieſer freundlichen Nacht noch alle denen muthigen Fäuſten der beſofnen Bauern aufgeopfert worden.

Gleich vor dem Thor erwartete ich ſeiner, und es war mir doch lieber eine, als gar keine Geſellſchaft zu haben, zumalen es ohnehin ein ganz höfliches und geſittetes Geſchöpf geweſen, vor das ich ihn in voriger Nacht noch nicht gehalten. Eine halbe Stunde lang trabten wir miteinander fort ohne viel zu ſprechen, da wir aber eben ein Wirthshauß an der Straſe aufſtieſen, ſo bezahlte ich daſelbſt meinem Gefährden ein Gläßgen Brandwein, und ſetzten darauf unſern Stab weiter. Nun wurde er munterer und fieng an mir hundert der artigſten Kirchweyhhiſtörgen zu erzehlen. Darunter wurde abermalen die Mittagstafel verplaudert, und erſt nach drey Uhr traffen wir mit einander in dem Ort ein. Mein Glaſer fuhr nach Hauſe, und unter dem Verſprechen, daß er mich ſicher beſuchen wollte, wieß er mich mit vieler Freundlichkeit zur wirthbaren

Tapherne. Ein kleines runzlichtes Weibgen mit eingefallenen Augen und einer sehr spitzigen Nase bewillkommte mich ziemlich gleichgültig an dem Fuß ihrer besonders privilegirten Schenke. Die Wirthin und Kellnerin mochten zusammen ohngefehr anderthalb Jahrhundert betragen, und beede berochen mich, so wie ein fremder Hund von einheimischen berochen wird. Um hier in etwas auszuruhen, und eines bessern und bequemlichern Nachtlagers zu geniesen, ließ ich mir alsogleich eine eigne Stube anweisen, und ich erhielt diejenige, wo die gewöhnlichen Kindtaufen und Hochzeiten darinnen gehalten werden. Wie ein Punct auf einem J befand ich mich in diesem ungeheuren und frostigen Behältniß, worinnen man mit Bequemlichkeit Füchse und Haasen hetzen können. Inzwischen ließ ich mir doch essen und trinken schmecken, lud meinen lieben Reise-Gefährden auch dazu ein, und legte mich darauf bald in den mir angewiesenen hochgethürmten grosen Turnierschrank, worinnen immer sechs paar unbehindert hätten Hochzeit halten mögen, und schlief bis an den hellen Morgen. Nachdem ich erwachte, zog ich mich hurtig an, um mich sogleich des wärmern Gastzim-

zimmers bedienen zu können, und auch nach Bequemlichkeit zu frühstücken. Nach Vollendung dieses Vornehmens gieng ich ganz tiefsinnig in der Stube auf und nieder, und fieng an mein Schicksal näher zu überdenken. Meine Wirthin unterbrach mich kurz darauf darinnen und sagte; mein liebes Kind, wo will er dann hin? nach W.-. versetzte ich. Hier lächelte die Alte über einen übrig gebliebenen alten Zahn, der so gros als eine Festungs-Pallisade war. Hm hm nach W.., fieng sie an. Haben ihn denn seine Eltern, so wie er da ist, weggelassen, er scheint doch von guten Leuthen zu seyn. Hier ist auch der Weg nach W.. nicht, und über der Donau auf der andern Seite gehet die ordentliche Landstrase hinweg. Eben so wenig landet auch ein Schif hier, mithin hat er seinen ganzen Weg unrecht genommen. Das war nahe auf die Wunde gegriffen. Es kam aber noch besser. Hat er dann auch Geld bey sich, fuhr sie fort. Eine Frage die sie vielleicht zu ihrem eignen Vortheil am meisten bekümmern mochte! O ja sagte ich ganz trotzig, aber um das Herz wurde mir ganz bange. Aber hör er junger Herr, sagte die alte Sybilline weiter, er ist gewiß seinen Eltern ent-

laufen. Es kömmt mir wahrlich so vor. Geh er doch in Gottes Nahmen wieder nach Hauß. Er weiß ja nicht, was es heißt, unter fremden Leuthen herumfahren ohne Wäsch, ohne Kleider, ohne andere Geräthschaft. Mein GOtt! was werden die Seinigen für Herzeleid haben?

Kommer, ich will ihm jemand mitgeben, geh er wieder nach N. und zu seinen Angehörigen zurück. Er ist doch von niemand schlechten, man kennt den Vogel gleich an denen Federn und so weiters. Die alte Bußpredigerin schmelzte mir mein ganz Herz wie Wax so weich, die Thränen stunden mir in denen Augen, und ich gestund endlich meiner guten Haußmutter, ja ich wäre heimlich meinem Vater davongegangen, ich wolte auch gerne wieder zurücke kehren, wenn ich nicht seinen Zorn und eine Tracht Schläge befürchtete. Die hat er doppelt verdient, sagte die Alte und gieng fort. Ich wußte nicht was ich thun oder entschliesen solte. Endlich forderte ich Dinte, Feder und Papier. Ich setzte mich und schrieb an meinen Vater. Ich bereute meinen Fehler und bath demüthig um Vergebung desselben. So ist es recht sagte meine Hofmeisterin, man muß

hüpsch

hüpsch gehorsam seyn, es wird sohin nicht gleich den Halß kosten. Ich siegelte den Brief zu und steckte ihn zu mir, ungewiß, wem ich solchen anvertrauen, oder wer ihn meinen Eltern überbringen solte. Da ich in zwey Tagen nichts zu Mittag gegessen, so blieb ich noch bis nach Tische in meiner guten Tapherne, bezahlte hernach meine Zeche, wozu auch die treue Vermahnungen wohl jede wenigstens mit sechs Kreutzer geschlagen worden, und erhob mich nach einem vier und zwanzigstündigen Aufenthalt in W. immer wieder vorwärts nach N. zu. Ueber einen Tag würden auch die Reisen nicht mehr gut gethan haben, dann der Klang der edlen Münzen verlohr sich schon allmählig aus ihrem engen Behältnisse.

Ohngefehr eine starke Stunde nach meiner Entfernung von da begegneten mir einige Leuthe. Als solche näher auf mich zukamen, erkannte ich selbige vor verkleidete Soldaten von N. und suchte mich vor ihnen zu verbergen. Sie bemerkten mich aber augenblicklich und umringten mich. Als ich sie um ihren Weg fragte, sagten sie, sie wären in Stadt Verrichtungen ausgeschickt

schickt worden, ich merkte aber bald, daß es Abgesandte meines Vaters waren, indeme sie die Freude nicht bergen mochten, mich wieder gefunden zu haben. Sie fragten mich nicht wo ich gewesen oder wo ich herkäme, sondern beredeten mich nur in ein nahgelegenes Dorf mit ihnen zu gehen, eine Pfeife Toback und Glas Bier daselbst mitzunehmen. Ich gieng ganz gelassen mit, sah aber daß sich einer schnell von der Gesellschaft verlohr, und mit starken Bocksspringen immer vorwärts zu eilte.

Nach unserer Ankunft in der Dorfschenke wurde gleich ziemlich herumgetrunken, ohngeachtet diese Martissöhne auch bisher gewiß keinen Durst gelitten, endlich aber da der Abend schon hereingebrochen, wurde beliebt, diese Nacht in einem nah anstossenden Weinberg zu verbleiben. Vielleicht gehen Sie morgen auch wieder nach N. zurück, sagten sie zu mir, vielleicht sagte ich, und gab einem den ich am besten kannte inzwischen den Brief an meinen Vater mit. Wir giengen nach dem bestimmten Weinberge zu, und trunken da wieder von neuem, dann meine Begleiter schlepten eine ungeheure

Stütze

Stütze noch hinter sich her. Ich wurde berauscht, und fiel in einen sehr tiefen Schlaf. Noch selbige Nacht kam meine Mutter mit einem andern Verwandten mit einer zugemachten Carroße an, luden das besoffne Söhngen auf, und rollten in voller Carriere damit nach Hauße.

So freut sich der bekümmerte Jäger, wenn ihm seine getreuen Hunde ein verlohrnes Stück Wild aufspühren, und wieder in seine Gewalt liefern.

Die Macht des dahingerissenen starken Getränkes ließ mich wenig von meiner Rückkehr empfinden, wenigstens waren die Sinne so zerstreut, daß ich erst andern Tages bey meiner Ermunterung mit Erstaunen gewahr worden, daß ich mich wieder in meines Vaters Hause und meiner vorigen glücklichen Lagerstätte befände. Aber nun furchte ich mich ein wenig, und mein sträfliches Vergehen mahlte sich wie in einem Spiegel vor meine Augen. Zitternd und beschämet lag ich in meinem Bette, und getraute mir kaum den Kopf heraus zu strecken.

Endlich eröfnete sich das Zimmer, meine Mutter tratt vor mich, und fragte mich, wie

ich geschlafen. Eine so liebreiche Anrede zog mein ganzes Vertrauen und alle kindliche Zärtlichkeit an sich, und ich bezeugte meine Verwunderung über meine Zurückkunft eben so sehr, als ich zugleich meine aufrichtige Reue über das Vergangene lebhaft zu erkennen gegeben, und um Entschuldigung und Verzeihung bat. Bittet auch ein einziger Sohn wohl lange ohne milde Erhörung? Ausser einer noch wohl anständigen Vermahnung zu einer künftig sittlichern Lebensart meines Vaters wurde bald alles vergessen, und ich wieder in allen Stücken auf das liebreichste behandelt. Alle fürchterliche Vorwürfe verschwanden, ich gieng wieder an meine angewiesenen Arbeiten, hielt mich die meiste Zeit zu Hause, und erwarb mir hiedurch die vollkommene Gewogenheit meiner Eltern und Verwandten wieder.

Nicht lange nach diesem Vorfall wurde ich in eine doppelt tiefe Trauer versetzet. Es starb nemlich meine Großmutter väterlicher Seite, und bald darauf auch mein liebster, bester und rechtschaffenster Onkle. Alle Menschen bedauerten sein Abscheiden, dann es war der würdigste Mann, den man sich bilden mochte, ein Menschenfreund

schenfreund und unerschrockner Soldat, und nie wird sein Andenken in mir oder seinen Freunden ersterben! Mit Lorbeer und Ehre umgränzt, schwung sich sein edler Geist zu der Ewigkeit auf.

So breitet stolz die königlichen Flügel/
Der Adler im Entschluß/ der ihn zur Sonne führt/
Gleich kühnen Segeln aus/ von ihrem Glanz gerührt/
Sieht er je mehr er steigt/ die immern tiefern Hügel;
Ein immer tiefres Thal/ ein immer tiefres Meer/
Ein immer höhres Sonnenheer!

Bald wäre ich diesen redlichsten Verwandten in kurzen Tagen darauf nachgefolget. Eine zweyfache Gelegenheit konnte dazu die Hand bieten. In einer Gesellschaft einiger guter Freunde ereignete sich durch ein und andere Schäckereyen, daß sich einer derselben darüber beleidiget fand, dieser zohe gegen den Beleidiger den Degen, und stieß aus Unvorsichtigkeit und Hitze einmal durch einen im Zimmer gestandenen tuchenen Sessel, an den ich eben angelehnt stund, so daß mir die Klinge seitwärts durch den Rock und nahe an den Leib vorbeyglitschte.

Mein Compliment darüber war eben nicht das erkenntlichste, und ich mußte zufrieden seyn, daß es noch so glücklich abgelaufen.

Ein

Ein andermal gieng ich morgens wieder mit einigen sehr guten Bekannten auf das Land, und zwar auf ein nah gelegenes sehr schönes Gütgen. Es fiel uns bey, auf dem in dem Garten um das Schloß angelegten Teich Caffee zu trinken. Wir setzten einen Tisch auf den darauf befindlichen Floß, und rauchten ruhig eine Pfeife Toback dabey. Anfänglich gieng es ganz gut, als aber einige zu weit hervorgetretten, geschah es durch den ungleichen Stand der Personen, daß auch das Gleichgewicht fehlte, und ich hatte die Ehre gleich am förderstem Theil auf den Kopf in das Wasser und Schilf zu stürzen, daß mir alle Sinnen entwichen, und ich umgekehrt fest in dem Rohr gesteckt. Die übrigen retteten sich noch glücklich an das Land, und schrien meinetwegen um Hülfe.

Ein Fremder der eben in dem Garthen sich belustigen wolte, wurde diese traurige Scene gewahr, schnell warf er seinen Rock von sich, sprang eilends in den Teich, und zog mich, weil er des Schwimmens kundig war, zu eben der Zeit ans Land, als ich schon im Begrif stand den letzten Athem zu hohlen.

Die-

Diesem entschlossenen Ausländer hatte ich vor diesesmal alleine mein Leben zu danken. Er war ein deutscher Schauspieler, und von guter Geburth, aber auch sein Herz ward voll Menschenliebe und Freundschaft, und um deßwillen unterhielten wir nachhero eine so genaue Bekañtschaft, daß wir auch noch in denen entlegensten Orten einen Briefwechsel fortsetzten, worinnen ich ihn hundertmal als meinen Erretter erkennen, und lebenswürdige Dankbarkeit widmen mußte.

Unterdessen nahte allmählig die Zeit heran, wo ich in balden auf höhern Schulen mich mehr zu einem brauchbaren Weltbürger bilden solte. Die Blattern-Krankheit aber nebst einem achtzehnwöchigen kalten Fieber schlug mich hierinnen wohl um ein ganzes halbes Jahr zurücke, biß ich wieder vollkommen genesen, und eine Reise wagen konnte.

Jena, der alte und weltberühmte Musensitz, wurde von meinem Vater um so mehr zu dem ersten Aufenthalt meiner academischen Bestimmung erwählt, als er selbst alldort drey Jahre zugebracht, mich auch noch an verschie-

dene altbekannte Professores daselbst bestens empfehlen wolte.

Schon hatte ich bey einem gelehrten Manne den Cursum Philosophium völlig zurückgelegt, und eben bey meinem Vater auch die Geschichte der römischen Rechtsgelahrheit zusammt ihren eigenen ersten Grundsätzen vollkommen durchgegangen, um durch diese Vorbereitungen die weitern akademischen Vorlesungen zu erleichtern, übrigens trug auch meine Mutter die gehörige Obsorge für eine wohlanständige Ausfertigung, und ich erhielt solche so gut, als sie wohl je von jemand gefordert werden mochte.

Nachdeme ich mich der Gewohnheit der Städtischen Verfassung gemäß in einer Abschiedsrede in d utschen Versen öffentlich von allen Ständen beurlaubet, und das Lob der Gerechtigkeit besungen, so tratt ich einige Tage darauf im Jahr 1752. würklich meine Reise über A. B. H. S. und. G. nach Jena an. Meine Eltern begleiteten mich nebst andern Anverwandten drey Meilen weit von N. Sie ertheilten mir noch vorhero durch Auflegung ihrer Hände den Segen, mein bester Vater

aber

aber gab mir noch in dem letzten Augenblick folgende Lehre:

„ Mein Sohn ich scheide von dir, und
„ vielleicht sehen wir in dieser Welt uns nicht
„ mehr, vielleicht aber kömmst du mit meinen
„ Hofnungen erfüllt auch wieder gesund und
„ gebildet in deine Vaterstadt zurücke. Du
„ bist jung, und betrittst eine sehr gefährli-
„ che Bahn, die vielen schon Ehre und Leben
„ gekostet. Fürchte GOtt, thue recht, scheue
„ niemand. Lege keinem Menschen etwas zu
„ nahe, lasse aber auch dich niemalen feig
„ finden, so man dich beleidiget. Räche dich
„ auf der Stelle, und denke, daß der Nahme
„ unsers Geschlechtes noch nie verunehret oder
„ beschimpfet worden. Solte er durch dich
„ beflecket werden, so meide mein Angesicht
„ auf ewig. Mache nie einen unglücklich, so
„ wirst du es auch nie werden, und wenn du
„ unvermeidlich in Streit gezogen wirst, so
„ vertheidige dich mehr, als du deinem Feind
„ Schaden zufügest. Lebe wohl, und vergiß
„ nie die Vermahnungen deines getreuen Va-
„ ters, der dich der göttlichen Obhut auf allen

„ deinen Wegen empfiehlt, und nichts als dein „ Glück wünschet. „

Ein Auge voll kindlicher Zähren, und ein zärtlicher Handkuß beantworteten diese letzten Worte. Ich bestieg die Postchaise und fuhr unter den segensreichsten Wünschen davon.

Hier endigt sich die Laufbahn der Kindheit und der ersten Jünglingszeiten. Der akademische Bürger tritt künftig an dessen Stelle, und meine nächste Zuschrift wird Ihnen liebster Freund auch diesen kennbar machen. Mein heutiges Schreiben hat Ihnen wieder einige kostbare Minuten entzogen, Ihre neigungsvolle Erlaubniß und Nachsicht entschuldiget aber meine Freyheit, und ich habe keine Pflicht übrig, als Sie zu versichern, daß ich mit denen hochachtungsvollsten Empfindungen allstets beharre

Dero

ewig ergebenster.

Fortsetzung
der vornehmsten Entdeckungen einiger Jahrhunderte.

Der Baron von Leibnitz hat die **Differentialrechnung** erfunden, und die Beschreibung davon 1684. herausgegeben. Zu gleicher Zeit ist auch Isaack Neuton darauf gekommen.

Der berühmte Fahrenheit hat zuerst wahrgenommen, daß der **Druck der Dunstkugel** die Hitze, welche das kochende Wasser annimmt, vermehrt, so daß das Feuer, um das Wasser kochend zu machen, stärker seyn muß, nach Verhältniß der Dichte und Schwehre der Luft.

Friederich Ruysch hat die ersten anatomischen **Einspritzungen** gemacht.

Otto Guericke ist der erste, der, vermittelst einer Kugel von Schwefel, Versuche von der **Electricität** machte.

Johann Kepler hat die **Ellypsen** für die Laufbahnen der Planeten entdeckt. Eraßmus Reichart von Saalfeld in Thüringen hatte aber schon zuvor in seinen Noten zu Purbachs Theo-

rie der Planeten die Laufbahn des Mondes als eine Ellypse in Kupfer stechen lassen.

Die Elydorische Mahlerey, oder die Art mit Oelfarben unter Wasser zu mahlen, ist eine Erfindung eines französischen Mahlers, Names Montpetit

Dieterich Mayer von Zürich, der im Jahr 1572. gestorben, ist der Erfinder des weichen Ezgrundes.

Ein französischer Chirurgus, Namens Blechier, hat im Jahre 1737. die Eigenschaft der Färberröthe, die Knochen der Thiere, so davon essen, roth zu färben, zuerst entdeckt.

Die astronomische Ferngläsfer mit einem hohlen Augenglas und einem erhabenen Objektivglas sind im Jahre 1590. durch Zacharias Jansen, einem Holländer, erfunden worden.

Kepler ist der erste, welcher bey dem astronomischen Fernglase zwey erhabene Gläsfer eingeführt hat.

Scheiner hat zuerst das dritte Glas hinzugethan, um die Bilder aufrecht vorzustellen.

Die

Die Ferngläſſer mit einem dreyfachen Objektivglaſe, welches von zweyerley Glaſe, dem Flint- und Cronglaſe, zuſammengeſetzt iſt, hat ein Engelländer, Namens Dollond, erfunden, wozu ihm eine Berechnung des berühmten Eulers Anleitung gegeben hatte. Der Profeſſor Zeiher in Wittenberg erfand nach dieſem eine Glasmaterie von einer noch gröſern Würkung als das Flintglas, da ſeine mittlere Refraction wie 2018. gegen 1000. und die Zerſtreuung gegen die von dem gemeinen Glaſe wie 4800. gegen 2000. iſt. Ein Fernglas von 21. Zollen von dieſem Glas nach der Dollondiſchen Art muß eine gröſere Würkung haben als ein gemeines aſtronomiſches von 30. Fuß.

Ein Engelländer, Namens Tull, hat die bey den Römern ehemals übliche Kunſt, die Fiſche zu verſchneiden, damit ſie gröſer und fetter werden, wieder in die Küche eingeführt.

Im Jahr 1765. hat man in Engelland die Eigenſchaft der eichenen Sägſpähne zum Gerben entdeckt. In eben dieſem Jahr hat Rankin, ein Irländer, des Heydekrauts zuerſt hiezu ſich bedienet.

Die Erfindung der Holzschnitte ist eine Folge der Buchdruckerey gewesen. Man hat sie einem Deutschen, Namens Lupert Rüst zu danken, dessen Schüler Martin Schön von Colmar war, dessen Holzschnitte schon 1460. bekannt waren.

Die Kunst mit Doppelstöcken Holzschnitte abzudrucken, ist nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerey in Deutschland bekannt gewesen, wie solches aus den grosen Anfangsbuchstaben zu ersehen ist, welche in einigen ersten gedruckten Büchern sich befinden, und mit zwey biß drey Farben nicht gemahlt sondern gedruckt sind. Die Italiener schreiben die Erfindung einem Hugo da Carpi zu, der aber erst lange hernach gelebt hat, als dieselbe in Deutschland bekannt war.

Johann Regiomontanus hat zuerst den Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten dem Kalender beygefügt.

Die Kunst Kanonen aus dem ganzen zu bohren, so daß der Kern ganz bleibt, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem Schweizer, Namens Maritz, erfunden worden.

Simon

Simon Pauli von Rostock, der im Jahre 1680. gestorben ist, hat die Kunst, die **Knochen** zu bleichen erfunden, deren man sich zu anatomischen Gerippen bedient.

Leonhart Fuchs, ein Professor der Anatomie in Tübingen, der im Jahr 1565. gestorben ist, hat die **Kräuterwissenschaft** in Deutschland wieder bekannt gemacht.

Das **Kupferstechen** ist zu Bockholt im Münsterischen durch Israel von Mecheln, oder nach andern von Maynz, gegen das Jahr 1450. erfunden worden.

Die älteste **Kupferstiche** sind ein Ecce Homo von 1450. und ein alter Mann mit einem jungen Mägdchen von 1455.

Das Kupferstechen mit **Scheidewasser** ist schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfunden gewesen. Man hat geätzte Blätter von Albrecht Dürer von 1502.

Die Kunst, **Kupferstiche** mit verschiedenen Farben zu drucken, hat einer, Namens Loßmann, im Jahre 1626. erfunden. Christoph le Blond von Frankfurt hat sie zu mehrerer Vollkommenheit gebracht.

Der Ursprung der **Kutschen** steigt nicht über die Regierung Karl des VII. Königs in Frankreich, hinauf. Die erste, welche man in Paris sah, war die Kutsche, welche Ladislaus, König in Ungern und Böhmen, der Königin verehrte.

Harrison, ein Engelländer, hat im Jahr 1753. eine Uhr zu Entdeckung der **Länge** auf dem Meere erfunden, welche er Zeithalter nennt. Bey der Probe hat ein Schiff von Portsmonth nach Barbados mit den von der Königin Anna gemachten Bestimmungen vollkommen zugetroffen.

In Paris hat le Roi ebenfalls eine Uhr verfertiget, um die Zeit auf dem Meere anzugeben, und die **Länge** des Orts zu finden, wo sich ein Schiff befindet. Bey der Probe soll sie nicht wenig Beyfall gefunden haben.

Isaack Neuton hat das wahre Lehrgebäude von **Licht** und Farben zuerst entdeckt.

Laurentius Tonti, ein Italiener, hat 1657. in Paris die erste **Lotterie** eingeführt.

Der Erfinder der **Luftpumpe** ist der Bürgermeister in Magdeburg, Otto Guericke, der

ihre

ihre bewunderungswürdige Würkungen schon 1654. auf dem Reichstag zu Regenspurg zeigte.

Die Erfindung des künstlichen **Magnets** hat man einem Engelländer, Namens Canton zu danken. Er hat sie 1751. zuerst bekannt gemacht.

Georg Hartmann ist 1738. zuerst in Nürnberg auf die Entdeckung der Abweichung der **Magnetnadel** von der Mittagslinie gekommen, die er dazumal 10015. von Mitternacht gegen Morgen fand, Er hat sie auch zuerst zu Verbesserung der Sonnenuhren gebraucht.

Das **Mahlen mit Oelfarbe** auf Leinwand ist in Brügge 1410. durch Johann von Eyck, gebürtig von Maseyck, erfunden worden. Mit ihm fangen die verschiedene Schulen der Mahler an, deren man achte zehlt: Die Römische, die Florenintische, die Lombardische, die Venetianische, die Deutsche, die Flammändische, die Holländische und die Französische.

Johann Hewelke, Rathsmann in Danzig, ist der erste, der im Jahr 1647. **Mondskarten** verfertiget hat.

Im Jahre 1330. erdachte ein Pariser, Johann de Mörs, statt der alten Punkti in der Musick die **Noten**, deren man sich noch heut zu Tage bedienet.

Die neue Art **Noten zu drucken** kommt aus der Breitkopfischen Buchdruckerey in Leipzig. Das erste musikalische Werk von dieser Art erschien im Jahr 1755.

Das sogenannte **Opus Mallei**, oder die Art in Kupfer zu stechen, vermittelst eines spitzigen Hammers, mit welchem man kleine Punkte stark oder leicht auf die Platte schlug, nachdem es die Stärke des Schattens erforderte, ist aus dem 16ten Jahrhundert. Die ersten Kupferstiche von dieser Art sind von Paul Flynt von Nürnberg von 1592.

Die **Papinianische Maschine**, in welcher die Knochen der Thiere in Zeit von etlichen Sekunden ganz weich gebracht werden, ist eine Erfindung von Papin, der die Beschreibung derselben im Jahr 1688. bekannt machte.

Die Erfindung der **Penduluhren** ist von dem Jahr 1657. Man hat sie Christian Huygens, einem Holländer, zu danken.

Herr

Herr von Linne hat 1760. eine Art Speise entdeckt, vermittelst welcher die **Perlenaustern** mehrere und vollkommene Perlen vorzubringen geschickt gemacht werden.

Die Entdeckung der besondern Art, womit sich die **Polypen** fortpflanzen, hat Herr Trembley von Genf im Jahre 1743. gemacht.

Das Sächsische **Porzellan** ist im Jahr 1702. an dem Hofe des Königs August, Churfürst zu Sachsen, von einem, Namens Böttiger, erfunden worden, indem er verschiedene Mischungen von Erden zu Schmelztiegeln bey dem Feuer untersuchte.

Die **Posten** sind gegen das Jahr 1641. durch Lamoral von Taxis in dem deutschen Reiche errichtet worden.

Das **Prägewerk** bey den Münzen ist gegen das Ende des vergangenen Jahrhundert durch Nikolaus Briot in Frankreich erfunden.

Der Gebrauch des **Haar-Puders**, dessen man sich heut zu Tage bedient, steigt nicht über das sechzehende Jahrhundert hinauf. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts puderten sich nur noch

die

die Komedianten, und zwar bloß, wenn sie auf der Schaubühne waren. Sobald das Schauspiel vorbey war, so klopften sie sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren.

Eine von den ältesten Erfindungen in Europa ist das **Pulver.** Eine übereinstimmende Nachricht macht zum Erfinder desselben Bartholt Schwarz, sonst Constantin Anglizen genannt, von Freyburg in Deutschland gebürtig. Er kam von ohngefehr auf diese Entdeckung, da er im Jahre 1330., oder nach andern 1351. mit einer chymischen Arbeit beschäftiget war.

Der berühmte Walther von Nürnberg, der 1504. gestorben ist, bediente sich schon in der Astronomie der Lehre von der **Refraction.**

Barlow machte 1676. in Engelland die ersten **Repetiruhren.** Karl der II. schickte eine davon an Ludwig den XIV. König in Frankreich.

Duglas Buden, deputirter Marschall von der Admiralität in Engelland, hat 1767. eine Maschine erfunden, mit welcher man bey der Probe in anderthalb Minuten zwo Tonnen Wasser aus einem Schiffe wegbrachte.

Die

Die erste Schokolade ist 1520. durch die Spanier aus Mexiko nach Europa gebracht worden.

Die schwarze Kunst ist eine Erfindung eines heßischen Obristleutenants, Namens von Siegen, im Jahr 1648. Prinz Robert von der Pfalz lernte sie von ihm, und brachte sie zu einem grösern Grade der Vollkommenheit.

Ein rußischer Landmann, Namens Anika, hat unter dem Kaiser Fedor Iwanowitz Sibirien entdecket.

Die Tabackspflanze, welche die Spanier 1520. in Incatan fanden, ist in Frankreich erst 1560. bekannt, deren Gebrauch aber zum Rauchen und Schnupfen erst 1600. eingeführt worden. Nach Deutschland ist der Taback mit dem spannischen Kriegsheere unter Karl dem V. gekommen.

Die Engelländer eignen sich die Erfindung des Tapetenpapiers zu. Die Franzosen hingegen machen einen Scheidenmacher von Ronen Namens Fransois zum Erfinder; der die ersten Tapeten von dieser Art 1626. soll verfertiget haben.

Herr

Herr du Fay, ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, hat zuerst wahrgenommen, daß der niedergehende **Thau** zwar auf Glas, Porzellan, Schiefer, rohes und verrostetes Eisen fällt, aber nicht auf Gold, vergoldetes Silber, weißgesottenes Silber, Kupfer ꝛc.

Wilhelm Harvey, ein englischer Arzt und Naturkündiger, hat 1628. den **Umlauf des Geblüts** in dem menschlichen Leibe entdeckt.

Peter Hele hat die ersten **Sackuhren** in Nürnberg 1500. gemacht. Man nennte sie dazumal Nürnbergische Eyer.

Die **Zergliederungskunst** ist nicht eher als in dem sechzehenden Jahrhundert in Europa wieder eingeführet worden. Andreas Resalius von Brüssel hat die erste Hand daran gelegt. Man hat noch ein Schreiben von Kaiser Karl dem V. an die Universität Salamanka, darin er belehrt seyn will, ob man mit gutem Gewissen einen menschlichen Körper zergliedern könne, um den innerlichen Bau desselben zu entdecken.

Die Erfindung der **Zauberlaterne** wird Robert Bacon zugeschrieben.

Kranken- und Todten-Liste derer merkwürdigsten Personen vom Jahr 1772.

Morbona und Proserpina beschäftigten sich dieses Jahr ungemein, ihr Reich zu erweitern, und die gefährlichen Aspecten des Himmels verkündigten durch die Kalenderhelden schon am Anfange desselben tödtliche Seuchen und Krankheiten.

Jenner weisagte ansteckende Luft, war dem Stein und Podagra sehr nachtheilig, und sonderlich dem Frauenzimmer stark entgegen.

Schon den funfzehenden starb Herr Ritter Hanß Veit von Perdris auf Nebelfeld an einem epidemischen Fieber. So sorgfältig ein ungeschliefner Gaswnischer Kammerdiener und ein paar knochenreiche englische Docken des Jahres über der bürgerlichen Canaille den Eintritt zu Seiner Hochwohlgebohrn verwehrten, so war es doch in denen letzten und neuen Tagen

dieser Zeit Veränderung ohnmöglich, daß sich unter denen gewöhnlichen Gratulanten nicht auch einige zudringliche grobe Handwerksleuthe eingeschlichen hätten, die mit einem zusammengelegten Papier Ihro Gnaden gehorsamst aufwarteten, und nebst Anwünschung alles hohen Wohlergehens ein kleines Verzeichniß von zehen und funfzehnjährigen Ausständen überreichten, nach wiederhohlter Abweisung aber von Sequesterationen und andern unangenehmen Vorkehrungen sprachen. Ein paar derselben erfrechten sich so gar in das hochadeliche Gemach selbst einzudrängen, und ohngeachtet durch eine künstliche Maschine alle bürgerliche Luft aus selbigem ausgepumbt war, solches doch mit ihrem tödtlichen Athem zu vergiften.

Ihre Bewegungen waren diesesmal gegen den Efect der Maschine zu stürmisch, schnell drang das Gift in die zärtlichen Glieder des Herrn Barons, aller schleunigen Hülfe und dreyer Doses des besten venetianischen Teriacks vhngeachtet aber verschlimmerten sich die Umstände dergestalt, daß sich ihre edle Seele gleich

zwey

zwey Tage darauf von denen Banden des Körpers entfesselte, und seiner Hochwohlgebohrn schliefen in Gegenwart ihres französischen Kammerdieners, ihres Jägers, der schmerzlichst betrübten Haußhälterin und dreyer fürtreflichen Hünerhunde sanft und wohlgestaltet ein, nachdeme Sie noch vor Ihrem Abscheiden gnädigst befohlen, alle die vorhandene verfluchte bürgerliche Papiere zu verbrennen, und mit denenselben zugleich das scheußliche Andenken aller dieser Forderungen zu vertilgen, und verziehen sonach ihren Feinden auf das christlichste.

Den 25ten fand man den verdienstvollen und gelehrten Herrn Professor Kummerreich todt in seinem Zimmer unter dem Dache. Da sich täglich die Anzahl der studierenden akademischen Bürger verringert, die Vorlesungen aber entweder schlecht bezahlt oder gar geschwänzt werden, und dagegen die Theuerung derer Lebensmittel stündlich steiget, so haben Ihro Magnificenz, zu Beruhigung ihres Madensackes, für unumgänglich nothwendig befunden, sich durch Herausgabe eines gelehrten Werkes vor der Hungersnoth zu erwehren, und

noch sterbend fassen dieselben in einem halb überzogenen Schlafrock unter etlichen alten römischen Rechtsgelehrten, und mit einer ganz stumpfen Feder unter dem Ohre auf ihrem entpolsterten Lehnstuhl. Neben ihm lagen etliche Briefe von Buchhändlern, die nach der beliebten Gewohnheit der meisten dieser Ehrenmänner mit lauter Chicanen und Entschuldigungen angefüllt waren. Auf der andern Seite lag Tissots Abhandlung von denen Krankheiten der Gelehrten, und die von dem Podagra ganz offen aufgeschlagen. Bey gewaltsamer Eröfnung der Thüre nagte eben eine alte ausgemergelte Katze aus der Verwandtschaft des Johnnnes Petrarchä an des todten Gelehrten seinen aus verrissenen Schuhen annoch erzwungenen Pantoffeln. Das Manuscript des Wohlseligen, lauter tiefsinnige übertriebene juristische Meditationen, waren ganz zerstreut auf den Tisch und Boden hin und hergeworfen, und einige Bögen machten Miene, als ob sie schon von alles verzehrenden Ratten und Mäusen angegriffen worden seyen.

Der Herr Licentiat Merr, der sich just bey dem Wohlerblaßten Herrn Professor eines ca-

suistischen Vorfalls wegen erkundigen wolte, war vielleicht zu seiner eigenen künftigen Warnung bestimmt, der Todtesbotte dieses ausserordentlichen Vorfalls zu werden, und noch streitet die ganze Universität miteinander, ob ein zurückgeschlagenes Podagra, Kälte oder Zusammenschrumpfung derer Eingeweide und des Magens an dem Hinscheiden diases würdigen Mannes Ursach gewesen.

Den 27. starb Jungfer Cornelia Alexiowina Nußkernin an dem Schulst und der Bleichsucht. Schon seit ihrem dreyzehenden Jahre brachte sie ihre Zeit nicht gar zu vergnügt und stets einsam zu. Um ihre Leibes- und Gesundheitsmängel recht methodice untersuchen zu lassen, besoldete sie einen eigenen mitteljährigen Aesculap, den sie aber erst kurz mit einem jüngern vertauschet, weilen der erstere zu nachläßig worden, und kaum die Woche einmal ein Recept verschrieben. Der Letztere that der Sache zu viel, die Arzeneyen würkten zu sehr, die Kräfte waren erschöpft, die Geschwulst drang nach dem Herzen, und auf einmal nahm dieses gute Kind im neunzehenden Frühling ihrer Jah-

re von dieser Welt Abschied, nachdeme sie noch vorhero zu Erziehung armer Findlinge ein ansehnliches Legat verschaffet, auch ihren Herrn Doctor mit ihrem Portrait und einem Vermächtniß von einigen hundert Ducaten bedacht, dann sie war eine Wayse und von Vermögen.

Februar dürfte schwächlichen und alten Personen gefährlich seyn, drohet auch leztern mit langwürigen und beschwezlichen Krankheiten.

Den 9ten erkaltete eine zwey und siebenzigjährige Matrone zum theilnehmensten Vergnügen einer ganzen hohen Verwandtschaft die auf ihre Erbschaft gerechten Anspruch thun konnte, und darauf schon funfzehen Jahre Schulden gemacht. Eine ganz vortreflich ausgekochte und wohlbezahlte Leichenpredigt war ihre letzte Ehre, weiters aber wurde sich nach vollendeten Leichenconduct nicht mehr um die Wohlseelige bekümmert, und ihr das angewiesene Ruhkämmerlein ganz wohl gegönnt.

Den 12ten erkrankte schnell der alte Wechselherr Elias Murrkopf. Er saß just im Comptoir

ptoir, hatte die Brille auf der Nase und girirte einige Zahlpapiere. Auf einmal marschirten die englischen Augengläser über den Sattel ihrer spitzigen Herberge hinunter und fielen zusamt Herrn Murrkopf seitwärts zur Erde. Das ganze Hauß wurde in Schröcken und Bewegung gesetzt. Die alte Frau Murrkopfin schrie und grunzte ganz entsetzlich, der schlaue Buchhalter erinnerte sich schnell an die glücklichen Vortheile eines so günstigen Vorfalls, und die Bedienten weinten an der offnen Cassa, daß es einen Stein erbarmen mögen. Kurz der alte Herr wurde würklich für todt gehalten, und die kostlichsten Anstriche hatteu keine Würkung mehr. Herr| Doctor Panace allein rief ihn wieder ins Leben zurück. Er kam, und wiederhohlte Aderläßen machten dem schwarzmelancholischen Blute einige neue Diversion. Indessen dauerte die gänzliche Wiederherstellung doch über vier Monathe, und ein glücklich ausgeführtes Handlungsgeschäfte beförderte dieselbe noch mehr als alle medicinische Recepte. Nur der Buchhalter und die Bedienten waren über die Genesung unzufrieden, und mußten ihr Scherflein wieder zurücke liefern. In die-

sem Monath sturben auch sechs alte Weiber incognito, und hatten ihre Auflösung der guten Aufwartung ihrer eigenen lieben Kinder und Anverwandten zu danken, die ihnen schon längst gerne eine glückliche Reise gewunschen.

Merz hat fatale Aspecten, ist denen Melancholicis gefährlich, drohet mit hitzigen Fiebern und andern dergleichen Krankheiten.

Herr von Lucker auf Luckershausen verschwendete seit einiger Zeit ansehnliche Summen. Er wechselte mit erkauften Titeln, kleidete sich nach allen zwölf Monathen, hielt Equipage, aß und trank, spielte bezahlte und borgte, ohne noch einmal dagegen seine Einkünfte nach ihrem wahren Verhältniß zu berechnen, und lebte unbesorgt in den Tag hinein. Anfänglich war sein Vorzimmer stündlich mit bloß unterthänigen Dienern und jetzt auf einmal mit zudringlichen Schuldnern angefüllt. Eine Verfallzeit ausgestellter Wechsel nach der andern ruckte näher zu ihrer Geburtsstunde hinan, und unleidliche Wehen tratten an die Stelle

voriger Vergnügungen. Herr von Lucker wurde ernsthafter nachdenklicher und zuletzt melancholisch. Mit unverschämten Lügen und ungeheuern Zinßen erpreßte er noch einige kurze Fristen seine Ehre und seinen Character zu retten. Auch diese erreichten ihr Ziel, und der gnädige Herr konnte doch nicht bezahlen. Man drang heftiger auf ihn, und die Melancholie nahm mit jedem schröckenden Augenblick mehr zu. Leichtsinnige Freunde, Schmarotzer und niedrige Schmeichler suchten öfters ihn zu trösten, nachdeme sie aber nichts mehr zu hohlen wusten, entfernten sie sich schnell, gleich verjagten Windhunden. Seiner Wohlgebohrn fielen in eine tödtliche Schwehrmuth. Ein redlicher Financer besuchte ihn in seiner Krankheit, in der ihn auch seine nächsten Anverwandten und Bedienten verliessen. Vernünftige Vorstellungen seiner bißherigen übertriebenen Ausschweifungen sollten die erste Bahn zu seiner Genesung brechen. Darauf folgte eine noch vernünftigere Berechnung seiner Schulden und seines noch übrigen Vermögens. Dieser rechtschafne Freund entdeckte noch Quellen zu dessen Rettung, aber die vorigen Thorheiten mußten alle der Zukunft

weichen, und so konnte sich Herr von Lucker noch einmal vor der Welt zeigen, und der kleine Unterscheid gründete sich nur bloß darauf, daß er vorhin als ein Narr gelebet, jetzt aber ein gesitteter und wirthschaftlicher Mann werden sollte. Eine Verbindung mit einem angesehenen und wohlbekannten Hauß tratt dieser Veränderung bey, der Kranke genaß, und ewig wird er seinen Freund für seine Güte verbunden bleiben.

Vor ein paar Tagen überraschte den Monsieur Marquis de Plaisanthomme eine ganz ungewöhnliche Traurigkeit. Er hatte sich und seine Goldbörse auf dem letzten Ball solchergestalt échauffirt, daß er ohne jemalen Philosoph gewesen zu seyn, jedennoch den abstrackten Satz vom leeren Raum begrif. Tiefsinnig setzte er sich an seinen Schreibtisch, der niemalen andern Gegenständen als Billets douçes und lettres de Change gewidmet war. Son garçon erhielt etliche ganz nett zugesiegelte französische Briefgen an seine Freunde. Tenez il dit, apportez moi de l'argent. Mon Dieu que je suis malheureux! Gleich einem flüchtigen Reh eilte

der

der Bediente zum Hause hinaus. Der Herr Marquis tratt mit klopfenden Herzen und forschenden Blicken an das Fenster. Eben gieng seine Strumpfwäscherin vorbey: Venez un moment chez moi Mademoiselle! Ah! une petite Brunette trés aimable. Auf einige Augenblicke verlohr sich jetzt die Schwehrmuth, und die unreingewordene Ballstrümpfe und das schwarze Mädgen passirten zugleich die Musterung. Just packe solche ihre Sache wieder zusammen, so kam der Bediente mit leeren Händen zurück. Marquis! les Messieurs ne sont pas au logis, j'ai luissé les billets à leurs domestiques. Mais Canaille warum haben sie nicht gewartet. Quelle bete que Vous étes. Habillez moi! En negligé worinnen noch einige überbliebene Bijouterien Platz nahmen, lief der Marquis selbst zu etlichen wohlbekannten Juden, um solche einstweilen dem häbraischen Geschlechte anzuvertrauen, unter welchen er bereits ziemliche Connoissance hatte. Er erhielt einige Louisd'or darauf, und die Melancholie nahm nuu so lange Urlaub von ihme, biß selbe wieder verschmolzen waren. Schlaue Augen haben bemerken wollen, der Herr Mar-

quis würde öfters von so schwehrmüthigen Empfindungen eingenommen, da besonders auf die ausgeschickten Billets meistens keine oder doch eine abschlägliche Antwort erfolget. Les allemandes sont tousjous des impertinents.

Den 15 und 19ten starben zwey grosse Adepti an der hitzigen Krankheit und den 23. ein unvergleichlicher weitgereißter Projectenmacher, von welchen dreyen die Welt noch viel erwarten können.

April ist ungesund, erreget Husten, Kopf- und Halßweh, soll auch denen Podagricis sehr fatal seyn.

Einige Frauenzimmer, die dieses Carneval über mit ihrer Schönheit Handel und Wandel getrieben, sind plötzlich von der Angina angegriffen worden, und ohngeachtet aller fleißlichen Einspritzung, Ueberschläge und anderer chirurgischen Operationen zwey davon sechs Wochen nach dem Aschermittwoch unter vielen Schmerzen verstorben.

Verschiedene bürgerliche und andere ansehnliche Familien klagen seit eben dieser Zeit

her

her über unleidliches Kopfweh und Brustbeschwehrungen, besonders wenn sie ihre leer gewordene Schränke ansehen, Juden und Christen nach denen versprochenen Interessen laufen, und die letzten Termine drohen, die zum Vergnügen versetzten Effecten nun im wahren Ernst zu verkauffen.

Der Herr Hauptmann von Blitzblau liegt sehr gefährlich am Podagra darnieder, flucht daß man ihn über drey Häuser hört, und schwört bey allen Heiligen, künftig die Woche nicht öfters als einmal seine Maitresse zu besuchen, den Tag nicht mehr als zwey Schoppen Wein und vier Gläsfer Bier zu trinken, auch wegen zu starker Erhitzung des Geblüts nur zwey Pfeifen Toback zu rauchen. Vorjetzt trinkt er nichts als Thee und Ptisanne.

May könnte Herzbeschwehrungen Ohnmachten und allerhand Flüsse causiren.

In denen Neckargärten, auf der Mühlau und unter denen Blanken hat man zu verschiedenen Zeiten Ohnmachten an allerley Personen weiblichen Geschlechts bemerket, auch haben

sich

sich ein und andere junge Herren über Herzdrucken und Engbrüstigkeit beklaget. Die Wundärzte und Feldscheerer geben dieses für das einträglichste Monath an.

Unter mancherley Faillen wird man Maulkörbe, verbundne Gesichter und aufgedunstne Leiber gewahr, wovon einige zur baldigen Wiedergenesung in das Accouchement verwiesen worden.

Junius soll denen Schwindsüchtigen wie auch Wahnsinnigen hart zusetzen.

Die alte Frau von Immerjung eine adeliche Wittwe hustet schon seit vierzehen Tagen wie eine kehlsüchtige Stude. Seitdeme sie zu zweyenmalen mit ihrer Stieftochter, einer sehr artigen und schönen Fräulen auf denen öffentlichen Gängen gewesen, und zu ihrer grösten Entehrung wahrgenommen, daß die jungen Herren mehr auf die huldreichen Blicke der reitzenden Louise als auf die ziegelfärbigten Wangen und die aufgestülpte Spaniols Nase der Hochwohlgebohrnen gnädigen Mama gesehen, so fieng sie sich darüber so grausam zu ärgern an,

an, daß sie die unschuldige Fräulein augenblicks in das finstre Kloster schickte, sie aber von der Hemoragie befallen wurde. Der Docter verspricht wenig Trost, und die Auszehrung ist unvermeidlich, würden ihr nicht noch durch eine unvermuthete glückliche Verbindung mit einem gesunden und wohlgemästeten Landjunker neue Kräfte und Lebenssäfte eingeflösset werden.

Der junge Herr von Purpurroth hatte schon lange eine gute natürliche Anlage zur Narrheit, nun aber artet sie gar in die Wuth aus. In einem Morgen sieht man ihn zu Fuß, zu Pferde und in der Carosse. In einer Stunde in weisen seidnen Strümpfen, und wieder mit Stiefeln und Sporn. Die eine Strase läuft er im Reisehabit durch, als wenn er eben aus denen molluckischen Inseln angelanget wäre, und in einem Augenblick erscheint er wieder in der reichen Weste, wohl gepudert und Chapeauxpas. Er ist überall gegenwärtig, und wer ihn um diese veränderliche Umstände auf das höflichste begrüßt, erwischt allezeit eine gewisse fettgefütterte Lüge. Er speißt an denen

vor-

vorzüglichsten Orten, und doch nirgend als im Gasthof. Er ist in die vornehmsten Gesellschaften gebethen, und die denenselben würklich beywohnen, sehen ihn niemal. Um drey Uhr führt er eine Fräulein am Arm, und um halb vier Uhr wieder ein Burgersmadgen. Dort steht er, mit der Mine eines Vertrauten, bey einer artigen Frau am Fenster, die er mit lauter Impertinenzien genothzüchtiget es zu eröfnen, weil er sie nur einmal in seinem Leben gesprochen, und um fünf Uhr schleppet er die alte zahnlose Stopolane mit der nehmlichen Freundlichkeit aus der Littaney nach ihrem Hausse. Kurz Purpurroth ist ein Original ohne Copie.

Auswärtige Nachrichten melden, daß in einer gewissen altmodischen Stadt verschiedene Magistratsglieder wahnsinnig geworden, unter andern aber soll der zeitliche Policeyvorsteher gänzlich rasend seyn. Die übereinstimmenden Gesichtszüge dieser ganzen Familie sind schon so wunderbarlich, daß man längst einmal einen solchen Zufall darinnen vermuthen können. Es ist eine Mischung von Bauernstolz,

eingebildeter übertriebener Gelehrsamkeit und Tartüfferie. Die Sproßlinge sind wie die Stämme und so gar ihre Sprache hat etwas lächerliches und besonderes. Der unsaubere Gedanken eines Despotismi, und die phantastische Einbildung eines römischen Burgermeisters hat vorzüglich den Grund zu dieser Verwirrung geleget, und von einem falschen Schimmer geblendet, ist solche auch auf einige milchbärtige Consules übergegangen, die nichts als das Echo des Kühhorns waren, wodurch sie zu dieser Faction versammelt worden. Noch hat das Glück diese Phantomen zeitlich entdecket, und es ist bereits für weitern Schaden Bürgschaft geleistet, auch künftig für gröseres Brod, besseres Fleisch, und andere Lebensbedürfnisse gesorget, welches der fetten Küche und guten Keller der Hochedelgestrengen Frauen nicht geringen Abbruch thun möchte.

Im Julius verheisen die Aspecten nicht viel Gutes, weil zu der Zeit der Friesel, Ruhr, hauptsächlich aber die Kinderblattern sehr gemein seyn dürften.

Zwanzig Knaben und sechszehen Mädgen wurden durch einen erfahrungsvollen Wundarzt in wenigen Tagen der Tod eingeimpft.

Man versichert, daß durch diese erlaubte Kunst schon vielen Eltern von ihren Kindern geholfen worden, die so gerne die Mühe erspahren möchten selbige gut und vernünftig zu erziehen.

August könnte denen Melancholicis und denen so mit Steinschmerzen behaftet sind, gefährlich seyn.

Christian Thugut, sonst Levi Amschel genannt, ein durch die christliche Kirche aus einem beschnittenen in einen bürgerlichen Juden verwandelter Betrüger, wendete gleich nach seiner Umschaffung nach der hebräischen Prackтick die wohlgeprüften Vortheile seines Geschlechtes jetzo dazu an, sich ein allgemeines Vertrauen zu erwerben, an ein und andern Orten nothwendig zu machen, und nebst einem Galanteriehändler auch die Rolle eines Stadt-Zeitungsträgers, seinen Verläumders und Tartüfs zu spielen.

Es glückte Thugut ganz besonders darinnen, er wußte sich in die besten Häuser einzuschleichen, und erwarb sich in ein paar Jahren einen solchen starken Credit, den kaum mancher rechtschafne Kaufmann erwarten konnte. Er wutde dadurch stolz, und nach Art der Juden dabey grob und naseweiß. Dennoch erhielte er sich noch lange, und nur zu Anfang dieses Jahres fieng sein Ansehen allmählich zu wanken an, sonderlich aber war ihm das Ende dieses Monaths, wegen verschiedenen verfallener ansehnlicher Wechsel sehr gefährlich. Er verfiel in eine tiefe Melancholie, kurz darauf aber wurde er gänzlich unsichtbar. Man sagt, er seye nach Holland gegangen, und weil ihm das Christenthum nicht angeschlagen, habe er sich wieder in Levi Amschel verwandelt, und lebe jetzt von demjenigen, um was er die guten einfältigen Christen betrogen. Andere behaupten das Gegentheil, und soll er gegen alle Vermuthung wieder in kurzem im Publicko als ein ehrlicher Mann erscheinen, zum zweytenmal ein gröserer Schelm als das erstemal zu werden.

Etliche junge Herren leiden gewaltig an Steinschmerzen, nachdeme sie aber selbige durch eigne Haußmittel zu geschwind zu vertreiben gesucht, so haben sich einige davon in giftige Anfälle verwandelt, und ein paar derselben möchten von ersterem wohl nimmermehr etwas zu befahren haben.

September drohet mit kalten und hitzigen Fiebern.

Davon hat der Einsame selbst die leidige würkliche Erfahrung von einigen Wochen. Der Frost war allzeit so stark, daß das Hauß schütterte, und das Zahnklappern hörte man noch im zweyten Quatrat der Nachbarschaft. Dahingegen auch die Hitze wieder so entsetzlich zugenommen, daß ein ihm in die Hand gegebener frischer Apfel in einer Minute vollkommen gebraten war.

Weder die mörderischen Chinapulver noch sonst einige Arzeneyen hatten eine gedeyhliche Würkung, wenn auch selbst ein ganzer lebendiger Provisor darinnen aufgelößt worden wäre. Nur allein die erwärmende Niersteiner

Rebe

Rebe jagte nach verschiedenen wiederhohlten Ueberschlägen den Feind in die Flucht, daß er es auch nicht gewaget wieder zu kommen, oder einen neuen Angrif vorzukehren.

October ist von bößartigen Aspecten frey.

Ein gelehrter astronomischer Wahrsager hat durch sein sehr feines himmlisches Sehrohr jedennoch auch in diesem Monath einen Planeten bemerket, der besonders denen Peruquen und Stirnen verschiedener Männer gefährlich gewesen, die mit ihren liebsteu Ehegattinnen in den Herbst gereiset, und einige Tage und Nächte in militarischer Gesellschaft zugebracht. Da dieser Planet nicht lang sichtbar gewesen, die Weinbergs-Freuden aber auch von kurzer Dauer sind, so hat solcher keine gar zu böse Folgerungen, sondern dürfte vielmehr manchen Haußvater noch Freude erwecken, und die Vermehrung seiner werthen Familie andeuten.

November hat auch keine gefährliche Aspecten, jedoch dürfte er denen Milz-

süchtigen viele Beschwehrniß verursachen.

Einige junge Kriegshelden, die während dem jetzigen Türkenkriege die vorgefallenen Schlachten und Bataillen allezeit mit einem ganz erstaunenden Muth aus denen Zeitungen gelesen, sind seit einigen Wochen her ganz hypochondrisch, daß Bellona ihren Ehrentempel nicht allgemein eröfnet, um auch für sich Lorbeern und Palmen zu sammlen. In Ermanglung dieser Gelegenheit wünschen sie unterdessen verschiedenen alten Herren Capitains auf dem Sieg- und Ruhebette selig zu versterben, ihren holdseligen Gebietherinnen Wort zu halten, weil ihnen solche unter dem Character eines Hauptmanns ihre schöne Hand versagen, und so eigensinnig sind, sich keinem niedern als aus dieser Classe ehlig zu überlassen.

Noch in denen letzten Tagen des Monaths befiel den Signor Franzesco Antonio Furboruzzi gählinges Herzklopfen und eine tiefsinnige Unruhe. Gewisse nahmhafte Capitalien so unter dessen getreuen Händen rouliret,

und

und die Sorge für die Zukunft sollen die geheimen Grundursache dieses schwehrmüthigen Zufalls seyn. Eine schwarzgelbe hypochondrische Farbe überzog sein ganzes finsteres Angesicht, und die sonst allgeschäftigen Augen verlohren alles Feuer und Glanz. Furbonuzi stürzte sich aus einem Labyrinth von Gedanken in das andere, und am Ende gestund er noch seinen vertrautesten Freunden, daß er ehin als Marmottjunge, Schuhwixkrämer und Florhändler glücklicher und ruhiger gewesen, als jetzt in gestohlenen Reichthümmern und mit unverschämter Dreistigkeit erzwungenen Ansehen. Werden ihm diese milzsüchtige Umstände noch weiters zusetzen, so hat er sich vorgenommen noch bey guter Zeit eine Reise nach seinem Vaterland vorzunehmen, und dorten alle deutschen Veränderungen in Ruhe abzuwarten, wozu ihm alle gute Patrioten Glück wünschen

December soll Herzschmerzen, Ohnmachten, allerhand Flüsse, Carthare und Schnupfen erregen.

Kurz vor denen Gallatägen trug man Abends um 8. Uhr Herrn Bibs vor todt aus seinem Keller herauf. Er war eben beschäftiget guten zehner und zwölfter zu machen. Aus Unvorsichtigkeit kam Feuer in einen grosen Bund Schwefelspäne, und bey nahe hätte der Dampf derselben Herrn Bibs in seinem Beruf erstickt. Dieser Zufall wurde ganz incognito tractirt, und eine schleunige Aderläße stellte andern Tages den freundlichen Herrn Wirth so munter wieder für die Augen seiner Gäste, als wenn ihm gar nichts wiederfahren wäre, dahingegen verschiedene derselben auf eben diesen Wein grausame Kopfschmerzen, Herzbeklemmungen und Sodbrennen empfunden.

Ein gewisser junger Herr ist in sehr gefährlichen Umständen, ohne daß er es selbst weiß. Es steckt ihm ein gewaltiger Fluß im Kopf, der mit einem beständigen Schwindel verknüpfet ist. Sein Maul schnarrt wie eine Charfreytagsratsche den ganzen Tag über, er spricht beständig, aber nicht viel klugeß, und da er in allen Discoursen entscheiden will,

so

so macht sich der gute Mann dadurch so lächerlich, daß man ihn mehr bemitleidet, als sein hirnloses Geschwätze tadelt. Einige niederschlagende Medicamenten würden diesen Patienten am besten curiren.

Von allen diesen Krankheiten und Zufällen sagen die Aspecten; der HErr aber lehre uns alle stündlich unsere Sterblichkeit bedenken, auf daß wir noch in Zeiten klug und vernünftig werden.

Die sterbende Doris.

Ja, ich sterbe meine Lieben,
Leben, Geist und Kraft verschwindt.
Spahrt das ängstliche Betrüben,
Lebet wohl, Gemahl und Kind!
Werthe Töchter, liebste Söhne,
Wo ich euch noch rühren kann,
So hört die gebrochnen Töne
Halb erstorbner Lippen an.

Saget, druckten auch die Lehren,
Die euch eure Mutter gab,
Die ihr schient mit Lust zu hören,
Sich in euren Seelen ab?
Kennt ihr wohl der Tugend Schätze?
Fällt es euch wohl immer bey,
Wie vortreflich ihr Gesetze,
Und wie schön sie selber sey?

O ihr kennt, ihr kennt die Tugend,
Ja, ihr liebt die Frömmigkeit!
Und die Tage eurer Jugend
Sind der reinsten Lust geweyht;
Ihr setzt euch in allen Stücken
Mein Gebot zur Richtschnur für;
Meinen Worten, meinen Blicken,
Selbst den Blicken folget ihr.

Aber darf ich ruhig sterben?
Ist das Lastergift nicht süß?
Und ist euch nicht das Verderben,
Wo ihr dieses wählt, gewiß?
Zwene Wege sind euch offen,
Beyde, beyde könnt ihr gehn;
Soll ich fürchten, soll ich hoffen?
Werd ich euch auch wieder sehn?

Wollt ihr jene Vorsicht ehren?
Wollt ihr euch mit Lust bemühn,
Ihr unendlich Lob zu mehren?
Ehrsucht, Geitz und Wollust fliehn?
Euern Vater doppelt lieben,
Dankbar und gehorsam seyn?
Raumet ihr den Tugendtrieben
Eure Brust auf ewig ein?

Wie! verschmäht ihr mein Begehren!
Sprecht ihr nein? — mein Herze bricht!
Nein! ach nein? — so spahrt die Zähren,
Doris, nein, bedarf sie nicht.
Weint um euch: Ich geh und schlafe,
Weil mein Schöpfer es begehrt.
Aber ihr lebt euch zur Strafe,
Ihr, ihr seyd bedauerns werth.

Doch ich irre. Mein Geschicke
Ist so hart so grausam nicht,
Da ein Heer bestürzter Blicke
Meinen Sorgen wiederspricht.
Eure Augen sind die Zeugen
Welche meinen Wahn besiegt,
O nun will ich gerne schweigen,
O nun sterb ich ganz vergnügt!

Und wie schön ist euer Leben!
Glück und Unglück dienen euch
Eure Wohlfahrt zu erheben.
O ihr seyd unendlich reich!
Das vergnügteste Gewissen
Ist der Frömmigkeit Geschenk.
Bleibet dann bey diesen Küssen
Meiner ewig eingedenk!

Freund! mein einz'ger Freund auf Erden,
Drücke mir die Augen zu.
Ach! du scheinst bestürzt zu werden,
O wie liebreich konntest du.
Deine süse Herrschaft üben,
Dein Befehl war meine Lust,
Und deiu zärtlich treues Lieben
Das Vergnügen meiner Brust!

Weinest du? Dein mattes Sehnen
Kann diß Herz allein verstehn;
O! die unschätzbaren Thränen
Sind für mich fast allzuschön.
Alles will ich gern entbehren,
Da man mich zu Grabe ruft,
Euch, nur euch, geliebte Zähren
Nehm ich mit mir in die Gruft!

Doch wie soll des Himmels Fügen,
Mein Gemahl, dir schädlich seyn?
Wahrlich, er sucht dein Vergnügen
Selbst bey deiner Seelenpein.
Tröste dich, laß ab vom Weinen,
Unsre Geister, liebster Freund,
Wenn sie gleich getrennet scheinen,
Bleiben auch im Tod vereint!

Aber auserwählter Gatte!
Hast du jemals mich geliebt;
Kann der Trost den dir die matte —
Diese matte Zunge giebt,
Deinen Kummer etwas lindern,
Und versüßt er deinen Schmerz?
Ach so zeige meinen Kindern
Allezeit ein Vaterherz.

Lehre sie die grosen Pflichten,
Denen sie gewidmet sind,
Mit der reinsten Lust verrichten,
Die ein Weiser nur empfindt!
Mache sie zu deinen Bildern,
Spahre weder Geld noch Müh,
Sie nach deinem Geist zu schildern.
O mein Werther liebe sie.

Ich empfinde nichts vom Leyde
Welches sonst das Sterben droht,
Ich verspühre nichts als Freude,
Komm nur, angenehmster Tod!
Komm, entseele meine Glieder,
Kürze Kraft und Leben ab,
Schließ die matten Augenlieder,
Senke mich ins finstre Grab.

Die Bestimmung.

Schon lang genug bekroch ich träg und matt
Den mir bestimmten Theil der Erden
Von Blat zu Blat,
Bald werd ich eine Puppe werden.
Manch rauher Faden, den ich aus mir zog,
Der leichter als die Luft verflog;
Manch leeres Hirngespinnß, manch Strick der eignen Füsse,
War nicht der Zweck von meinem Seyn;
Allmählich spinn ich aus, und schließe

Mich

Mich enger ein.
Ein festeres Gespinnst mit reinern Fäden
fliese
Um mein mir nächst bestimmtes Hauß,
Im Sommer meiner Zeit zuletzt von mir
noch aus!
O möcht ich nur der Welt im Rest von mei-
nem Leben
Noch einen kleinen Theil nutzbarer Seide ge-
geben!

Geheime Wohnung meiner Ruh,
Ihr Schatten! deckt den Ort, wo ich als
Puppe liege,
Mit sichern Finsternissen zu:
Biß ich allmählich Fliegel kriege,
Und dann als Schmetterling verfliege.

Wie werd ich dann, wenn Trägheit mich
nicht hält,
Mich zu entfernten Hhhen schwingen!
Wie manchen Baum der ungesehnen Welt,
Wie manche Blüt und Frucht von noch ver-
borgnen Dingen,

Bekomm

Bekomm ich dann nicht zu Gesicht!
Wie, ist die Welt so groß? Wie, war der
Raum so klein?
Den ich als Raupe sonst bekrochen.
Das dacht ich nicht!

Soll ich dann so befliegelt ewig seyn?
Wie, oder soll ich einst diß Wesen auch ver-
lieren?
Wird diese Zirkel mich mein Schöpfer öfters
führen?
Das weiß ich nicht!

Vergleichung.

Die Unverschämte! Wie?
Der Sonne soll ich Sie vergleichen?
Der Sonne! wohl ich bin bereit.
Die Sonn ist allgemein, und allgemein ist Sie.
O wie viel Aehnlichkeit,
Mit leichter Müh!

Der fröliche Jüngling.

Lebt Brüder nach weisen Exempeln,
Die Tugend eröfnet die Tempeln
Der Freude! folgt willig der Bahn,
Das Laster wird schäumend sich grämen!
Die Thorheit, die müsse sich schämen!
Was gehet die Tugend dieß an?

Stets aufgeräumt ist meine Sache!
Ich tändle, ich scherze, ich lache,
Nichts stöhret den frölichen Sinn,
Und schenkt mir der Himmel nur Tage,
Die frey von verzweifelnder Plage,
So bleib ich so, wie ich jetzt bin.

Was hilft, sich zum Trauern gewöhnen?
Durch Seufzen und ängstliches Sehnen,
Verzehrt sich ein frohes Gemüth.
Was können die Thränen wohl taugen,
Das Weinen verdunkelt die Augen,
Verdicket das frische Geblüt.

Drum will ich den Vorsatz erneuen,
Ich will mich im Wechsel erfreuen,

Es traure der, dem es gefällt!
Die Zeiten, die mögen sich fügen,
Ich will mich mit ihnen vergnügen,
Zufrieden verlach ich die Welt!

So fliese die fröliche Jugend,
Geleitet von Freude, von Tugend,
In reifre Jahre hinein!
Dann soll sie mich ferner begleiten
Durch jegliches Alter und Zeiten,
Sie sey auch im Tode noch mein.

Ich seh im prophetischen Blicke
Mein künftiges keimendes Glücke,
Ich seh mich auf ewig vergnügt!
Das Glück hat zwar viele betrogen;
Doch bleibt mir der Himmel gewogen,
So hab ich mein Schicksal besiegt!

Wie mancher wird mich nicht beneiden,
Und wünschet die seligen Freuden
Mit tückischen Mienen auch sich!
Seht Neider! wie hüpfend ich scherze!
Ich gönn euch mein fröliches Herze,
Seyd aber so munter wie ich!

Phryne.

Phryne.

Schweigt, unberufne Dichter, schweigt!
Was murrt ihr, daß die schöne Phryne
Ihr Herz so sehr zum Mitleid neigt!
Und gar zu leicht mit ihren Gaben diene.

Ist dieß wohl eures Tadels werth?
Wenn Dürft'ge nicht vergebens flehen,
Wenn man auf stille Klage hört,
Und keinen Schmerz kan ungelindert sehen.

Wie ist das zärtliche Geschlecht
Dann weniger zur Huld gebohren?
Und hatte der ein gröser Recht,
Der seufzend sprach; den Tag hab ich verlohren.

Doch Phryne — Phryne folgt euch nicht,
Ihr soltet stets die Großmuth ehren,
Stets ohne Zeugen, ohne Licht,
Bewilligt sie der Bittenden Begehren.

Das Theater der Deutschen an den Oberpriester Calchas.

Du schiltst die Kunst, die bessernd uns vergnügt,
Die unser Herz zum Mitleid rühret,
Die wilde Leidenschaft, so unsre Brust besiegt,
Die uns zu Menschen macht, die uns zur Tugend führet;
Die uns des Lasters Häßlichkeit
Entlarvt in ihrer Blöse zeigt,
Und wenn sie uns durch muntern Scherz erfreut,
Doch nie des Wohlstands Rechte beugt.
Du tadelst diese Kunst, und fluchst dem der sie übt,
Nur der, behauptest du, der selbst das Laster liebt,
Kann uns in nachgeahmten Bildern,
Nach der Natur den Lasterhaften schildern:
Doch widerleget dieß dein eignes Beyspiel nicht?
Du spielst den frommen Mann, und bist ein Bösewicht.

Grab=

Grabschrift einer Ehegattin.

Auf ewig geschiedene theuerste Hälfte,
Schlaf würdigster Vorwurf von meiner Ver-
ehrung,
O schlaf unbeneidet im paarischen Stein!
Pflicht heißt mich dieß prächtige Denkmal er-
richten.
Dann war nicht der glücklichste Tag meines
Lebens,
O Himmel! der Letzte den du mir gelebt!

Consistorium matrimoniale.

Crispine und Crispin? wie zankt sich auch
dieß Paar?
Warum? Sie liesen sich die nackte Wahr-
heit sehen.
Schelm schrye sie! er du Hur, und traf-
fens auf ein Haar,
Dann beede mußten es gestehen.

Bav.

Dieß Grab allhier hat subjective
Den grosen Bav realiter,
Er war ein Lehrer objective.
Gelehrt; doch unter uns nur idealiter.
Er stritt mit vielen extensive,
Gewann materialiter,
Dann schreyen konnt er intensive,
Wer war er dann? ein Narr, und der formaliter.

Fatill.

Fatill ein Rath! wie nun? spricht er kein deutlich Ja?
Vielleicht doch minder klug als dumm!
Es sey; ist darum gleich der Fall des Staates da?
Erhielten Gänse doch das Capitolium!

Cesено und Medor.

Ein Wuchrer, ein Harpy, der alle Welt betrog,

Mit

Mit fräſſiger Begier am Mark das Nächſten
ſog,
Der Raaben reife Koſt, Cejano, darf ſich
wagen,
Mit unverſchämter Stirn einſt zum Medor zu
ſagen;
„ Medor! man ſpricht ihr denkt, ſagt
fiel euch niemal bey,
„ Der Mangel lehrt oft viel, was wohl
der Reichthum ſey?
Noch nicht, verſetzt Medor, als jetzt bey eu-
ern Fragen;
Es ſcheint, der Vorzug ſeys, den für den
bravſten Mann,
Ein Schurke haben kann.

Der Menſch.

Der Kittel, der die Noth des Dürftigen
verhüllt,
Bedeckt, dem Purpur gleich, der Gottheit
Ebenbild.

Das Grab.

Im Grabe schläft Ulyß nach langen Reisen,
Da schläft Achill nur lebend im Gedicht,
Da kümmern sich die Narren wie die Weisen
Um andre Narren nicht!

Das Gespenst.

Will ein Gespenst an meinem Bett erscheinen,
So sey es Fleisch, und fähig schlauer Lust!
Versteht mich recht, mit runden weisen Beinen,
Und einer vollen Brust!

Befehl an die Erben.

Es lassen sich die todte Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren,
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn!

Grabschrift
eines Banqueroutiers.

Wer liegt in dieser Gruft? Ein ungehang-
ner Dieb,
Der Freund und Feind betrog, und allen
schuldig blieb.
Der Raaben Fleischbegier, die dort in Hof-
nung fassen,
War noch zuletzt getäuscht, weil ihn die Läu-
se fraßen.

Der Tod.

Nur einen Augenblick währt unser ganzes
Leben!
Der stirbt an Doris Brust, der bey dem
Saft der Reben!
Man gähnet auf dem Thron, die Hütte hegt
Verdruß!
Vor Hunger stirbt der Greiß, das Kind vom
Ueberfluß!

Die Schöpfung.

Herr, deine Welt ist groß! Der Glanz des
Morgenlichts
Prangt als ein Wiederschein, und alles sind
ich prächtig;
In allem gütig dich, voll Weißheit und all-
mächtig;
Nur deine Menschen taugen nichts.

Melusine.

Tour, Barben, Pflästrichen, Juwelen,
Band, Aigretten,
Bouguet, Kleid, Steifrock, Schuh, Flor,
Brustftreif, Uhr, Manschetten,
Den Künstlern seys gedankt, ist alles mei-
sterlich!
Und alles Mode — biß auf dich!

Die Verführung.

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durchs Weib der erste Mann verführt,

Seit

Seit dem hat stets die Frau der Teufel,
Die Frau den Mann regiert.

Bassus.

Der stolze Bassus weiß noch nicht wie ihm
geschah,
Ihm dünkt für sein Verdienst sein gut Ge-
halt geringe.
O daß er endlich in sich gienge!
Selbst in der Theuerung, dort zu Samaria,
Galt ja ein Eselskopf nur funfzig Silberlinge.

Schwarze und weise Mädgens.

Das schwarze Mädgen deucht den Africa-
ner schön,
Und nur der Weisen Reitz will unser Ruhm
erhöhn!
Doch können beede uns die traur'ge Zeit ver-
süssen,
Das muß man bey der Nacht, und die bey
Tage küssen!

Die

Die Schwehre des Monds.

Wie schwehr wiegt wohl der Mond, wer
ists ders rathen kan?
So redte jüngst ein Bau'r den Herrn Pro-
fessor an.
Das wißt ihr nicht einmal und wollt doch
andre lehren,
Mein Junge soll bey euch fürwahr kein Geld
verzehren!
Horcht zu, hochweiser Herr! vernehmts aus
meinem Mund,
Vier Viertel hat der Mond! was wiegt er?
je! ein Pfund!

Der Falk.

Dort in Florenz verehrte man vor Zeiten,
Ein schönes Weib, voll Stolz und Treflichkeiten.
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
Der Venus gleich, die Coßmuß aufgestellt.
Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
Die stolze Silvia, für die so manche Nacht

Der Stutzer Schaar geseufzet und gewacht,
Und schlief sie ja, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
Kein einziger dem edlen Friederich.
Nicht seine Güter bloß, er hätte selbst sein Leben,
Um einen Kuß, bezaubert hingegeben.
Er, Friederich, war kein Avidien;
Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
Er hielte sich glückselig im Verschwenden,
Für sie die Spröde, auch das Letzte zu verwenden.
Allein umsonst wie viel er auch erfand;
Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
Ein leichter Dank, womit sie ihn beehrte,
Der ihren Stolz durch Pracht und Knechtschaft mehrte.
Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher als er dachte,
Weil er noch stets aus Hufen Baarschaft machte.
Dieß Ritterguth und jenes Marquisat,

Ver-

Versilberten noch immer seinen Staat;
Doch nur ein Jahr. Riguardo, sein Ver-
walter,
Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof, baar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein groses Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk und die Pflege,
Und weil Pantolf, ein Wechsler, Vorschuß
thut,
Zum vorigen das Schloß, das Ritterguth,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich be-
trügen,
Und jedes Guth in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sie ist sie stets ungerecht.
Sie sammlet nicht, die milde Kunst zu lieben,
Gleicht stets der Kunst, die Xenophen beschrieben.

Dem Friederich verblieb noch dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyerey,
Sonst hat er nichts, als taube falsche Freunde,
Die Freunde gib o Himmel meinem Feinde!
Doch Himmel, nein! so hab ich nie gehaßt,
Und diesen Fluch hat nie mein Herz gefaßt,
Kein einziger war willig ihm zu dienen,

Sie

Sie liesen ihn als einen Baum vergrünen,
Der Schatten gab, dem man noch helfen kan,
Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
Ein Tischfreund sprach; er ist recht zu beklagen;
Der andre; ja, das wolt ich eben sagen;
Der dritte schwieg, und jeglicher vergaß,
Was er zuvor allein in ihm besaß.
Der, wenn er nur der Freunde Mängel wußte,
Voll Ungedult, ihn hülfreich heben mußte,
Der jeder Kunst, Musick und Poesie,
Und Mahlerey weit mehr als Lob verlieh,
Und Sylvien, zum Vortheil vieler Leuthe,
Turnire, Ball, und Lustbarkeiten weyhte,
Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht,
Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht,
Sie gönnten nie der Sylvien ihr Glücke.
Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
Der Seufzerruf, der schmeichelhafte Scherz
Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz;
Doch ward sein Herz von keinem Reitz bemeistert,
Es war allein von Sylvien begeistert.
Was er gedacht, empfande, hört und sah,

Und

Und sprach, und schrieb, war alles Sylvia.
In diesem Wahn und eingenommnen Sinnen,
Sah er sein Guth, wie lockern Schnee zerrinnen,
Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt,
Doch allgemach in Tropfen sich verliehrt;
So mußt er bald der schönen Marquisaten,
Die er besaß, bey neuer Noth entrathen,
Und weil die Reih auch bald die Grafschaft traf,
So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt ihn das! Die Wollust stolzer Ohren,
Des Nahmens Schmuck, der Titel gieng verlohren!

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Wälschland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern; auch lernet diese Nahmen,
Manch Bürgerkind auf Reißen nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirthin und der Wirth
Gehorsamst dient, und sich zum Vortheil irrt.

Der

Der Sylvia Gemahl, und Herr und Hüter
Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttin
nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben,
Sie dultete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die schöne Mummerey,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmal, und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Geburths- und Nahmenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.
Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe,
Er war und blieb ein Märtyrer der Liebe.
Die Hofnung selbst versüßt nicht sein Bemühn,
Er muß nunmehr die Meyerey beziehn;
Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freu-
den,
Er muß auch Sie, die er vergöttert, meiden.
Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb sein Hauß be-
deckt,
Das wüste Hauß, wo in der Mauer Ritzen
Ein Marder wirft, und Kautz und Eule sitzen;

Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun, beschämt, daß seine Treue
Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue,
Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
Daß Sylvia ihn nimmer lieb gewann.
Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
Er hatte hier im öden Aufenthalt
Ein greises Weib, von widriger Gestalt,
Von trägem Dienst, voll Husten, Gicht und Jammer,
Die Küche glich der leeren Speisekammer.
Im alten Stall stund traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
Und unterm Dach saß einsam auf der Stange
Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büssen solte,
Daß Sylvia ihn nicht erhören wolte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld verlassen, kümmerlich,

Und

Und stets verliebt. Der Unmuth der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn wenn er jagte.
Sein zärtlich Herz, war seine größte Quaal.

Indessen starb der Sylvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind, und solte der versterben,
So hat er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht.
Sie wolte nun, geruhiger zu leben,
Sich auf das Land und in ein Schloß begeben.
Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt,
Dahin nahm sie den kleinen Junker mit,
Bald wurd er krank. Was sie erleiden müssen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrissen,
Traf nicht so sehr ihr mütterliches Herz,
Als dieses Weh, und ihres Söhngens Schmerz.
Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
Und forscht und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob diß, ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
Sie will sich gern nach seinem Sinn beequemn,
Er wegert sich, was sie ihm gibt zu nehmen,
Er weißt es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still,
Nur jener Falk ist, was er haben will,

Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzählet,
Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
Daß er so scharf von Aug und Klauen sey,
Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschenscheu.
Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
Daß er ihn selbst und seinen Herrn gesehen,
Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
Und einen Kuß durch ihn der Mutter schickt.
Den Falken nun den will er und sonst keinen;
Sonst ruht er nicht, sonst kann er nichts als weinen.
Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wohl,
Wie oft man sich bey Kindern fügen soll,
Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschliesen
Noch Friederich um etwas zu begrüsen?
Den Falk, der ihn vielleicht oft noch vor Hunger schützt,
Das einzige, was er zur Jagd besitzt,
Das einzige, was ihm das Glück gelassen!
Hat er nicht Recht, auf ewig mich zu hassen?
Erwieß ich ihm, als er sich mir geweyht,
Und mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
Wie kan ich ihm noch unter Augen gehen?

Wie unbeschämt um seinen Falken flehen?
Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Und doch kann so mein Sohn nicht sterben
und nicht leben,
Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! er schlummert keine Nacht,
Als biß man ihm zum Falken Hofnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten,
Ich kenne ja sein Herz und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nun der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten,
Wo er bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm unangemeldt hinein.
Bald sieht er sie: Wie, kann es möglich seyn,
Ruft er entzückt, daß ich dich hier verehre?
Ich glaub es kaum, daß ich dich seh und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt? = =
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast =
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen,
Den Liebenden, den Flüchtling und den Armen,
Und höhn ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zugedacht. = =

Mein Freund, du irrst, das will ich dir beweisen,
Ich bleibe hier, und komm mit dir zu speisen.
Was hätt ich wohl! An allem leyd ich Noth.
Was setz ich auf? Wie? hast du dann nicht Brod?
Sprach sie betrübt. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein süser Honigkuchen,
Ob frischer Speck, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
Da flieget ihm sein schöner Falk entgegen,
Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen,
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Hauß.
Selbst ist er Mann. Er selbst will alles hohlen.
Indessen wird der Tisch der Alten anbefohlen,
Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch,
Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch
Mit Wahl hervor, setzt in das Zimmer Mayen,
Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen;
Hohlt Roßmarin, dann wird der Majoran,
Und Ringelblum, und andre zugethan.
Man sitzt, man ißt, und um ihn zu verbinden,
Scheint Sylvia hier alles schön zu finden.

Noch

Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fordre dir mit Unrecht alles ab,
Was noch bißher dir Trost und Freude gab,
Doch würdest du die Mutterliebe kennen,
Du würdest mich beklagenswürdig nennen,
Erbarme dich. Ach Freuud, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur:
Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innrer
Kummer,
Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und
Schlummer;
Denn dieser Sohn, mein einzig Kind erstirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt;
So heftig ist sein einziges Begehren.
Du seufzest schon; ach glaube diesen Zähren.
Ach hätte mir mein langer Wiederstand,
Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz ent-
wand!
Dein edles Herz! Doch wolltest du ermessen! -
Der Falk ist hin; du hast davon gegessen,
Spricht Friederich; und seine Herrscherin

Fragt ihn bestürzt; Wie, ist der Falke hin?
Der Arme ächzt, ach hätt ich dir mein Leben,
Mein Blut, ach Kind, mein Herz gegeben!
Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an;
Ich soll nichts thun, was dich gewinnen kann,
Dich, Sylvia! Dir etwas vorzusetzen,
War dein Geheiß, und war mir zum Ergötzen.
Ich suchte nach; ich sah den Boden leer,
Und auch mein Falk fand kaum noch Atzung mehr.
Ich würgt ihn ab, gleichgültig, ohne Reue;
Auch ihn, ihn opfert ich dem Reitz und meiner Treue!

Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
Wenn die erscheint, die unsre Brust verehrt!
Doch hör jetzt auf die Deinige zu quälen.
Es soll dir nicht an einem Falken fehlen,
Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt; o nein es ist genug!
Du gibst mir jetzt das größte Liebeszeichen.
Mein bester Freund! Soll auch mein Sohn erbleichen,
Der Himmel wird ihn mir länger noch verleyhn;
Ihn ruf ich an, er wird mir günstig seyn.
Indeß versprich es mir nur bald zu mir zu komen,

Du

Du wirst erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm jetzt die Rechte lächlend dar,
Die weise Hand, die sonst so spröde war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen,
Sein Mund veestummt, und seine Thränen
sprechen!

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn erschöpft und schwach,
Der dritte todt; Und über sein Erblassen,
Kan Sylvia sich fast nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit,
War viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank, auch weil ihr Herz
ihn wählet,
Wird Friederich mit Sylvien vermählet.

Todesgedanken,
bey dem Grabe eines verehrungswerthen Vaters.

Zerstöhre doch nicht auch das Wesen meiner
Seele,

Wenn schon die wilde Wuth durch alle Glieder stürmt,
Verhängniß! wenn ich mich in tiefer Schwehrmuth quäle,
Und wenn sich eine Last wie Berge auf mich thürmt,
Dein eisern Scepter droht mich würgend zu zerschmettern,
Und mich umringt ein Heer von düstern Unglückswettern.

Ein schauervoller Blick auf meines Vaters Leiche,
Stürzt den erschrocknen Geist zur kalten Todtengruft;
Ach! daß ich nicht zugleich mit meinem Freund erbleiche,
Und mich ein Seraph schon an seine Seite ruft!
Mein Vater, laß dich noch im letzten Kampf umschliesen,
Und meine Seele ganz in deine Seele küssen!

Verehrungswerther Greiß, tief in Melancholien
Reißt sich dein Leben jetzt von seinen Banden loß,

Noch röchlend muß dein Blut der Sorgen Qual durchglühen,
Die Sorge meines Glücks um der du ewig groß!
Ach, war ich nicht dein Sohn, der Wunsch von deinen Freuden?
Und sterbend seh ich dich noch ängstlich um mich leyden!

Stets um mein Wohl bemüht in lang durchwachten Nächten,
Floß deiner Jahre Zahl im trüben Kummer hin,
Und nicht als Vater bloß, nein, auch wie im Gerechten,
Entwickelt sich dein Herz und dein erhabner Sinn,
Ja, du versuchtest noch dein einig Kind zu retten,
Wenn Mißgunst, Haß und List es kühn mit Füsen tretten.

Genug, es ist vollbracht, die Klagen sind vergebens,
Das Opfer ist erfüllt, das hier zu schlachten war,
Des Todes kalte Hand verlischt den Tacht des Lebens,
Und auch des Sohnes Brust beut sich den Mördern dar!

Ha!

Ha! schaut nun euern Wunsch in modernden Trophäen,
Und doch glänzt stets sein Ruhm in ewgen Mausoläen.

Der Rache Schwamm ist voll, er ist nun satt getränket,
Hier träufelt ja noch stets ihr wollustreiches Gift;
Der Baum ist nun gefällt, die Zweige sind versenket,
Und ich bin noch allein den euer Donner trift!
Ist mir schon Ehr und Glück durch Feindes Faust entrissen,
Was soll ich Schimpferfüllt euch noch mehr danken müssen?

Entweicht, verschlieset euch ihr trauervolle Scenen,
Hinab in jenen Schlund der düstern Ewigkeit,
Wo ganz erbarmungsleer Zerfleischte heulend brennen,
Und mancher oft zu spat das Gift der Welt bereut!
Doch ihn, ihn schau ich schon als himmlisch rein Verklärten,

Hier

Hier niedrig, unterdrückt, und dort als Unversehrten.

Was aber ists, daß mich fast alle Menschen hassen,
Daß mich ein jeder nur wie Würmer stolz zertritt?
Des Staubes Bürgern gleich gekrümmt und ganz verlassen,
Begleiten Gram und Harm entkräftet jeden Schritt.
Vergebens kenne ich noch Freunde und Verwandte,
Sie selbst ergötzt mein Leid, sie suchen meine Schande.

Wie ein verscheuchtes Reh am steilen Felsen zittert,
Und Tod und Abgrund jetzt im letzten Blicke schaut;
So schüchtern seh auch ich mein Glücke ganz zersplittert,
Von Schutz und Hülf entfernt, und niemand mir vertraut,
Ja abscheusvoller noch als mördrische Hienen,
Sucht man zu meinem Fall sich grausam aufzulehnen.

Der Feinde kühner Schwarm dringt ohne zu
erröthen,
Und nur auf Lügen, Wahn, und Vorurtheil
gestützt,
Schwarz wie die Mitternacht auf mich um
mich zu tödten,
Da aus dem frechen Aug Neid, Trug und
Boßheit blitzt.
Ha! kommt ihr Furien mein Leben zu vergiften,
Doch auch mit meinem Sturz euch spätres Weh
zu stiften!

So schreckt den Wanderer von jenen Todtenhü-
geln,
Gleich hohler Winde Sturm für den die Espe
bebt,
Ein finstres Raabenheer auf brausend schwarzen
Flügeln,
Das sich mit schwehrem Flug in freye Lüfte hebt,
Er siehts, und ihr Geschrey betäubet seine Sinnen,
Doch seine bange Furcht entflieht auch schon mit
ihnen!

Ach aber, wenn wir uns nur fruchtloß stets
bemühen,

Gleich

Gleich Sclaven die die Last der schwehren Kette drückt,
Uns aus des Jammers Gruft, die uns umhüllt zu ziehen,
Und immer wird der Geist in grösern Gram verstrickt,
Dann hat die feile Brut, die dort im finstern schleichet,
Den schändlichsten Triumph mit Schlangenlist erreichet.

Doch wenn nur Triebe nie zu Niederträchtigkeiten,
Der Pfad, worauf man oft zu stolzen Gipfeln steigt,
Zur Scene unsers Glücks die Fittige verbreiten,
So wird ein standhaft Herz auch nie im Sand gebeugt,
Dann aber winden sich oft Ottern um die Glieder,
Und fressen ins Gebein, und es verheilt stets wieder.

Wer von den Sterblichen kennt wohl je sein Geschicke?
Auf Frankreichs König wird ein grauser Stahl gezückt,
Der Portugiesen Thron erschüttert Schlag und Tücke,

Und Calas wird als Greiß zerquetscht dahin gerückt,
Von Gordons Schultern wird des Jünglings Haupt gerissen,
Und nie erfahren wir, wie wir einst sterben müssen.

So ists, wenn lang genug ein fressend Schwerdt gewütet,
Wenn Pestilenz und Tod die Länder leer gemacht,
So wird des Kriegers Faust doch endlich noch ermüdet,
Und aus den Gräbern steigt der Erde neuer Pracht,
So wechselt Glück und Zeit, so stürzen unsre Feinde,
Und selbst die Vorsicht sorgt noch stets für unsre Freunde!

Die

Die Neujahrs-Nacht 1773.

Im Labyrinth von Nachtgedanken
Sah ich der Sterne Strahlenspiel;
Den Schlummer sah ich taumelnd wanken,
Und Mohn, das ihm vom Haupte fiel.

Vor meinem Fenster schwirrten Eulen,
Der Wächter bließ; die Diele kracht.
Von Ferne hört ich Hunde heulen;
Sonst war es eine stille Nacht.

Ein Jahr war im Begriff zu fliehen,
Ich sah der leisen Anstalt zu,
Die Augenblicke paarweiß ziehen,
Die Erde lag in dummer Ruh.

Mit Hofnung, Gram und Wunsch beschweret,
Gieng es nun ab, das Boot der Zeit,
Das dem Saturn vorüber fähret,
Und jenseits ist die Ewigkeit.

Hier wo ich dunkel überdachte
Der armen Sterblichen Geschick,
Und in den Schlüssen, die ich machte,
Bald vorwärts gieng, und bald zurück.

Und mancher Trieb sich in mir regte,
Gereitzet von der Phantasey,
Hier, wo ich zweiflend überlegte,
Was doch das Ziel von allem sey?

Hier wars, als ob in meine Ohren
Sich eine Stimme hören ließ,
„ Es geht kein Augenblick verlohren,
„ Unsterblichkeit ist euch gewiß!

Die Zeit dreht sich mit tausend Erden,
Und flieht dahin, wo sie begonn:
Die Welt wird wieder Chaos werden,
Und Chaos wieder Welt und Sonn!

Empfindungen
bey der Jahres Veränderung.

Drey hundert sechs und sechzig Tage,
Entfliehen heut der Sterblichkeit,
Und eines einzeln längre Klage,
War nur des Jahres Unterscheid!

Wie Wellen stolz in Flüsse rauschen,
Die dort ein Ocean verschlingt;
So kan kein Blick das Ziel erlauschen,
Das sich zu Ewigkeiten schwingt!

Im Strudel von Vergangenheiten
Schließt sich der Secklen prächtig Grab,
Und von der Zeiten Künftigkeiten,
Hängt aller Welten Schicksal ab!

Sie schwimmen hin die Augenblicke,
Im menschlichen verwirrten Looß!
Der stirbt in Ketten, der im Glücke,
Und wenige, am Geiste groß!

So sind nun schon nach Millionen,
Aus unserm Creiß dahin gerückt!
Forscht, Weise! lehrt, wo diese wohnen,
Was für ein Eden sie entzückt!

Vielleicht nach Wandrer höhrer Sphären,
Vielleicht im Abgrund ohne Licht?
In Körpern die den Wunsch gebähren,
Ihr Ewigkeiten dauert nicht!

Wie dunkel sind des Denkens Gränzen,
Der Zukunft unentwölkte Bahn?

Da seh ich Sonnen für uns glänzen,
Dort starrt uns Weh und Schröcken an!

Wir schwindeln stets auf diesen Wegen,
Und Flor umhüllt den Augenstrahl!
Hier träufelt Gift, dort thauet Segen,
Phantomen sind des Menschen Wahl.

So lernet dann die Stunden kennen,
Die unter eurer Hand verglühn;
Und wenn sich Geist und Leben trennen,
Der Vorurtheile Schatten fliehn!

Dieß Jahr wälzt sich zu andern Jahren
Hinab, wie Nebeln in das Meer;
Hier Königswiegen und dort Bahren!
Und gleich geprägt, gilt keines mehr!

Wo groser Helden Thaten funkeln,
Wo Redlichkeit in Hütten wohnt,
Wo noch Verdienst im grauen Dunkeln,
Und Kummer in Pallästen thront;

Da drängt sich in dem Weltgetümmel
Ein Wechsel zu dem andern zu.
Ein Heer von Wünschen steigt zum Himmel,
Ein andres sucht in Thälern Ruh!

Nur

Nur Tugend, du schmückst unsre Fluhren
Mit paradiesisch stolzer Pracht!
Folgt erst der Mensch nur deinen Spuhren,
O so verschwinden Traum und Nacht!

Was nutzen jenen Fischen Flügeln,
Mehr sicher in der Luft zu seyn?
Ihr Würger lauscht auf nahen Hügeln,
Und schon schlingt er sie grausam ein.

Naht Sterbliche den heil'gen Hainen
Ein Herz der reinsten Unschuld voll,
Naht euch des Tempels heil'gen Steinen
Mit Ehrfurcht, die euch füllen soll!

Ein blendend Licht durchglänzt die Hallen,
Wo diese Gottheit glorreich thront,
Hört tausend Barden Lieder schallen,
Von Lieblingen, die sie belohnt!

Sie blicket von saphiernen Höhen
Mit sanftem Strahl auf die herab,
Die siegreich ihre Pfade gehen,
Und schmückt mit Kränzen noch ihr Grab!

Monarchen! Fürsten dieser Welten,
Kommt opfert ihrem Rauchaltar,

Laßt falsche Staatskunst donnernd schelten,
Bringt Antoninens Rauchwerk dar!

Sorgt für die Wohlfahrt der Provinzen,
Stets wie hier CARL THEODOR.
Der Würdigste der teutschen Prinzen,
Tritt euch mit edlem Beyspiel vor!

Er, Seiner Staaten Glück und Sonne,
Verherrlicht jedes Tageslicht.
Voll Sanftmuth, nur ganz Huld und Wonne
Bleibt stets Sein Aug auf sie gericht.

In rosenrothen Wolken steiget,
Sein heilig Opfer Himmeln an,
Gleich ströhmen Segen, und es neiget
Sich Wollust von der Sternenbahn.

Ein neues Leben gießt sich lächlend
Auf Aecker, Heerden, Hain und Feld;
Ein milder Zephir lispelt fächlend
Um Ufer, die Rheinswelle schwellt.

Auf seinen Spiegeln schimmern Masten,
Sie reitzt der Handlung göldner Flor,
Dort länden Schiffe reich an Lasten,
Ein Chor Najaden schwimmet vor.

Die prächtigste der Residenzen,
Schätzt selbst Athemens Götter Schild,
Und von der Welt entferntsten Gränzen,
Entlehnt sie hier das schönste Bild.

Hier sprossen nahmenlose Freuden
Zum irdischen Elisium.
Denn wo Minervens Künste weiden,
Da schaffen sich selbst Welten um.

So zeichnen der Gebiether Nahmen
Sich zu der Nachwelt grauer Zeit!
So schlagen auch der Treue Flammen
Voll Danks zur Unvergänglichkeit.

Ihr Ersten an der Fürsten Sitze,
Auch Euch reicht Tugend Lorbeern hin.
Doch schröcklich lodern ihre Blitze,
Betäubt man einst des Herrschers Sinn.

Auch hier in Mannheims edlen Triften
Prangt glorreich weiser Räthe Haupt,
Die lebend sich Trophäen stiften
Mit Epheu, den kein Nord entlaubt.

Bellonens Krieger schwingt die Fahnen
Hoch über Friedens Felder hin,

Und wenn sie Siegespalmen bahnen,
So ziehet nur das Schwerd für Ihn.

Für Ihn, in Dessen Helden Busen
Ein ährner Muth zu Thaten glüht,
Für THEODOR, Der Mars und Musen
Mit gleichen Lieblingsblicken sieht.

Ihr Priester in der Göttin Tempeln,
Erkauft durch des Erlösers Blut,
Dient eurem Volk stets zu Exempeln,
Und predigt ihm das höchste Gut.

Asträens Söhne, hört, und richtet
Auch stets nach THEODORS Geboth.
Glaubt keiner Schlangenlist erdichtet,
Und beugt euch zu der Hütte Noth.

Ihr Führer zügelloser Jugend,
Kommt, bildet stets des Jünglings Brust.
Lenkt ihn zur Weißheit und zur Tugend,
Und macht ihm ihren Werth bewußt.

Und ihr, ihr Bürger aller Stände,
Verehrt stets euern Fürsten treu,
Die Vorsicht segnet eure Hände,
Und eure Brust bleibt Sorgen frey.

So

So mögen Zeit und Jahre fliehen
Im Wirbel der Vergessenheit,
Wir fliehen mit indem sie fliehen,
Und gränzen an die Ewigkeit.

Nichts schreckt uns! auch des Todes Wetter!
Sie leiten uns zu Ruh und Glück!
So streiffen Zedern ihre Blätter
Verachtend in das Thal zurück.

Vertrauen
auf die Vorsehung.

Noch einmal soll mein Schiff die wilden Wellen schlagen,
Und noch einmal.
Soll ich mich unter Stürme wagen,
Und Wolken nach den Wegen fragen,
Und Nächte ohne Strahl?
Ach noch einmal
Soll ich die Ruhe zu gewinnen,
Noch einen schwehrern Lauf beginnen?

Und welch ein Sturm warf mich in das Neptun'sche Thal,
Als ich schon sanft im Hafen schliefe?

Schwimm hin unsichres Schiff, stech in die blaue Tiefe,
Und sey dann noch einmal Orcanen ausgesetzt!
Die Vorsicht, welche mich zu Sorgen nur beriefe,
Hat mich so manchen Falls vor andern werth geschätzt.
Es führe dich der Muth, der dich schon mehr begleitet,
Auf deines Laufes neuer Bahn;
Der Stern, der Orlogschiffe leitet,
Strahlt auch dem Kahn.
Dort ragt die Hand hervor, die Himmelskugeln drehet,
Und Welten wiegt, und Meere hält,
In der das Schicksal jeder Muschel stehet,
Die die Natur zu einem Boot gedrehet,
Die Hand, in welcher einer Flottenwelt
Nicht schwehrer wiegend Schicksal stehet.

Die Kenntniß.

Den kenn ich nicht, der mich aus Freundschaft liebet,
Und der sein Herz mir ohne Absicht giebet,
Mir selbsten zeigt, wie ich ihn lieben soll;
Den aber, der sich heute schmeichlend bücket,
Und morgen hinterlistig mich berücket,
Den guten Freund, den kenn ich leyder wohl!

Die kenn ich nicht, die nach verfloßnen Jahren,
Dem Mann die erste Freundschaft wiederfahren,
Und ihn ein zärtlich Herz empfinden läßt;
Die aber, die bald nach dem ersten Jahre
Ungern um sich, und lieber auf der Bahre
Den Ehmann sieht, die kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, der seine Fehler fühlet,
Und forschend drauf in seinem Busen wühlet,
Sich vor sich schämt, und seine Beßrung sucht;

Den

Den aber, den, der andrer Thorheit lachet,
Und um kein Haar es selbsten besser machet,
Den lieben Mann, den kenn ich leyder wohl.

Den kenn ich nicht, der aus dem schlechten Kleide
Gezogen, und behängt mit Sammt und Seide
Noch Menschenlieb und edle Demuth hegt,
Den aber, der mit neuer Würde trotzet,
Verachtend, stolz daher im Golde strotzet,
Den Umgekehrten kenn ich leyder wohl.

Die kenn ich nicht, die sich zu ernsten Pflichten
Bemühen, ihre Töchter abzurichten,
Und sie zum Manne klug und sittsam führen;
Die aber, die zum Spiel und ecklen Stöhnen
Die Töchter zu der Männer Qual gewöhnen,
Die braven Mütter kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, der überzeugt begehret,
Daß nach dem Maaß, wie er den andern ehret,
Der andre ihn nur wieder ehren soll;
Den aber, der sich über andre schätzet,

Und

Und durch sein Großthun seinen Werth verletzet,
Den theuren Mann, den kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, der insgeheim dem Armen
Und unerkannt aus zärtlichem Erbarmen,
Von seinem Wenigen nothdürftig giebt;
Den aber, der zum Wohlthun Strafen wählet,
Und wenn er Guts gethan, es oft erzählet,
Den Mitleydsvollen kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, der seine Kräfte wäget,
Sich nicht mehr traut, als wie sein Rücken träget,
Bescheiden denkt, und noch bescheidner thut;
Den aber, der sich alles fähig schätzet,
Und zu beladen, sich den niedersetzet,
Den guten Mann, den kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, der seinem Feind verzeihet,

Und klug dem wachen Himmel alles weyhet,
Wozu sein Herz die süsse Rach entflammt;
Doch der den Donnerkeil der Vorsicht raubet,
Zu schwach zum Schleudern, da er andern glaubet,
Sich selbst verwundt, den kenn ich leyder wohl!

Den kenn ich nicht, auf den ich mich verlassen,
Wenn Trübsal kommt, zu ihm ein Herze fassen,
Und nicht veracht von ihm mich sehen soll.
Doch kenn ich dich o Tugend meine Freude!
Du treue Trösterin in allem Leyde,
Und deine Schwester, die Religion!

Regungen der Trennung.

Wie von der holden Morgenrose Aurorens
schönste Perle fällt;
So fließt von Doris blauen Augen auch dort
die theuerste der Thränen,

Wenn

Wenn den vertrauten Freund des Schicksals Wuth ihr raubt,
Und sie ihn schmachtend noch am vollen Busen drückt!
So weint in mitternächt'ger Stille,
Auch heute manche Schöne,
Ganz R. um unsern liebsten S.

Ein Freund, gesellig, ohne falsch, rechtschaffen, klug und treu,
Und Mars geliebter Sohn,
Die Spree ruft ihn von uns an ihre Ufer wieder.

Zieh hin mein Freund!
Und trauert gleich, tief in Melancholien,
Die ganze Flur um dich,
So bleibst du doch unsterblich unser Freund in unsern Herzen,
Zieh hin!
Ein Menschenfeind veracht die Zähre von dem edlen Geist,
Die heut für dich und zu der Freundschaft Ehre fliesset.

Dein

Dein Friedrich winkt!
Stolz glimmt dein Fuß schon bald zu höhern Ehrenstuffen,
Und auch der Liebe Reich eröfnet ihre Pforten,
Ganz Wonne seh ich dich!
Zieh hin! denk stets an uns, wir lieben ewig dich!

Die Grosmuth.

Getrost mein Geist, wenn Wind und Wetter krachen,
Lust und Verdruß, Gewölk und Sonnenschein,
Die schauet man in stetem Wechsel seyn:
Ein jeder Sturm versenkt nicht unsern Rachen.
Wer Rosen ohne Dorn ihm vor die Augen stellt,
Der kennet noch nicht recht den Garten dieser Welt.

Die

Die Verläugnung.

Aus dem Englischen.

Wie sind der Tage so wenig, wie sind die Jahre des gar zu schnellen Laufs der Menschen so kurz? Jedes läßt, indem es schnell entfliehet, ein kürzeres an seiner Stelle.

Die, welche ihr Lehn am längsten genießen, haben uns mit einem Seufzer gelehret, daß gebohren seyn, wenig mehr wäre, als anfangen zu sterben.

Unzählige empfinden diese Wahrheit mit Furcht und Beunruhigung; und vergessen in den Verblendungen des Lebens eingeschläfert, diese wichtige Wahrheit doch.

Und bin ich nicht diesen gleich? Das Alter schlummert über meiner Feder, und eine langsam schleichende Schwachheit ist die traurige Schwester der abnehmenden Jahre.

Die, über deren grauen Haare und gefalteter Stirne zu viele Sonnen untergegangen sind, sehen, wie Noah eine Welt vergangen, und eine andere gebohren.

Glücklich war der Patriarch! er freute sich seine zweyte Welt zu sehen: meine zweyte Welt, so schön die Scene ist, kann sich für mich keiner Reitzungen rühmen.

Mir kömmt dieses schimmernde Alter wie eine ausgebreitete Einöde vor; um mich sind alle, mit denen ich lebte, und mich freuete, so lange mein Leben war, alle sind sie todt.

Und mit ihnen starben meine Vergnügungen; das Grab hat die Gesetze der Natur gebrochen, und vor diesem meinem schwachen Leib seinen grausamen Rachen verschlossen.

Unmitleidig verschont es mich! verdammt mich zum Leben! eine Wolke schwächt mein Gesicht, meine schwache Hand gehorcht meinem Willen nicht, und zittert, indem ich schreibe.

O welches Feld von Phantasien, von Vorwürfen, soll ich jetzt durchwandern, und welchen Stoff soll ich wählen mein Lied zu erhöhen und zu verewigen!

Verläugnung! die du noch unbesungen, noch nicht in würd'gen Gesängen gepriesen,

doch

doch berechtiget bist, die Liebe jeder Muse, und die Mühe jedes Dichters zu fordern, unter diesem feyerlichen Schatten weyhe ich dir, du sicherste Beschützerin der Jugend! du einige Unterstützerin des Alters! mein Lied.

Alle andere Pflichten sind nur halbes Licht der mattstrahlenden Tugend, du, die glorreiche Vollendung, füllest ihren Kreiß mit Licht!

Wie selten wird er voll? die himmlische Liebe in Uebeln zu sehen, das ist die erste Lehre die uns nöthig ist, die letzte, die wir lernen.

Eine traurige Wahrheit! dann wißt, wenn unsere stolze Herzen sich verläugnen könnten, so würde der Unterschied unter dem menschlichen und göttlichen viel kleiner seyn!

Wie stolz erheben sich die Wogen des Dichters! der Gott! der Gott prahlet er; welche eitle Prahlerey! wie viele litten Schiffbruch? auf jeder Küste liegen Aeser von Barden.

Was bin ich? soll ich es wagen auf einen so entfiederten Flügel mich über den allgemeinen Schiffbruch zu schwingen? wenn Nachti-

gallen, wenn die angenehmsten Barden ihren reitzenden Gesang auf die belebende Hitze des Sommers einschränken, und sich begnügen, in der Jugend zu singen.

Was sind wir? woher? wozu? und für welchen Ort bestimmt? Trauern überfällt mich. Aber das Denken, die schöne Tochter des Himmels, kann Thränen in Triumph verwandeln.

Das Denken ist unser Harnisch, ist der Seele undurchdringlicher Schild, wenn wir unsern Feinden, vom Schicksal gesandt, auf dem quaalvollen Felde der Betrübniß entgegen gehen.

Es nimmt den Uebeln die schröckliche Larve ab, verbiethet der blassen Furcht unter dieser schwarzen Verkleidung einen Freund zu verbergen, der den Strohm der Neigung anders lenkt.

Schwache Neigung! Sie verirrt sich, von der Empfindung aufgezogen, von dem Kanal der Vernunft, und verräth, indem sie blindlings auf die Ruhe weiset, die Ruhe dem Kummer.

Das Denken leitet ihren thörichten irrenden Strohm von täglich sterbenden Blumen weg, damit er kostbare unsterbliche Blüthen in Lauben von Amaranth tränke, aus welchen eine Menge in Entzückung auf das herab siehet, was vormals ihre Augen schröckte; und dem Schröcken des Vergangenen für Jahrhunderte von Vergnügen danket.

Hier verwelkt alles; die das meiste besitzen, verliehren durch das, was sie gewonnen haben; gepeinigt durch den völligen Beweiß, daß das leere Alles des Lebens zum höchsten schlecht und eitel sey.

Eitel, in seinem Laufe, des Lebens murmelnder Strohm; fände sein Lauf keinen Anstoß, sondern das Murmeln hörte auf; dann würde das Leben seines Endes wegen noch eitler zu seyn scheinen.

Wie elend sind die, welche durch ein grausames Schicksal nichts zu beklagen haben? erbarmungswürdig mit dem armen Allmosen zufrieden, die diese Welt gibt?

Hätte sich der Grieche nicht in seiner Welt geirrt, so würde sein Wunsch höchst weise gewesen seyn; mit einer einzigen Welt zufrieden seyn, das solten wir mit ihm verachten.

Wer will das Einkommen der Erde in eine vollständige und richtige Berechnung bringen? wir hoffen, und hoffen, und hoffen; dann rechnen wir zusammen, und die Summe ist — Verzweiflung.

Da hier alles eitel, und alles zukünftige unbegränzt ist, so nehmen wir das uns zugetheilte Looß an. Der Himmel verwundet um zu heilen, sein Zorn ist Freundschaft, seine härtesten Schläge sind höchst gütig.

Aber in der gefallenen Natur herrscht tief eingewurzelt blinder Irrthum, und schicket unsere Hofnungen und Furcht in finstern April.

Heißt nun das immer Schmerzen beweinen, oder den Werth der Vergnügungen übersetzen; diese überzeugen uns oft, daß wir schwach sind, jene dringen uns weise zu seyn.

Von dem rauhen Pfade der Tugend zur rechten Strase werden wir von dem Vergnügen

auf

auf die blühenden Felder der unrechten gebracht, und da verweiset uns der Schmerz unsern Fehler.

Doch indem er verweiset, redet er vom Frieden, wenn wir der Thorheit widerstehen; und sagt, die Zeit bezahlt einen leichten Preiß für unser ewiges Guth!

Was für ein Haußhälter ist der Mensch, daß er in der finstern Hütte der Erde, und in einer Stunde, und in groser Verblendung sein ganzes Vermögen ausgibt, und eine Ewigkeit hindurch bettelt? da er für diese gebohren war, so solte er mehr Welten, als eine, gegen sie gewogen, wie Federn verachten.

Saget nicht, euer Verlust führe den schwachen Kampf der Religion im Triumph; künftige Freuden erstatten reichlich den Banquerot der Freuden dieses Lebens.

Aber wenn ihr eure Freuden nicht so lange verschiebet, so fängt eure Zeit eher an. Die baare Bezahlung der Betrübniß in der Hand, begünstiget unsern gegenwärtigen Zustand.

Was sind die Thränen, welche, wie klare Perlen, von dem tiefsinnigen Gesichte herabzittern?

abzittern? gleich Perlen von Werth, erkaufen sie dauerhaften Frieden.

Der Kummer erweichet das Herz, und beuget den Willen, zähmet die ungestümme Leidenschaft, und hält die unersättliche Begierde ab, daß sie nicht zu Ausschweifungen eilet.

Wenn wir mit richtigem Urtheil unser dunkles Auge durch den finstern Schooß der Zeit werfen wolten, so würden wir deutlich sehen, daß der göttliche Wille dem unsrigen nur zuvorgekommen ist.

Im Streit mit unsern künftigen Wünschen zertheilen wir uns selbst, und klagen, dann aber hat der Verwundete, nicht die Wunde, den Schmerz zu verantworten.

Der Tag wird kommen, und flügelschnell, ob ihr ihn gleich langsam schätzet, wo ihr in die Liste der Liebkosungen des Glückes den Zorn des Unglücks einzeichnen werdet.

Dann bemerket den Pfad der Vorsehung! sie hat ihren Lauf angenommen: Schmerz ist der Vater, Betrübniß die Mutter des gesunden wichtigen Guten.

Unsere Herzen sind mit starken und unendlichen Banden an die Welt bevestiget, und jede Betrübniß schneidet einen Faden ab, und dringt uns empor zu streben.

Es wird eine Stunde kommen, wo wir die finstern Tage unserer Betrübniß mehr segnen werden, als die hellsten Strahlen des Lebens.

Höret dann ohne Erstaunen eine Wahrheit, eine Tochter-Wahrheit von dieser; geschwinde Veränderungen des Glücks verbinden oft ein blutendes Herz mit der Glückseligkeit.

Ha! fliehet zu der Verläugnung! in ihr findet ihr eine Freundin, eine Freundin, welche euch mit Lächeln beglücket, wenn ihr aus Schmerzen den Mund züm Wehklagen öfnet.

Auf der Erde erhält man nichts kostbares, als was zugleich mühsam ist; durch Wehen und zu Wehen gebohren, haben wir nur wenig Sabbathe!

Wir arbeiten zur wahren Freude fort, und stossen an manches Hinderniß, ehe wir

das finden, was wahrhaftig reitzet; wie in dem Klotz eine Venus gefunden wird.

In irgend einem Unglück, irgend einem harten Schluße für unsere Uebertrettungen, fängt diese Mutter, der Segen, die wahre Glückseligkeit, an.

Kein Martyrer hat den Flammen trotz gebotten, den nicht die Stacheln des Lebens quälten; erst entstand in ihm ein Streit mit dieser Welt, und dann eine Liebe zur andern.

Sehet demnach, Schmerzen sind mütterliche Schmerzen, die Schmerzen einer glücklichen Geburth; Schmerzen, durch welche allein die wahre Glückseligkeit auf der Erde gebohren werden kan.

Sehet rings um euch auf die bevölkerte Erde, oder durchlauffet die Denkbücher der Zeit, und saget, was ist ein ungeschlagner Mensch! Er ist ein zu Grunde gerichtetes Wesen.

In diesem Augenblick aber empfinde ich einen tiefen, einen tödtlichen Stich!

Mein

Mein kühnes Vorgeben geräth in eine nachforschende Prüfung; wenn der eitle Mensch prahlet, so setzet der Himmel die Prahlerey seines Stolzes auf die Probe!

Nun bedarf ich Trost! Wie ausnehmend ist mein Schmerz! Ich höre die kläglichste Nachricht, welche mir biß in das innerste dringet.

Ich empfinde die Schmerzen, wovon ich sang. Der Tod meines Freundes! Aber wenn ein Verdienst, wie das deinige, gebohren wird, o lange Geliebter! so segne ich den Streich, und frolocke, indem ich traure.

Auch traure ich nicht lange! die Vernunft zeige ihre Herrschaft durch den überwältigten Kummer! tiefe Betrübniß kömmt von dem Schluß des Himmels, und unsern eigenen dauert sie fort.

Und wenn sie länger dauert als sie soll, wenn man ihr eine zeitlang nachhängt, so ist die Betrübniß Schande, und was Schicksal war, verschlimmert sich zu einer Sünde.

Und soll ich sündlich glauben, daß ich irre, und mein Gegenstand falsch sey? Nein, mein

Bey-

Beyspiel soll den Inhalt meines Liedes unterstützen.

Der Verlust eines rechtschafnen Freundes ist groß, aber wenn der Himmel uns gütig befreyen, und die Bezauberung der Erde endigen will, so bedient er sich der würksamsten Mittel, und raubet uns einen Freund!

Den Redlichsten! und nicht mehr seufzen? Es ist der Klugheit gemäß, aber hart. Der Himmel hilft der Schwachheit, und ich lasse alle meine Betrübniß mit dieser Thräne fallen.

Weder Länder, noch Seen, noch Sonnen, noch Sterne, können eine Seele von der andern trennen, sie unterreden sich in verschiedenen Welten, wie wohl sie nicht zusammenkommen können.

Der leidende Held, der unthätig sitzt, und unter der drückenden Last lächlen kan, verrichtet grösere Thaten als ein Cäsar!

Die mit Blut der Feinde gefärbten Wellen geben ein kleineres Lob; Vernunft ist eine Siegerin ohne Blut, rühmlicher als das Schwerd.

Einige

Einige scheinen zwar in die Reitzungen der Betrübniß verliebt zu seyn, und umarmen diese häßliche Feindin. Lasset uns mit Recht diese Gemüthsart brandmalen, und ihr das Merkmal der Schande aufdrücken.

Betrübniß, Kind scheußlicher Eltern! du zweyte Geburt der Hölle! wie wagst du, wider die endlose Gnade des Himmels ausgelassen, dich zu empören?

Erzeugt aus schwarzen und schädlichen Dünsten, gesäugt vom Mangel an Gedanken, und von der Beharrlichkeit biß zu der Thür der Raserey selbst gebracht, weinest du die unrühmlichsten feigen Thränen, die aus viehischen Augen geflossen sind; Lächeln, unaussprechliches Lächeln ist das strahlende Kennzeichen des Menschen!

Es zieht sich plötzlich eine Wonne um das erleuchtete Antlitz des Menschen, und entzündet in Söhnen tugendhafter Freude einige Strahlen von dem Gesicht Mosis.

Ist die Lehre der Verläugnung hart? Prüfet sie Sterbliche! Ihr werdet finden, daß die

Pflicht

Pflicht wenig mehr aufopfert, als die Beängstigung der Seele.

Verläugnet euch! Leget in diesem Augenblicke die Last des Lebens ab! sein schwehrer Tribut, zehen tausend Sorgen, fallen auf einen im Himmel, der uns unsere Bürde in seine allmächtige Hände niederlegen heißet, aus unserer Pflicht Erleichterung, aus einem Gebott Segen macht!

Was für Ursache zur Freude! wie wird ganze Jahre hindurch jeder Sinn mit reichen Geschenken, dem Gewächs endloser Liebe, geliebkoset?

Aber die meisten übersehen die ausgegossenen Segen, vergessen die geschehenen Wunder, und begränzen, in Sinnlichkeit eingehüllet, ihre Aussicht mit der Sonne.

Von dieser, ihrem letzten Gesichtspuncte, von dieser, ihrem strahlenden Ziele, fängt die edlere Seele die unendliche Reise der Gedanken an.

Sie reisset sich von den zähen Banden der Zeit, und aus der verhüllenden Finsterniß der

Erde

Erde loß, um frey durch ihr weites Gebiet zu schweifen, und mit künftigen Welten zu reden.

Jene lassen die eitlen Augenblicke des Lebens unbemerkt und ungebraucht fortlauffen, und indem sie nichts für sich selbst thun, glauben sie, daß nichts gethan sey.

Unglücklicher Irrthum! Ihr Schicksal gehet fort, ihre schröckliche Rechnung wächßt, und daß sie nichts thun, wird unter ihre schwärzesten Thaten gezählet.

Steht der Mensch stille, und pflegt seiner Ruhe, so ist doch Gott für den Menschen geschäftig, er wendet jedes Mittel, jeden Augenblick an, ihn selig zu machen, wenn er kann.

Aber der Blödsinnige will nicht, aus verwegener Begierde, sein eigenes Schicksal zu modeln. Der Mensch, ein bloser Stümper im Handwerke, bereuet sein Vergehen zu spät.

Daher ruft er Weh! Gnädiger Vater! laß mich für dich reden; von allen Elenden, die wir beweinen, ist nicht eines von dir gemacht.

Was ist die Schöpfung? Das Kind der göttlichsten Liebe! Liebe gebahr es; und hat seit seiner Geburt zärtlich über demselben gelächelt!

Jetzt und durch weitentfernte Zeitalter, lange vorher, ehe die Welt begann, hat, und hatte der Himmel Wehen, und seine Geburt war das Beste der Menschen.

Dieser hält die stürmischen Winde und Meere stets zu seinem Dienste verbunden, und Sonnen lassen sich gefallen ihre Reisen zu thun, um ihrem Herrn, dem Menschen zu gefallen.

Die gefährlichsten Zufälle laufen durch geheime Kanäle zum endlichen Gut, vollenden für den Menschen ihren bestimmten Lauf, wie er für den Menschen angefangen ward.

Ein Punct, (vielleicht bemerken ihn nur einige wenige,) hat oft meine Seele gerühret, und rühret sie noch, wie ein fester Erweis, daß der Himmel sein Vergnügen an dem Menschen hat.

Was weiß der Sterbliche von Dingen, die er nicht sieht, von künftgen Welten und Schicksalen? So viel, und nicht mehr, als was die erhabenen Angelegenheiten des Menschen angehet.

Was ist die Offenbahrung? Eine Liste, ein richtiges Verzeichniß von denen Gütern dieses armen Insects, das erst so jüngst aus der Nacht und dem Staube hervorgerufen wurde.

Wie manichfaltige Bewegungsgründe zur Freude! Kann, um unsere Freude herzlich zu machen, dieses nicht etwas beytragen? Unsere Freude wird jenseit dieser engen Sphäre empfunden.

Wollen wir im Himmel einen neuen Himmel erschaffen, und sein Vergnügen verdoppeln. Wenn sein Auge herabsieht, wie angenehm ist ihm der Anblick einer lachenden Welt!

Engel neigen sich von ihren Thronen, um die Freudengesänge dieser zu hören, genießen wir süssen Weihrauch, ihr aromatisches Lob, und stimmen mit ein.

Haben wir keine Ursache den Streich der rächenden Ruthe des Himmels zu fürchten, wenn wir uns anmassen einem sympathetischen Gott entgegen zu streben?

Wenn wir uns verläugnen, so machet unsere Gedult seine Ruthe zu einem schadlosen Zauberstabe; wo nicht; so läßt sie einen Schlangenstachel aus, wie der Stab in der Hand Moses.

Wie dieser verschlingt sie alles, was die eitlen Zauberer der Erde bringen, deren zu Schanden gemachten Künste sich auf der Welt einer Nebenquelle der Freuden rühmen wolten.

Vollkommene Liebe! wie groß ist die Liste der Sorgen von deiner Hand? die Betrübniß zu verbannen und selig zu seyn, ist dein höchstes Gebot.

Finden solche Gebote nur schlechten Gehorsam? Wollen wir über Glückseligkeit klagen? Der Mensch, welcher waget unglücklich zu seyn, verdienet noch grösere Schmerzen.

Freude ist unsere Pflicht, Ehre, Gesundheit! der Sonnenschein der Seele; unser bester Lobspruch für diejenige Macht, welche gütig den Plan des Ganzen entwirft.

Freude ist unser Eden, das wir noch besitzen; Fort, unedler Kummer! Freude macht Götter und erhöhet Menschen, ist ihre Natur, unsere Erleichterung.

Lasset aber auch diejenigen klagen, denen zu volle Becher der funkelnden Freuden gereicht sind, dieser dreyfache Gift macht das Leben betrunken, verbittert den Tod, und setzet die ewige Glückseligkeit auf das unentschiedne Spiel.

Wehe der Seele, die eine vollkommne Ruhe hat! Sie bereitet vollkommnen Schmerz. Die eingewiegte Vernunft schläft, der Puls ist König, der despotische Leib herrschet.

Wir legen unsere rastlosen Hofnungen auf Betten ohne Pflaumen zur Ruhe; wenn Hofnungen des Himmels im Herzen warm liegen, so ruhen unsere Herzen im Frieden.

Den Frieden, den die Verläugnung gibt, kan nur der erkennen, der ihn fühlet; murrende Seelen glauben ihn nicht, und müssen ihn für kleiner halten.

O wie finster sind die Tage der Jahre für eine ungeduldige Seele! auf den, der sich ver-

läugnet bricht durch die Wolken und Stürme das Licht eines Sommers.

Durch die Verläugnung leiden wir mit weit mehr Ruhe, als Weltlinge glücklich seyn können.

An die Freunde der einsamen Beschäftigungen.

Gefälligste und gewogentste Freunde!

Nicht eine sclavische Furcht für drohende und schwülstige Ahndungen, nein, die Liebe zur Wahrheit fordert mich auf, ungerechte Beschuldigungen von mir abzulehnen, die Blödsinnige aufgereitzet, die Welt mit Vorurtheilen gegen mich zu vergiften, woran mein menschenfreundliches Herze niemalen einigen Antheil genommen, Schilderungen aufzustellen, deren Farben aus Mischungen von Boßheit und einer übertriebenen Satyre zubereitet wären.

Ich schildre Tugenden und Laster. Ich kenne niemand, und bin ein Fremdling in diesen Fluhren. Wo sind aber Originale ohne Copien? Warum sind die Charactere der Tugend nicht eben so reitzbar, angenehme Anwendungen hievon an das Licht zu bringen, als die auf das Lächerliche und das Lasterhafte der Menschen einen thätigen Einfluß haben?

Sie finden, meine Freunde, in meinen Blättern, so viele Gemälde von rechtschaffenen und edel gesinnten, als ausgearteten und verwerflichen Sterblichen. Wer sich selbst unter die Würde seines Geschlechtes und seiner Bestimmung herabsetzet, und seine Handlungen nicht nach dem Plan der gesunden Vernunft und eines richtigen Wohlstands ordnet, verdienet allezeit sittliche Vorwürfe, und sie zielen bloß allein auf Besserung und Wiederkehr ab. So wie aber der wilde Strohm der Leidenschaften uns alle von der glücklichen Laufbahn des Lebens entfernet, und die Sinne gleich brausenden Wellen mit dahin reisset, so erbittern auch Züge der Ausschweifungen ihre Lieblinge, den billigen Tadel zu verfolgen, der sich ihrer

Thorheiten lebhaft entgegen stellet, und sie zu dem Weg der Ruhe und des wahren Vergnügens ruhmwürdig zurücke führet.

Unschuldige und edle Beschäftigungen eines Einsamen, der auch seine eigene Fehler niemalen verheelet, und in ermanglenden Kenntnissen derselben stets den tugendhaftern Freund inbrünstig umarmet, der mit leitender Hand ihn von solchen abzulenken die redlichsten Gesinnungen heget.

Nie sollen wir unsern Freunden mehr erkenntlicher seyn als in diesen Augenblicken der Abweichungen vom Guten, und nur eine zu stolze Eigenliebe ziehet eine finstre Decke über Empfindungen, für die selbst Ehre und Gewissen spricht.

Der mit unnachahmlichen Farben sich brüstende Pfau senket nicht eher seinen strahlenden Spiegel aus der Sonne zur Erde, biß er seine schuppichten Füße gewahr wird; aber der Mensch erkennet sich bey aller seiner Blöse noch nicht. Palläste und Strohhütten sind nicht von

Thor-

Thorheiten frey. Die älteste Geschichtskunde zeuget von überführenden Beyspielen, die nur neuere noch vor jenen entkräften. Der aufmerksame Philosoph stellet hierüber ernsthafte Betrachtungen an, und mitten in seiner strengsten Moral verräth er oft selbst seine eigene Schwäche. Der sich schon durch alle unsere Welthunderte verewigt, ist, wenn wir ihn eigentlicher prüfen, oft noch toller als der drolligste Schuhflicker.

Der Monarch steigt von seiner saphirenen Höhe zn seinen Lieblingstrieben hinab, und seine Ohnmacht ist auf Thronen sichtbarer als auf hölzernen entpolsterten Stühlen.

Grose sind Menschen wie alle, und noch kein Winkel der Welt hat die Erstgeburth der Hoheit mit aller ihrer Pracht und denen glänzendsten Verdiensten vor Mängeln versteckt.

Der Held, mit ewigen Lorbeern umflochten, pranget mit funklenden Thaten, und meist die ersten sind mit Brandmalen von Menschenwürgern und mit unauslöschli-

chen Thränen von Wittwen und Waisen bezeichnet.

So steigt der König des Gefieders auf ausgebreiteten Schwingen zur Sonne, aber im kühnen majestätischen Flug sinkt er zu sehr geblendet, schon bald wieder in das neblichte Thal der Erde zurücke.

Der steife Gottesgelehrte predigt heilige Sprüche und Sittenlehren, sein Mund donnert uns selbst unerforschte Qualen und Verdammnisse entgegen, und kaum verläßt er oft die von der Glut der frommen Schwärmerey noch rauchende Stätte, so entlarvt sich die Demüthigung und Aufgeblasenheit, Stolz und Unlauterkeit tritt mit einmal an ihre Stelle.

Der strengste Richter der Gerechtigkeit hält in seiner Rechten ein scharf geschliffenes Beil, und die Linke strecket sich nach Raub und Geschenken aus.

Siegprangend erhebt sich dort aus dunkelm Staub der Ruhm von Aesculapens Söhnen

nen zur Unsterblichkeit. Aber auch ohne Affen, Meerkatzen und Harlekins rufen so manche versäumte Scelets um ihr abgekürztes Leben aus moßigten Gräbern zurücke.

Merkur, der Schutzgott der Handlung, und der Diebe sieht oft seine aufgedunstene Unterthanen in einer so wunderbaren Verwirrung, die ihm Mitleidsthränen aus dem Götterauge presset, und seine beflügelten Füsse setzen ihn über den Anblick so mancher tragischen als comischen Scenen hinweg.

So ist kein Stand der Welt von Thorheiten frey, ein jeder hat seine eignen, und hält darauf wie der schreyende Zahnbrecher auf sein Privilegium.

Die Welt ist der Sammelplatz von Klugen, Kurzsichtigen, und Narren. Mit einer gewissen Anzahl von Jahren erreicht ein jeder seine Classe und seine Bestimmung.

Einzle Weise, viele Einfältige, und der meiste Theil Thoren bewohnen diesen Erden-

klumpen, und alle zusammengenommen, verräth ein jeder unzählbare Schwachheiten.

Le plus sot animal à mon avis c'est l'homme

sagt Boilau, und vermehret dieses grose Reich mit sich selbst.

Ist es dahero sträflich die allgemeinen Abweichungen und Laster der Sterblichen mit kenntlichem Pinsel zu zeichnen?

Juvenal, Pers, Martial, Owen schrieben ehehin eben so beisend, als jetzt ein Rabner, von Justi und von Moser. Alle Characterе finden an allen Orten der Welt ihre Originale, und keine historische Erdichtung hat noch ein schöpferischer Geist aus dem Chaos seiner Gedanken hervorgerufen, die nicht schon tausendmal auf dem Theater der Zeiten ihre Rolle gefunden hätte.

So wie die Tugend zu verehren, so ist das Laster verabscheuungs werth in die Gemüther der Menschen zu prägen. Wir seg-

nen einen weisen und gütigen Beherrscher der Völker, wir ehren einen ungeheuchelten frommen Priester, wir loben einen rechtschaffenen Richter, wir preißen einen verdienstvollen Arzt, wir schätzen einen gesitteten Kaufmann, und wir lieben den Burger und Bauer, einen jeden auf seiner guten Seit.

Am allerweitesten entfernet aber, daß sich öffentliche Blätter mit personellen Anstungen, oder gar mit frevelhafter Critick über Gesetze oder Verordnungen eines Staates in Policey und andern Sachen bemengen solten. Die reine Satyre kennt nicht Bosheit und Arglist. Nur der Pöbel erquickt sich an unsaubern Scartecken, die seiner Natur eigen, mit Schimpf, groben Lästerungen und Zudringlichkeiten angefüllet sind, und eben derselbe leitet auch öfters in seinen unaufgeklärten Begriffen aus der unschuldigsten Schrift nachtheilige Folgerungen, dann auch aus Honig kann man Gift saugen.

Möchte man noch dergleichen von dem kurzsichtigen Pöbel alleine vermuthen, so aber

wei=

weiset der Zeiger der Erfahrung auch auf Leuthe von eingebildeten Geschmack und Sitten, und nie werden diese Klüglinge ihre Schwäche zu ihrer Verunehrung mehr verrathen, als bey Gelegenheiten, wo sie mit dem eingetaugten Pinsel der Satyre auch fremde Gemählde übertünchen wollen.

Meine Blätter verbitten sich gleichmäsig für die Zukunft die unverdiente Ehre ungleicher Ausdeutungen auf das ernstlichste. Ich wolte nicht gerne unter niederträchtige Schriftsteller gerechnet werden, denen vielleicht blos elender Eigennutz den Kiel zur Hand leget. Ich schreibe für einiger Freunde und mein Vergnügen, und habe noch keinen Scherfel für Almosen davon gesammelt. Es sind abgebrochene Bemühungen in Stunden die mir zur Muse und Erhohlung von andern Arbeiten und Geschäften übrig bleiben, und wer meine Schriften nach andern Empfindungen beurtheilet, oder zu schwach ist, solche nach ihrem wahren Verhältniß zu richten, dem rathe ich aus freundschaftlichem Herzen, solche lieber gar nicht zu lesen, oder sich die

Mühe

Mühe lächerlicher Anwendungen auf ewig zu erspahren.

Ein Stümper wird in keinem Handwerke fortkommen; und wer den Stich nicht verstehet, kann nicht einmal einen Ochsen schlachten.

Ich bescheide mich dagegen eines unterweisenden Tadels ganz gerne. Wir sind Menschen und können fehlen, aber unsere Fehler müssen nie aus Bosheit entspringen. Die meinigen sind so unschuldig als mein Herz, und dieses so rein als die Hochschätzung mit der ich unausgesetzt beharre

Gütigste Freunde,

Dero ergebenster
Der Einsame.

Die Gelassenheit.

Wer sich gewöhnt auf GOTT zu sehn,
Und wo die Welt ihr Wohlergehn

Drauf

Drauf setzt, als eitel zu betrachten,
Der ist an dem Gemüthe reich,
Sein Vorrath Crösus Schätzen gleich,
Er aber höher noch zu achten.

Die Falschheit.

So wie uns Titan oft durch seinen Schein betrügt,
So auch betrügt der Mensch durch sein Verstellen,
Ein Freund indem er uns mit aller Lust vergnügt
Drückt öfters Brust an Brust, um uns dadurch zu fällen.

Die Astrologie.

Sein Glück auf das Gestirne gründen,
Ist wohl die gröste Phantasey,

Wenn

Wenn die Rechnung uns betrogen,
Und der Punct was vorgelogen,
Alsdenn soll das Gestirn Schuld an den Feh-
lern seyn,
Ihr Thoren stellet doch dergleichen Vorwitz
ein.

Die Wollust.

Des Pöbels leichter Geist, hält keine Glut
im Herzen,
Wo ja sein eitler Sinn von einer Flam-
me brennt,
So ist es anders nichts als ein verwehrtes
Scherzen,
Das sonsten keine Lust als lauter Laster
kennt,
Entweder läßt er sich durch schnöden Geitz
verleiten,
Und wo ihn dieser ja noch nicht verblen-
den kann,
So muß sein toller Neid mit fremdem Glü-
cke streiten,

Wo nicht so reitzet ihn verbottne Wollust an.
Diß ist der alte Lauf unordentlicher Liebe,
Im Anfang zeiget sie uns lauter Sonnenschein,
Der hüllet sich hernach in schwarze Wolkentrübe,
Und unsre Folterbank muß unser Wille seyn,
Wir schämen uns alsdenn vor unsern eignen Herzen,
Und was uns Freude war wird uns zur Qual gemacht.
Ein Tröpflein kurzer Lust, wird uns ein See voll Schmerzen,
Wenn wir der Uppigkeit zu späte nachgedacht.

Ode an die Zeit.

Wie fleucht, wie fleucht die Zeit hin! wie rauschen
Die schnellen unaufhaltsamen Flügel,
An die Pole verbreitet!

Vor ihrer grauen Stirne verblasset
Die Majestät der Sonne; sie trittet
Die erhabnen Palläste

Den Kayser, und die fetten Altäre
Zu Boden; Piramiden und Tempel
In vermischten Ruinen!

Ihr folget mit unwilligen Schritten
Das krumme Alter; hinter ihm glänzet
Schon die eiserne Sichel.

Wie furchtbar! in den Händen des Todes,
Und überstreut mit fallenden Leichen
Fern die Trauergefilde.

Er erndtet unzahlbare Geschlechter
Und Völker; zarte Reihen, voll Unschuld
Unverdächtiger Jugend.

Du fleuchst umsonst die blutigen Säbel
Der Räuber, und die grimmigen Schaaren
In den glänzenden Waffen;

Umsonst den Sturm, die langen Gefahren
Zur See, die Aufruhr brausender Wellen,
Und die feurigen Wetter,

Den Schiffbruch und den langsamen Hunger.
Nun oder bald, im ruhigen Zimmer
Oder rasenden Schlachtfeld,

Trift jeden aus dem Köcher des Todes
Sein Pfeil, vom unvermeidlichen Bogen
Seines Schicksals beflügelt.

Trau nicht der vollen Blüte des Lebens;
Der Jugend schönste Farben umhüllen
Schnell des Todes Gestalten.

Er läßt des Armuths niedrige Hütten
Nicht unbesucht; er dringet gewaltig
In der Könige Schlösser,

Und beugt den Nacken stolzer Tyrannen;
Er überrascht den Weisen, und schröcket
Oft den frölichen Pöbel

Im

Im Taumel unvorsichtiger Sünden;
Gleich einem mitternächtigen Donner
Ohne warnende Wolke.

Steh wachsam! steh zur künftigen Reise
Begürtet, in der freudigen Rüstung
Deines guten Gewissens!

Und fürchte nicht das schröckliche Wanken
Der Berge, noch die tiefen Tumulte
Uuterirrdischer Höllen.

Der Haußhund und die Katze.

Eine Fabel.

Ein Tugendfeind, den Stolz und Eigenliebe
„ Zur Mißgeburt der Menschlichkeit ge=
gemacht,
„ Der nie aus einem edlen Triebe
„ Bey andrer Menschen Freude lacht;
„ Der gibt mit feindschaftlichen Blicke,
„ Erbittert gibt er darauf acht,

„ Daß ihm das billige Geschicke
„ Nicht alle Menschen gleich gemacht.
„ Sein Herz, durchwühlt von wildem Neide,
„ Empfindet, daß es Marter leyde,
„ So oft der milden Vorsicht Hand
„ Dem Nächsten mehr, als ihm, von Gütern zugewand:
„ O! ruft er aus, der hat mehr Glück, als wie Verstand.

So neidisch sprach Alart, ein Haußhund, der Grisetten,
Die Günstlingin der Frau vom Hause sah;
Es gieng ihm biß zum Tollseyn nah,
Die Katze lag auf kleinen weichen Betten,
Sie ward im Arm der Frau gewiegt,
Die Wollust fühlt, wenn sich Grisette
An ihren warmen Busen schmiegt.
Der Hund sah zu, und murrte mißvergnügt;
Ha! sprach er, wenn diß Thier, die Katze, schlafen liegt,
So muß ich um des Hauses Schwellen
Noch munter seyn, den Dieb zurücke bellen;
Ich muß in Frost und Sturm mich auf die Wache stellen,

Und dennoch wird mirs nicht so gut,
Daß man mit mir so schön als mit der
Katze thut.
Hier lief er voller Grimm ins Haus,
O Glück! so rief er heulend aus,
Wie unrecht gibst du deine Gaben
Den, die sie nicht verdienet haben.
Wie theilst du deine Gunst so unbesonnen
aus!
Stolz auf sein hundisch Stammgeschlechte
Bewieß Alart hier seine Vorzugsrechte,
Er nannte dreysig Hunde her,
Aus deren Blut sein Blut entstanden wär,
Sie wären alle so wie er
Geschickt und klug genug gewesen,
Das beste Bein sich auszulesen,
Sie hätten alle, wie Alart
Mit Wachsamkeit das Hauß bewahrt,
Und heute sollt ein Thier von pöbelhafter Art,
Ein nutzenloses Thier der Herrschaft Liebling
heißen?
Noch heute will er sie zerreissen.
So schwur Alart mit Unbesonnenheit;
Ihn folterten die Boßheit und der Neid,
Indessen daß die glückliche Grisette

Nicht mehr auf ihrem kleinen Bette,
Nein gar im Schoos der Dame saß,
Und fette Milch und Semmel aß.
Er laur'te noch auf sie, da aus dem Cabinette
Die satt gefütterte Grisette
Mit einer Kammerjungfer kam,
Und ihren Weg bey ihm vorüber nahm.
Der Hund war so, wie alle kleine Geister,
Nicht seiner Leidenschaften Meister;
Er suchte mit Gewalt der Katze Unter-
gang.
Er lief ihr grimmig nach. Doch seht, Gri-
sette sprang,
Viel hurtiger als er erreichte sie die Stiege,
Der Hund versprach sich doch noch Siege:
Voll Wuth verfolgt er sie, da sie aufs Dach
geklettert,
Der Rasende! Er folgt ihr nach,
Sprang durch die Oeffnung in dem Dach;
Doch schwerer, als wie sie, fiel er, und ward
zerschmettert.

* * *

Der Neid verfolgt die Unschuld oft,
Doch wenn er ihr Verderben hofft,

So rächt das Schicksal sich an ihm, wie an dem Hunde,
Er sucht der Unschuld Fall, und stürzt sich selbst zu Grunde.

Die neueste Moden.

Als Venus an das Ufer tratt,
War sie noch ohne Kleider,
Gleich schickt sie, nach der nächsten Stadt,
Den Amor hin zum Schneider;
Doch Amor, wie er immer ist
Ein bitterböser Bube,
Stiehlt sich zuvor, aus schlauer List,
In seiner Mutter Stube.
Da lag ein Beutel von Damast
Mit hundert Carolinen,
Der, dacht der ungebetne Gast,
Kann mir vortreflich dienen.
Er nimmt ihn, hängt den Köcher um,
In einer Viertelstunde
Lief er schon in der Stadt herum,
Ich hörts aus seinem Munde.
Nun geht er zu dem Schneider, spricht,

Mama läßt ihn schön grüsen,
Und glaubt aus guter Zuversicht,
Er würde selber wissen,
Was sich für einer Göttin Tracht
Am besten wählen lasse,
Hier, als er seinen Knicks gemacht,
Entweicht er auf die Strase,
Drauf kauft er einen Federhut,
Und kleidet sich in Golde,
Das öfters sonst kein Stutzer thut,
Wenn ers bezahlen solte;
So kehrt er ganz vergnügt zurück,
Die Locken weiß von Puder,
Ihn straft mit halb erstauntem Blick
Die aufgebrachte Mutter,
Du ungerathnes Früchtgen, wie!
Hab ich dir das gebotten?
Nein, lächelt er, ach sehen Sie
Die allerneuste Moden.

Der Winter.

Ich sag es jedem ins Gesicht,
Mich schröckt der kältste Winter nicht.

Bald sitz ich heimlich am Camine,
Bey meiner kleinen Wilhelmine,
Bald gehn wir munter auf den Ball,
Bald sehn wir uns im Opern Saal.
Oft läßt sie mich nicht lange bitten,
Und fährt vertraut mit mir im Schlitten,
Da zieht ein neid'scher Hermelin
Sich über ihren Busen hin.
Die Mutter will ihn selbst verwahren,
Doch könnte sie die Mühe spahren,
Wenn Mütter noch so listig sind,
So machen sie die Töchter blind;
Wer mag den bösen Kindern rathen,
Sie thun, was ihre Eltern thaten.
Ist Ball und Schlittenfahrt vorbey,
Dann wird, ich hab es keinen Scheu,
Gespielt, gelacht, gescherzt, geküsset,
Ihr, die ihr alles besser wisset,
Sprecht, kann der Frühling schöner seyn?
Ich wette drauf, ihr denket nein.

Der Defekt.

Euphranor liebte sonst Elisen,
Und fliehet nun das gute Kind,

Ihr, die ihr wißt, wie junge Mägdgen sind,
Was wollt ihr wohl aus dieser Sache schlieffen?
Das Räthsel ist nicht sehr versteckt,
Elisens Treue war Defekt.

Der Zufriedene.

Wenn uns der holde Frühling lächelt,
Vom jungen Zephyr angefächelt,
O dann gefällt mir dieses mehr,
Als wenn ich Staatsminister wär.

Zwar drängt sich der Clienten Menge,
Mit überlästigem Gepränge,
Zu meinem kleinen Zimmer nicht,
Das still in einem Winkel liegt.

Auch trägt mich kein vergoldter Wagen
Zur Schau, bey grosen Galla Tagen,
In einem Kleid von Silberstoff,
Als Grafen an des Fürsten Hof.

Noch weniger seh ich in Reihen
Hayducken, Läuffer und Lackayen

Ver=

Verbrämt auf beyden Seiten stehn,
Und neben meiner Sänfte gehn.

Doch bleibt Selinde mir gewogen,
Liebt sie um ihren Halß gebogen,
Den Dichter ohne Ordensband,
Nun so beneid ich keinen Stand.

An Selindens Canarienvogel.

Du kleiner Liedersänger bist
Weit glücklicher als ich,
Wenn dich Selinde neckt und küßt,
Und spricht ich liebe dich.

Doch sage, was empfindest du
An ihrer Marmorbrust?
Bleibt hier dein Herzgen wohl in Ruh?
Genießt du keine Lust?

Wie oder liebst du kleiner nur
Ein Weibgen deiner Art?
Ja, so verlangt es die Natur,
Die gleiches gleichem paart.

Wir selber hassen Mägdgen nicht
Von unserm Fleisch und Bein,
Und wer mir dieses widerspricht,
Dem wünsch ich einen Stein.

Belinde.

Die lächelnde Belinde
Trägt Amors Augenbinde,
Dem kleinen Gott entwandt,
Und Zephyretten spielen,
Den Busen abzukühlen
Im flüchtigen Gewand.

Was lauft sie so geschwinde,
Wie junge Frühlings Winde,
Nach meiner Laube hin?
Gewiß die lose Spröde
Weiß sicher nicht, ich wette,
Daß ich zugegen bin.

Bey diesen Rosenhecken
Will ich mich gleich verstecken,

Und

Und ist sie einmal hier,
Dann soll sie mich erblicken,
Mich lieben und beglücken
Mit einem Kuß von ihr.

Doch ach! Cytherens Knabe
Verfolgt in vollem Trabe
Die holde Räuberin;
Komm englische Belinde
Zu mir an jene Linde,
Dort wo die Kirschen blühn.

Nun hat er dich gesehen,
Du kannst ihm nicht entgehen,
Belinde gute Nacht,
Jetzt wird er dich erhaschen,
Ein süsses Mäulgen naschen,
Du weißt ja, wie ers macht.

Verlasse schlaues Bübgen,
Verlasse mir mein Liebgen,
Das nur allein für mich,
Und wirst du mich nicht hören,
So will ichs dich wohl lehren,
Ja ich verklage dich.

Der Wasserfall.

An einem kleinen Wasserfall,
Auf grüne Matten leiß ergossen,
Von dunkelem Gebüsch umschlossen,
Da sah ich, rathet mir einmal.
Vielleicht ein Mägdgen in dem Bade?
Nein, oder gar wohl die Najade,
Die Wielands Idris im Gedicht
Vertraut erschlich? Auch diese nicht.

Nun so — Gedult, die simpele Natur,
Die war es kurz, und sie gefiel mir nur,
Noch mehr von ihrem Reitz entzücket,
Verlohr sich bald ein Seitenblick
Auf das, was in der Welt beglücket,
Hier uns erhebt, dort wieder stürzt, zurück.
Drauf mahlt ich mir so warm, so milde,
Wie Bernis* mahlt Selindens Bilde.

* Der Cardinal Bernis.

Ja, sprach ich, könnte nur mit ihr
Mein Leben ohne Neider hier
In stiller Unschuld noch zerfließen!
Wie gerne wollt ich alles missen,

Was uns der Grosen Gunst ertheilt,
Und solte dann, vom Tod hier übereilt,
Die matte Brust sich ihrem Kuß entziehen,
So würden Rosen aus der Asche blühen.

Die junge Rose.

Du kleine junge Rose,
Des Frühlings bestes Kind,
Noch bist du nicht so lose
Wie unsre Mägdgen sind,
Wärst du zum Strauß gebohren
Für meine Dorilis,
Die Unschuld gieng verlohren,
Du liebtest ganz gewiß.

Anakreon.

Vor Alters lebt ein weiser Mann,
Und hieß Anakreon,
Den traffen einst die Grazien an,
Bey frühem Morgen schon.

Ihr

Ihr Diener, meine schöne Kinder,
Kommt, sagt er, küsset mich;
Wen, rief Aglaja, grauer Sünder?
Dich? o wie lächerlich!
Ey, sprach er, mag sie das verdriesen?
Ich bin Anakreon,
Da wolten sie den Sünder küssen,
Flugs küßt Anakreon.

Der letzte Krieg.

Der weisen Venus brauner Mann
Traff, wie die Fabel lehret,
Die liebe Frau beym Kriegsgott an;
Ihr, die ihr dieses höret,
Denkt das ist vieler Männer Lohn,
Und wundert euch nicht hier,
Wie mancher fand sein Weibgen schon
Beym wackern Officier.

Betrachtungen.

Der schnelle Lauf der Zeit, die kurzen Tage der Freuden, die geschwinde Annäherung des Alters, und die Hinfälligkeit unsers irdischen Lebens werfen eine Ernsthaftigkeit in die Seele eines Vernünftigen, die ihn oft die Stunden beseufzen läßt, welche er in seinem Leichtsinn durchgetändelt hat.

Die Tage meiner Jugend sind dahin! Die Tage der Unschuld sind verschwunden! Die Tage, da Frölichkeit mein Beruf, und Gesundheit ein unerkanntes Guth vor mich war, haben mich unwiederbringlich mit dem Frühling meiner Jahre verlassen!

Der Anblick der Welt, die wir nicht kennen, ist die schönste Seite derselben. Die Vorwürfe, die unsre aufmerksamen Augen rühren, machen sie uns zu einem glänzenden Schauspiele, wo jede Scene uns neue Begriffe gibt, und wir in jedem Aufzuge eine Erschaffung finden. Wie angenehm ist der Umgang mit ihren Bewohnern, wenn sie Kindern zu gefallen, Kinder werden, und ihre Tpgergestalt

unter dem Dunste der Anmuth und Aufrichtigkeit zu verbergen wissen! Wie reitzend ist die Wahrheit, weil sie in der Jugend ohne Vorurtheile angenommen wird! Wie selig der Jüngling, dessen Seelenkräfte sich unter den Augen eines aufmerksamen Vaters entwickeln, der den Wachsthum derselben mit einer befruchtenden Hand zu befördern weiß, und in ihrer Reife den besten Segen findet; der die Begriffe des Guten, des Edlen und Grossen frühe dem willigen Geiste beybringet; der selbst das Urbild seiner Lehren ist; der den Gehorsam des jungen Herzens zu dem Vorwurf seines brünstigen Gebets macht, und in demselben den Preiß seiner Liebe in vollem Maase findet! Er wird die reitzenden Lehren der Religion dem wilden Strohme der frühen Begierden, und dem angebohrnen Hange zum Laster entgegen setzen. Er wird in der Tugend das höchste Vergnügen zeigen. Er wird die Gewißheit ihrer Belohnungen entfalten. Er wird ihre Schätze öfnen, und das junge Gemüth wird zu der Quelle des Guten, zu dem erhabnen Vorwurf seiner glänzenden Hofnung Seufzer des überwundnen Herzens tragen.

Ach!

Ach! die Thränen der wahren Traurigkeit kennt die Jugend noch nicht! Ihre finstre Stunden sind wie Wolken an einem hellen Sommertage, die plötzlich entstehen, und plötzlich verschwinden. Sie machen das Licht der Sonnen reitzender, und erhöhen ihren Glanz, wenn sie uns desselben für einen kleinen Zeitpunkt beraubt haben.

Himmlische Tugend! Tochter des Lichts! die du in den Händen meines Führers die Fackel meiner Kindheit warest! Du hast mich verlassen, da er in ein beßres Leben übergieng. Oft habe ich mich von den schwindlenden Freuden weg zu dir gekehret. Mein Herz stund dir offen. Aber dein Glanz hat die Düsternheit der Wolken, die mich umgaben, schwärzer gemacht. Sie haben dir einen undurchdringlichen Damm entgegengesetzt. Sie wurden zu einem Abgrunde, dessen Eintritt die Sonne beleuchtet, in dem Finsterniß und öde Schatten in seinen Eingeweiden herrschen. Ich kannte den Reichthum deiner Gaben. Deine Herrschaft hatte sich unter meinen forschenden Augen in dem weiten Umfange der Geschichte

und den Denkmälern der Weisen, die nach meinem Herzen geschaffen waren, verbreitet. Ich wußte, wie deine ewige Altäre von dem Blute der Helden rauchten; wie ein Cato dir sich geopfert; wie oft zu deines Namens Ehre ein tödtlicher Stahl dem Tyrannen das Herz durchstach, und unter einem andern Namen Millionen von Menschen freywillig für dich im Feuer aufgegangen, oder unter dem mörderischen Schwerte der Verfolger gestorben waren.

Aber, mir selbst überlassen, fand ich in deinem Lobe eher die glänzenden Farben erhitzter Geister, als die bescheidenen Züge der Wahrheit; eher die enthusiastischen Aufwallungen einer erregten Einbildungskraft, als die würklichen Eigenschaften deines innern Werthes; eher den Weg zum Unglücke, als die goldne Hofnung beßrer Zeiten, und die Belohnung, die unerschöpflich zu deiner Seite ströhmen soll. Brutus kämpft bey Philippi um die Freyheit. Der letzte Römer muß der Uebermacht der Feinde weichen. Verwünschte Tugend, ruft er unter dem kleinen Gefolge

seiner flüchtigen Gefärthen aus, du bist ein leerer Nahmen! Eine Sclavin des Glücks! Für dich habe ich einen Schatten ergriffen! Er sagts, und stürzt sich in das unwillige Schwert seines Freundes.

So streichen die Tage der Jugend vorbey. So wanket der Geist in dem Sturme der Leidenschaften von Meinung zu Meinung, von Glaube zu Glaube. Denn kommen Krankheiten im finstern daher, und erschüttern die Pfeiler der jugendlichen Kräfte. Denn versinket die Eitelkeit kraftlos unter den Ruinen der Gesundheit. Vor uns sehen wir die schmachtenden Augen der erblaßten Freunde! Hinter uns Schrecken! In der Zukunft — eine Ewigkeit! Die ganze Schöpfung scheinet zusammen hinunter in die Stille zu fallen. Die drohende Sense schwingt sich fürchterlich vor dem Gesichte in die Runde, und wir empfinden schon in jedem Hauche den Tod. Ach! wie trostreich ist in diesen bittern Stunden die Kraft des Glaubens und der Unterwerfung! Sie giesset den heilsamen Balsam in dem Thale des Schreckens über uns aus,

wenn auch die Aerzte selbst in stillem Mitleiden ihre Ohnmacht beseufzen. Sie schenket uns an dem Rande der Zeitlichkeit ein neues Leben. Aber bald vergessen wir in der ungestörten Ruhe des Gemüths, in den Tagen der Erquickung und des Jubels, den GOtt, dem Sonnen und Welten wie ein Haufen Staub zu Fußen liegen.

Wie kurz ist der Ueberschritt aus den Tagen der Gesundheit in die Tage, da uns Gott auf ein Siegbette leget! Eben so kurz ist der Ueberschritt aus der Jugend in das Alter, aus den Tagen, die uns einen ewigen Frühling versprechen, in die Tage, in denen die Quelle aller sinnlichen Vergnügungen versieget. Sie kommt, und kommt nur zu geschwinde, diese Ruhestunde des Lebens, auf den Flügeln der eilenden Zeit, das ernste Alter, in dem Marlborough ein furchtsames Kind, und Newton ein schwacher Geist war.

Alsdenn wird mir umsonst die Sonne aufgehen, und in der frohen Dämmerung mit tausend Farben spielen. Umsonst werden ihre

ersten Strahlen auf dem bunten Teppich der Erde durch den diamantnen Thau sich verbreiten. Umsonst werden die leuchtenden Sphären des Himmels in ihrem feyerlichen Gepränge durch das festliche Dunkel der Nacht zu mir herabstrahlen. Umsonst wird sich der Winter für mich verlieren, und die Natur in dem anmuthsvollen Schmucke des Frühlings erscheinen. Ein Staar wird meine Augen verhüllen, und der bunte Schauplatz der Erde wird für mich zu einer schwarzen Trauerbühne werden.

Am frühen Morgen wird sich mein banger Leib kraftlos von seinem Lager erheben. Seine Glieder werden unter dem elenden Gewichte einer ausgezehrten Masse zitternd sich bewegen. Seine Füsse werden wanken, und Schrecken wird mich bey jedem Tritte verfolgen.

Bey den Harmonien der Wälder, bey dem frühen Jauchzen der geflügelten Sänger der Lüfte, bey dem Hosianna der ganzen Natur werden meine Ohren ungerühret bleiben,

und kaum noch eines lispelnden Gezisches gewahr werden.

Die Ausdünstungen der beblümten Auen werden den sanften Hauch eines Zephirs nicht mehr den Werkzeugen des Geruchs mit ihrem erfrischenden Balsam fühlbar machen. Umsonst wird die Rose sich öfnen, und die duftende Wolke sich erheben.

Die Gewächse von Arabien und Indien, die ausgesuchtesten Früchte der alten und neuen Welt, werden meinem Geschmacke eben so gleichgültig seyn, als es die Wollüste der zaumlosen Jugend einem tugendhaften Gemüthe sind.

Mein Haupt wird auf dem gekrümmten Leibe nach der kalten Erde sich neigen. Die Bande, die ihn aufrecht hielten, werden zerbersten, und mein Staub wird bereit seyn, in seine mütterliche Erde zurück zu kehren.

So werden meine Sinne verwelken, wie die Rose am hellen Mittage; wie die Wangen der blühenden Aemilia, wenn der Früh-

ling ihres Lebens wird zu Ende seyn. Aber unter den Ruinen des Körpers, unter der Herrschaft des Staubs und der Verwesung wird meine Seele stehen, wie eine unerschütterte Mauer im Sturme. Die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge wird bey ihr ihre Kraft verlieren. Der Frost des Alters wird ihren Muth nicht hemmen, und der gebogene Körper wird sie nicht in die Erde drücken. Zeiten mögen dahin eilen, die Last der Jahre sich häufen. Meine Freunde mögen fallen zu meiner Rechten, und meine Kinder in meinen zitternden Armen erblassen. Meine Seele wird in einer unzerstörbaren Jugend leben. Sie wird mit unverwandten Kräften harren, biß das Licht der göttlichen Barmherzigkeit in der finstern Abschiedsstunde, unter dem harmonischen Triumphliede: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? ihren Uebergang in eine andre Welt erleuchten wird.

Wenn die Jahrszeiten sich zerrütten, wenn die Stimme der Verwüstung durch die Eingeweide der Natur erschallet; denn werde ich unter dem göttlichen Einfluße meines Glau-

bens bey dem frohen Gefühle meiner unzerbrüchlichen Hofnung dem ungewissen Verhängnüsse getrost entgegen sehen. Ich werde die Wege der Vorsehung unter der Last der Trübsalen in Demuth verehren. Ich werde mit neuen Kräften zu dem Ziele meiner grosen Bestimmung eilen, und nach dem Tempel der Herrlichkeit, dem Preise meines Ringens, der unverwelklichen Krone der überwindenden Seele entgegen sehen. Dämmerung der Ewigkeit! Schwinge mich über das Thal der Schrecken hinaus, und führe mich bald zu dem nähern Anschauen deiner Herrlichkeit! Mir ist in dieser niedern Sphäre bange. Eine Unsterblichkeit ist mein Loos.

Einnehmende Empfindung der Kraft meines untrüglichen Glaubens! Herrsche immerfort in meinem Herzen! Erfülle meine Seele, wie die Seele der Natur die unermeßlichen Weiten des Weltgebäudes erfüllt. Durchströhme ihr ganzes Wesen mit der Kraft der Erweckung zum Guten. Komme über sie mit einem neuen Leben, wie die Sonne in das Chaos. Verdringe von mir die Macht der

Zeitlichkeit, die mich in dem Laufe meiner eiteln Geschäfte dem grosen Gedanken meiner Bestimmung entzieht. Laß die Zukunft unaufhörlich in das gegenwärtige strahlen, damit ich niemals zu gedenken unterlasse, wofür ich geschaffen bin. Lasse mich in dem blosen Begriffe meiner Nachlässigkeit die feierliche Majestät der Posaune der Ewigkeit empfinden. Bewahre mich vor dem drohenden Gefühle des gefährlichen Triebes, der mir für wahre Güter Schatten in die Hände gibt, und in die eingebildete Fülle der Zufriedenheit eine Unruhe pflanzet, die dem Gemüthe ein verzehrendes Feuer, dem Herzen ein nagender Wurm ist. Bewahre mich aber auch vor der Nachlässigkeit, durch die man alles, was gros und edel und der Würdigkeit der Seele gemäß ist, verschlummert. Nähre das Feuer meiner Sehnsucht nach der Vollkommenheit. Lehre mich aber, daß unter dem Himmel nichts vollkommen ist; daß die von mir so sehr gesuchten Vorzüge des Geistes, Werkzeuge des Verderbens sind, wenn sie nicht GOtt geheiligt werden; daß die in mir brennende Begierde, sich empor zu schwingen, den Menschen gerade

in

in die Erde drückt, und ihn zu einem Bürger des Staubs macht, wenn er eine Krone sucht, die nicht in dem Lande den Verklärten bereitet ist; daß nichts anständig seyn kann, was mein Herz von dir kehren würde; daß nichts gros ist, was nicht von dir zeuget; daß nichts edel ist, dem GOtt nicht selbst eine ewige, eine unveränderliche Hoheit eingepflanzet hat. Laß mir immer die Tugend liebenswürdiger erscheinen. Vermehre ihren Glanz unter meinen Augen, und ihren Eindruck auf mein gerührtes Herz. Aber laß mich nicht in der Tugend meinen Ruhm, für die Triebe meines Herzens eine Vergeltung, und in meinen Kräften eine Zuversicht suchen, weil nur die Tugend der Lohn der Tugend, weil GOtt allein meine Zuversicht seyn soll.

Vermehre in mir die rührungsvolle Liebe des Nächsten. Pflanze immer mehr in meinem Herzen das göttliche Pathos an, das den wahren Adel der Seele, eine Erhabenheit, die der Engel würdig ist, ausmacht. Lehre mich die ehren, die in deinem Rathe über mich gesetzt sind, und unterdrücke in meinem Gemüthe

müthe die gerechte Verachtung der Grosen dieser Erde, die so oft ihrer Gröse nicht würdig sind. Lehre mich eher das Herz als den Verstand, eher die Rechtschaffenheit als die Gelehrtheit, eher eine demüthige Stille als eine prahlende Gröse schätzen. Ueberzeuge mich, daß die Schätze der Wissenschaften in dem künftigen Leben eben so wenig taugen, als das Geräthe, welches der dumme Indianer mit sich in seinen Sarg nimmt; daß in denen Ehren, die die Welt gibt, nichts als Eitelkeit, in dem Preise der Tugend hingegen ein Gewinn lieget, den die Eitelkeit nicht kennet, der unveränderlich bleibt, und so weit als die Ewigkeit reichet. Unterdrücke in mir die unwiderstehbare Geringschätzung dieser unzählbaren Menge von Menschen, bey denen, von dem Throne weg biß zur Baurenhütte, die allgegenwärtige Dummheit den Trieb nach Einsicht, den Trieb nach Wissenschaft, das Gefühl des Schönen, des Erhabenen, die Erweckung des Geistes, unter dem Anblick der Denkmalen der Gröse der menschlichen Seele unaufhörlich verdringet, und laß mich die weidende Demuth bewundern, die in den

Tiefen der Unwissenheit ihr Heyl unnachahmbar bewirket.

Allerheiligste Religion! du bist mein höchstes Guth. Dir ist mein Herz geweyht. Allerheiligste Religion! ich glühe mit der reinsten Zuversicht in deine so deutlich empfundne göttliche Kraft. Du kannst mich bewahren in den Wüsten von Afrika. Du kannst mich bewahren an Lapplands gefrornen Ufern, bey dem Gebrülle des Löwen und des Tygers, bey den stürmischen Bewegungen der Wallfische, und dem fürchterlichen Geschrey der Hippotamen. Du bewahrest mich täglich vor dem, was schrecklicher ist, vor den drohenden Nachstellungen, vor den immerwährenden Fallstricken des Neides, der der gröste Feind von aussen ist, den ich kenne. Du setzest mich sicher vor der Tyranney hobbesischer Menschen, die mächtiger als ich sind, die mich an Verstand, die mich an Witz, die mich an Einsicht, aber nicht an Gröse des Herzens übertreffen. Allerheiligste Religion! du bist alles in allem, so wie der GOtt, dem du uns zu gefallen lehrest, alles in allem ist.

Das sind, o mein Herz! die Empfindungen, die sich in dir rühren sollen, wenn du entweder den Vortheil genieseſt, bey der Feyer des öffentlichen Gottesdienſtes gegenwärtig zu seyn, oder in der Stille in die unmittelbare Gemeinschaft deines Schöpfers zu gelangen; — — der nur herrscht, um uns zu segnen; dessen göttliche Befehle uns gegeben sind, die menschliche Vernunft in dem Nachsuchen der Glückseligkeit zu unterstützen.

Lasse dein Gesetz, o Allmächtiger! die Richtschnur, und deine Ehre den immerwährenden Entzweck aller meiner Verrichtungen seyn. Laß mich nicht die Tugend auf irgend einen Begriff von Ehre gründen, die nicht die Ehre deines Namens ist. Laß mich nicht die Frömmigkeit unter dem gesuchten Ruhme eines guten Herzens, nicht die Liebe Gottes unter die Liebe meiner Mitgeschöpfe versenken. Kann wohl etwas Gutes von den Menschen entstehen? Nein! deine Gabe ist es, o Allmächtiger und Allgütiger! Laß nicht deine Wohlthaten den Gedanken des Gebers aus meiner Seele verdringen. Laß mich nicht, aus

Liebe zum Vergnügen, die Quelle vergessen, von der alles Vergnügen stammet. Wenn Freude mich lockt, so laß mich ihre Rechte auf mein Herz untersuchen. Wenn Uebel drohen, so laß mich deine Barmherzigkeit aus den düstern Wolken blicken sehen, und laß mich erkennen, wie gefährlich es wäre alles nach Wunsche zu haben. Laß die Freuden der Menge mich weniger reitzen, als in Unruhe setzen, und ihre Gefahren, nicht ihr Beyspiel meine Wahl bestimmen. Soll wohl das öffentliche Exempel, die Leidenschaften und die Menge, die Vernunft und den Allmächtigen überwiegen?

Erniedere dergestalt in diesen Tagen der herrschenden Lüste meinen Geschmack, damit das wahre Vergnügen des Lebens mir angenehm werde. Gib mir in diesen Tagen der Ausschweifung einen gegenwärtigen Geist, der mich vor dem verzweiflungswürdigen Zustande bewahre, mich in dieser immerwährenden Folge aller Dinge, in diesem ununterbrochenen Schwarme von Zufällen auf den künftigen Tag zu verlassen; ein Vertrauen, das den

heu-

heutigen Tag zu nichte macht, so wie der Verlust desselben der Verlust einer Ewigkeit ist. Lasse die ganze Scene meines Lebens immer vor meinen Augen schweben, und gib, daß mein Angesicht vor den Schrecken des Grabes sich nicht verhülle. Wann ich versuchet werde, wenn meine Tugend wanket, so laß die Einbildungskraft den feyerlichen Ton der letzten Trompete, laß meine Vernunft die Ewigkeit sich vorstellen. Gewähre mir, daß ich verharre in dem, das gut angefangen ist; daß ich wisse, daß nur der weise ist, der noch immer weiser zu werden verlangt.

Und weil, o HErr! deine Furcht der Anfang aller Weißheit, und bey deren Fortgang ihr sicherster Schild ist, so stose gänzlich die Welt aus meinem Herzen heraus, und setze an ihre Stelle den Schutzengel, deine gesegnete Furcht, dahin. Entferne die thörichte Welt von mir, welche ihr Geld für das gibt, was nicht Brod ist, welche sich löchrichte Cisternen hauet, die kein Wasser halten; eine Welt, in welcher selbst diejenigen, deren Hände mächtig sind, nichts gefunden haben. Es ist nichts,

allmächtiger HErr und GOtt! im Himmel und auf Erden, ausser dir. Ich will dein Antlitz suchen; ich will deinen Nahmen preisen; ich will dein Lob besingen; ich will dein Gesetz lieben; ich will deinen Willen thun; ich will deines Friedens geniesen; ich will deine Herrlichkeit erwarten, biß an die letzte Stunde meines Lebens, biß ich satt werde nach deinem Bilde: so werde ich alles umfangen, was von Menschen kann umfangen werden. Das wird das Uebel des gegenwärtigen Lebens erleichtern, und das Gute in demselben erhöhen. Und wenn mich der Tod in seine Arme faßt, so werde ich sanft in dem Staube schlafen, biß sein mächtiger Ueberwinder die Trompete erschallen heißt; und dann werde ich durch sein theures Verdienst aufwachen zur ewigen Herrlichkeit.

Die Aufrichtigkeit.

Sey gegen niemand falsch, such keines Menschen Schaden,
Und wann man es verlangt, so hilf aufrichtig rathen.

Versuch einer gelehrten Abhandlung über die Stockfische,

von einem Amerikaner.

Aus seiner Sprache in das Hochteutsche übersetzt

von Petrus Pomochel

in zweyen Abschnitten.

Gedruckt in Norwegen.

Innhalt des ganzen Werkes.

Erster Abschnitt.

Von Stockfischen überhaupt nach ihrer Natur und Eigenschaft.

§. 1. Von dem Geschlecht der Stockfische. §. 2. Vom Kabbelaue, Kabbelsaue, Klubbe, Torsk, Bolch, Cod, wie auch vom Dorsch und Langen. §. 3. Von denen unterschiedenen Gattungen derselben. §. 4. Mancherley Nahmen hievon. §. 5. Flackfisch, Hengfisch, Titling, Rothscharr, Rundfisch, Klippfisch ꝛc. §. 6. Wo solche anzutreffen? §. 7. Ihre Gestalt, Farbe, Länge, Dicke und Breite.

NB. Dazu folgen noch saubere Kupferstiche und anatomische Tabellen. §. 8. Wo und wie sie gefangen werden? §. 9. Territorial Strittigkeiten zur See darüber, nebst einigen Landkarten zur Erläuterung. §. 10. Beschreibung einiger Seebattaillen so darüber vorgefallen. §. 11. Derselben Admirals. Die Portraits hievon werden auch apart verkauft. §. 12. Einige Wunder-Stockfische. §. 13. Hermaphroditen. §. 14. Wie dieses Geschlecht der Fische sich fortpflanzet. §. 15. Von beederley Geburtsgliedern. §. 16. Wie solche nach dem Fang behandelt werden. §. 17. Frisch gegessen. §. 18. Eingesalzen. Hier wird zugleich vom Labberthan oder Salzfisch gehandelt. §. 19. Getrocknet; als der eigentlichen Gattung der wahren Stockfische. §. 20. Von ihrem Nutzen. §. 21. Handlung derselben in alle Welttheile. §. 22. Nach Italien, Spanien, Portugal und Teutschland. §. 23. Jährliche Einkünfte hievon betragen 260000. Pfund Sterling. §. 24. Verführung und Transport. §. 25. Commercien Vortheile oder Betrügereyen so damit getrieben werden. §. 26. Fürnehmste Kaufleute und Gewölber wo ächte Stockfische anzutreffen.

§. 27.

§. 27. Alphabetisches Verzeichniß hierüber. §. 28. Von einer Gattung guten Leims und Hausenblasen, so noch aus einigen Fischen dieses Geschlechts zubereitet werden. §. 29. Wie der Stockfisch am delicatesten und besten gekocht und zubereitet werden soll, nebst einem kleinen Kochbuch nach hundert und funfzig Arten, und einem Anhang von französischen Sosen und Brühen darüber. §. 30. Ob nicht in denen Capucinerklöstern die allerbesten angetroffen und aufgesetzt werden? Wird unwidersprechlich dargethan.

Zweyter Abschnitt.

Von moralischen Stockfischen.

§. 1. Philosophische Herleitung dieser Benennung auf das Geschlecht der Menschen. §. 2. Grammaticalische Bedeutung. §. 3. Moralische Anwendungen. §. 4. Die nächste Vermuthung gründet sich hiebey auf das eingetrocknete Gehirne der Sterblichen. §. 5. Medicinische und anatomische Anmerkungen hierüber. §. 6. und 7. Zweyer grosen Celsischen Excellenten Parere in dieser Materie. §. 8. Confir-

mation einer geistlichen und §. 9. dreyer juristischen Facultäten. §. 10. Von verschiedenen Gattungen moralischer Stockfische. §. 11. Gallonirte Stockfische. §. 12. Ob es auch Catheder und Canzel Stockfische gäbe? §. 13. Wird mit Exempeln erwiesen. §. 14. Philosophische. §. 15. Unzählige gelehrte Stockfische. §. 16. Langwührige Strittigkeiten derselben. §. 17. Nahmenlose bürgerliche Stockfische aus allen Ständen. §. 18. Parisiens und süse Herren. §. 19. Anacreontische und Kloppstockfische. §. 20. Ob auch Stockfischinen anzutreffen? §. 21. Fräulens, Demoiselles und Jungfern? §. 22. Etlicher Portraits von grosen Meistern. §. 23. Ehelicher Matronen und alter Weiber. NB. Sind nur Holzschnitte. §. 24. Preiß Frage von hundert Ducaten. Vernünftige Verhaltung bey Ehe-Verlöbnissen, wenn ein oder der andere Theil mit einem moralischen Stockfisch ohne grose Einkünfte heimgesucht wird? §. 25. Ob auch solche Ehen im Himmel geschlossen werden? §. 26. Eine Stockfischin mit 100000. Thaler, was davon zu halten, und ob solche nicht einem gar zu klugen Weibe vorzuziehen? §. 27. Parere in ara-

arabischer Sprache darüber. §. 28. Ob die moralischen Stockfische auch gepluit und gehämmert werden müssen, ihnen die erforderliche Milde und Zärte zu verschaffen? §. 29. Wie wenig überhaupt davon zu geniesen. §. 30. Vorschlagsmittel selbige zu verbessern, nebst einigen Exempeln.

Schreiben eines Frauenzimmers an den vergnügten Einsamen.

Mein Herr!

Mein Vater hält nebst noch dreyen Haußhaltungen Ihre einsamen Beschäftigungen. Die ersten Blätter hatte er umsonst gelesen, seit deme Sie aber den Elias Murrkopf und Levi Amschel auftretten lassen, hat er sich vierteljährig mit zwölf Kreuzern associirt. Abends wenn er aus N. P. zu Hause kommt, ließt er der Mama und mir daraus vor, und legt

uns die unverständlichen Stellen aus. Ueber den Herrn Bibs hat er neulich ganz entsetzlich gelacht, die alte Frau von Immerjung aber hat der Mama gar nicht gefallen wollen.

Mein Vater behauptet Sie könnten einmal eine greuliche Tracht Schläge so Abends incognito erhalten, wenn Sie Sich immer über die Leute hier aufhielten, die Mama hingegen sagte darauf, Narr, es ist ja nur Stuß.

Ich verstehe nicht alles, aber es wäre mir doch leid um Ihnen. Nun Sie könnten mir doch auch eine Gefälligkeit erweisen. Hören Sie. Ich habe etne gute Freundin, die der Eitelkeit auf die ausschweifendste Weise ergeben. Das gute Mägdgen wird mit erstem eine Närrin. Sie heißt Friedericke, und ist achtzehen Jahr durchaus. Sie ist nicht häßlich, aber so schön ist sie gewiß nicht, wie sie sich einbildet. Der Spiegel ist ihr Gott, und von morgens frühe biß in die späte Dämmerung ist Putz und Tändeln allein ihre Beschäftigung. Das darf ich mich nicht unterstehen, und wenn ich des Tags nur ein paarmal vor

den

den Spiegel trette, so zankt die Mama schon. Willst du auch so eine Docke werden wie die, sagt sie. Das sind die braven Mägdgen! wenn sie einmal Männer kriegen, so sind sie zu nichts als zu Tisch und Bett nütze. Da kann der Mann sodann weit kommen.

Weil nun Friedericke oft zu mir kommt, und auch schon etliche Blätter von Ihnen gelesen hat, und ich ihrerwegen schon manche Vorwürfe erdulten müssen, so schildern Sie sie doch künftig auch ein bißgen. Aber ein wenig kennbar, nicht wahr? Je nun Sie wissen schon Selbst, wie Sie es machen sollen. Auf dem letzten Ball hat sie bloß mit dem Hn. Hofrath getanzt, und alle Tage läuft sie wohl zehenmal vor seinem Fenster vorbey. Es ist schon ein hübscher Mensch, aber so bloß wolte ich mich doch nicht geben. Und er heyrath sie doch nicht, das sagt die Mama alle Tage. Was kann also dabey herauskommen? Nein, ich sehe gleich auf einen der es honnet und ernstlich meynt, denn bey dem herumschnurren wird man doch endlich eine alte Jungfer.

Noch eins. Zu Weyhnachten hat Friedricke einen arlaßnen Pelz und Staucher von ihrem Liebhaber bekommen. Sie war gleich bey uns, aber der Mama hat es gar nicht gefallen wollen. Sie sagte, um onst machen sich die Mannspersonen nicht so grose Unkosten, Louise, untersteh dich ja nicht von jemand etwas anzunehmen. Ich habe aber auch wahrlich sonst noch nichts als ein lackirtes Zahnstücherbüchsel von dem Hn. Fändrich Wadenreich erhalten, und das hat er mir mit Geschicklichkeit in die Hand practicirt.

Nun hören Sie, ich habe Ihnen jetzt schon genug gesagt. Schildern Sie mir meine liebe Mitschwester nur recht beisend, Sie verbinden dadurch

Ihre

ergebne Freundin und Leserin

N.

P. S. Meinen Brief müssen Sie ja gleich verbrennen, denn wenn es die Mama erführe, daß ich an Ihnen geschrieben, ich hätte Verdruß davon, daß ich mich nicht zu lassen wüßte.

Kauft doch was!

Lisette läßt vielleicht zum Spaß
Den Busen blos am Fenster spielen;
Denn ists nicht um sich abzukühlen,
So heißt es sicher kauft doch was!

Fritzgen.

Mein sagen Sie mir doch Mama,
Was sagte gestern der Papa
Zu Ihnen so allein?
Doch sagen Sie es lieber nicht,
Was der Papa mit Ihnen spricht,
Das kann nichts böses seyn.

Wenn Mienchen, das mich zärtlich liebt,
Mir heimlich oft ein Mäulgen giebt,
Und liebes Fritzgen spricht,
Darf Mienchen deinen Worten traun?
Und fest auf deine Treue baun?
Dann sag ichs selber nicht.

An Lorchen.

Ich sah jüngst, ob ich recht gesehn?
O hör nur mein Gesicht,
Ein Mägdgen in dem Spiegel stehn,
So schön sind Grazien nicht.
Drauf nahm ich bey dem Flügel her
Dein Bildniß von der Wand,
Auf einmal war der Spiegel leer,
Und mein Gesicht verschwand.

Der kleine Vogel.

Ein schöner kleiner Vogel singt
Auf meinem Kirschenbaum,
So lieblich wie die Laute klingt,
Erst glaubt ichs selber kaum.
Drauf sagt ich guter Vogel hör,
Dein Weibgen küsset dort,
Gleich singt das arme Thier nicht mehr,
Und fliehet traurig fort.

Das

Das Loos in der Lotterie.

Star nimmt ein Loos und schreibt aus List
Den Sinnspruch drauf, um sicher zu gewinnen,
Der soll am meisten hier verdienen,
Der meiner Frau am liebsten ist!
Doch was geschieht? Star trift nur eine Null,
Den höchsten Preiß erhält Betull.

Der Mann ohne Amt.

Beglückt ist der, wem baare Mittel,
Ein freyes Leben ohne Titel,
Sein gütiges Geschick vertraut;
Wer ohne lärmende Clienten,
Aus angelegten sichern Renten,
Das vätterliche Landgut baut.

Erwacht der neugebohrne Morgen,
Dann quälen keine stolze Sorgen
Den Mann, der nicht nach Ehre strebt.
Ein mildes zärtliches Erbarmen,

Hat

Hat seinem Wohl, das Wohl der Armen,
Nur menschenfreundlich eingewebt.

Belehrt von Wielands Phantasien,
Von Rammlers hohen Melodien,
Von Winkelmann und Mendelssohn,
Lernt er Kunst mit Natur verbinden,
Den zauberischen Reitz empfinden,
Der niedlichsten Musarion.

Oft sieht er Grazien im Kühlen
Zum Zeitvertreib um Räthsel spielen,
Jacobi fragt im Kreiß herum;
Und Gleim am nahen Weingeländer,
Nimmt spöttisch die verlohrne Pfänder
Als Richter in Depositum.

Bald führt er mit gefleckten Hengsten,
Wenn Sommertage noch am längsten,
Verwegen wie Apollens Sohn,
Sein schlankes Mägdgen an der Seite
Im leichten Amazonen Kleide,
Den reich vergoldten Phaeton.

Eilt muthig über fette Triften,
Die liebreich ihm entgegen düften,

Biß er den fernen Wald erreicht.
Nun mögen Professores rathen,
Ob einsam in verschwiegnen Schatten,
Kein Mäulgen nicht mit unterschleicht?

Tyrsis.

In einem kleinen Myrthenhain
Der Grazien liebsten Sitze,
Schlief Tyrsis ganz ermüdet ein
Von Arbeit, Last und Hitze.
Die blonde Doris sah ihm nach,
Ein Späßgen bloß zu machen,
Warf sie mit Rosen, wo er lag,
Denn fieng sie an zu lachen.
Hier wacht der gute Tyrsis auf,
Rieb sich die Augenlieder,
Doch Doris warf noch immer drauf,
Und lacht zum zweyten wieder,
Biß Tyrsis schönste Göttin spricht,
Du irrst dich ganz gewiß,
Ey rief sie kennst du mich dann nicht?
Ich bin ja deine Doris.

An einen Arzt.

Du und dein Weib curirt die Kranken um die Wette.
Sie in dem ihrigen, du in dem fremden Bette;
Doch hat sie sich dadurch ein gröser Lob erworben,
Weil ihr noch keiner ist, dir aber viel gestorben.

Von der bösen Gewohnheit der Studenten.

Erst läuft der Bursch nach Büchern und Collegen,
Bald wird er dieses satt und sucht sich Brüderschaft,
Music und Nymphen aus, bald zeigt er Kunst und Kraft,
An Ball und Billiard, im Fechten und Bewegen,
Er tanzt, er reit und fährt auf Schlitten und zum Schmaus,
Und wenn er diß gethan, so zieht er endlich aus.

Er-

Erscheinungen.

Jüngst an jenem merkwürdigen Abend, worauf sich die Mägdgen, die Dienstbotten und Kinder reicher Eltern das ganze Jahr freuen, den der Geitzhalß aus dem Calender wünscht, und der alte Jungfern eifrig beschäftiget, geschmolzen Bley in kaltes Wasser zu giesen, um die Gestalt und Lebensart ihres Liebhabers räthselhaft kennen zu lernen, am 24. December des abgelaufenen Jahres 1772. saß ich einsam und tiefsinnig in meinem Zimmer, weil ich gar nichts von Weyhnachts-Geschenken zu hoffen oder zu erwarten hatte. Eine wehmüthige Elegie auf die noch wehmüthigere Zeiten lag eben in ihrer Geburtsstunde, als sich auf einmal meine verriegelte Thüre von selbst aufthat, und ein langer hagerer rauher Mann hereintratt.

Er hatte ein fürchterliches Ansehen, und von allen seinen Runzeln ließe sich eine ziemliche Landkarte verfertigen. Ich erschrack über seinen Eintritt. Mit einer hohlen und ge-

fährlichen Stimme ließ sich dieses Gespenst also vernehmen:

Ich stamme in gerader Linie von dem berühmtesten Zauberer Zoroaster ab. Mit Hülfe eines magischen Spiegels kann ich das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige entdecken, und mit diesem wunderthätigen Gürtel kann ich einen süsen Herrn in einen Affen, einen Geitzhalß in einen Hamster, und einen Wucherer in einen Raaben verwandlen. Ich offenbahre mich selten, und nur deiner Einsamkeit komme ich jetzt zu Hülfe, deine Melancholien zu zerstreuen, und deine Beschäftigungen zu erleichtern. Siehe! und schreibe. Jetzt zog er einen crystallenen Spiegel unter seinem finstern Pelz hervor, setzte ihn auf den Tisch, und beschrieb mit seinem langen Stabe einen dreyfachen Zirkel um mich herum.

Wer noch niemals den Mönch ohne Kopf, oder die weise Frau auf dem Kreutzwege gesehen, kann sich von meiner Furcht keine deutliche Vorstellung machen. Sie war mit einem Wort ohne alle Gränzen. Ich hätte die Mit-

theilung

theilung seiner Geheimnisse gerne verbethen, aber ich war noch einfältiger als Clorinde, die artige Puppe, die doch manchmal Ja oder Nein spricht.

Nach denen schröcklichsten Grimassen fragte mich der rauhe Mann; Was willst du zu erst sehen? Willst du einen Blick in die Cabinetter der Könige thun? Nein, dachte ich mit Ovid

Cur aliquid vidi, cur noxia lumina flexi?

Willst du die geheimen Triebfedern vieler glänzenden Handlungen erblicken, die blos deßwegen die Bewunderung der Welt auf sich zogen, weil man bey edelscheinenden Thaten, auch grosmüthige Bewegungsgründe voraussetzte? Ich schüttelte abermals mit dem Kopfe, denn ich überlegte bey mir selbst, daß mich dieser Anblick nur trauriger machen würde.

Willst du die gegenwärtigen Beschäftigungen der Stadt sehen? Die Geschenke, welche einige Stuzer von unersättlichen Weibern bekommen, oder an zärtliche Mägdgen austheilen? Die verzehrten Gesichter hungri-

ger Dichter? Die verschobenen Faillen der Schönen, die sich mit ihren kühnen Liebhabern an sichern Orten unterreden? Die verrätherischen Seufzer der Spröden? Die aufgeschlagenen Folianten der gelehrten Diebe? Die Zänkereyen der — — Ich ließ ihn nicht ausreden, und schüttelte den Kopf aus Leibeskräften.

Will du dann auch nichts von denen Unglücksfällen des zukünftigen Jahres wissen? Nichts von denen blutigen Auftritten der Russen und Türken? Von denen listigen Betrügereyen der Weiber? Von denen zur Gewohnheit werdenden Banquerotten der Kaufleute? Von denen feinen Streichen der privilegirten Betrüger? Von denen lächerlichen Balgereyen der Gelehrten. Aber auch von diesen Auftritten versprach ich mir wenig Trost.

So geringe Neugierde hätte ich dir nicht zugetraut, erwiederte der rauche Mann. Nun wohl, so bemerke dann einige glückliche Begebenheiten des künftigen Jahres. Sogleich berührte er den Crystall mit seinem magischen

Gür-

Gürtel. Siehe, ein frölicher Anblick nach dem andern wird deine Augen vergnügen.

Der erste fröliche Anblick war ein Galgen. Er wurde von mehr dann zwanzig Personen mit Spiesen und Stangen bewacht, weil in dieser Gegend das Holz sehr rar seyn mochte. Nicht weit davon saß im Gefängniß ein Delinquent, der in etlichen Tagen sein Leben verlieren solte. Seine Frau, ein Bild der Schönheit, lag weinend und halb entseelt in seinen Armen, und eilte nach einer mit ihm gepflogenen stammlenden Unterredung in einen prächtigen Pallast. Sie kam mit einer sichtbaren Unordnung in ihrem Anzuge, halb ermunterter und doch noch traurig zurücke, und befreyte den Mann aus seinem Kerker. Dieser Auftritt war in Spanien. Der rauche Mann stampfte dreymal mit seinem Stabe auf den Boden, und der Galgen verschwand.

Der zweyte fröliche Anblick war der Tod. Er gieng ganz vertraulich mit seiner Sense neben einem Mann in einer grosen Zipfelperücke, den die andern Aerzte liebten, weil er

die Gesunden krank machte, und ihre Kunden vermehrte. Auch konnten ihn die Todtengräber und die reichen Erben sehr wohl leiden. Dieser Vermehrer des Schattenreichs eilte zu einem vornehmen Patienten, den die ganze Stadt liebte, und der zum Wohl des Landes tausend Jahre zu leben verdiente. Ein feindseliges Fieber hatte sich seiner Glieder bemächtiget, und o Unglück! sein Leibarzt war verreiset. In dieser Angst nahm man seine Zuflucht zu dem Doctor Eilfertig. Dieser steckte sogleich einige mörderische Pillen und starkwürkende Pulver zu sich, und der Tod wetzte auf diese fröliche Bottschaft schon im voraus seine Sense. Doctor Eilfertig verweilte sich unterdessen unter dem Blutschauen und bey einem Glaß guten Niersteiner in einem andern Hauß so lange, biß ohnerwartet der rechte Leibarzt zurücke kam. Eben war er im Begrif nach dem Kranken zu eilen, der Tod aber stund vor dessen Haußthüre und gab dem taumelnden Doctor eine derbe Ohrfeige, und der Kranke genaß. Gleich verschwand der Tod und das ganze Gemälde.

Ein anderer frölicher Anblick war eine Hure. Sie hatte die sittsame Mine einer Agnese, die ehrbare Kleidung einer Lucretia, und konnte so leicht roth werden als eine Vestalin. Uebrigens besaß sie die verführerischen Reitze einer Venus, und das eigennützige Herze einer Phryne. Sie saß in anmuthiger Nachlässigkeit auf einem rothsammten Canapee, von den Armen eines so feurig verliebten als reichen und verschwenderischen Barons umschlungen. Sie hatte durch erobernde Blicke und verrathene Reitze das Gehirn dieses einfältigen Schelms merklich verrückt, und durch verstellte Sprödigkeit ihn so weit gebracht, daß er den Entschluß seinem Stande gemäß, eine Maitresse zu halten, in Heyrathsgedanken verwandelte, und im Begrif stand, seiner Tante zum Possen, ein Schlachtopfer der Arglist zu werden.

Nach zweyen Tagen wolte er mit ihr in denen Armen der keuschen Liebe auf ein Landgut fahren, und daselbst seine Pamela zum erstenmal als Gemahlin würdig umfassen. Schnell wurde die Göttin des schmachtenden

Barons unbaß, und in einer halben Stunde darauf wurde sie von einem wohlgestalten Söhngen glücklich entbunden. Wie ein Blitz fielen dem Anbether die Schuppen von denen Augen, und Verachtung tratt an die Stelle der Liebe. Aus Grosmuth vermählte er sie noch an seinen Reitknecht. Diese Katastrophe nicht weiter zu sehen, verschwand die Hure, der Baron und Reitknecht, und der Teufel nahm den vorigen Raum des magischen Spiegels ein.

Er guckte einem lustigen Freygeiste über die Achsel hinweg. Dieser wolte eben aus denen Schriften eines Voltaire beweisen, daß die Hölle eine Erfindung der Pfaffen, und der Teufel ein Geschöpfe der Ammen wäre. Sein Witz war so scharf, wie die Spitze seiner Feder, und die verkehrtesten Grundsätze waren mit allen Gratien einer blühenden uud sinnreichen Schreibart ausgeschmückt. Der Teufel freute sich von Herzen über die Ehre seiner Bekanntschaft, und sprach bey sich selbst: Solche Genies kan man noch brauchen. Beelzebub berechnete schon mit einem unterirdischen

Vergnügen die Seelen der Jünglinge, die die Wahrheit dem lachenden Witze aufopfern würden, und mit denen solche niedliche Werkchen, ganz voll von drolligten Irthümern, seine Staaten mehr bevölkern solten. Aber eine traurige Eule ließ ihre mitternächtige Stimme hören; der Todtenwurm knisterte in der Wand; eine unruhige Katze, welche denen Mäusen ihre Ruhe mißgönnte, stolperte über ein Brett; der Wind pfif an das Fenster, und der Zeiger schlug zwölfe. Augenblicklich stunden dem Freygeiste die Haare zu Berge; die Feder fiel ihm aus der Hand; er zerriß die träumenden Schriften und legte sich schlafen, wo er auf Unkosten seines Witzes in eine sehr starke und reichliche Ausdünstung verfiel. Der Teufel verstellte seine Gebärde, wie ein Wechsler den ein Jud betrogen hat. Der rauche Mann schlug mit einmal mit seinem Stabe auf die Erde, und der Teufel verschwand. Dieses Abentheuer wird sich künftige Hundstage in Paris zutragen.

Ein neuer frölicher Anblick war eine Leiche. Die Seele eines bejahrten Hofraths hatte

diesen erstarrten Körper nur noch vor ein paar Augenblicken bewohnet, und seiner tiefgebeugten Gattin durch die Gurgel das letzte Lebewohl zugeächzet. Kaum waren einige Merkmahle der grosen Trennung vorhanden; so sandte die sorgfältige Liebe der trostlosen Witwe nach ihrem Leibarzt, um die Brust ihres Mannes zu öfnen, und das noch zappelnde Herz desselben mit wohlriechenden Specereyen einbalsamiren zu lassen. Eine boßhafte Zigeunerin hatte der zärtlichen Gattin geweissagt, ihr Eheherr würde bald sterben, aber nach einem kurzen Tode auch wieder erwachen, und sie durch seine Auferstehung in tödtlichen Schrecken versetzen. Um ihn nun von dem Unglück, im Grabe zu ersticken, grosmüthig zu befreyen, wolte sie durch sein herausgenommenes Herze ihrer Sache gewiß seyn. Das entseelte Cadaver lag auf einer länglichten Tafel. Zu seinen Häupten stand der Chirurgus, und betrachtete mit satyrischem Lächeln die Stirne des seligen Herrn Hofraths, und versicherte, daß er bey seinem Leben an diesem Theile des Hauptes sehr viel gelitten haben müsse, indem er an beeden Enden der Stirne

eine gewisse Verhärtung, als ob sich ein Horn angesetzt hätte, bemerkte. Der Arzt und die Wittwe geriethen in einige Verwirrung. Diese wischte sich die Augen mit einem weisen trocknen Tuch, jener drückte der trostlosen Wittwe die Hand, richtete sie mit der Unvermeidlichkeit des Todes kräftig auf, und befahl dem Chirurgus das Amt eines Prosectors zu verrichten. Der Wundarzt faßte den Todten, um ihm den Leib aufzuschneiden. Aber o Himmel! kaum fühlte die Leiche das Messer, so wurde sie wieder zum Hofrath. Der Todte richtete sich auf, und verbath die Ehre einbalsamirt zu werden gar höflich. Der Leibarzt fiel plötzlich in eine Ohnmacht, und die zärtliche Gattin erfüllte das Hauß mit ängstlichen Klagen. Sie zerfloß fast in Thränen, daß der Wundarzt nicht klüger zu Werke gegangen, und den Todten durch einen entscheidenden Schnitt in die Gurgel von denen Mühseligkeiten des Lebens auf ewig befreyet hätte. Hier berührte der Zauberer mit seinem Stabe wieder den Boden, und das Gesicht verschwand.

Höre mein Sohn, unterbrach hier die Perle aller rauchen Männer seine Erscheinungen, und umschleyerte auf einige Augenblicke seinen magischen Spiegel; Höre! die Welt ist ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; niemand ist mit dem Seinigen zufrieden; jedermann sucht sich auf Unkosten seines Nächsten zu bereichern, und brüstet sich mit gestohlenen oder geborgten Federn. Aber in dem Buch des Schicksals stehet geschrieben, daß dereinst eine Zeit kommen wird, wo jedem dasjenige abgenommen werden soll, was er mit Unrecht besitzet, um es demjenigen wieder zu geben, dem es von Rechtswegen gehöret. Ich zeige dir jetzt dieses merkwürdige Schauspiel, und der Spiegel erhellte sich wieder.

Welch ein Anblick! die ganze Erde mit allen ihren Bergen, Seen, Flüssen, Wäldern, Inseln und Halbinseln, Reichen und Ländereyen; so gar ein Blick in den Himmel war mir vergönnt. Ich sah aber nichts, als ein Blat von dem Buche des Schicksals, mit der Aufschrift: Suum cuique.

Nun betrachtete ich die Erde. Tausend Schiffsflotten bedeckten das Meer, und hundert tausend Armeen durchstreiften die Erde. Es ist unmöglich alle Nahmen und Schicksale dieser unendlich verschiedenen Nationen anzuführen. Sie waren eben beschäftiget, die Länder, die sie mit Unrecht erobert, oder doch verheeret hatten, zu verlassen, und dafür ihr eigenes Vatterland zu bauen und zu bevölkern. Semiramis kam aus Indien, Cyrus aus Assyrien, Cambyses aus Egypten, Darius Hystaspis aus Scythien, Alexander aus Persien, die Römer aus Griechenland und Asien, die Cäsars aus Gallien und Brittannien; die Gothen, Hunnen, Vandalen, Longobarden aus Italien, Frankreich, Spanien; die Sachsen aus Brittanien; die Spanier und Portugiesen aus Amerika, und verschiedene Flotten kamen aus denen ostindischen Gewässern zurücke. Es war sehr wunderbar anzusehen. Die von Morgen reißten gegen Abend, und die von Abend gegen Morgen. Der Mittag bevölkerte den Norden, und der Nord die südlichen Länder. Fast keine Provinz behielt ihre dermalige Einwohner. Grose Könige wur-

wurden dethronisirt, und behielten kaum so viele Menschen, um eine Leibwache zu halten, und kaum so viel Land, als heut zu Tage zu einer artigen Grafschaft gehöret, viele von ihren Vasallen aber wurden furchtbare Monarchen. Alles dieses war grösstentheils aus der alten Geschichte. Der Semiramis fiel die Krone vom Haupt, und pflanzte sich auf das Haupt des Ninus, der von seinem Todtenschlafe wieder erwacht war. Die Römer verlohren eine Provinz nach der andern. Die Moscheen in Constantinopel verwandelten sich in christliche Tempel, und eine christliche Wappe in türkische halbe Monde. Ein rüstiger Adler erhob sich in die entfernsten Gegenden, und Lilien wuchsen auf unbebauten Ländern. Ein paar kreutzweiß gelegte Schwerter hauten dergestalt um sich, daß sie in etlichen Minuten vieles eroberten. Auch fiengen die Hunde einer mittägigen Insel so erschröcklich an zu bellen, daß die Eroberer derselben, die ein sehr zartes Gehör hatten, dieß Geheule nicht vertragen konnten, und sich schleunig zu Schiffe begaben. Unbeschreibliche seltsame und höchst verwirrte Anblicke! Ich konnte sie nicht

länger vertragen, der rauche Mann hauchte den Spiegel an, und sogleich verschwanden die wandernden Völker.

Nach einiger Zeit wurde solcher wieder helle, und ich sahe der Pflastertretter Krone, den wohlriechenden Star. Er gieng mit einer höchst zufriedenen Mine die Blanken auf und nieder. Stolz auf seinen kleinen englischen Hut, und auf seinen ungeheuern Haarbeutel, trabte er mit abgemessenen Schritten vor verschiedenen grosen Häusern vorbey, um die Blicke der Schönen zu fesseln. Hier ließ der rauche Mann seine Macht sehen. Sein unbezahlter groser Haarbeutel wickelte sich loß, und eilte in die Bude eines Galanteriehändlers. Sein kleiner Hut flog zu dem Hutstafierer, dem er solchen vor etlichen Wochen abgeborgt. Der gallonirte Rock versetzte sich in die Trödelbude des Juds Ephrahim, und die reiche Weste marschirte über Land zu einem alten Edelmann, der ihm solche aus der Erbschaft seines Oheims verehrt hatte, und deren er durch Undank unwürdig geworden. Der grose Busenstreif und beede Manschetten lößten

sich

sich von einem halben Oberhembde ab, und setzten sich wieder an das Halstuch eines Näthermägdgens, welche Star unter Versprechung der Ehe um ihre Unschuld und um ihre besten Haabseligkeiten betrogen hatte. Eine tombackne Uhr mit einer schönen stählernen Kette, die alle Stunden des Tags anzeigte, nur diejenige ausgenommen, auf die sie weisen solte, verfügte sich zum Jud Aaron, und schickte zum Glücke seine ganze Wäsche und ein zwar ungalonirtes aber doch ganzes Kleid zurücke, welches der Stuzer nach der Mode bey seiner Ankunft allhier dem schlauen Hebräer gegen die schöne Uhr vertauscht hatte. Kaum war seine eigenthümliche Kleidung angelangt, so eilten die schwarz atlaßnen Beinkleider mit possierlicher Geschwindigkeit von oben herunter, nahmen auf ihrem Weg ein paar seidne Strümpfe und ein paar falsche Waden mit, und verwandelten sich in die Gallaschürze der Frau Mutter, die der Herr Sohn bey seinem Abschiede von der lieben Mama aus Versehen mit eingepackt, und mit Hülfe eines Schneiders in diese Form gegossen hatte. Hier zupfte ich den rauchen

Mann

Mann bey dem Ermel, er hauchte den Spiegel an, und eine Wolke bedeckte den Stutzer ohne Hosen.

Indem ich mich noch im Geiste mit dem entkleideten Star beschäftigte, ward ich durch den Schein vieler hundert Lichter, Kronleuchter und blitzender Steine auf den magischen Spiegel aufmerksam gemacht. Ich sah und erblickte einen grosen erleuchteten und mit grünem Damast ausgeschlagenen Speisesaal; in diesem Saal eine lange mit auserlesenen Speisen und Getränken reichlich besetzte Tafel; an dieser Tafel vier und zwanzig prächtig gekleidete Personen, männlich- und weiblichen Geschlechtes; unter diesen Personen eine schöne, wie eine Herzogin geschmückte Dame, die Frau vom Hause, und ein wunzig kleines Männchen mit einer ungeheuern Perücke, ihren Herrn Gemahl, der seiner Juno zu Ehren, welche eben ihren zwey und zwanzigsten Geburtstag feyerte, ein mehr als fürstliches Gastmahl angestellet hatte, um auf Unkosten seiner bürgerlichen Glaubiger hochfreyherrlich zu schmausen. Die Freude blitzte aus aller Augen, der Scherz

flatterte um die Lippen der Gäste, der Becher der Frölichkeit gieng von Munde zu Munde, und Amor schoß aus dem Auge der Frau vom Hause seine Pfeile bald auf die Freyherrn und Ritter, bald auf die Läuffer und Heyducken. Der kleine Wirth mit der grosen Perücke war so vergnügt, wie Jupiter, als ihm Ehanymed zum erstenmal den himmlischen Nectar reichte.

Das Vergnügen ward allgemein, als es der unfreundliche rauche Mann durch seine Zauberkraft in das gröste Entsetzen verwandelte. Die begeisternde Quelle des gesellschaftlichen Witzes fieng auf einmal an zu vertrocknen, der Burgunder, Champagner, Tocayer, Rhein- und Capwein erhob sich von der Tafel zum unbezahlten Weinhändler. Ein weiser, von dem erfinderischen Conditor geschaffener Aufsatz von Pallästen, Gärten, Springbrunnen, Ehrenpforten, Tempeln und arabischen Lauben, stieg mit allen seinen Statuen und Confecturen plotzlich in die Luft, und überhob die Bedienten der Mühe ihn, nach geendigtem Gastmahle, nach Hause zu schaffen. Aale, Forellen und Lachse machten sich in Gesellschaft der

Au-

Austern, Schnecken und Krebse eilig davon, um ihre rechtmäsige Besitzer über ihre Anwesenheit zu trösten. Wilde Schweinsköpfe, Kapaunen, Truthüner, Haasen, Schnepfen und alle mögliche Arten von Braten, die vielleicht zum Anfange des künftigen Jahrhunderts bezahlt werden solten, wanderten in geselliger Eintracht auf verschiedenen Wegen in ihre Heimath. Mundsemmel, Pasteten und Torten, Porcellain- und Silber-Service, kurz alles, was der fürnehme Wirth nicht bezahlen konnte oder wolte, wurde lebendig, und eilte zu seinem rechtmäsigen Besitzer. O Himmel welch ein Lärmen! Der allerliebste Postzug sprengte die Stallthüre auf, und rannte in vollem Callop zu einem pohlnischen Juden, der ihn dem gnädigen Wirth auf einen Wechselbrief von 2000. Thalern überlassen hatte.

Nicht lange darauf rollte der majestätische Staatswagen in Begleitung verschiedener Kaleschen und Jagdchaisen zum Thore hinaus. Ihm folgten einige künstlich gemahlte und stark vergoldete Schlitten mit Schellengeläuten die bey der pflegmatischen Caroße wie ein Pfeil

vorbey flogen. Die Schlösser sprangen von denen Thüren und Comoden ab, und auch sogar die Gläsfer, Karten, Stühle, Servietten, Löffel und Spiegel wurden lebendig. Die Tapeten trennten sich von der Wand, und der Sammet von den Sophas und Armstühlen. Der Herr vom Hause verlohr sein Kleid und seine blitzenden Steinschnallen, ja sogar seine entsetzliche Perücke wurde lebendig, und fieng an zu dessertieren. Seine Gemahlin büßte ihr ganzes Geschmeide, ihre Garderrobe, und o Unglück! auch sogar ihre Toilette und ihren Schooßhund ein. Zuletzt kam auch die Reihe an die Bedienten. Tressenhüte, Livreyen und Mäntel, alles machte sich aus dem Staube. Endlich desertirten auch die Kronleuchter und Warlichter. Darüber wurde alles so finster, daß mann nichts mehr unterscheiden konnte. Der rauche Mann hatte nicht nöthig dießmal seine Vorstellung in eine Wolke einzuhüllen. Er selbst verschwand, überließ mich meinen Betrachtungen, ich aber suchte im Finstern mein Bette, und legte mich nach so merkwürdigen Erscheinungen schlafen.

Den-

Denken und Lachen.

Daß Lenchen mit den rothen Wangen,
Gar mit Soldaten durchgegangen,
Das hätt ich nie gedacht!
Doch daß sie erst zurück gekommen,
Und in das Zuchthauß aufgenommen,
Was hab ich da gelacht!

Daß Grobian mit dummen Handeln,
Noch einst ins Gantgericht wird wandeln,
Das hab ich längst gedacht!
Doch daß er Grose selbst betrogen,
Und sich so lange durchgelogen,
Was hab ich da gelacht!

Daß stets Herr Star zur Kirch gelaufen,
Um sich den Himmel zu erkaufen,
Das hab ich nie gedacht!
Doch daß sich noch der Geck erschossen,
Um seiner Tochter Liebes-Possen,
Was hab ich da gelacht!

Daß Inkle wird die Welt betrügen,
Durch ausgesuchte Kaufmanns Lügen,
Das hab ich längst gedacht!

Doch gar sein bestes Weibgen hassen,
Und frevelhaft im Stich zu lassen,
Das hab ich nicht belacht.

Daß Fickgen, die so keusch geschienen,
Als Jungfer soll zur Mutter dienen,
Das hab ich wohl gedacht!
Doch daß die Eltern selbst verrathen,
Was Edle bey der Tochter thaten,
Was hab ich da gelacht!

Hanns Dumm verstarb, und seine Erben
Sahn ihn schon längst mit Freuden sterben,
Das war recht gut gedacht.
So stürzt der Ochs; sein fettes Luder
Wird fremder Gäste Speiß und Futter,
Hanns Dumm wird ausgelacht.

Daß Phryne oft den Mann geblendet,
Und seine Stirne stets geschändet,
Das hab ich lang gedacht;
Doch darum noch auf dieser Erden,
Ins Arbeitshauß geschleppt zu werden,
Was hab ich da gelacht!

Chri=

Christingen stürzt sich in der Blüthe,
Kühn in den Fluß, des Lebens müde,
Das hätt ich nie gedacht.
O möchten sich doch die ertränken,
Die stets so dumm wie Schweine denken,
Wie hätt ich da gelacht!

Herr Schönmann, der sich stets bespiegelt,
Wird noch in Amors Bund versiegelt,
Das hätt ich nie gedacht!
Ihn, der umsonst für Fräuleins brannte,
Umfesseln jetzt ganz niedre Bande,
Wie hab ich da gelacht!

Was wird noch dieses Jahr geschehen?
Mein Sehrohr läßt mir Wunder sehen,
An die ich nie gedacht.
Doch daß ich mich drum soll bekümmern,
Gieng auch noch manches Hauß zu Trümmern,
Da würd ich ausgelacht.

Der politische Schneider.

Der Schneider Schnips, indem er näht,
Kämpft grausam mit den Türken;

Und läßt die Fahne Mahomet
Nicht grose Wunder würken.
Die Russen werden Sieger seyn!
Dieß sagt er unverhohlen,
Und sprengt aus der Türkey herein,
Und schlägt die wilden Pohlen.
Der Corsen Heer verließ er nicht,
Treu jagt er die Franzosen,
Und näht indessen, da er ficht,
Die Ermel an die Hosen.

Der Lohn der Welt.

Versilbert, Aerzte, nur die Pillen,
Gebt Goldtincturen ein;
Der nennt doch eure Kunst nur Grillen,
Und der lobt euch zum Schein,
Wenn jener euch die Zahlung vorenthält,
Dieß ist der Lohn der Welt.

Ihr Themis-Helden immer fechtet,
Nehmt euch der Unschuld an;

Und

Und wenn ihr lange gnug gerechtet,
Und eure Pflicht gethan;
Dann streitet auch um das verdiente Geld,
Dieß ist der Lohn der Welt.

Ihr Priester lehrt uns in dem Tempel,
Vermahnet, warnt und straft!
Beweißt durch eigenes Exempel
Der Wahrheit starke Kraft;
Wer ist, der sich nach euern Lehren hält?
Dieß ist der Lohn der Welt.

Erzieht die anvertraute Jugend,
Ihr Lehrer nur mit Fleiß,
Zur Kunst, zur Wissenschaft und Tugend,
Was hilft euch Müh und Schweiß?
Der Undank euch die Lebenszeit vergällt,
Dieß ist der Lohn der Welt.

Wagt nur ihr tapfern Martissöhne,
Mit unerschrocknem Muth,
Bey der Carthaunen Mordgetöne,
Leib, Leben, Gut und Blut;
Sprecht, wer belohnt den narbenreichen Held?
Dieß ist der Lohn der Welt.

Du spahrest, Harpax, viel Ducaten,
Und iß'st dich kaum halb satt;
Da hast du treflich dir gerathen!
Das Sprichwort findet statt:
Dem Spahrer ist der Zehrer beygesellt;
Dieß ist der Lohn der Welt.

Du giebst von deinem Nierstein-Weine
Den Freunden keinen Schmauß,
Dein Erbe lobt dich zwar zum Scheine,
Allein er lacht dich aus.
Wenn du den Sarg und er das Faß erhält;
Dieß ist der Lohn der Welt.

Crispine hält den Mann in Ehren,
Richt't sich nach seinem Sinn,
Doch kann sie wohl der Untreu wehren?
Er schleicht zur andern hin,
Weil ihm bald die, bald jene wohlgefällt,
Dieß ist der Lohn der Welt.

Denk stets Adrast an deine Pflichten,
Bleib deinem Weibe treu;
Wird sie dir wohl den Dank entrichten?
O ja, mit dem Geweih!

Der Sperling singt, daß sie's mit andern hält;
Dieß ist der Lohn der Welt.

Ihr Weisen häufet Schlüß auf Schlüsse,
Beweißt; daß seinem Grund
Zureichend alles haben müsse,
Und thut die Wahrheit kund;
Doch spottet man: Macht auch der Weise Geld?
Dieß ist der Lohn der Welt.

Wie? trägt das eifrige Bemühen,
Der Tugend treu zu seyn,
Und sich dem Laster zu entziehen,
Gar keinen Nutzen ein?
O ja! der Tugend ist der Lohn bestellt,
Lohnt ihn gleich nicht die Welt.

Die verschiedenen Schriftarten.

Von der Linken zu der Rechten
Schreibt der Europäer;

Von

Von der Rechten zu der Linken
Schreiben die Hebräer;
Von der Höhe in die Tiefe
Schreiben die Chineser;
Wie verschieden? doch man prüfe
Nur ein Werk der Critika
Von Berlin und Altona,
Halle, Hamburg, Jena,
Leipzig, Zürch & cætera
Ey! der Unterscheid ist da
Wahrlich noch viel gröser!

Zwey gleiche Brüder.

Freund, wohnt ein Wechsler nicht allhier?
Frug jüngst ein fremder Mann an einer ofnen Thür.
Ja, sagt der Knecht. Doch wen verlangt ihr?
denn ihr findt
Zwey Brüder hier die Wechsler sind.
Den, der ein wenig schielt — Sie schielen alle beyde.

Den

Den, der verehlicht ist — Sie sind es alle beyde.
Der ein schön Weib hat — Herr, sie haben alle beyde.
Ey sprach der Fremdling denn, daß ich sie unterscheide,
So ists der, der ein Hahnrey ist.
Weil ihr dann alles wissen müßt,
Antwortete der Knecht, sie sind es alle beyde.

Die Wohlthat.

Du hattest gestern noch, Climene,
Zween abgebrochne mürbe Zähne,
Und heute schlug dein Mann; o eine feine Lehre!
Den kleinen Ueberrest dir vollends in den Halß;
Du kannst ihm allenfalls
Für diese Wohlthat danken,
Nun darfst du, welch ein Glück! in Zukunft sicher zanken.

Der

Der Bücher Antiquar.

Kauft Allmanachs, Calender ein,
Voll seltner Wunderdinge!
Von allen Schriften hübsch und fein
Ich hier zu Markte bringe.

Von Krieg und Sieg, und Mord und Tod,
Von Rußland und der Pforte,
Von aller Stände Glück und Noth,
An jedem End und Orte!

Von der Planeten Wunderlauf,
Von Sonnenschein und Wettern,
Dieß alles klärt sich deutlich auf
Aus meinen neuen Blättern.

Auch seht hier einen Allmanach
Der armen teutschen Musen,
Hier liegen viele matt und schwach
An ihrer Göttin Busen.

Ein souverainer Critikus
Erscheint hier auf der Erden;

Und

Und will dort an des Pindus Fuß
Zum Splitterrichter werden.

Opretten schreyt er Ach und Weh,
Schimpft Drama und Erdichtung;
Auch schalt er jüngst auf Struensee,
Am Rande der Zernichtung.

Zwar striegelt ihn schon mancher Kiel,
Und er ließt es zufrieden,
Auch kostet die Critick nicht viel,
So Geister zu ermüden.

Schon zweymal wagts ein Priesterlein
Vom Dorfe ihn zu bessern;
So wird der Stockfisch zart und fein
Durch wiederhohltes Wässern.

Sein Sehrohr dunkel wie sein Aug
Verliehrt die Atmosphäre,
Man glaubt, er schreibt mehr für den Bauch,
Als zu der Dichtkunst Ehre.

Vielleicht! — doch kauft mir nur was ab,
Von meinen schönen Sachen!

Ihr

Ihr könnt, wenn ich das Geld erst hab,
Damit, was ihr wollt, machen.

Der Fröliche in Einsamkeit
Ist auch hier zu verkaufen.
Doch muß sein Autor weit und breit
Sich schon mit Thoren raufen.

Ein Schwarm von Klüglings ruft ihm zu,
Herr, ihr habt uns getroffen;
Er aber spricht, laßt mich in Ruh,
Ihr Narren seyd besoffen!

Zerreißt, verbrennet und verhöhnt,
Voll Grimms nur diese Schriften,
Wer euch und mich am besten kennt,
Wird uns ein Denkmal stiften.

Was erst verbotten, wird bald rar,
Da ist was zu gewinnen;
Da kann auch noch der Antiquar
Ein Scherflein bey verdienen.

Empfindungen.

Ich ward, Allmächtiger, dein Odem haucht
mein Leben,
Bestimmt zu höh'rer Geister Glück.
Kaum meiner selbst bewußt, ohnmächtig im
Bestreben,
Entwich der Kindheit erster Blick.

Im gaukelnden Geräusch entflohn die jungen Jahre,
Schnell, wie ein leichter Morgentraum.
Sie flohen unbenutzt; und, unreif noch zur
Bahre,
Sah ich mein erstes Daseyn kaum.

Kaum stammlete mein Mund Jehova stille
Klagen,
So würkt dein Geist ins Säuglings Brust.
Als die Gedanken noch im finstern Chaos lagen,
War dir die künftge Reih bewust.

Noch schwach zum Unterschied des Lasters
und der Tugend,
Von Neigungen zu blind geführt,

Sah ich im Ocean von Thorheiten der Jugend
Mein wankend Lebensschiff regiert.

Mein Auge, das nunmehr in neue Scenen
blickte,
Starrt jedes Ding verwundernd an.
Bis strahlender Verstand die schwache Menschheit schmückte,
Und herrschend die Vernunft gewann.

Bis du, Geliebtester, o Vater, den ich
ehre,
Dem dankend manche Thräne fließt.
Des Kindes rauhen Sinn geformt durch deine
Lehre,
Und ihm der Weisheit Wege wießt.

Betrübt, wie wir zurück in Frühlingstage
blicken,
Wenn Boreas verwüstend heult;
So seh ich noch die Zeit = = doch sie war zum
beglücken,
Für mich zu sparsam abgetheilt.

Ermunternd sprach sein Mund: such Wissenschaft und Tugend,

Ver=

Verehre die Religion.
Sey werth, ein Mensch zu seyn, und deine
frühe Jugend
Streb nach des Weisen Lorbeerkron.

Flieh Wahn und Vorurtheil, die dein Ge-
schlecht verstellen,
Und oft den Thoren gleich gemacht.
Zur Unzeit rede nicht; und in den schwersten
Fällen
Sey allzeit gros von dir gedacht.

Wenn dann des Kindes Hand ein schwach
Getöne glückte
Und es dem Vater vorgespielt:
Dann lächelt er im Glück, wenn er es freund-
lich drückte,
Und sanfte Zärtlichkeit gefühlt.

Doch wie, wenn heitres Blau des Himmels
Spähre schmücket
Und jedes Herz mit Lust erfüllt,
Oft schnell ein schwarz Gewölk dies blendend
Kleid entrücket,
Und fürchterlich der Donner brüllt:

So raubt des Todes Macht — doch wie
mahl ich die Regung
Bey meines Freundes Sterben ab?
Ihr Thränen fließt, ich eil, voll zärtlicher Be-
wegung,
Zu des geliebten Vaters Grab.

Versenkt in Traurigkeit, umwölkt mit Phan-
tasien,
Seh ich noch einmal seinen Tod.
Flieht, Musen, schüchtern weg; tragt mich,
Melancholien,
Zur schwarzen Quelle meiner Noth.

Welch feierlicher Pomp beherrscht die stille
Auen,
Wo Moder und Verwesung wohnt!
Vom Tod entseelt kann man hier Sclaven ru-
hend schauen,
Bey dem, der als Tyrann gethront.

Hier ruhet auch mein Freund. O welchen
sanften Schlummer
Genießt der Menschenfreund und Christ!

So

So schläft der Weise nur, der, fern von
irrd'schem Kummer,
Ein Herrscher jener Welten ist.

Doch bey des Edlen Gruft vergießt die Tu-
gend Thränen,
Auch, wenn er spät, als Greiß, erbleicht.
Wie sollt sie sich nicht mehr nach deinen Jah-
ren sehnen,
Da du zu wenige erreicht?

Heut ist sein Sterbetag. Ich hör die Tu-
gend weinen,
Und weinet mit voll Zärtlichkeit.
Ihr Zephyr, lispelt sanft, tragt klagend zu
den Hainen,
Den Ton, den ihr Geräusch verstreut.

Zu sündlich ist der Wunsch, dich, Freund,
für jene Freuden,
Hiernieden in der Angst zu sehn.
Würd ich, Geliebtester, dir nicht dein Glück
beneiden,
Um mein Vergnügen zu erhöhn?

O dreymal glücklich sind Bewohner höh'rer
Sphären,
Die ohne Ziel die Weisheit nährt.
Die biß in Ewigkeit die reinste Gottheit ehren,
Im Ton, den sie der Seraph lehrt.

Vergib, o Heiligster, vergib der Jugend
Denken,
Sie denkt zu klein von dir, o GOtt.
Blödsinnig will sie dich nach ihrem Geist be-
schränken,
Wenn du gebeutst bey Grab und Tod.

So wie des Frühlings West den rauhen
Nordwind lindert,
Und säuselnd seines Throns entsetzt;
So hat der Lauf der Zeit die Thränen nun
gemindert,
Die träufelnd oft die Brust benetzt.

Doch der verborgne Gram raubt mir die
Augenblicke,
Die schönste meiner Lebenszeit,
Denn mit des Vaters Tod entfloh mein irr-
disch Glücke,
Die Ruhe und Zufriedenheit.

Mit schwindelndem Gesicht, so wie wir in die Ferne
Und ihre weite Gränzen sehn:
So irrt mein blöder Blick in meines Lebens Ferne,
Wo Stunden unentwickelt gehn.

Verhüllt mit Dunkelheit seh ich die künft'ge Scenen
Für meinen Vorwitz zugedeckt.
Wer mißt die ferne Lust? wer zählt die trag'sche Thränen,
Die mir die Zukunft einst erweckt?

Zu kühn wünscht oft der Mensch die Reihe seiner Jahre
Biß in das höchste Ziel gesetzt.
Des Wunsches unerhört ruft ihn die Todtenbahre,
Wenn ihn die Jugend noch ergötzt.

Oft strebt der Mann nach Ruhm. Die spätsten Mitternächte
Sind seinem ernsten Fleiß geweiht.

Des Schweises unbelohnt vergißt ihn sein Geschlechte,
Geschwinder, als die fliehnde Zeit.

Oft wallt des Jünglings Brust voll Ehrgeitz nur nach Siegen,
Und nach des Helden Lorbeer Kron.
Schnell wechselt sein Geschick; in blutbegier'gen Kriegen
Trift ihn des feigen Lasters Lohn.

Oft zeichnet die Natur in eines Dichters Busen
Den Abriß ihrer Göttlichkeit.
Sein widriges Geschick entziehet ihn den Musen;
Er stirbt des Pöbels Dienst geweiht.

Vielleicht ist meine Zeit zu einer Reihe Klagen
Verfinstert, wie die Mitternacht.
Vielleicht ward mir mein Loos zu immerwährnden Plagen
Und steten Seufzern ausgedacht.

Doch,

Doch, welche Freude füllt, Allmächtiger,
die Seele,
Da du allgegenwärtig bist?
Wer denkt wohl kühn genug, daß ihn sein
Glück verfehle,
Da du des Wurmes nicht vergißt?

Ich schweige Ehrfurcht voll. Dein allzeit
heil'ger Wille
Bestimmt von Ewigkeit mein Wohl.
Anbetend ehr ich dich im Arm der sanften
Stille,
Die mir mein Glück gebähren soll.

An das verlassene Vaterland.

Nun streifen sich der Knechtschaft Bande,
Von den umschlungnen Gliedern ab,
Ich flieh aus meinem Vaterlande,
Gleich aus dem schaudervollsten Grab.

Und statt in diesem Aug des Scheidens Zähren zittern;
O so entgeht mein Fuß so Sturm als Ungewittern.

So schallt nach überstandnen Streite,
Ein Jubel aus des Jünglings Mund;
So wird nach durchgekämpften Leide,
Der Ausbruch reiner Freude kund;
Und so erwarten wir von höhern Allmachtsschlüssen
Wie wir nach ihren Wink uns stets bestimmen müssen.

Auch mir erheitern sich dort Fluhren,
Die mir die treue Vorsicht zeigt.
An ihrer Hand entdeck ich Spuhren,
In denen alles Trauern weicht!
War mir gleich Joseph dort des Glückes Thor verschlossen,
So grünen doch für mich noch hoffnungsvolle Sprossen.

Von Vorurtheilen ganz entglommen,
Verstößt mich meine Vaterstadt,

Von

Von schwarzen Lügen eingenommen,
Versiegelt man den strengen Rath,
Mich müsse, wie ein Baum der faule Frucht
getragen,
Der blanken Beile Macht zerknirscht zu Bo-
den schlagen.

Ja träfen doch des Donners Schläge,
Nur bloß allein mein niedrig Haupt!
So aber werden Scenen rege,
Die mir den besten Freund geraubt!
Mein Vater, ach dein Sohn liegt noch vor
seinem Scheiden,
Vor deinem Aschenkrug in Blut durchströmten
Leiden!

Ach, sammlet noch die theuern Reste,
Zephiere sanfter Frühlings Luft!
Bereitet mir ein jährlich Feste,
Aus seiner morschen Glieder Duft!
Enthebt dieß Kleinod noch den schmach erfüll-
ten Gründen,
Und laßt sie süß're Ruh in bessern Gränzen
finden.

Noch schröcken mich auch jene Tage,
Mit düstern Trauerflor umwebt,
In denen voller Weh und Plage,
Auch schon die treuste Mutter schwebt,
Was kan dein mattes Herz für Trost und Lindrung hoffen,
Da Stamm und Zweig bereits ein widrig Looß betroffen?

Noch halten dich der Liebe Pflichten,
In diesen öden Mauern hier;
Der, Dank und Sorgfalt zu entrichten,
Die dir so nahe, wie du mir.
Jedoch verlischt dereinst der Christin Tacht des Lebens
So sey mein letzter Wunsch um dich doch nicht vergebens.

Zeigt mir der Himmel einen Seegen,
So ist auch dort dein Tisch bereit!
Vielleicht, daß sich die Stürme legen,
Die unsern Sturz bisher gedräut!
Nur laß uns nie o Gott vor unsern Feinden stehen,

Und

Und von der stolzen Brut Schutz, Brod und
Hülfe flehen!

Zerstäube ihre frechen Rotten
Und tilge ihren Saamen aus,
Zerschmettre, die der Unschuld spotten,
Und stürze ihr verruchtes Hauß!
Soll sich ihr toller Schwarm des Unterdrück-
ten freuen,
So müßte ja dein Wort dich Herr noch selbst
gereuen.

Hingegen segne die Gemüther,
Die Redlichkeit und Tugend schmückt,
Beschütze sie und ihre Güter,
Und mache sie stets neu beglückt!
Es sind noch einige die Recht und Wahrheit
schätzen,
Und diese tränke selbst mit Wollust und Er-
götzen!

Dein Füllhorn geuß auf alle Stände,
Die deiner werth, Zufriedenheit,
Bereichre frommer Bürger Hände
In dieser schwer- bedrängten Zeit!

Laß

Laß sie nach deiner Huld in lang durchlebten
Jahren,
Der Vorsicht Ueberfluß für ihre Müh erfahren.

Und nun ergreif ich mit Entzücken,
Mein Rohr und meinen Wanderstab,
Gott wird selbst jeden Schritt beglücken,
Und wär er auch zu Gruft und Grab.
Euch aber, die Natur und Neigung mir verbunden,
Euch wünscht mein redlich Herz stets süsse Freudenstunden.

Grabschrift eines Gastwirths.

Der sonst für Geld und gute Worte
Die Hungrigen gespeißt,
Wird hier an diesem kühlen Orte,
Er war hübsch dick und feist,
Jetzt ohne Geld und gute Worte,
Von Würmern selbst gespeißt.

An einen ungerathnen Sohn.

Du wohlgebohrner Bösewicht
Du massest dich zwar an der Ahnen hohen Ehre,
Folgst aber nicht wie sie der Tugend strenger Lehre,
Du kennest nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht,
Ihr Wappen prangt mit wilden Thieren,
Und du zeigst im Gemüth, was sie im Wappen führen,
Arglistig wie ein Aff, und gleich dem Bären wild,
O wärst du, nach Verdienst, geviertheilt, wie dein Schild.

Das Gewissen.

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht,
Der Lügen wird wohl rath, wann nur die That gebricht.

Die

Die Complimenten.

Traue nicht dem tiefen Neigen,
Nicht der falschen Blicken Schein,
Mein Probierstein wird dir zeigen,
Ob die Freunde redlich seyn,
Glut und Leiden sind die Proben,
Welche Gold und Freundschaft loben.

Die übel angewendte Zeit.

Die Zeit, in der man sich geschickt zu Ehren macht,
Wird oft verhurt, verspielt, versoffen und verlacht,
Wenn nun das Glück hernach vor Rosen Disteln träget,
Was ist wohl Schuld daran? Der Grund den man geleget.

Die zänkische Frau.

Ein Mann von seiner Sünden wegen verheirathet — — — Wie! fängt sich eure Erzählung so an? untersteht ihr euch, den heiligen Stand zu verspotten? — — Es sey fern, die Liebe verbietet mirs. Was ich erzähle, wird sich vielleicht nur dann und wann zutragen, ob gleich unter zehn Loosen nur ein Fehler seyn möchte. Einige Leute, die immer das schlimmste wissen, werden sagen, daß ich die Lotterie umgekehrt habe. Unser Mann war also einer von den wenigen Unglücklichen, dessen Frau niemals nachgeben wolte. Des Morgens und des Abends, und den ganzen Tag über hörte man das Getöse ihrer Zunge; nichts konnte ihr unaufhörliches Geschwätz unterbrechen: es ist zu zeitig zu Bette zu gehen, es ist zu spät; es ist wahr, es ist nicht wahr; es ist schwarz, es ist weis; ihr habt Unrecht, ich habe Recht. Hat es jemals so unordentliches Gesinde gegeben? ihr seyd wahrhaftig ein artiger Herr. Ich will eine Aenderung machen, oder ich schmeisse alles zum Hause hinaus. Der Mann konnte

endlich dieses beständige Lärmen nicht länger ausstehn; er schafte sie an einen entfernten Ort, wo sie mit geringer Kost vorlieb nehmen sollte, bis sie ihren Ton verändert hätte. Aber wer kann die Haut eines Schwarzen ändern? Doch ich wolte lieber versuchen dieses zu thun, als eine zänkische Frau zu bändigen. Sechs Monathe waren nun vorbey. Der Mann glaubte, daß ihr nunmehro der Muth ziemlich gefallen seyn würde, und ließ sie wieder in die Stadt holen — Wie befindet sich mein Kind, seitdem wir uns das letztemal gesehen haben? Ich hoffe, die Vergnügungen des Landlebens sind meiner Frauen nicht unangenehm gewesen — Die Gegend hat mir gut genug gefallen, antwortete sie, aber mein größter Verdruß war, daß ich die Schäfer, die in eurem Lohne stehn, nichts weiter thun sehen sollte, als unter dem Vorwande, die Schaafe zu hüten, auf Pfeifen blasen, müssig gehen, essen und schlafen. Und nicht sie allein, sondern alles Landvolk. Lauter müssige Menschen und faule Kerle! in der That; so oft wir einander antraffen, so hielt ich ihnen meine Predigt. Sie waren mir deswegen

wegen von Herzen gram; diejenigen, die ihren Haß zeigen durften, thaten es sogar öffentlich; mir aber war das sehr gleichgültig. Ich erhielt sie in Furcht und Hochachtung. Ich wolte Frau seyn — und ich machte es so, daß sie es wußten — — Genug, Madame, unterbrach sie der Ehemann, ich brauche nichts weiter zu wissen. Wenn Leute, welche euch kaum einmal des Tages sahen, euer widerwärtiges Bezeigen nicht ausstehen konnten, wie sollen die euer Getöse ausstehn, die euch den ganzen Tag über zanken hören müssen? Und was müßte ich, euer Ehemann, leiden, den ihr den ganzen Tag plagen würdet — — und die ganze Nacht noch dazu? Nein kehrt lieber wieder zurück, wo ihr hergekommen seyd. Wenn ich jemals wieder mit einer so zänkischen Frau lebe: o so will ich beständig, auch nach diesem unglückseligen Leben, zu einem andern solchen Weibe verdammt seyn! Ja noch mehr: ich will an statt einer zwey haben, wenn anders ein solches Weib gefunden werden kann, wie ihr!

Wäre ein gutes Herz der Schönheit angebohren: so wolte ich mir morgen eine Frau suchen. Aber ach! Widerspruch, Unruhe und Verdruß vertretten oft die Stelle des Vergnügens, der Liebe und der Pflicht — — Redet ihr nicht wie ein verschimmelter Junggeselle, höre ich eine alte runzlichte Jungfer ausrufen. Die Trauben sind sauer gewesen, wie man aus allem diesem Geschwätze merkt. Was mich anbelangt, ich will lieber in meinem Bette allein liegen, und von Wasser und Brod leben, als mich mit einem solchen sauertöpfischen Kerl verheirathen — Ich bitte, seyn Sie nicht zornig; ich gestehe, daß Ihr Unwille vernünftig ist. Aber sollte ein Sittenrichter sein Urtheil fällen, würde er nicht sagen, daß wir beyde recht hätten?

Die Kunst den Mann zu quälen.

Die gemeine Gemüthsverfassung, mit welcher ein verheirathetes Paar zusammen kommt, (blos gewinnsüchtige Bewegungsgründe ausgenom-

genommen) ist diese: Die Mannsperson heftet wegen einer persönlichen oder Gemüthseigenschaft, die er an einer Frauensperson sieht, oder zu sehen träumt, seine Neigung auf dieselbe. Anstatt sich hiernächst zu bemühen, ihre Neigung zu ihm selbst zu befestigen, richtet er alle ihre Gedanken und Vergnügungen auf Capitalia, Equipage, schöne Kleider und jede andre Befriedigung der Eitelkeit, die sein Vermögen ihm nur erlaubt ihr zu geben. Er bezeuget ihr in allen Stücken eine so vollkommene Verehrung und Unterwürfigkeit, daß er bald gar ein Werk vollendet, welches vielleicht vorhin schon halb fertig gewesen, daß er sie nemlich vollkommen und unveränderlich verliebt in — ihre eigene werthe Person macht. Dieses macht sie im Anfang so munter und aufgeräumt, daß der arme Mann aus dem Vergnügen, so er in ihrer Gesellschaft findet, glaubet, daß sie in ihn verliebt sey. Dieser Gedanke, zu welchem seine erste Neigung zu ihrer Person hinzukömmt, bringt bey ihm eine so starke Neigung zu ihr zuwege, und gibt ihr die Gewalt über ihn, in deren Ausübung ich ihr

gerne beystehen will. Diese Zuneigung zeiget sich, wenn er ihr Mann wird, gemeiniglich in einer wirklichen Freundlichkeit. So bald aber alle Freude, die aus dem Braut- und Bräutigamsstande herrührte, vorüber ist, so wird die Frau gemeiniglich unruhig; ihr Mann, der nicht länger ihr Liebhaber ist, wird ihr unangenehm, und wenn sie eine Frau von heftigen Leidenschaften ist, so wird sie verdrüßlich und widerspänstig, da dann gar bald ein Bruch erfolget. Wenn der Mann auch noch so sehr lärmet und wütet, und so viel, als er nur immer will, von seinem Ansehn und von seiner Gewalt redet; so ist es doch ein sehr leichtes, dahin zu kommen, daß man sich aus allen solchen Stürmen nicht das geringste macht; denn man darf sich nur in einen gehörigen Grad von Verachtung einhüllen, so werden sie mit eben so weniger Wirkung über unsre Häupter, als der Wind über unsre Häuser blasen. Wenn sich über dieses in dem Hause des Mannes nicht Vortheile genug finden, die es der Mühe werth machen, daß man die Verdrüßlichkeiten, die man durch seine eigne Schuld verursachet

ursachet hat, ertragen kann; so wird den Augenblick von der Trennung geredet — Allein eine kluge Frau wird schon wissen, wenn sie es gut hat; sie wird nicht leicht einen solchen übereilten Schritt thun, sondern wird sich über die Entdeckung der grosen Zuneigung ihres Mannes gegen sie als über ein Mittel freuen, wodurch sie die Kunst des Plagens und Quälens, die ich hier anpreise, vortreflich ausüben kann.

O was für eine Freude ist es, ein gutes Mägdgen zu haben, rief Sophronia, die kein so gutes Herz hatte, gegen eine einzige menschliche Creatur freundlich zu seyn; und deren Freude daher daraus entstehen mußte, daß sie eine Person hätte, die sie recht quälen konnte. Mit was für einer Entzückung aber kann die künstliche Lucia nicht ausrufen: O was ist das für eine Freude einen guten Mann zu haben!

Bringt ihr eurem Mann ein gutes Vermögen zu, so wird Gewohnheit und Exempel euch rechtfertigen, wenn ihr so trotzig

als nur immer möglich gegen ihn seyd. Doch mein Rath ist, wenn ihr eurem Mann auch gar keine Mittel zubringet, dennoch so trotzig gegen ihn zu thun, als wenn ihr sein Capital durch Tausende vermehret hättet. Ich gestehe es, dieß ist ein kühner Streich: allein es hat doch in diesem Stück an keinen Exempeln gefehlt. Wenn ein Mann euch ohne Mittel heirathet, und euch vielleicht viele Grade über den Stand erhebt, in welchem ihr gebohren worden; gereicht es denn nicht zu seiner Ehre, daß ihr ihm zeiget, daß euer Geist mit eurer Ehre steigen könne? Worinn kann aber eine Frau ihren Muth wohl mehr zeigen, als in Trotz und Widersetzung? Denn hat man euch nicht schon von eurer Wiege an gelehret, daß Unterwerfung und Gelassenheit, Niederträchtigkeit sey, und sich für eine muthige Frau gar nicht schicke? Wiewohl ihr könnt eurem Mann öfters mit den Worten, Pflicht und Gehorsam trotzen, wenn ihr nur nicht so niederträchtig seyd, dieselben in Ausübung zu bringen. Wenn die Mittel gänzlich an eures Mannes Seite sind, so könnet ihr von der Stärke seiner Neigung gegen euch völ-

völlig versichert seyn, als welche allein ihn hat bewegen können, euch zur Frau zu wählen, und ihr habt den stärksten Grund, worauf ihr arbeiten könnet. Es findet sich über dieses noch ein andres tiefes boshaftes Vergnügen, so in dem Herzen einer jeden Frau entstehen muß, die einen Mann plaget und martert, der sie grosmüthiger Weise aus Mangel und einem geringen Stande in Ueberfluß und Pracht gesetzet hat; ich meyne die Hofnung, daß ihr Exempel manchen Mann abschrecken werde, eine dergleichen Verbindlichkeit zu erzeigen. Dieß kann zwar, ich gestehe es, manchen Mann retten, daß er von keiner trotzigen Frau geplagt werde: ich glaube aber vielmehr, daß es auch manches guten Mägdgens Glück zurückhalten könne, wie auch die Glückseligkeit eines jeden großmüthigen Mannes, der solchergestalt von dem wahrscheinlichsten Mittel zur ehelichen Glückseligkeit (wo anders in einer weiblichen Brust Dankbarkeit seyn kann) abgeschrecket wird.

Wenn euer Mann nicht von seinen Mitteln leben kann, sondern eine Handlung oder

ein Gewerbe treiben muß, ingleichen wenn er durch Unglück und Verlust von der Strafe zum Reichthum zurückgehalten ist, so bezeuget ein solches schlechtes Vertrauen zu jedem Anschlag, den er zur Beförderung seines Glücks fasset, der seinen ganzen Muth unterdrücke, und ihn für den Ausgang fast eines jeden Unternehmens höchst besorgt mache. Durch diese Mittel werdet ihr ihm eine solche Last auflegen, daß er seines Lebens nicht wird froh werden können. Gehen seine Anschläge und Unternehmungen glücklich von statten, so könnet ihr die Früchte seines Fleises genieſen, und andre Mittel finden ihn zu plagen. Sollten sie aber fehl schlagen, so lasset es ihm auch an der Last eurer Vorwürfe nicht fehlen, daß er eurem Rathe nicht gefolget ist; und könnet ihr um euch und eure Kinder so heftige Klagen führen, als ihr nur immer wollet. Saget ganz dreust zu ihm: Siehe, grausamer Mann, wie du durch dein Versehen meine Kinder unglücklich gemacht hast. Denn ihr müßt es schlechterdings zu vergessen scheinen, daß euer Mann an euren beyderseitigen Nachkommen einigen Antheil habe, ungeach-

tet

tet ihr ihn von dem heftigsten Kummer für den Verlust ihrer künftigen Wohlfahrt durchdrungen sehet. Die Gewohnheit wird euch hierinn genugsam zu statten kommen, und euch alle Furcht vor dem Tadel der Welt wegen eines solchen Verfahrens benehmen.

Wenn ihr einen Wittwer mit Kindern heirathet, so wollte ich euch lieber rathen, die Kinder als ein Mittel anzusehen, euren Mann zu plagen, als sie zu einem neuen Ziel eures Quälens zu machen.

Seyd ihr selbst eine Wittwe, so habt ihr den alten und gebahnten Weg vor euch, euren gegenwärtigen Mann durch das Lob eures ersten zu plagen und zu foltern, welches Verfahren auch so bekannt, und durchgehends eingeführt ist, daß wir auch ein altes Sprichwort haben, welches keinem Mann eine Wittwe zu heirathen anräth, wofern ihr erster Mann nicht gehenkt ist.

Eine Frau kann durch ihre lüderliche Aufführung sich und ihrem Mann Schimpf und

Schan-

Schande zuziehen, durch ihre Ausschweifung kann sie ihn unglücklich machen, und durch ihr ungestümmes Bezeugen kann sie verursachen, daß er in seinem eigenen Hause keinen geruhigen Augenblick habe. Allein dergleichen Ausschweifungen können sie in den Augen der Welt abscheulich machen, und ihrem Mann Mittel an die Hand geben, sich seines Schadens zu erholen. Ihrer Verschwendung können durch einige Bemühung Grenzen gesetzet werden; wegen ihrer ärgerlichen Liebeshändel kann er eine Ehescheidung erhalten; und wenn ein Mann nichts als Stürme und Ungewitter zu Hause findet, so hat er die Freyheit, einen so verhaßten Ort zu fliehen. Dergleichen gewaltsames Verfahren verbiete ich euch gänzlich, weil ich die größte Achtung für den guten Namen meiner Untergebenen habe. Die feinen Streiche preise ich euch an, und diese müssen aus einer vorgeblichen Zärtlichkeit herrühren.

Ihr könnet euch über jede Stunde beklagen, die euer Mann mit einem jeden seiner Freunde ohne euch zubringt, als welche euch

seiner werthen Gesellschafe berauben: Ihr könnet häufig folgende zärtliche Sprache wiederholen, die im Zuschauer angeführt ist: Du bist mir so gut als die ganze Welt, warum soll ich dir denn nicht auch so gut als die ganze Welt seyn?

Lasset euch bey Leibe keinen von den Freunden eures Mannes lieb seyn, und wenn ihr mit ihnen in Gesellschaft seyd, so könnet ihr ihnen so viele halb grobe Dinge sagen, die ihn in beständiger Furcht für euch erhalten, und verursachen werden, daß er sie nach dem Essen, so bald als möglich, von sich lasse, um zu verhüten, daß ihr es nicht zu weit treibet, oder ihm Händel verursachet, um eure Grobheit zu vertheidigen. So bald euer Mann nach Hause kömmt, könnt ihr auf seine Freunde losziehen, daß sie ihn allezeit von euch abhalten, und allen Gift, den ihr nur bey euch habt, über sie ausschütten. Solltet ihr aber dermassen auf sie losgezogen, und so viele bittere Dinge wider sie gesaget haben, daß ihr euren Mann gar zu empfindlich dadurch gerühret; so habt ihr weiters nichts zu thun,

als

als zu gestehen, daß ihr eine schwache, einfältige, zärtliche Frau seyd, die, ihr müßt es gestehen, fähig ist, Vorurtheile, ja Widerwillen für diejenigen zu unterhalten, die sich bemühen, den geringsten Antheil an der Gunst eures Mannes mit euch zu theilen. Ihr könnet hierauf in Thränen ausbrechen, und hinzusetzen, niemand als der unempfindlichste Mensch von der Welt könnte über seine Frau böse werden, daß sie, aus Liebe zu ihm, einen jeden andern haßte; allein ihr hasset und verabscheutet sie, und wolltet es auch thun, so lange als ihr lebtet. Hieraus wird euer Mann sich genöthiget sehen, um eure Versöhnung anzuhalten, die ihr ihm auf keine Weise müßt wiederfahren lassen, als bis ihr ihn zum Geständniß gebracht, das größte Kennzeichen der Zuneigung gegen ihn bestehe darinn, daß ihr alle diejenigen, so er hochachtet und liebet, hasset und verabscheuet. Dieses Bezeugen, auch sogar gegen seine männliche Freunde, wird für Liebe angesehen werden; allein was seine weibliche Bekannten anbetrift, so dürft ihr euch im geringsten nicht scheuen, gegen eine jede Frauensperson, mit

der

der er nur redet, den größten Grad der Eifersucht zu bezeigen. Ja, ihr könnet, um eure ausschweifende Zärtlichkeit für ihn zu bezeigen, in Gesellschaft selbst seine Augen bewachen, und nicht ermangeln, ihm eine Unfreundlichkeit vorzuwerfen, wenn er eine andere Frauensperson ausser euch selbst ansieht. Lasset allezeit eine beisende Gardinenpredigt darauf erfolgen, wenn er nur mit der geringsten Lobeserhebung von einer andern Frauensperson geredet hat. Ein solches Verfahren muß alsdann beobachtet werden, wenn ihr wisset, daß es ihn am meisten quälen wird, und wo ihr nicht die geringste wirkliche Ursache zur Eifersucht habet. Solltet ihr aber die geringste Ursache haben, zu gedenken, daß euer Mann euch untreu wäre; so ist es eine sehr kitzliche Sache. Ich habe von Frauen gehöret, die durch eine verstellte Blindheit gegen die Unbeständigkeit ihrer Männer, und durch eine verdoppelte Freundlichkeit und Gefälligkeit ihre ausschweifende Neigungen zurückgerufen haben; der Mann ist auch durch ein so liebenswürdiges Bezeigen seiner Frau, gleich einem, der in einer stürmischen See

dem

dem Schiffbruch nahe gewesen, so verliebt in seine natürliche Heymath geworden, daß er niemals eine so glückliche Freystatt, als die freundschaftliche Brust einer solchen Frau ist, wieder verlassen hat. Eine solche Methode rufet freylich den Mann wieder zurück, wenn er des Zurückrufens werth ist; allein sie macht ihn auch glücklich, und schickt sich daher nicht für meine Untergebenen. Der Mann, davon wir reden, muß, wenn es möglich, gleichfalls wieder zurückgerufen und in seine Schranken gebracht werden; um deßwillen müsset ihr alle offenbare Wuth und Rache wider ihn wegen seiner Unbeständigkeit unterdrücken; denn solche könnte ihn aus den Armen seiner verdrüßlichen Frau in die Arme seiner freundlichen Maitresse treiben. Doch, dünkt mich, könnt ihr es wagen, so viel Wuth und Gift, als ihr wollet, gegen die verhaßte Hure auszuschütten, die euch eures rechtmäsigen Eigenthums beraubet hat. Euren Mann könnet ihr entschuldigen, und auf die listigen Künste böser Frauenspersonen schmälen, die ein Handwerk daraus machen, leicht zu bewegende und unvorsichtige Männer zu sich zu locken. Ihr könnet

net sagen, eure Zärtlichkeit für euren liebsten Wilhelm sey so groß, daß ihr ihm alles verzeihen könnet, ungeachtet ihr entschlossen seyd wenn es möglich wäre, die niederträchtige muthwillige Hure zu erstechen oder zu vergiften, die ihn von eurem rechtmäsigen Bette verführt hätte. Alsdenn könnet ihr eure verliebten Arme um seinen Hals werfen, und eine solche Vermischung erdichteter Liebe und wirklicher Vorwürfe von euch hören lassen, die ihn stark fesseln wird, daß er sich von euch nicht losreissen könne, dennoch aber verursachen wird, daß er wünschet, lieber mit einem Schwarm Hornissen, als mit solchen quälenden Liebkosungen umgeben zu seyn.

Ausser in eurem Gemüth einen eingewurzelten Haß wider alle Verwandte und Bekannte eures Mannes zu hegen, müßt ihr das höchste Mißfallen über jeden Ort bezeigen, wo er sich vor seiner Verheirathung gern aufgehalten hat; äussert aber die größte Freude und Entzückung blos bey der Erwähnung eines jeden Orts, da ihr euch vor eurer Verheirathung habt aufzuhalten pflegen, und erhebet das le-

dige Leben, so viel euch nur immer möglich ist. Auch könnet ihr, wenn euer Mann nicht gar zu eifersüchtig ist, einen Haufen angenehmer Galanterien, als Ringe, Tobacksdosen und dergleichen aufheben, die euch vor eurer Heirath gegeben worden, und euch aus eurer unmässigen Liebe zu diesen Dingen merken lassen, daß euch die, so sie euch gegeben, noch sehr nahe ans Herz gewachsen sind.

Erforschet auf das sorgfältigste die Gemüthsbeschaffenheit eures Mannes, um dasjenige ausfindig zu machen, was ihm angenehm ist, damit ihr ja nichts thun mögt, was ihm gefällt.

Bezeiget er einen Gefallen an den häußlichen Eigenschaften einer Frau, an einer guten Haußhaltungskunst, und der altmodischen Beschäftigung mit der Nadel: so versäumt euer Haußwesen so sehr als seine Gelassenheit es nur immer ertragen kann, und habt allezeit eure weise Handschuh an den Händen. Saget ihm, eine jede Frau von erhabenem Geist müsse einen Mann hassen und verachten, der

darauf

darauf dringen könne, daß seine Frau eine Sclavin seyn solle; und saget, ihr wollet euch nicht so weit herunterlassen, die Köchin und Mätherin eines Mannes zu werden. Wenn er aber Gesellschaft und Ergötzlichkeiten liebet, und euch gern immer bey sich haben mag: so hintergehet ihn mit eurer vorgeblichen grosen Liebe zur Nadelarbeit und Haußhaltung. Wäre er etwa ein sinnreicher Mann, und brächte seine müssige Stunden mit Schreiben zu: so bezeiget ihm die größte Gleichgültigkeit gegen alle seine Arbeiten, die er euch zeiget. Dieselbe Gleichgültigkeit könnet ihr auch annehmen, wenn er etwa ein Mann wäre, der das Lesen liebte, und eine so mittheilensbegierige Gemüthsbeschaffenheit hätte, daß er sich ein Vergnügen daraus machte, euch unsre besten und angenehmsten Schriftsteller vorzulesen. Zum Exempel, er ließt euch eines von Schakespears Schauspielen vor: so könnet ihr ihn alle Augenblicke unterbrechen, bisweilen aus der Stube gehen, und bisweilen klingeln, um Befehle zu etwas zu ertheilen, das doch morgen erst nöthig seyn wird. Zu andern Zeiten, wenn eure Kinder mit in der Stube sind, so

könnet ihr euch darüber aufhalten, daß der kleinen Marie ihr Kopfzeug schief sitze, oder sagen, daß der kleine Jacob so blaß aussehe, und darauf anfangen, das Kind weitläuftig zu befragen, was es gethan habe, davon es krank geworden sey. Wenn ihr etwas zu nähen vorhabt, so könnet ihr mit Ausschneiden und Abmessen so beschäftiget seyn, daß der Mann deutlich sehen müsse, ihr gebet auf kein Wort Acht, was er euch vorließt. Wenn ihn alles dieses so weit aufbringet, daß er euch heisset aufmerksam seyn: so könnet ihr sagen, ihr hättet wohl andere Dinge im Kopf, als auf Verse Acht zu geben; und wenn er darüber unruhig seyn wollte, daß ihr für euer Haußwesen und eure Kinder sorgtet, so wolltet ihr wünschen, daß er eine gelehrte Frau hätte; alsdenn aber würde er sich selbst gar bald im Gefängniß und seine Familie in Lumpen sehen. Ermangelt nicht in dieser Materie so beredt als möglich zu seyn; denn ich könnte euch unzählige Exempel von einfältigen und ungelehrten Weibern anführen, die ihre Männer beynahe zu Tode damit geschwatzt haben, wenn sie sich über die Geschwätzigkeit aller Frauen auf-

aufgehalten haben, die einigermassen Verstand und Wissenschaft besassen.

Wenn euer Mann wirklich ein guter Hauß-vater ist; wenn er ein Vergnügen in seinem eigenen Hause und an der Gesellschaft seiner Frau und Kinder findet: so seyd ihr hingegen niemals in eurem eigenen Hause zufrieden; sondern lasset Besuche, Schauspiele, Ausfahren und dergleichen eure Hauptergötzlichkeiten seyn. Die geringste Einschränkung in diesen Dingen giebt euch die schönste Gelegenheit zu klagen und zu zanken, ihr werdet auch dabey euer ganzes Geschlecht wider den barbarischen Mann auf eurer Seite haben, der seiner armen Frau den freyen Genuß solcher unschuldigen Ergötzlichkeiten weigern will.

Ist euer Mann geneigt, nach eurem Willen auszugehen, oder zu Hause zu bleiben, oder sonsten alles zu thun, was euch am angenehmsten seyn kann: so lasset ihn dasjenige niemals ausfindig machen können, was euch am angenehmsten seyn würde. Dieß kann durch einen kindischen Eigensinn, und eine ver-

kehrte Verdrüßlichkeit gegen alles dasjenige geschehen, was er vorschlägt, oder durch ein spöttisches Compliment. Denn, wenn er sagt: Gefällt es dir mein Kind, daß wir dieses oder jenes thun; so könnet ihr antworten: alles was du willst, mein Schatz, denn du weißt, daß ich mich deinem Willen niemals widersetze.

Calas der unschuldige Greiß,

auf dem Richtplatz an seine Richter.

Aus dem Französischen des Herrn von Plin.

Ihr Richter, die ihr mich kühn einen Mörder schändet,
Und ganz empfindungslos euch von der Unschuld wendet,
Noch schildert euch mein Mund die Scenen eurer Wuth,
Im letzten Augenblick mit ganz gestähltem Muth!

Ich

Ich bin unsträflich, frey, doch ihr habt mich
verdammet,
Ein schnöder Irrthum ists, woraus dieß Ur-
theil stammet,
Die Welt vernehme es, und GOtt, der
alles hört,
Wenn bald mein matter Hauch zu seinen
Himmeln fährt!
Betrug nur klagt mich an, doch bebt in mei-
nem Herzen
Noch keine Todesfurcht, nicht Angst für Qual
und Schmerzen,
Jehova stützet mich, wenn alles um mich
fällt,
Und der erzittert nur, der Laster sich ge-
wählt!
Bald wird mein Leben jetzt nach hartgeprüften
Peinen,
Wie dieser Erdenball, mir wie ein Traum
erscheinen,
Doch du Allvater brichst noch einst den
Richterstab,
Und stürzest Lügner tief zur Finsterniß hinab;
Du fordre Rechenschaft von allen meinen Ta-
gen,

Dein Donner trift mich nicht, nicht der Verstoßnen Plagen,
Du bist mir gnädig, wenn dein Rachschwert flammend blitzt,
Wenn GOtt auf seinem Stuhl als der Gerechte sitzt.

Betrogne Blinde, legt das Beil aus euern Händen,
Und zittert, wollt ihr es durch Tyranneyen schänden!
Ach! ich erröthe nicht; mir ist der Ton erlaubt,
Ihn schützt im Unglück noch mein silbergraues Haupt,
Und giebt mir so viel Recht, auch standhaft zu erklären,
Daß sechzigjähr'ger Ruhm, und ächter Weisheit Lehren,
Ja selbsten die Natur in eurer Raserey,
Trieb und Gesetz von euch hier ganz vergessen sey.

Zwar schwellt kein rächend Gift des Busens innre Tiefen,

O daß die Leiden euch noch zur Erkenntniß riefen!
Ein Greiß von Jahren schwach, ein unglücksvoller Mann,
Der die zu blinde Wuth des Volks nicht hemmen kann,
Wird nun von Henkern frech zur Richtstatt hingezogen,
Und niemand findet sich mitleidend und bewogen.
Doch kömmt die Zeit gewiß, daß Nacht und Dunkel weicht,
Und folternd euern Geist den groben Irrthum zeigt,
Dann nagt ein ew'ger Wurm das beisende Gewissen,
Und wird mich nur zu bald unstrafbar nennen müssen.
Rechtfertigend erscheint mein unschuldsvoller Tod,
Und klagt Freund und Gemahl tieftrauernd meine Noth.
Doch es ist meine Pflicht, die Mähler zu vergraben,
Die meinen Stand befleckt, die ihn beschändelt haben.

Die Tugend, die das Schwert des steilen
Henkers stürzt,
Steigt zur Unsterblichkeit, die keine Zeit
verkürzt!

Ein allgemeiner Haß hat plötzlich sich ent-
sponnen,
Und was für Waffen hat die Wahrheit noch
ersonnen,
Wodurch man stets die Brut des frechen
Frevlers schröckt,
Der die Vernunft betäubt, und sie mit
Nebeln deckt?
Man kennet da nicht mehr das Opfer seiner
Feinde,
Und schändlicher Betrug verdränget selbst die
Freunde.
Ein tödtlich schleichend Gift verdunkelt
stets das Licht,
Und hemmt den ersten Gram, der aus
dem Herzen bricht.
Indessen steh ich hier gebeugt und ohne Ret-
ter,
Euch aber drohen noch des Rächers schwehre
Wetter.

Nur

Nur seine eigne Faust kürzt meines Sohnes Ziel!
Des Nachrufs Ehre schwieg zu diesem Selbstmord still.
Noch voll von Zärtlichkeit, von treuer Vaterliebe,
Gebot mir da mein Herz nur tiefverschwiegne Triebe.
Man reißt uns grausam fort und ins Gefängniß hin,
Noch da ich den beweint, um den ich sträflich schien.
O Himmel! welch ein Schlag! und konnt ich ihn erwarten?
Soll eines Vaters Brust und Liebe so entarten?
Ich der ich diesen Sohn der Ehre reinsten Ruf
In Lehren voll von Geists, schon früh ins Herze schuf,
Ich soll, von Gram verzehrt, dieß Herz so schnell verlieren,
Das Wahn- und Mordsucht jetzt selbst der Natur entführen,
Und man klagt mich dafür des niedern Meineids an,

Und

Und fordert den von mir den ich nicht
retten kann!
Ja noch mein Klaggeschrey und die gerechten
Schmerzen
Ernähren den Verdacht in den entglommnen
Herzen,
O meine Neigung selbst gebahr mir den
Verlust,
Und straft den Vater nun, der sich doch
nichts bewußt!
Entfesseln sich so leicht der Vaterliebe Banden,
Und winden träuflend sich aus seinen welken
Handen?
Soll er des eignen Bluts verdammter
Henker seyn,
Und unter Sterblichen die Pflichten so
entweyhn?
Glaubt nicht, daß ein Gesetz dergleichen Opfer
dultet,
Und unsrer Söhne Blut so grausam sich ver-
schuldet,
Ihr Bürger! welche Wuth hat euch so
sehr entrüst?
Als Menschen sind wir gleich, und ich,
wie ihr, ein Christ.

Fragt

Fragt euer eignes Herz, ob je in solchen Wunden
Der Väter Faust gewühlt, und daran Lust gefunden?
Und ich gebeugter Greiß soll mich so weit vergehn?
O GOtt, mein Sohn ist todt, ihn kann ich nicht mehr sehn!
Von schwarzer Schwermuth bleich, tief in Melancholien,
Floh dort sein Leben hin, und mein's soll jetzt entfliehen!
Ein heil'ger Schauer bebt durch Adern, Seel und Geist,
Der GOttes Führungen mich stets verehren heißt.
Ganz in dem Staub gebückt, umringt von Ungewittern,
Seh ich hier Themis selbst an steilen Felsen zittern.
Ich küsse deine Hand, und mir zeigt diese Welt,
Daß oft dein Rathschluß selbst den Frevler noch erhält!

Betrognes trotzig Volk! das mich allhier
umrungen,
Steckt euerm Haß ein Ziel, der eure Brust
bezwungen!
Doch wie! ihr schaudert, knirscht und
lodert ganz entbrannt,
Und jeder Blick von euch ist scheu von mir
gewandt.
Ists möglich, könnt ihr wohl noch den Ver-
dacht ernähren,
Daß durch Religion selbst Kindermörder wä-
ren?
Verblendete zurück! Leichtsinn und Grau-
samkeit
Entwaffnen mein Gesetz und meine Si-
cherheit.
Ist gleich ein Unterscheid in unsrer Kirche Leh-
ren;
So wißt, daß wir doch GOtt auf gleiche Art
verehren.
Wir fürchten sein Gericht, und was er
festgesetzt
Wird streng von uns geübt, und willig
nie verletzt.

Zu schröcklich, wenn wir einst noch der Natur entsagen,
Doch ihren innern Ruf in Geist und Seele tragen!
Was hat die Grausamkeit so sehr in euch entflammt?
Sind dieses Tugenden, die unser Herz verdammt?
Gereitzter Eifer stürzt mich jetzt zu düstern Grüften,
Und falsche Frömmigkeit will sich ein Denkmal stiften.
Soll wohl je ein Gesetz so hart so grausam seyn?
Wollt ihr mir statt dem Haß nicht euer Mitleid weyhn?
Ich höre rings um mich den Namen Ketzer schallen,
Doch nur der Pöbel kann auf solchen Schimpf verfallen,
Habt ihr mich nie beseelt von Tugenden gesehn?
Und soll mein vor'ger Ruhm so leicht vorüber gehn?
Da ich stets Fried und Ruh und süsse Eintracht liebte,

Und

Und nur Gesetz und Treu und reine Tugend
übte.
Mein Sohn! Verzweiflung war die Quel-
le seiner That,
Zu der ein böser Tag ihn hingerissen
hat.

Sonst stets geliebtes Volk! eilt nun dieß
Werk zu enden,
Mein Blut versöhnt euch jetzt, es trieft von
euern Händen.
Und meine Kinder! ach, welch trauri-
ges Geschick!
Ach, vielleicht bluten sie mit mir im letz-
ten Blick!
O Bilder, die mich mehr als selbst mein Ster-
ben schrecken,
Warum muß ich den Tod so schimpferfüllt
noch schmecken?
Ach dämpfte dieser doch noch eure blinde
Wuth,
Und endigte den Grauß allein mit mei-
nem Blut!
Geht doch in euch zurück, und lernt in künft-
gen Scenen

Mit

Mit thränenvollem Aug die Unschuld nie verhöhnen!
Ihr staunt, o seht doch selbst in holder Lieblichkeit
Auf eigner Kinder Stirn hier eure Grausamkeit!
Ruft den zerquetschten Greiß aus der Verwesung wieder,
Doch viel zu spat sucht ihr erst die vermorschten Glieder.
Ein hohles Klaggeheul durchdringet Geist und Brust,
Und macht euch zitternd dann der Unschuld Tod bewußt.
Prüft noch einmal das Recht, seht hin auf jene Stätte,
Die noch vom Blute raucht, das euch verdammet hätte!

Ihr Richter dieser Welt, und Themis Söhne hört,
Was euch mein letztes Wort noch jetzo sterbend lehrt!
Wahr ists, ihr ward verführt, des Volkes rauschen Tönen

Habt ihr in seiner Wuth nicht widerstehen können.

Den Irrthum und mein Blut soll ich euch noch verzeihn,
Mein Schicksal soll mehr schuld als euer Herze seyn.
Ihr gleitet ungewiß oft an des Abgrunds Gängen
Ein Schritt, so kann ein Fehl das Recht oft leicht verdrängen.

Doch stellte nur mein Tod stets jeden Secklen dar,
Welch schröckend Beyspiel ich gebeugter Unschuld war!
Ach! daß doch euer Blick in diese Mordgeschichte
Noch unsres Stammes schont, und mich nicht ganz zernichte!

Ihr Kinder, die ihr noch der Fesseln Bürde spührt,
Vertraut auf euern GOtt, der diese Welt regiert!
Er wache über euch mit seinen Allmachtsflügeln,
Und

Und auch sein Zorngericht wird sich durch mich versiegeln.
Du, der Bedrängten Freund, voll göttlichem Gefühl,
Du linderst Gram und Schmerz, und legst ihm Maas und Ziel,
O GOtt! für dessen Ruf die frechen Sünder zittern,
Wenn Nacht und Blitze dräun soll mich doch nichts erschüttern.
Die Wahrheit opfert dir voll Preiß und Dank und Flehn,
Ganz unentweyhtes Gold auf nie bestiegnen Höh'n!
Dir, dir dem Ewigen sind jetzt die reinsten Pflichten,
Nur ganz gestärkt durch dich noch sterbend zu entrichten!

O unglücksvolles Volk! wie, welch ein Thränenblick!
Zu spätes Mitleid stößt die erste Wuth zurück.
Ich habe satt gelebt, nur Gattin, Kind und Brüdern,

Die mir den Tod vergällt, soll ich die Treu
erwiedern.
Ich bliebe ungerührt bey allen Gütern
hier,
Zerstäubte man nur nicht der Ehre Ruf
mit mir!
Doch du Allvater willsts, du zählest deine
Schläge,
Tiefschweigend ehren wir die Wunder deiner
Wege!
Der Mensch hat nie ein Recht an seinem
Wohl und Glück,
Der dieses Leben gab, nimmt auch dieß
Pfand zurück.
Nun ewig Heiligster! jetzt nähern sich die Zei-
ten,
Die mir mit jedem Hauch nur neue Qual be-
reiten!
Zurüstungen voll Schaur! o schröcklich ern-
ster Tag!
Hier Stricke, Henkers dort, Harm, Pein
und Ungemach!
O Tod, o herber Tod! O göttlichstes Erbar-
men,

Schleuß deine Arme auf, mich sterbend zu umarmen!
Erlöser aller Welt! an jenem Creutzesholz,
Du hörst mein Ach, und ich bin noch auf JEsum stolz;
Ich segne dein Gericht, dir opfre ich dieß Leben,
Von dir empfieng ich es, dir sey es übergeben,
Nimm mich Unglücklichen zu deinen Himmeln auf,
Dann dein entfloßnes Blut bestimmt auch meinen Lauf.
Du Herzenskündiger, du Retter aller Schwachen,
Auch du wirst einstens noch die Unschuld herrlich machen!
Jetzt sende mir die Ruh und jene stille Kraft,
Die mitten in dem Tod uns süsse Tröstung schaft,
Laß die Verzweiflung nie, auch in den ärgsten Peinen,
Als schröck- und strafbar noch an mir zuletzt erscheinen,

Und wenn der Henker Brut um mich versammelt ist,
So sey nur du gelobt, GOtt, der du ewig bist!
Dann werd ich allen Schmerz und Qualen kühn besiegen,
Und bald zu dir gekehrt, vor deinem Throne liegen.

Geliebte Gattin, Freund und Kinder fahret wohl,
Noch da ich auf dem Klotz der Martern schmerzensvoll,
Vernimmt mein klopfend Herz noch eure heissen Klagen,
Doch bald wird sich mein Staub zu euch hinüber tragen.

Seyd standhaft, traut auf GOtt, und zeiget euch nie feig,
Der Himmel ist gerecht, und dieser stärket euch,
Nach seinem heil'gen Rath entflieht auch jetzt mein Leben,
Die Welt bleibt ungerührt, nur GOtt kann Gnade geben.

Der Colibri.

Des Meissels Zauberstück, Pygmalions Elise,
Noch stund sie leblos ohnempfindlich da,
Ein himmlisch Bild, und ihr Geliebter sah,
Und forscht, ob sie von keiner Gegenliebe wisse?
Verlassen klagt er Nein,
Du liebst mich nicht, fühlloser Marmorstein.*
Umsonst, ihr Götter könnt ihn nicht erfüllen,
Den Wunsch, das Ende meiner Qual!
Schnell fuhr ein Wetterstrahl,
Elise seinem Blicke zu verhüllen.
Unglückliche! du mußt im Staub vergehn;
Doch wie! hat auch dein Meister recht gesehn?
Ja, ja du lebst, die holden Augenlieder
Beseelt ein Geist, sie fallen schmachtend nieder
Auf deinen zärtlichen Pygmalion,
Sanft wallt die Brust, der Busen hebt sich schon.

---

* Ovid gibt zwar die berühmte Statue Pygmalions von Elfenbein an; ich folge hier aber Herrn Ramler / in seiner vortreflichen Cantate Pygmalion / und warum nicht? Mir scheint diese kleine poetische Freyheit sehr verzeihlich zu seyn.

Nun wagest du den ersten Athemzug,
Ihn hascht durch Blitzegleichen Flug
Der Venussohn, die Mutter nimmt ihn wie-
der,
Bekleidet ihn mit köstlichem Gefieder,
Und voll Entzücken bildet sie,
Den Günstling der Natur, den kleinen Colibri.

Die Melancholie.

O kommt ihr kleinen Götter
Von cypriſchem Geblüt,
Und bringet euren Vetter
Den guten Amor mit.

Tief ſitz ich in Gedanken,
Den Finger auf der Nas,
Unſchlüſſig, wie bey Kranken
Oft mancher Doctor ſaß.

Mich fliehet Wilhelmine, a)
Mich fliehet Grandiſon, b)

Ja

---

a) Das bekannte komiſche Gedicht von Hn. v. Thümel.
b) Richardſons Roman dieſes Namens.

Ja meine düstre Miene
Verscheucht Musarion. c)

Starr seh ich nach dem Feuer
Am freundlichen Camin,
Greif murrisch in die Leyer,
Und leg sie traurig hin.

Mit Zephyr leichtem Fusse,
Catonen selbst gefähr,
Entweichet meine Muse,
Singt keine Liedgen mehr.

Horcht! öffnet nicht gelinde
Des Zimmers Thüre sich?
Ach niedliche Selinde!
Bist du es? Suchst du mich?

Leg deinen Zobel nieder,
Da steht ein Canape,
Nun sing ich neue Lieder,
Dir, meiner Grazie.

---

c) Die Philosophie der Grazien von Hn. Wieland.

Auf den Tod eines Schmetterlings.

Ach armer Schmetterling!
Der oft mit leichten Schwingen
An frischen Rösgen hieng,
Die zärtlich dich umfiengen.

Ohnmächtig liegst du hier,
Dein widriges Geschicke
Vergönnt zu frühe dir
Der Unschuld kurzes Glücke.

So trift ein Wetterstrahl
Im blumichten Gestade,
Die kleine Nachtigall,
Die nichts begangen hatte.

Das holde Mägdgen fällt
So sprachlos bey der Leiche
Des Lieblings hin entseelt,
Und eilt zum Schattenreiche.

Dein Leben glich dem West,
Wenn er auf Silberlüften

Sich

Sich lächlend niederläßt,
Zu bunten Schäfertriften.

Kein Ehrgeitz quälet ihn,
Mit ruhigem Gewissen
Sieht er hier Veilchen blühn,
Dort Silberquellen fliesen.

Folgt immer der Natur,
Erfüllt nur ihren Willen,
Narcissen seiner Flur
Liebkosend abzukühlen.

Begehrt nicht zügelfrey
Den Halbgott auszuüben,
Bleibt der Bestimmung treu,
Vom Himmel vorgeschrieben.

Auch dir mißfiele nie,
Was in der Wesenkette
Der Spötter la Mettrie
Vielleicht verworfen hätte.

Der Nelken Balsamduft,
Dem frohen Lenz geweyhet,
Aus warmer Frühlingsluft,
Dieß war, was dich erfreuet.

Die Knospe weint um dich,
Und manche junge Schöne
Schlägt an den Busen sich,
Und zolt dir eine Thräne.

Abschied eines jungen Mönchs an seine Geliebte.

Du liebtest mich, diß war mein größtes Glücke,
Von dir allein war meine Brust erfüllt;
Noch lieb ich dich, und beb entsetzt zurücke,
Daß nur ein Vater dich zu fliehn befiehlt.

Ein Vater! — Ja, mein Urtheil ist gespro-
chen,
Man schließt mich in ein ödes Closter ein,
Gerechter Gott! wird so der Schwur gebrochen,
Dir mit dem Leben treu zu seyn?

Wie seh ich dich in Thränen halb zerflossen!
Die kleine Hand um Rettung ausgestreckt,
In schwarze Nacht die Seele tief ergossen,
Die noch kein Laster nicht befleckt.

Verhängniß! willst du mich nicht ganz verlassen,
So höre meinen letzten Wünschen zu.
Laß mich im Kreutzgang ohne Hülf erblassen,
Und schenke der Geliebten ihre Ruh.

Nun lebe wohl, leb ewig wohl Elise,
Bis dir vielleicht ein beßres Glück erscheint;
Ists möglich, so vergesse mich, und wisse,
Daß hier Lorenzo trostlos um dich weint.

Yoricks Grabmahl.

Verschmitzte Grübgen in den Wangen,
Ein Steckenpferd an seiner weisen Hand,
Und einen Staar, der neben ihm gefangen,
Mit Blumenketten hingefesselt stand,
Sah ich, wie Lessing uns vom Tod der Alten lehret,
Den allerschönsten Genius,
Die Fackel traurend umgekehret,
Vor eines kleinen Grabmahls Fuß.
Der jüngste Zephyr schien den aufgelößten Kranz,

Der

Der um die Urne hieng, liebkosend abzukühlen,
Und tändelnd ihn hin nach dem Ort zu spielen,
Wo sanfte Seelen nur ein stiller Seitenblick
Die Grabschrift finden ließ — Alas poor Yorick.

Das Wahrsagen.

Immer sich mit Grillen plagen,
Und Ziegeunerinnen fragen,
Was die gute Wahrheit spricht,
Rund heraus, gefällt mir nicht.

Aus der Tasse prophezeyen,
Ob wir reiche Weiber freyen?
Geht nach altem Schlendrian
Blos für Caffeeschwestern an.

Bey gewissen Hochzeittagen
Nasenweiß die Karte schlagen,
Wer Gevatter möchte seyn?
Hört dem Bräutigam allein.

Cabbalistisch auspunktiren,
Wie oft Mägdgen caressiren

Ohne

Ohne daß die Eltern sehn,
Kann nicht wohl genau geschehn.

Aber aus geraubten Küssen,
Auf der Mägdgen Unschuld schliesen,
Wäre freylich reitzender,
Leyder nur verteufelt schwehr.

Der Traum.

Bey der reinsten Silberquelle,
Wo das zärtste Lüftgen schwieg,
Sah ich, weil der Mond so helle,
Liebste Chloe, sah ich dich.

Amor saß dir auf dem Schooße,
Niemals war er niedlicher,
Du erzähltest ihm so lose,
Ja recht lose Mährgen her.

Freundlich strich er deine Wangen,
Tändelnd griff er dir ans Kien,
Ganz mit lüsternem Verlangen
Nach dem vollen Busen hin.

Bog an deinen Halß sich über,
Stahl dir manches Mäulgen, dann

Lang-

Langsam bogst du dich herüber
Zu dem kleinen Flügelmann.

Leise gieng ich bey den Sträuchen,
Hinter grünen Bächen her,
Angelehnt an jungen Zweigen,
Nahm ich heimlich sein Gewehr.

Rief, willst du mich nun erschiesen?
Unbekümmert steh ich hier,
Kleiner, nein du mußt es wissen,
Pfeil und Bogen hören mir.

Aengstlich both er zwölf Ducaten
Mir zum Lösegeld davor,
Kühn auf meine Ritterthaten,
Hielt ich ihm den Bogen vor.

Amor kannst du Schätze geben?
Sagt ich, laß nur Chloen mir,
Meinen Wunsch, mein halbes Leben,
Sonst verlang ich nichts von dir.

Dankbar reicht er mir die Hände,
Bat um einen Kuß für mich,
Freudig faßt ich seine Hände,
Beste Chloe küßte dich.

An die schlafende Fatime.

Fatime! Göttin meiner Seele,
Wie lächelnd schlummerst du nicht hier!
Komm liederreiche Philomele,
Und sing ein zärtlich Liedgen ihr.

Wird sie vielleicht davon erwachen,
So mußt du kleiner Mattheson *
Ihr meine treue Liebe klagen,
Im allerreinsten Silberton.

* Der bekannte Hamburgische musikalische Polyhistor.

Doch Morpheus hat nur gar zu süse
Das holde Mägdgen eingewiegt,
Und Moses Mendelssohn verliese
Den Plato, bey sie hingeschmiegt.

Sanft wie Corregens Pinsel mahlte,
Wallt ätherleicht die Marmorbrust,
Wenn erst ihr blaues Auge strahlte,
Cythere selbst wär lauter Lust.

Ihr Grazien sollt sie mir wecken,
Geschwinde, nun, was zaudert ihr?
Ich will mich gerne gleich verstecken,
Bey diesen Myrthenbüschen hier.

Ja gut, ihr wollt nur meiner scherzen,
Nach dem bekannten Brauch der Welt,
Ich lache wiederum von Herzen,
So bald euch gleiche Hülfe fehlt.

Allein gesetzt, daß sie mich hörte,
Nicht länger unbekümmert schlief,
Und wachend meinen Küssen wehrte,
Drauf böse zu der Mutter lief.

Fatima Göttin meiner Seele,
Nein, schlummre lieber ruhig hier,
Komm liederreiche Philomele,
Und sing ein zärtlich Liedgen ihr.

Amor ein Oculiste.

Zum Amor sagte Cypria,
Mein Sohn nun mußt du bald studieren,
Weil du schon achtzehn Jahren nah,
Ist keine Zeit mehr zu verliehren,
Drauf stiehlt er sich in Doris Augen ein,
Und spricht, Mama, ich will ein Oculiste seyn.

Anmerkungen für die Gesundheit,

aus des englischen Arzts

Armstrong's Art of preserving Health.

Die Gesundheit ist der unschätzbarste Wunsch und das eifrigste Verlangen der Menschen. Die allgemeinen Regeln sie zu erhalten, sie wenn sie wanket zu befestigen, oder doch ihren grösern Verlust zu verhüten, lehret uns die Erfahrung und Aufmerksamkeit. Die ganze Diät aber bezieht sich auf unser Verhalten in Ansehung der Luft, der Speisen, der Getränke, des Schlafs, der Leibesbewegung und der Leidenschaften.

Die Luft, der unentbehrliche Hauch unseres Lebens, ist eine Quelle sowohl der Gesundheit als tausendfacher Krankheiten.

Nichts ist der Gesundheit schädlicher, als eine eingeschlossene faulende Luft, die schon in hundert Lungen angesteckt worden. Die beyden Eigenschaften der Luft, allzufeucht und allzutrocken, verderben unsre Lunge. Athme

also, soviel bey dir steht, frische freye Luft, nicht die volkreicher dumpfigter Städte, nicht sumpfigter Gegenden, sondern Luft des freyen Landes, der Berge, nicht Luft von schlammichten Bächen verunreiniget.

Oefne dein Zimmer vornehmlich in der wärmern Jahreszeit der heitern Morgenluft, der Kühlung des Abends, und laß deine geraume Schlafstätte durch freyen Aether zum Garten, nicht gleich den melancholischen Alcofen zum finstern stockenden Kerker, nicht zum Behältnisse der Dünste werden. Kühle es im Sommer durch Wasser und Essig ab, wenn es die Luft nicht genug durchstreichen kann. Unser Schlaf, die Quelle neuer Kräfte, will beydes, die allzugrose Wärme und allzugrose Kälte der Luft entfernet wissen. Vergrabe dich nicht in erhitzende Betten. Die härtere Matratze, der elastische Pfühl müsse dich einschläfern. Dein leicht bedecktes Haupt und die warmen Füsse werden deinen Schlaf begünstigen, dich frey, heiter und ohne Hitze erwachen lassen.

Die beste Luft zu geniesen, müsse dich der Frühlings- oder Sommermorgen nicht im Bette überleben. Diese Stunde hat nicht allein das Gold der Arbeit, sondern auch der Gesundheit im Munde. Die heissen Zimmer des Winters mäsige, und erschröck nicht über die kleine Oefnung im Fenster. Die Kälte, die hereindringt, tödtet dich nicht; aber die Hitze deines Zimmers, die dir so wohl thut, entkräftet dich und kocht deine bessern Säfte aus. Bedecke dich lieber mit Kleidern, und scheue wohlbedeckt die Kälte nicht; auch sie ist Balsam.

Plötzlich aus der Kälte in die Hitze, aus der Hitze in die Kälte, halte für gleich schädlich, und ganz gewöhne deinen Körper weder an diese noch an jene.

Zu leichte Kleider im Sommer halten die Hitze nicht ab, sie vermehren sie, und vom Schweise durchdrungen wird das seidene Gewand im kühlen Abend Oefnungen der Ausduftung verschliesen, und das Fieber dir zuführen.

Sey reinlich! eine Tugend, die der Wohlstand und die Gesellschaft empfiehlt, aber eben so sehr die Gesundheit. Entziehe dem Körper den ihn übertünchenden Staub und den leimigten Schweiß durch Bäder und reine frische Wäsche, und vermeide alles, was seinen äusserlichen Theilen Fäulniß und Schärfe bringt; Sie zieht sich in die Säfte.

Aus Mangel der Gewohnheit schadet oft die beste Nahrung. Gewöhne dich also, wenn du gesund bist, an alles, und gehe stuffenweise fort, und halte Maaß; Die höchste Regel! die einfachen Speisen, die die Erde, Luft und Wasser anbiethen, schaden am wenigsten. Das junge und nicht gemästete sondern auf seiner freyen Wayde sich wohlhabende Thier nährt am zuträglichsten, und das freye Reh wird dich nicht mit melancholischem Blute anstecken.

Ermüde dich nie durch lange Mahlzeiten, sättige dich nicht mit Leckereyen, und den Künsten der mörderischen Köche. Die Speise, die allein genommen, die gesündeste ist,

wird

wird durch die mannichfaltige Mischung mit andern zum Gifte, und gährt unter der Hitze des fremden Gewürzes zu einem scharfen brausenden Moste von Säften.

„ Welch eine Menge von Dingen, die „ durch eine Kehle gehen sollen, mischet die „ Schwelgerey, die deswegen Erde und Meer „ plündert, durcheinander. O Himmel! wie „ viele Becker und Köche beschäftiget ein ein„ziger wollüstiger Magen? So denkt Seneca. Schäme dich leckerhaft zu seyn.

Iß, wenn dich hungert, und warte nicht bis der Hunger ein Tyrann wird. Gib auf deinen Körper, auf deine Gewohnheit und Erziehung, auf deine Lebensart, auf die Jahreszeiten bey der Wahl und der Menge deiner Nahrung acht. Ist dein Magen schlaffe, so meide alles, was die schlaffe Spannung noch schlaffer macht; die fetten Schüsseln, und die in die Galle eilenden Oele. Keine heilsame Speise schickt sich gleich gut für alle. Das harte Nahrungsmittel, das im Rauche getrocknete Fleisch, das im Salpeter erhalte-

ne Rind, der gedörrte Fisch wird den starken Magen des arbeitenden Landmanns nicht belästigen, aber gib ihm zarte Speisen, Künste der Mundköche, und er wird in wenig Wochen zu seiner Arbeit keine Kräfte mehr haben. So gieb dem schwachen Magen harte Nahrungsmittel und volle Schüsseln, und du wirst ihn noch mehr schwächen.

Die hastige Sättigung eines zu grosen Hungers ist die Mutter vieler Fieber; und das Fasten eines Magens, den nur ein kaltsinniger Appetit rufet, wird Gesundheit. Erjage dir, um desto besser zu speisen, mit dem Socrat den Hunger durch eine mässige Bewegung.

Der Frühling, der Sommer, der Herbst, biethen dir ihre balsamische Pflanzen und Gartenfrüchte zur Erfrischung und Stärke dar. Wie viele heilsame Kräuter verachtet unser verwöhnter Gaumen! Ein jeder Monath im Sommer bringt die Frucht zur Reife, die dir am dienlichsten ist. Geniese sie mässig; sie ist Arzeney der Natur.

Milch,

Milch, ein balsamisches Nahrungsmittel. Das Land schenke sie dir als Süssigkeit, oder als einen heilsamen Essig. Besonders stärke der erquickende Trank einer reinen frischen Quelle, entlediget von fremden Theilen, deine Gesundheit, und stähle deine Nerven.

Der Wein sey nie das gewöhnliche Getränke des noch zarten Jünglings. Er stärke, zu Zeiten genossen, den Mann, belebe den Greiß, erquicke den Matten, und vermehre im harten Winter die natürliche Wärme als Arzeney. Wohlthätiger Trank! nie müsse dich die Unmässigkeit in Gift verwandeln.

Fliehe die vielen warmen Getränke unsers weichlichen Jahrhunderts; das tägliche Getränke ausländischer Pflanzen, die wir für viele Kosten über entlegene Meere herbeyhohlen unsern Magen zu schwächen. Unsere Vorväter kannten diese Getränke und mit ihnen auch viele Krankheiten nicht.

Arbeite und sey stark! Fange mit leichter Bewegung an, und steige stuffenweise. Auf

einmal aus der Ruhe in grose Bewegung, so schadest du der Gesundheit. Folge in der Bewegung deinem Geschmacke; Arbeit, die wir hassen, ermüdet bald. Bewegung in heiterer freyer Luft ist heilsamer als in denen eingeschlossenen Zimmern. Durchstreiche am kühlen Morgen oder Abende der wärmern Jahrszeiten die Felder, und erfreue dein Auge, und erfülle deine Einbildungskraft mit den Gegenständen der Natur. Die Bewegung, die dein Herz aufheitert, ist doppelte Arzney. Steige auf die Berge, und laß dich von gesunden Kräutern umduften, und von reinen Aether stärken. Besteige das Roß, aber mit Vorsichtigkeit, nicht auf Kosten deiner Gesundheit und vielleicht deines Lebens, nicht mit jugendlicher Tollkühnheit; ermüde das Wild, baue den Garten. Allein vergiß auch nicht die weisen Sätze des Seneca: Die Leibesübungen „ müssen leicht und kurz seyn, sie müssen dem „ Körper bald eine Erhohlung verschaffen, „ und der Zeit schonen, deren Kostbarkeit „ man fürnehmlich bedenken muß. Eile nicht heiß in die Kälte, nicht kalt in die Hitze; Wie dein Körper im zehrenden Winter kräftigere

tigere Speisen und Getränke fordert, so fordert er auch stärkere Bewegung. Bilde den folgsamen Leib nach dem Himmelsstriche, den du bewohnest, und lerne die Kunst, das zu ertragen, was du nicht vermeiden kannst. Fliehe vor der Arzney in gesunden Tagen. Alles was über seine natürliche Geschwindigkeit das Blut forttreibt, zu viel Uebung und Bewegung des Leibes, der öftere Trunk, stark gesalzne Speisen, dieses treibt auch das Leben fort.

Und endlich, liebst du deine Gesundheit, dein Leben, so fliehe den Aufruhr der Leidenschaften. Der Zorn, die Liebe, die Furcht, selbst die heftige Freude, das Feuer der Ehrbegierde, der Rache, des Neides hat viele in Krankheiten und in das Grab gestürzet, die lange das Leben genießen sollten.

Glaube nicht, was dir nicht unmittelbar schadet, was du bey denen Kräften der Jugend nicht fühlest, werde dir nie schaden, werdest du niemals fühlen. Es giebt eine langsame und eine geschwinde Strafe, und oft

beseufzet erst der Mann die Sorglosigkeit des Jünglings zu spät.

Fliehe also die Unmässigkeit der Tafel, den Trunk, den schröcklichen Feind der Tugend und des Lebens. Fliehe den jugendlichen Leichtsinn und die Tollkühnheit. Fliehe den schmeichlerischen aber tödlichen Feind, die Wolluſt; fliehe ihn Jüngling, und sey stark und gesund, und werde alt mit gutem Gewissen vor GOTT und den Menschen.

Schreiben einer getreuen Gattin an ihren verführten Mann.

Erbrich, geliebter Mann! mit reger Zärtlichkeit,
Dieß Schreiben, so zu dir mit wacher Sehnsucht eilet,
Es kömmt von einer Hand die ja zu jeder Zeit,

Mit

Mit dir nach Pflicht und Schwuhr, Ehr, Glück
und Leben theilet;
Warum vergißt dein Herz den holden Augenblick,
Der uns dereinst so schön, so liebreich fest verbunden?
Und nun bebst du vor mir mit scheuem Blick zurück,
Und raubst mir meine Ruh, die ich bey dir empfunden.
Erinnre dich des Pfands, so deinen Finger schmückt,
Das ich am Traualtar vor GOtt dir übergeben,
Erinnre dich des Tags, der uns so froh beglückt,
Und laß uns künftig noch in süsser Eintracht leben!
Ach soll mir dann ein Herz, das selbst für andre brennt,
Zur Schande unsres Bunds, dein schwaches Herze rauben?
Soll sich die, die so treu die Mutter-Pflichten kennt,
Von ihrer Kinder Wohl entfernt, noch glücklich glauben?

Nein,

Nein, selbsten die Natur verabscheut dieses Bild,
Und die Religion zeigt uns die bittern Strafen,
Wenn wir, was sie gebeut, nicht stets getreu erfüllt,
Und wie ein Trunkner nur im Sündentaumel schlafen.
Erwache, finde dich, erhelle deinen Blick,
Laß allen fremden Reitz aus deinen Augen weichen,
Komm, ich umarme dich, und komme gleich zurück,
Wirst du mir deine Hand nur wieder zärtlich reichen.

Die Demuth.

Des Höchsten Schluß und heimliche Gerichte,
Beth ich in stiller Demuth an;
Er baut vielleicht mit zornigem Gesichte,
Ein frohes Werk, das mich ergötzen kan.

Der Hoffahrt.

Ihr frechen Geister ihr so Stolz und Hochmuth treibt,
Je höher ihr es bringt, je tiefer müßt ihr stehen;
Das beste Mittel ist sich selbsten zu erhöhen,
Wenn man nicht hoch seyn will, und gerne niedrig bleibt.

Das Gedächtniß.

Zwar das Gedächtniß ist ein Schatz von grosem Werth,
Doch wär es oftermals viel besser nichts gedenken,
Als mit Erinnerung das was uns wiederfährt
Sich täglich sonder Noth und Furcht aufs neue kränken.

Der Aufruhr.

Der Aufruhr ist ein Bild von Satans Schlangenneste,

Und

Und Raaben kriegen noch beym Drachenschmauß das beste,
Wer seinen König schändt, den macht die Heucheley
Nicht von dem Raabenstein noch von der Höllen frey.

Die Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit muß Einfalt heissen,
Ein jeder will vor Redlichkeit
Sich nur auf Heucheley befleissen,
Und nimmt ein a la Modekleid.

Das Freyen.

Ein Armer, der sich will beweiben,
Wird sich dem Unglück einverleiben;
Wohl dem der eine Fromme hat,
Gar keine ist der beste Rath.

Ant=

Antwortschreiben an Louisen von dem vergnügten Einsamen.

Verehrte Freundin!

Sie erwiesen mir jüngsthin die unverdiente Ehre an mich zu schreiben, und würdigen mich zugleich eines Vertrauens, dessen ich wohl irgend auf eine andere Weise theilhaftig zu werden wünschte.

Erlauben Sie, Ihre offenherzige Zuschrift hiedurch mit gleicher Freymüthigkeit zu erwiedern.

Meine einsame Beschäftigungen gerathen also durch eine vierfache Associations Depense von vierteljährigen zwölf baaren Kreutzern durch Ihren theuern Herrn Vater in Ihre schönen Hände, und er, die liebste Mama, und Sie verkürzen sich der Zeit die langen Abendstunden theils mit aufmerksamer Lesung derselben, theils mit Anwendungen, die Sie nach eigener Willkühr daraus zu ziehen Belieben getragen, und woran wohl meistens der Verfasser den unschuldigsten Antheil haben mochte.

Mit der Association wäre ich vors erste ganz wohl zufrieden, sie scheinet mir würklich anständiger und billiger, als wenn so verschiedene Leser nur den Anfang oder einzle Blätter dergleichen Schriften à bon Conto hohlen lassen, sonach mit einmal aufhören, und endlich gar nichts dafür bezahlen, gleich als wenn der Verfasser Druck und Papier umsonst hätte, und sich noch eine ausserordentliche Ehre davon machen müßte, wenn einige so tiefsinnige Köpfe diese Blätter durchzugehen, und darüber entscheidend zu urtheilen die Gnade haben.

Fast verspreche ich Ihnen, artige Louise! einige solcher Herren eher zu schildern, als Ihre Freundin Fridericke. Nur die Canzel und die Toillette verschont, so kann ein Schriftsteller noch immer Abends ruhig zu Hause gehen, und in diesem Punkt halte ich der Frau Mama Meinung von stärkerem Gewicht als des Herrn Vaters. Ihrer zärtlichen Bemitleidung aber, wertheste Freundin, bin ich die verbindlichste Dankerkenntlichkeit schuldig. Sie bedauerten mich, wenn mir einmal von ungesitteten Bengeln, ohne meinen mitübereinstimmenden

menden Willen, der Rock ausgeklopft würde. Sie sind zu gütig, besorgen Sie aber niemal eine solche Aufwartung, denn ich sorge auf das zuverlässigste für die sicherste Vermeidung derselben.

Was fürs andere Ihre Friedericke anbetrift, so kann ich Ihrem Begehren dißfalls ohnmöglich gefällig seyn. Einen allgemeinen Geschlechtsfehler unter beisenden Characters ins Licht zu stellen, würde mir den Haß aller schönen Kinder zugleich auf den Halß laden. Ich halte dieses für einen Fallstrick, aber so fein auch der Faden dazu gewebt, sollen Sie mich doch nicht fangen. Verstehen Sie mich kleine Boßhafte, ich habe noch keine Frau, und dennoch wäre ich zum Heyrathen schon ziemlich zeitig. Sie sind zu billig, als daß ich durch zu unüberdachte Willfahrung Ihres Verlangens vor immer unglücklich und ein alter Junggeselle bleiben sollte. Ich will nichts von dem Liebling der Schönen, dem wiederstrahlenden Spiegel, nichts von Putz und Tändeln, nichts von der Eitelkeit, nichts von Friedericken wissen. Die Mama kann immer recht

haben, aber führen Sie sie in die Zeiten ihrer Jugend und jetzt verwelkter Reitze zurück; sie wird schweigen, der Spiegel wird künftig nicht mehr so oft zum Vorwurf Syrachischer Sprüche werden, und warum hat die gute Mutter über die Frau von Immerjung selbst die Nase gerümpft?

Der Herr Hofrath hat mir auch nichts zu leide gethan, mein bestes Kind. Heyrathen oder nicht heyrathen ist mir beydes sehr gleichgültig, so lang es nicht mich gilt, und fast sollte es scheinen, als wären Sie auf Ihre Freundin ein wenig eifersüchtig. Nicht wahr, lose Louise? Sie wären gerächt, und ich müßte dafür leiden. Nein, dieses wäre die Abhängigkeit von dem schönen Geschlechte zu weit getrieben. Vergessen Sie auch nur immer den neuen atlaßnen Pelz und den Stauscher, und nehmen Sie einsweilen mit dem lackirten Zahnstocherbüchsel des Herrn Fähndrichs vorlieb, es wird schon etwas besseres nachkommen. Jetzt tritt eben der Frühling ein, und wenn Sie den Pelz nicht mehr sehen werden, so wird auch das bittere Andenken

davon

davon verschwinden. Wählen Sie nach Ihren Grundsätzen in diesem Lenz einen ernsthaften und treuen Liebhaber, und biß auf den Heiligen Christ werden Sie mit einem noch prächtigern Pelz als Friedericke prangen.

Damit ich Ihnen aber doch nicht alles abschlage, wertheste Louise, so sollen Sie demnächstens in meinen Blättern mit einer Abhandlung unterhalten werden, welche die Eifersucht des Frauenzimmers unter sich zum Gegenstande haben wird. Vielleicht können Sie und viele andere des schönen Geschlechts einige lehrreiche Anmerkungen daraus ziehen.

Seyn Sie biß dahin ruhig, und bleiben Sie eine wahre Freundin von Friedericken. Zuletzt beharren Sie auch die meinige, und meine fernere geneigte Leserin, ich aber nenne mich mit denen hochachtungsvollsten Empfindungen,

Holde Louise,

Ihr ganz ergebenster
der vergnügte Einsame.

N. S. Ihr gefälliges Schreiben ist unvermuthet unter andere Papiere, und mit unter die Presse gekommen. Verzeihen Sie dieses Uebersehen, und lesen Sie auch hiemit die gedruckte Beantwortung desselben. Läugnen Sie nur der Mama alles, und wenn sie bey mir fragen läßt, will ich Ihnen schon mit einer ehrbaren Nothlüge durchhelfen.

Letztes Schreiben eines sterbenden Vaters an seine Tochter Eucharia.

Mit eilfertigen Schritten, Eucharia, rückt meine Stunde heran. Rüste dich, meinen Tod so standhaft zu hören, als ich schon bin, ihn zu empfangen. Schmeichle dir nicht mit der Hofnung, deine Gebete würden dir noch von der Gnade des Schöpfers deinen Vater erbitten; ich fühle zu sehr, daß die Sonne, die jetzo sinkt, nie über mir wieder aufgehen wird. Eine unbekannte Stimme, vielleicht die Stim-

me

me meines Engels, leise, wie der Seufzer eines Frommen, der in sich gekehrt still zum Schöpfer betet, lispelte mir im Traume zu: „Die mitternächtliche Stunde wird alle Fesseln auflösen, die dich noch an der Erde halten Dann wirst du mit einem tiefen letzten Seufzer die entfesselte Seele dem Himmel zusenden, und in einer andern Welt deine grose Bestimmung antretten.„ So sagte die Stimme; eine weisagende Ruhe floß in meine Seele, und süssere Stärkung, als aus dem Becher des Arztes, ergoß sich in meine kraftlosen Glieder, die nun schon ein langes Jahr unter der Hand des Todes gerungen haben.

Auf einige Stunden kehre ich noch einmal aus einem stärkenden Schlafe ins Leben zurück, und sehe meine letzte Sonne untergehen. Vielleicht erwachte ich noch einmal für dich, meine Tochter! Denn was lasse ich sonst noch unter der Sonne zurück, was mich von dem letzten Schlummer erwecken, was eine Minute meine schon beflügelte Seele zurückhalten könnte! O! du einzigste meiner Sorgen, für die ich in den Armen des Todes, an

der Schwelle des Himmels, noch seufze, deren Liebe, so stark, als die Natur, die an meiner Auflösung arbeitet, meine Seele, indem sie entfliehen will, noch einmal so mächtig zurückhält, glaube, mein Geist, der satt vom Genusse der irdischen Freuden, satt der mühsamen Vergnügen, seiner letzten Bestimmung entgegen eilt, kehrt noch einmal um dich von dem Wege zum Himmel zurück. Mitten in den feyerlichsten Gebeten, unter den Schauern des Todes strömen seine Gedanken nach dir zur Erde hinab, und machen ihm die Trennung von seiner irdischen Schale schwehrer. — Noch ein Herz voll väterlicher Empfindungen habe ich vor dir auszugiesen; denn wenn es leer von den Sorgen der Welt, ganz leer ist, wird meine Seele leichter in einem Seufzer, zum Himmel steigen. Den letzten Segen des Vaters, mein Kind! hast du von mir schon empfangen. Mit entkräfteten Armen, die kaum noch umfangen konnten, schloß ich dich an mein matt klopfendes Herz. Ich versuchte zu reden, vieles zu reden, und in diesen feyerlichen Augenblicken in dein weiches Herz zu giesen, die man erst am Ufer des Grabes lernet;

net; aber eine unaussprechliche Wehmuth übermächtigte die bebende Sprache, und ich blieb stumm an deinen Lippen hängen. Mit Thränen, die ich verbergen wollte, hatte ich zu ringen; denn die deinigen strömten von den blühenden Wangen herab. Da, Eucharia, wenn meine Seele nicht ohne Kampf ihre Wohnung verlassen sollte, da habe ich meinen Todeskampf überstanden! Du hülltest dein Antlitz in einen Schleyer, und eiltest aus meiner Umarmung hinweg, einsam dich auszuweinen, und ich glaubte nun, sterben zu können. Meine Augen wurden des Lichtes müder und müder, und ich sank in die Arme eines stärkenden Schlummers.

Jetzo erwache ich, wie von den Todten erweckt, und vom Himmel gestärkt; und da deine Gegenwart die Ruhe meiner Gedanken zerstören würde; so soll sich mein väterliches Herz auf dieses Blat ergiesen. Das ist mein letztes Vermächtniß für dich, meine Geliebte! mein bestes Vermächtniß, wenn du es annimmst!

Unter den Händen meiner zärtlichsten Liebe habe ich dich, o du Hofnung meines Alters! der mich jetzo der Tod entzieht, sorgfältig erzogen; unter meinen Augen blühtest du auf, wie eine kostbare Blume unter der Sorgfalt des Pflanzers. Alle Sorgen meiner einsamen, meiner traurigen Stunden, dieses schwere Vermächtniß deiner sterbenden Mutter, das sie mir in allen meinen Schmerzen um sie hinterließ, fielen auf dich, und mein ganzes Herz gehörte nun ungetheilt dir. — Ach! wie glücklich war ich in dir, du geliebtes Bild einer blühenden Mutter, deren Seele noch schöner war, als der Leib, den sie bewohnte! Du warest noch ein Kind; zu jung den Verlust der besten Mutter zu empfinden, als sie in meinen Armen entschlief. Aber dein gutes Herz offenbarte sich schon in dieser Jugend. Oft, wenn ich, einsam mein Haupt auf meine Hand gestützt, saß, wenn Thränen, dem Gedächtnisse deiner holdseligen Mutter geweihte Thränen, still über meine Wangen flossen, sahest du, unter kindischen Spielen, vom sympathetischen Kummer gerührt, mich mitleidig an, standest, wie die Unschuld, ver-

gassest

gassest das Spiel, und erzwangst ein unschuldiges Lächeln in deinem Gesichte, das alle Freude verläugnete, von liebenswürdigem Gram umwölkt, und eiltest mit offenen Armen in die meinigen, die sich für dich öfneten. Ich verbarg meine Thränen für dich, drückte dich an mein blutendes Herz, und du horchtest alle Lehren, die ich dir gab, von meinen Lippen herab. —

Der Himmel hat meine Gebete erhöret, und meine Sorgen, dich zu erziehen, mit Gedeihen gesegnet. Du stehst in der Blüthe der Jahre; aber er hat nicht gewollt, daß ich die Freuden erndten sollte, die das Alter aus der Tugend der Kinder genießt, die es mit Mühe erzogen hat. Die Blume, die ich gepflanzet, und mit meinen Sorgen gewartet habe, soll mir nicht düften; — möchte sie nur einem Würdigen düften, der werth ist, eine tugendhafte Gehülfin zu besitzen!

Bald werde ich dich, meine Tochter, verlassen; ach! in gefährlichen Jahren wirst du deines Führers beraubt, wo die Leidenschaften

stär-

stärker sind, als der unreife Verstand. Siebenzehn Sommer zählet erst deine blühende Jugend: ein unmündiges Alter gegen die Verführung der Welt! Mein vätterliches Herz bebet für dich! O! hätte der Himmel mir noch diese Glückseligkeit im Leben geschenkt, dich den Armen eines rechtschaffenen, für dich erwählten Geliebten, anvertrauet zu sehen; wie ruhig würde mein Tod seyn! wie ruhig! — Doch so hat nicht sein Wille beschlossen. Meine Thränen sollen indeß mit meinen Gebeten für dich flehen. Mein Auge wird noch vom Himmel herab auf dich sehen, und die Flügel des Engels, den er der Unschuld zum Schutze gibt, werden dich decken. — Aber um alle die Sorgen, die ein redliches Vaterherz trägt, und die für dich das meinige trug, um diese Thränen, die ich bey unserer Trennung vergiesse, bey meinem Segen, den ich dir lasse, bitte ich dich, meine einzige Geliebte, in der ich mein Herz auf der Welt hinterlasse, vergiß nicht der heiligen Lehren, die ich dir gab. Erinnere dich immer meiner Ermahnungen, die ich wiederhole, und glaube, daß es Wahrheit sey, was ein Sterbender lehret.

Wage

Wage nicht einen unsichern Schritt in der Welt; jeder falsche Tritt leitet auf Nebenwege, Nebenwege führen ins Verderben. Ueberlege jegliche Handlung, und fasse ein Herz, zu kämpfen. Kämpfen ist das Schicksal der Menschen, auf dem Throne, und in Hütten: hier mit dem Unglücke, dort mit dem Glücke: in beyden mit unserm eigenen Herzen. Tugend sey ewig deine Regel; ihrem Fußsteige folge beständig, wenn er auch durch Dornen, über Klippen und Sandwüsten führet, so folge ihm beständig! Der Himmel hat meine Arbeit gesegnet, und dir bleibt ein reiches Vermögen. Aber die Schätze der Erden sind vergänglich, mein Kind! ein Raub der Schicksale, der Flammen, der Zeit und der Boßheit der Menschen, die oft noch grausamer sind. Verlaß dich nicht auf die flüchtigen Güter; ohne sie, und ausser dem Pallaste des Reichen, wohnet auch unter Hütten von Stroh der wahre Friede, das Glück des Lebens; und mitten unter dem Ueberflusse herrschet zu oft das Elend. Zwar das Vermögen, was ich dir lasse, ist rein von Sünden. Kein Fluch ruht darauf, keine Thräne beraubter Wittwen und Waisen haftet daran.

Alles ist durch meinen Fleiß erworben, oder durch den Segen des Himmels beschert; du darfst nicht zittern, es zu genieſen, und was dir die Vorsicht beschieden, das möge sie dir, künftige Waise, erhalten. — Aber vielleicht hat sie dir Prüfungen aufbehalten! Und was würdest du seyn, elendes Kind! wenn sie dir das wieder nähme, was sie dir gab, wofern du alle Hofnung deines Lebens darauf gegründet hättest? Dann würde die Armuth dir unerträglicher werden, als die Schande. Dein eigner Stolz würde dann dein schröcklichster Feind; und der Verlust der Unschuld und Tugend würde dir kein zu hoher Preiß dünken, das zu erwerben, was der Himmel zur Prüfung dir nahm. Ach! zu viele sind schon unter dieser Prüfung ersunken! Die Furcht vor Armuth hat schon manche Unschuld verkauft! — Mache dich zeitig mit der Armuth bekannt, und denke richtig von der Ehre. Sie begleitet nicht immer die Pracht. Ihr Aufenthalt ist ein tugendhaft Herz. Dieses bewahre, und setze allen Stolz darinn, unschuldig und tugendhaft zu seyn; dann wirst du die Armuth kaum empfinden. — Armuth zwar ist dem

menschlichen Stolz ein schröcklicher Gedanke: aber ein Tugendhafter macht den Kittel ehrwürdig, den er trägt. Tugend strahlt unter dem Schmutze eines dürftigen Lebens, wie unter dem Staube ein Diamant. Auf dem Throne erwecket sie Ehrfurcht, in dem Kittel Bewunderung. Einer Pamela ist der vortreflichste Name eines Frauenzimmers weit herrlicher, als der Name einer Königin. Sollte der Himmel dieser Prüfung dich zu unterwerfen beschliesen, o! so würde noch im Schooße der Erde meine Asche eine Freude empfinden, und im Himmel meine entwichene Seele noch eine Entzückung mehr fühlen, wo das möglich ist, wenn ich dich in der Armuth tugendhaft sähe.

Aber wenn dir die Güte des Himmels dieses Vermögen läßt, so gebrauche es dazu, wozu er es gab. Laß dein wohlthätiges Herz sich auf diese ergiesen, die unter der Last des Lebens seufzen. Armuth giebt ein wahrhaftes Recht Mitleid zu fodern: Mitleid verpflichtet zur Hülfe. Laß keine Thräne rinnen, die du vertrocknen könntest; Thränen, die wir nicht abwischen, wenn wir können, sind so gut, als

Thrä-

Thränen, die wir selbst erzwingen. Eile der Nothdurft willig zu Hülfe, ehe sie noch fleht, und komm mit der Güte der Bitte zuvor. Die Güte ist bezahlet; ach! sie ist theuer bezahlet, wenn sie erst durch Seufzer erkauft wird, und hat im Himmel kein Verdienst mehr. Streue milde Wohlthaten um dich aus, und schäme dich nicht der Thräne, die beym Anblicke der Noth in dein Auge tritt: sie ist ein Ausfluß einer göttlichen Seele, und quilt mit Entzückung, und himmlischer Ruhe begleitet aus der Güte und Tugend. Das Auge des Gebers, das nicht schwimmt, wenn er giebt, verräth oft ein fühlloses Herz. Ihm ist die Wollust verborgen, die aus Wohlthun entspringt. Wie süß ist der Seele die Erinnerung, die Noth der Menschen entfernt, ein bekümmertes Herz erleichtert, und das ehrwürdig leidende Alter erquicket zu haben! Wie beruhiget dieses Bewußtseyn, und versetzt uns in einen Stand von sanfter Entzückung! Ausgestreute Wohlthaten, Eucharia, sind der Saamen einer künftigen reichen Erndte von wahren Freuden. Schon im Leben erndtet man sie; aber am Rande des Todes, o! welch ein unbeschreiblicher Vorrath

von

von Trost und Beruhigung! — Glaube es mir, der ich sie jetzo empfinde.

Die Jugend ist zu wenig geneigt, sich wahren und ernsthaften Betrachtungen zu überlassen; sie dünkt sich zu Vergnügungen berechtiget, ehe ihre Zeit dahin ist, und glaubet, mit den besten Betrachtungen ihre schönsten Stunden verdrießlich zu machen. Aber, meine Tochter, laß dich nicht durch das allgemeine Vorurtheil verleiten, ein gedankloses Leben in lauter Zerstreuungen zu führen, und ernsthafte Gedanken für Finsterkeit zu halten. Denken ist das Leben der Seele, und ihre höchste Freude besteht im Betrachten. Wir haben eine gefährliche lange Reise durch die Welt! Ungewitter und Stürme kehren ohne Unterlaß das klippenvolle Meer um, worüber wir segeln sollen! Der Weg ist gefährlich, die Strase unsicher; zu Rechten und Linken liegen verborgene Klippen, und Sandbänke. Es ist Zeit, daran zu denken, ehe wir die Segel den Winden preis geben. Es ist Zeit, die Karte wohl zu studieren, und alle gefährliche Oerter kennen zu lernen; die Klippen und Sandhügel

zu merken, die Stürme vorher zu sehen, und sich auf alle Zufälle zu schicken, die uns zustossen könnten! dann werden wir gegen jede Gefahr gerüstet, gegen jeden Feind bewafnet, gegen alle Zufälle versehen seyn. Nichts, wenigstens keiner von den gemeinsten Zufällen, wird uns unvermuthet kommen; und wer das Uebel vorausſiehet, der hat es schon halb überwunden. Ach es bleiben noch genug Zufälle übrig, worauf wir nicht gedacht haben, und vielleicht nicht denken konnten! — Dann werden wir aber doch den meisten zu begegnen wissen; und in den meisten Stunden unsers Lebens ruhig seyn.

Dann aber laß das nicht deinen letzten Gedanken seyn, die Absicht deiner Reise zu betrachten, und — wäre es gleich anfänglich eine ängstliche Betrachtung — das Ende derselben! Denke, du lebest, um zu sterben; diesen grosen wichtigen Ausgang laß nicht aus deinen Augen. Er wird für dich eine Quelle von vortreflichen Regeln werden. Er wird dich mehr lehren, als alle Schulen lehren können: nur diese einzige Regel ist mehr, als

ganze Bücher enthalten, lerne sterben! Nur der kann sterben, der beherzt genug ist, dem Tode ins Gesicht zu sehen, und der nur kann ihn ansehen, der mit ihm verträulich geworden ist. Sieh da den Nutzen der Betrachtung: sterben lernen! O! eine grose Kunst! Was uns unvermuthet überrascht, ein plötzlicher Donnerschlag, der vor uns niederschlägt, das Erdbeben, das unter unsern Füssen den Abgrund öfnet, seżet uns in Schröcken; aber der Tod gehöret nicht unter diese unvermuthete Zufälle: er ist bestimmet, so gewiß, wie das Leben: und sollte er uns schröcken? Wenn er schröcket, o! so ist er das fürchterlichste und doch gewisseste Uebel! Aber sieh ihn an, und gewöhne dich zu gedenken, daß du sterben mußt: so wird er seine Schröcken verlieren. Was ist nicht furchtbar, wenn es wieder unser Vermuthen kömmt. Die Sonne selbst, dieses fröhliche Licht, das den Tag über die schöne junge Welt ausbreitet, dieser helle Glanz, der die Schröcken der Nacht verjagt, würde einem Blindgebohrnen gewissermassen schröcklich seyn, wenn das Schicksal ihm auf einmal die Augen aufschlösse. Der Donner, den wir ohne

Furcht rollen hören, weil er uns gewohnt ist, würde den in Schröcken zu Boden schlagen, der ihn zum erstenmal über seinem Haupte krachen hörete. Aber man fürchtet das nicht, mit dem man bekannt ist; und wer sich oft erinnert, daß er sterben muß, gewöhnet sich endlich, seinen blassen Leichnam leblos ausgestreckt, die Augen geschlossen zu sehen, wenn das Herze nicht mehr schlägt, und das Blut still steht, wie er empfindungslos und taub, wie der Baum daliegt, den die Axt von der Wurzel gefällt hat: er gewöhnt sich, die Zeit zu denken, wo er von der Welt Abschied nimmt, und unter den Sternen verschwindet: er gewöhnt sich im Leben, dann sterben zu können, wenn seine Tage voll sind; und wie ruhig wird er den Tod leiden können, den er längst zu fürchten aufgehöret hat!

Diese Betrachtung, meine Eucharia, wird fruchtbar an vortreflichen Lehren seyn: sie wird dich lehren, dich immer mehr von den Ketten los zu machen, womit dich viele irdische Begierden an die Welt fesseln; sie wird deine Aussichten weit über dieses Leben hinaus erweitern, deine Hofnungen auf ewige Gegenstände richten,

und

und dein Leben unschuldig erhalten. Du wirst lernen, daß du für nichts, nicht für Schätze oder Ehre, oder andere Gegenstände, worauf die irdischen Begierden fallen, sondern allein für dein Gewissen sorgen mußt. Wer ruhig sterben will, der muß mit sich selbst in Frieden stehen; er darf keinen Feind in sich haben, sein Gewissen muß sein Freund seyn: er muß, wenn er am Ende des Grabes in sein Leben zurückschauet, auf eine Reihe von schönen Gegenständen, auf edle Thaten und glänzende Tugenden zurücksehen. Dann kann er Ruhe im Sterben erwarten. Aber erschröcklich ist der Tod eines Lasterhaften; und wäre auch sein ganzes Leben eine an einander hangende Glückseligkeit gewesen, (ob gleich Laster und Glückseligkeit Begriffe sind, die sich einander aufheben) wäre jede güldene Stunde seiner frohen Tage unter den Rosen des Vergnügens hingeflossen: so würde doch eine Minute voll Todesangst schröcklicher seyn; als ein ganzes Leben voll solcher Freuden angenehm war.

Aber, o! der sanften Beruhigung der sich selbst bewußten Tugend, mitten in dem Kampfe,

der Geist und Körper trennen soll! Keine Worte, meine Tochter, können genug sagen, wie viel diese werth ist; die Sprache ist zu schwach, dir alles auszudrücken, was ich empfinde! Sogar Träume sind ermunternd. Rund um mich stehen glänzende Gesichter, englische Gestalten und Aussichten in ein Land der Wonne und langen Glückseligkeit! Könntest du sehen, was ich sehe, empfinden, was ich empfinde, hoffen, was ich hoffe! Könntest du diese Beruhigungen empfinden, und diese Stille, die jetzo in meiner Brust herrschet, o meine Tochter! so könnte ich versichert seyn, daß die Tugend dich in ihren sanften Fesseln ewig festhalten, daß dein Herz die Erde vergessen, und das Laster verabscheuen würde! — Doch ich hoffe es von dir, denn zur Tugend und zum Himmel habe ich dich erzogen; ich hoffe es, und beschwöre dich in der Stunde meines Todes, bey der Stunde, worinn du mir folgen wirst, so zu leben; daß du so sterben kannst, wie ich. — Meine Kräfte sind erschöpfet, ich habe das meinige gethan, nimm noch meinen Segen an, und lebe glücklich — lebe tugendhaft!

Empfindungen der Freundschaft.

Die Tugend weint, es beben bange Herzen
Um Gruft und Sarg in tiefgeschlagnen Schmerzen,
Der Würger brüllt, der Seelen Veste zittert
Und wird erschüttert.

Wie oft ein Sturm der Sonne Glanz entrücket
Und die erschröckt die erst ihr Blick entzücket,
So drohen auch verwüstend stillen Fluhren,
Des Todes Spuhren.

Ganz Traurigkeit, umwölkt mit Phantasien
Am schwarzen Quell voll von Melancholien
Liegt dort die Gattin mit den besten Kindern
Den Gram zu lindern.

Sie stöhnen sich an des Geliebten Bahre,
Und winseln laut, und ächzen um die Jahre,
Die jetzt zu früh in rauhen Unglückswettern
Den Stamm entblättern.

Sie stammlen dir Jehova bittre Klagen!
Sie, die mit Angst um Mann und Vater fragen,

Die um Versorgung, die um Hülfe flehen,
Zu deinen Höhen!

Und nicht nur Sie, auch jeder Tugend-
Freunde
Rührt B*** Fall, und beugt selbst kühne
Feinde,
Der fromme Christ, und Menschenfreund und
Weise,
Beschließt die Reise.

Des Edlen Tod erhöhen milde Thränen,
Die sich um ihn noch stets im Moder sehnen
Die der Verwesung selbst zu Ehren fliesen
Zu seinen Füssen.

Doch er ruht sanft entfernt von ird'schen
Kummer,
Zwar noch zu bald für dieses Körpers Schlum-
mer,
Doch nicht zu bald für jene reine Freuden,
Ihn zu beneiden.

Zu kühner Wunsch der Sterblichen der Erde,
Daß jeder Greiß in diesem Leben werde!
Oft unerhört ruft ihn des Todes Stimme
In seinem Grimme!

Weit

Weit glücklicher die dort in höhern Sphären
Um Seraphs sind, und Engelchöre hören,
So selig, wie jetzt B*** vor Gottes Blicken,
Euch zu beglücken!

Das Bauernmägdgen.

Star donnert vor dem Richterstuhle,
Kein Mensch ist doch mehr keusch!
Kaum kömmt ein Mägdgen aus der Schule,
So juckt sie schon das Fleisch.
Allein dieß redt Herr Staxe nur,
Warum? er schläft bey einer Hur.

Schweig Star, ich bin ein Jungfernkenner,
Still Star, du bist ein Narr!
Ich bin ein beßrer Mägdgenkenner,
Als je in Frankreich war.
Und glaubt ihr meinen Worten nicht;
So hört, was meine Muse spricht!

In Schwaben war ein Bauermägdgen,
Dergleichen wenig sind,
Die Bauern hiesen sie ihr Cäthgen,

Ein allerliebstes Kind!
Die Brust war weiß, der Busen schön,
Nichts bäurisch ward an ihr zu sehn.

Ihr schöner Bau der schlanken Glieder,
Und kurz kein färbigter Gefieder
Kann so wie Käthgen seyn,
Ich preise sie auch in der That,
Als nur ein Mägdgen in der Stadt.

Dieß Käthgen wurd oft angefochten,
Denn jeder hat für sie
Ein Band auf seinen Huth geflochten,
Doch wars verlohrne Müh,
Dann es stund selbst dem Edelmann
Dieß Baurenmägdgen treflich an.

Doch keiner konnte unter allen,
Dem allerliebsten Kind,
So wie des Pastors Sohn gefallen,
Sie war nicht dumm und blind.
Er schliech so lang der Schönen nach,
Biß er recht zärtlich mit ihr sprach.

Er sah sie, und ward, voll Verlangen,
In ihren Reitz entzückt,

Sogleich war auch auf ihren Wangen
Ein Mäulchen hingedrückt.
Des Pastors Sohn ein Mäulchen? Ja!
Warum? Es war ja niemand da.

Verliebte suchen mehr als Küsse,
Sie sind von frischem Blut,
Es löscht ein Kuß, schmeckt er gleich süsse,
Doch nicht der Liebe Glut.
So macht es auch Herr Pharambon,
Des Pfarrers tugendhafter Sohn.

Er sahe sein geliebtes Cäthgen
Im Felde ganz allein,
Er schleicht hinzu, und ruft, mein Mägdgen,
Willt du noch grausam seyn?
Ich grausam seyn! Ach Cäthgen spricht,
Ich grausam! wie das bin ich nicht.

So komm mein Mägdgen laß dich küssen,
Reich mir dein Mäulchen her!
Mein Arm soll deine Brust umschliesen,
Fürwahr das nimmermehr!
Wie küssen, sprach sie, wollen Sie?
Mein Herr, es ist verlohrne Müh!

Sie geht, sie eilt, sie will entrinnen,
Doch ihres Lieblings Kuß
Fängt an das Herze zu gewinnen,
Und hindert den Entschluß.
Sie will, was der Verliebte will.
Und schüchtern hielt das Mägdgen still.

Sie wehrte sich zwar noch ein bißgen,
Und sprach, ach thu mirs nicht!
Doch durch ein feuervolles Küßgen
Ward sie schon hingericht.
Das, was sie beede da gethan,
Verräth wohl nie ein kluger Mann.

Wie viel hat nicht der Gott der Liebe
Den Liebenden geweyht?
Kurz bey der Menge ihrer Triebe
Verfloß die kurze Zeit!
Doch endlich losch das Feuer aus,
Und jedes eilt vergnügt nach Hauß.

Des andern Tages fieng mein Cäthgen
Recht sehr zu weinen an,
Es reut das allerliebste Mägdgen
Zu spät, was sie gethan.

Und

Und kurz, ergrimmt in ihrem Sinn,
Lief sie sogleich zum Pfarrer hin.

Was ist mein Cäthgen doch dein Wille,
So ruft der Beichtiger?
Das Mägdgen schluchßt, und weinet stille,
Und sprach; ach theurer Herr,
Ach Herr, ach theurer Pharambon!
Mich hat, mich hat, mich hat der Sohn —

Geschlagen? Nein! an meiner Ehre
Hat er mir was gethan.
Gethan dir was an deiner Ehre?
Ja! o ich armer Mann!
Der Priester flucht, das Mägdgen spricht,
Hochwürd'ger zürnen Sie nur nicht.

Wie? sprach er, konnst du dich nicht wehren,
Warum schriest du dann nicht?
Das Mägdgen schluchßt, vergieset Zähren,
Ach hört! was Cäthgen spricht,
Ihr Hochehrwürden Sie verzeyhen,
Vor Lachen konnt ich jetzt nicht schreyen.

Amor im Triumphwagen.

Ich sah, ihr Enkeln, glaubt dem heiligen Gesicht,
Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.
Nestor mit grauen Haaren,
Und Cäsarn und Bourbons sah ich wie Sclaven ziehn,
Mir fiel Eugen, August und Ludwig und Catonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht. Nur Friedrich nicht.

Grabschrift eines Arzts.

Hier liegt dem Kirchspiel zum Vergnügen
Die weise Excellenz, durch die all andre liegen.

Die

Die Antwort.

Antworte mit Verstand, doch nicht auf alle Fragen:
Die Narren können auch die Wahrheit nicht ertragen.

Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.

Wie eitel und wie wandelbar
Sind doch die Dinge dieser Erden?
Was uns am angenehmsten war,
Muß uns zuletzt entrissen werden.
Nichts ist von der Verändrung frey:
Das Edelste muß einst verschwinden:
Wer glaubt, daß hier was wahres sey,
Der wird sich stets betrogen finden.

Des Menschen Geist ist viel zu schön:
GOtt schuf ihn nicht zu diesem Leben:
Sein Blick soll nach dem Himmel gehn,
Er will ihm höh're Schätze geben.

Vergänglichkeit macht nur Verdruß,
Die Seele wirbt um stete Güter:
Ein schmeichlerischer Scheingenuß
Verdirbt den Adel der Gemüther.

Historienschreiber.

Wer weiß von unserm Thun, nachdem man uns begräbt,
So es der Weisen Mund und Feder will verschweigen;
Achilles kennt man nur aus des Homerus Schriften.
Und weil es uns vordem an Schreibern hat gefehlt,
Liegt vieler Teutschen Glanz verdeckt in ihren Grüften.

Das Schicksaal,

in Verfolg der beeden freundschaftlichen Schreiben Pag. 97. und 145.

Boilau.

Il ne depend pas de nous de choisir le role,
que nous avons à jouer sur le theatre
de la vie.

Ja theurer Boilau! dein reifer Satz bleibt
wahr,
Und wird den Sterblichen durch Prüfung of-
fenbar.

Wer greift sein sichres Looß, wo drehn sich
unsre Scenen,
Und welches Menschenkind kan sich je glücklich
nennen?
Wo war nur unser Geist von Ewigkeiten her,
Im Schlummer, oder wie, vielleicht schon
thätiger?
Wohin flieht er dereinst, wann diese Bande
brechen,
Und können Seelen nie sein feines Wesen
schwächen?

Wo harrt er, bis ihn dann sein Schöpfer
wieder ruft,
Der Zonen unbekannt, zu edel für die Kluft?
Phantomen bleiben hier des Weisen erste
Gründe,
Wir sind. Zu was, und wie? Hier sterben
wir als Blinde!

Auch mich rief einstens GOtt aus meiner
Mutter Schooß,
Ich kam, und ich bekroch dieß Thal ganz
nackt und bloß.
Mir selbsten unbewußt, und andern unver-
ständlich,
War ich der Welt, wie sie mir, lange Zeit
unkenntlich.
Wie leicht verflog nur schon der Kindheit
Morgentraum?
Im Spiel und kränklend, schätzt ihn die
Erinnrung kaum.
Der wilde Jüngling wächßt an Boßheit und
an Jahren,
Und seine Glut stürzt ihn in tödende Gefahren.
Statt Weißheit trinkt er Gift, das in die
Adern schleicht,

Und

Und dann zu spät den Mann zur schwarzen Schwehrmuth neigt.
Minervens Göttersitz, der Weißheit offne Tempeln,
Entehrt so oft ein Schwarm von scheußlichen Exempeln.
Mir drohte Saalathen ja selbst mit Sarg und Grab,
Und schüchtern zog ich noch von Erlangs Fluhren ab.
Betrug und Schwärmerey herrscht meist dort ausgelassen,
Wo wir statt Tugenden, nur Laster toll umfassen;
Dann soll der Höfe Pomp der Sitten Schule seyn,
Doch selten trift auch da ein sichres Beyspiel ein.
Wir reisen, sehn die Welt, verschwenden Geld und Kräfte,
Was sammeln wir davon? verdorbne Lebenssäfte!
Verkehrter kehren wir zur Vaterstadt zurück;
Und fordern dann von ihr, Versorgung, Ruh und Glück.

Zwar mir war sie dafür stets eine trockne Quelle!
Drey Jahre klagt ich schon in ihrer Trauerhöhle,
Biß mich des Rathes Wahl zu einem Amte rief,
Wo aus Bekümmerung so mancher schon entschlief.
Stets aller Ehre werth, nur meist für die behalten,
Die Mäcenaten nie so viel, als Vettern galten.
Wo mancher dumme Jung den Redlichen verdrängt,
Wenn sich je sein Verstand nur an ein Mädgen hängt,
Das ihn durch ihre Hand gleich siebenmal verschwägert,
Ob sich auch wohl sein Herz bey diesem Bündniß wegert.
Ist seine Dummheit schon der Welt ganz offenbar,
Gnug, daß im Tempel selbst für ihn gebethen war,
Und daß er nun verwandt im Reich der Herrlichkeiten,
Dann mag um sein Verdienst der Staat vergebens streiten.

Acht lange Winter sah ich dieses Gauckelspiel:
Nur mich vergaß man stets, ich war allein zu viel.
So manchen Krüppel sah ich stolz ein Amt erschleichen
Und durch gespielte List den besten Wunsch erreichen.
Mein Vater selbsten hob so viele aus dem Staub,
Doch seine Fordrung blieb stets ungehört und taub.
Nach schlauer Füchse Art wußt man ihn oft zu blenden,
Und seine Hofnung war nur leere Complimenten.
Der gute Greiß verbiß den Schimpf an seinem Sohn,
Und beugte sich mit mir für eines Fürsten Thron.
Hier ist mein einig Kind, sprach er, bald werd ich sterben,
Begnadige, mein Fürst, hier diesen letzten Erben,
Daß er durch dich der Trost in meinem Alter sey,

Bey dir ist jeder Tag von Huld und Wohlthun neu.
Er schwieg. Ein Thränenbach floß von verwelkten Wangen,
Gerührt begnehmigte der Fürst nun sein Verlangen,
Und mir verkündigte sein gnadenreicher Blick,
Sey deines Vaters werth, ich sorge für dein Glück.
Die Hand versiegelte, was erst der Mund versprochen
Und so war nun die Bahn zu meinem Woht gebrochen.

So schimmernd funkelt oft der Lüfte Meteor:
So kützlend reitzt ein Ton das aufmerksame Ohr;
So zeichnen Sterbliche sich ihrer Wohlfarth Gränzen,
Mit Farben, die zu grell in blöde Augen glänzen!

Wie schlüpfrig ist der Pfad den dieser Fuß ersteigt,
Eh noch der kleinste Punct von unserm Wunsch erreicht?

Von

Von Boßheit, List und Neid und Feinden kühn umrungen,
Wird oft das edelste der Herzen fest umschlungen.
Verläumdung nähert sich dem höchsten Königs Sitz;
Dem heut noch Phöbus winkt, zerschmettert noch der Blitz.

So drang sich auch ein Schwarm von niederträcht'gen Seelen
An meines Fürsten Hof, mein Glücke zu vergällen.
Zehn Jahre rauschten schon zu Ewigkeiten hin,
Und doch erhielt ich nie, was mir so nahe schien.

Vielleicht erwacht noch jetzt zu meiner Mutter Segen,
Des neuen Fürsten Huld der Stürme Wuth zu legen!
Sein und mein Vater starb. Noch strahlt ein gnäd'ger Blick
Auf der Bedrängten Haupt, von Carl mit Kraft zurück!

Umsonst ihr Sterblichen ist Sorge und Bemühen,
Wer selbst das Glücke sucht, vor deme wird es fliehen.
Gereitzt von allen dem, was Menschen glücklich macht,
Hab ich den ersten Lenz des Lebens hingebracht.
Bestimmt es aber nicht meist denen reiche Gaben,
Die weder Witz noch Muth sie zu gebrauchen haben!
Ein Tölpel wird erhöht, weil er im Golde sitzt,
Da dort ein kluger Kopf in Noth und Mangel schwitzt.
Ein Esel trägt die Last für seines Gönners Thüren,
Schnell wird den Eselskopf ein seltner Schimmer zieren,
Und statt den Würdigen nur schimmlend Brod ernährt,
So wird dem Narren oft Wein und Pisquit gewährt.
Dann stürzt sich die Moral von solchen weisen Lippen,
Und zeigt dem Freund die Kluft von seinen Unglücks Klippen,

Ganz

Ganz unerträglich ist ein solches Affenbild,
Das seine Blöse nur in fremde Kleider hüllt!
Ihr späten Enkeln merkts, erfahrts ihr künft'gen Welten,
Den man sonst Ihr getauft, soll man jetzt gnädig schelten,
Der sonst die Schuh geputzt, streckt oft sein steifes Haupt
Gleich einer Ganß empor, und ist des Sinns beraubt!
Nie war die Welt so toll, nie war sie noch verkehrter,
Doch schreibt die Zeitung auch, nie war sie noch gelehrter!

So ists; Auch Weißheit führt nicht stets zur Sternenbahn;
Sey kriechend oder reich; du steigst zum grosen Mann!
Ich leider wußte mich für Thoren nie zu neigen,
Auch wollten Schätze sich nie meinen Augen zeigen,
Spiel, Erbschaft, Lotterie, und was sonst Geld verspricht,

Ließ lebenswührig mir die mind'ste Hofnung nicht.
Im Gegentheil ward ich für Freundschaft oft betrogen,
Und stets von Grosen selbst am schändlichsten belogen;
Biß dann ein nächster Freund mich auch noch hintergieng,
Und durch ein reiches Weib in Rosenschlingen fieng.
Versprechungen voll Wind, gestützt auf leere Worte,
Beflügelten den Weg zu dem bestimmten Orte.
Mit hundert Carolins in einer Jahresfrist,
Entdeckte endlich sich die angesponnne List!
Zwar reitzte noch ein Kind, von ungemeinen Sitten,
Dieß Herz, noch nie so stark, als nur durch sie bestritten,
Schön, zärtlich, liebreich, sanft, von edlem Geist und Sinn,
Als Gattin mehr verehrt, als eine Königin!
Ach aber, streng aus Geitz, vom Vater fest verschlossen,

Hab ich den Umgang nur mit ihr zu kurz genossen.
Ein schwerer Pfefferſack entriß mir ihre Hand,
Und schnell begünstigte der Vater dieses Band.
Ein reiches Erbtheil glänzt dem Geitzhalß in die Augen/
Nie kann der Wucher gnug zum niedern Vortheil saugen.
Zu unvermeidlich war die Trennung nun von ihr!
Und nur ihr Bildniß herrscht auf ewig noch in mir.

Drauf floh ich voller Harm und unzufriednem Murren/
Zur Lind'rung meiner Qual in manche ferne Fluhren/
Mein Geist/ nun schon gestählt durch Widerwärtigkeit/
Verlohr jetzt allen Strahl zukünft'ger Glücklichkeit!
Ich war den Musen gram; Nun schwuhr ich Martis Fahnen/
Mir Ehre oder Tod entscheidend bald zu bahnen:
Jedoch Bellona schloß der Krieger Tempeln zu/
Und in Europens Reich herrscht wieder stolze Ruh.
Nun sollte Friederich den sichern Wunsch gewähren/
Erreicht ich nur indeß mein feuriges Begehren.
Drey Jahre stand ich jetzt des Königs Werbung vor/
Ein glänzendes Phantom betäubt mein schwaches Ohr.
Die Hofnung/ dieß Geschäft mit Beyfall zu vollenden/
Wand meine letzte Kraft aus leergewordnen Händen.
Zwar gab mein Chef mir stets das allerbeste Lob/
Biß endlich sich ein Sturm mit neuer Macht erhob.
Er drückte plötzlich ab/ verschwand und wurde flüchtig/
Und so/ wie er entwich/ ward auch mein Hoffen nichtig.
Schnell stellte sich mein Sturz jetzt klärern Blicken dar/
Da sein betrognes Werk mit einmal offenbar.
Voll Wehmuth legt ich mich zu meines Königs Füssen/

Und

Und stellte kläglich vor / was mir durch ihn entrissen.
Der König hört / und gab den anädigsten Befehl /
Doch wurde dieses Aug noch nicht von Kummer hell.
Zwey Jahre schrieb ich stets um Hülfe / doch vergebens /
Und so verfolgt mich je das Schicksal meines Lebens!
Den reinsten Endzweck kehrt stets mein Verhängniß um /
Und dann bleibt alle Welt bey meinen Klagen stumm!

Worauf sollt ich mich nun bey meinem Fall verlassen?
Nur noch des Vaters Arm konnt ich getrost umfassen /
Sein bestes Herze schlug für seines Sohnes Glück /
Und fehlt ich / führte mich nur Lieb und Treu zurück.

Gleich als mir Friedrichs Dienst mein künftig Wohl versprochen /
Und mir mein Vaterland nur schmales Brod gebrochen /
So hielt ich dort vorerst um die Entlassung an /
Die ich auch augenblicks begünstigend gewann.
Noch lag im Magazin von weißheitsvollen Söhnen /
Dort eine junge Brut / und viele muntre Schönen /
Da nun die Schule schon das meiste Paar vereint /
So wird kein Abscheid je erschwehret und beweint;
Hier herrschen ganz zertheilt verschiedne Factionen /
Der Volte schneller Griff hat stets den Preiß gewonnen /
Wer seine Rolle klug zu seinem Vortheil spielt /
Hat je für seinen Theil den besten Kranz erzielt.

Da mich nun unverdient dieß Unglück jetzt befangen /
Reitzt des Erzeugers Brust das billigste Verlangen /
Mich biß zu seiner Gruft an seiner Hand zu sehn /
Und um Versorgung selbst erneut für mich zu flehn.

Doch

Doch wars mein Wille nie / mit niederträcht'gen Schritten/
Die mich schon eh getäuscht / um ihre Huld zu bitten/
Was andern billig war / war auch für mich bestimmt/
Sprach nur mein Vater erst im Ton / der ihm geziemt.

Er / der schon vierzig Jahr der Stadt mit Ehre diente/
Für den des Bürgers Herz voll Segenswünsche grünte/
Er / der bey Grosen selbst sich ew'gen Ruhm erwarb/
Fleht fruchtlos für sein Kind / noch eh er trostlos starb.
Zwar waren viele noch / die sich nicht widersetzten/
Die erst die böse Rott allmählich noch verhetzten/
Nur einzle / deren Brust von Neid und Rache schwoll/
Von aussen Lämmern gleich / der innern Bosheit voll.

Ha! soll die Scene nicht der Seelen Veste schüttern/
Und ein sonst biegsam Herz mit Haß und Wuth erbittern?
Unmöglich flößt ihr Bild den Adern Liebe ein/
Wer sie nicht grausam fühlt / muß unempfindlich seyn.

Noch lange nicht genug / daß mich Verfolgung drückte/
Jetzt flammt ein schneidend Schwert / das sich verwegner zückte/
Verstellung führt die Hand / und ein verfluchtes Blatt
Vergiftete den Greiß / der Kummerstunden satt.
Ein Irrlicht / das man kühn zur hellsten Fackel schwenkte/
Und Funken ihrer Glut selbst auf Palläste lenkte/
Verzehrte bald sein Mark / und sein so redlich Blut
Wird nun für seinen Sohn das Opfer wilder Wuth.
Und kaum entwich sein Geist / kaum flieht die edle Seele/
So brüstet sich schon stolz ein Feind auf seiner Stelle.

Selbst die/ die noch dereinst sein Tod als Schuld'ge ruft/
Begleiten ihn mit mir zur kalten Leichengruft/
Ha! schwung Morbona doch gleich dort ihr lau Gefieder;
Und stürzte sie entseelt bey seiner Baare nieder!
Wie bebte meine Brust voll Jammers und voll Haß!
Von blut'gen Thränen war die bleiche Wange naß:
Mir war des Vaters Hauß gleich wüst zerstörten Stätten/
Und niemand konnte mich jetzt vor Verzweiflung retten:
Selbst die/ so kurz vorher noch gegen mich entbrannt/
Rührt ihr Gewissen nun/ gelenkt durch höhre Hand!
Nur der/ die mich gebahr/ war ich noch Treue schuldig/
Sie sprach/ mein Sohn/ GOtt hilft/ sey standhaft und gedultig/
Verehre den/ der schlug; nur die Religion
Spricht dem Verhängniß je und seinen Donnern Hohn!

Noch ließ ein holdes Kind aus Ungarns tiefen Gründen/
Mich auch noch süssen Trost in meiner Schwermuth finden.
Ein Kind/ das Sittsamkeit und wahre Tugend schmückt/
Und die vielleicht jetzt dort ein beßres Band beglückt.
Noch küß ich manchen Brief von ihr voll Weißheitslehren/
Sie/ die nicht Stolz und Glanz und Blendungen bethören/
Sie führte meinen Geist zur sanften Wiederkehr/
Zu Schlüssen der Vernunft/ zu Pflicht/ zu Ruhm und Ehr:
Noch keine Schöne schrieb so göttlich reine Sätze/
Und nie verstrickten Sie der Eitelkeiten Netze.
O Schicksal! hättest du mich einst für sie ersehn/
Wie glücklich würd' es nicht um diese Zukunft stehn!

Doch nein/ der bittre Kelch von Wiederwärtigkeiten
War noch nicht voll genug/ mir Ruhe zu bereiten.

Ein

Ein neuer falscher Freund betrog mit Schlangenlist/
Dieß Herz/ das noch zu kurz so scharf verwundet ist.
Verstellt führt mich sein Kiel in unbekannte Lande;
Doch ihm zum steten Schimpf/ zu aller Freundschaft Schande/
Entdeckt ich dort gar bald des Unglücks frische Spuhr/
Und Elend drohte mir auf allen Seiten nur.
Kaum noch von ihm erkannt / sah ich in niedern Lügen/
Ihn zügellos und frech die Unschuld selbst besiegen.
Von seiner eignen Faust untrüglich überzeugt/
Entwich er / wie ein Wurm in faule Pfützen kreucht/
Und ähnlich seiner Art / fand ich in diesen Gränzen
Mehr schöne Geister noch mit gleichen Farben glänzen.

Drauf zog ein Zufall mich nach M.... Fluhren hin/
Gleich reitzt ihr sanfter Pracht den stillbewegten Sinn.
Hier dacht ich kann vielleicht dein Wohlstand holder blühen/
Der Mißgunst Schattenspiel muß endlich doch noch fliehen/
Mein Geist gewöhnte sich zur süssen Einsamkeit/
Und in ihr fand ich nun die schönste Sicherheit.
Von wenigen geführt / gekannt von einzlen Freunden/
Die Sympathien blos nicht Eigennutz vereinten/
Verrauschte ruhiger gar bald ein schnelles Jahr/
Das meine Munterkeit nun wieder neu gebahr.
Des Weinstocks mildes Feur kocht frische Lebenssäfte/
Und das erstorbne Blut fühlt wärmre Seelenkräfte.
Zwar floh der Sorgenheer nicht stets die hellre Stirn/
Der Menschheit eckle Zeit wird sich nie ganz verliehr'n.
Selbst der Verfolgungsgeist erwacht noch in der Ferne/
Und eine finstre Nacht deckt oft den Pracht der Sterne.

Der Feinde toller Schwarm vergiftete auch mir
Den sichern Aufenthalt mit spitz'gen Dornen hier.
Dann kaum entwarf ich noch den Plan zu meinem Glücke/
Es äusserte sich bald vermumter Haß und Tücke.
Der Donau scharfer Nord trug an den stillen Rhein
Gewölke/ die mir Sturm und Schiffbruch sollten dräun.

Nie ist ein freyer Geist nur für ein Land gebohren/
Doch dient er dem stets treu/ dem er die Pflicht geschworen.
Wenn auch der Himel zürnt/ und Blitz und Donner kracht/
Bleibt je die weite Welt für seinen Wunsch gemacht.
Ganz glücklich/ wenn Vernunft und Tugend ihn geleitet/
Und ohne kriechend seyn/ das Lebensbrod bereitet.
Wer unabhängig lebt von niedrer Sclaverey/
Ist mehr/ als ob er Herr von Reich und Kronen sey!
Dann mag der reiche Thor auf Schwanenpfiehlen gähnen/
Nie will ich mich nach ihm und seinem Golde sehnen/
Die Freude kennt er nicht/ lebt und stirbt gleich dem Vieh/
Und so erreicht der Narr des Daseyns Endzweck nie.
Indessen da ich noch auf Sonnenblicke lauschte/
Und nun die grose Welt mit Musen hier vertauschte/
Es steigt ein neues Licht an meinem Himmel auf/
Und webet mein Geschick in einen andern Lauf.
Ein nah gelegner Hof ertheilt mir Stand und Würde/
Des Kummers Scene fällt/ es sinkt die Centnerbürde/
Und wälzt sich in den Strohm von der Vergangenheit/
Von Hofnungen belebt/ glänzt eine beßre Zeit/
Und wird des Fürsten Herz sich huldreich zu mir neigen/
So soll auch endlich doch sich mein Verhängniß beugen/
GOtt unterstützet mich/ GOtt/ der die Milbe speißt/
GOtt der auch mich beseelt/ und mir mein Glücke weißt.

Schreiben des Herrn von Voltaire an den Herrn d'Am... die Sache der unglücklichen Familie Calas betreffend. In Relation auf den Tod des Calas Pag. 422.

Einleitung.

Der sich bereits in seinem Leben verewigte Herr von Voltaire und dessen Schriften werden von verschiedenen Gelehrten und Unwissenden so oft nachtheilig angefochten, daß man Ihnen gegenwärtiges Schreiben zu einer unpartheyischen Beurtheilung vor Augen leget, solchen Critickern offenbar in das Licht zu stellen, wie seichte Gründe sie vor sich haben, diesen verdienstvollen Mann als einen Gottes-Verläugner und Atheisten abzubilden, vielmehr werden sie daraus überzeugend entnehmen, daß jene diese Sprache niemalen führen, sondern gegentheils Religion, Menschenliebe und Tugend aus jeder Zeile desselben unwiederstreitlich hervorleuchten:

Ich habe, wertheſter Freund, den neuen Aufſatz des Herrn von Beaumont über die Unſchuld derer Calas mit ungemeiner Begierde geleſen; er hat mir Bewunderung und Thränen abgelockt, aber nichts neues berichtet; ich war ſchon längſt überzeugt, und hatte das Glück gehabt, die erſten Beweiſe an die Hand zu geben.

Sie möchten gerne wiſſen, wie ich, in einem kleinen unbekannten Winkel zwiſchen den Alpen und dem Jura, hundert Meilen weit vom dem Schauplatz dieſer ſchrecklichen Scene, im Stand geweſen bin, die Gerechtigkeit von ganz Europa gegen die juriſtiſche Ermordung des zu Toulouſe geräderten nnglücklichen Calas zu reklamiren. Sie ſollen jetzo gleich die unmerkliche Kette zu ſehen bekommen, welche alle Begebenheiten dieſer Jammerwelt mit einander verknüpft.

Zu Ausgang des Merz 1762. erzählte mir ein Reiſender, der durch Languedoc paſſirt war, und mich an dem Orte meiner Einſamkeit, zwey Meilen von Genf, beſuchte, die Hinrichtung des Calas, und verſicherte dabey die Unſchuld

schuld desselben. Ich antwortete darauf, ein solches Verbrechen, wie man den Calas beschuldigt habe, seye nicht wahrscheinlich; es seye aber noch weniger wahrscheinlich, daß Richter, wenn sie kein Interesse dabey hätten, einen Unschuldigen eines so schmählichen Todes sterben ließen.

Am andern Morgen hörte ich, daß eines von den Kindern des Vaters in die Schweitz geflüchtet wäre, und sich in der Nachbarschaft meiner Hütte aufhielte. Seine Flucht brachte mich auf keine vortheilhafte Gedanken von der Unschuld der Familie. Indessen dachte ich nach, daß der Vater deswegen zum Tode verurtheilet worden, weil er ganz allein seinen Sohn um der Religion willen heimlich umgebracht haben sollte, und daß dieser Vater bey seiner Hinrichtung neun und sechzig Jahr alt gewesen sey. Ich erinnerte mich nicht, jemals gelesen zu haben, daß ein Greiß von einer so abscheulichen Schwärmerey wäre besessen gewesen. Ich hatte immer bemerkt, daß diese Wuth gemeiniglich nur die Jugend überfällt, deren hitzige, stürmische und schwächliche Einbildungskraft sich

durch den Aberglauben in Flammen entzündet. Die Schwärmer in den cevennischen Gebirgen waren junge Narren von zwanzig biß dreyßig Jahren, die man schon in ihrer Kindheit zu Propheten zugestutzt hatte. Fast alle Convulsionairs, die ich zu Paris in groser Anzahl gesehen habe, waren kleine Mädchens und junge Knaben. In den Klöstern sind die alten Mönche allemal sanftmüthiger, weniger auffahrend, zum Feuereifer bey weitem nicht so aufgelegt, als diejenigen, die erst aus dem Noviciat kommen. Die berüchtigten Meuchelmörder, die der Fanatismus bewafnete, wie auch alle vorgeblich Besessene sind lauter junge Leute gewesen. Wer hat jemals aus einem alten Manne den Teufel austreiben sehen? Dieser Gedanke ließ mich an einem Verbrechen zweifeln, das ohnedem nicht sehr natürlich ist. Die weitern Umstände waren mir noch unbekannt.

Ich ließ den jungen Calas zu mir kommen. Ich werde an ihm, dachte ich, einen solchen begeisterten Knaben finden, dergleichen sein Land schon oft hervorgebracht hat. Allein, ich sahe an ihm ein unschuldiges und offenher-

ziges Wesen, sanfte und einnehmende Gesichtszüge. Als er mit mir sprach, rollten ihm die Thränen über die Wangen, und er bestrebte sich vergebens, sie zurück zu halten. Er sagte mir, er sey bey einem Fabrikanten zu Nimes in der Lehre gestanden, als er durch das allgemeine Gerücht vernommen, daß man zu Toulouse seine ganze Familie zum Tode verurtheilen wollte, und daß beynahe ganz Languedoc sie für schuldig halte; er wolle sich also in irgend einem Winkel der Schweitz verbergen, um einer so grausamen Schmach zu entgehen.

Ich frug ihn, ob sein Vater und Mutter von heftiger Gemüthsart wären; und er sagte mir, sie hätten niemals eins von ihren Kindern geschlagen, sie wären die liebreichsten und zärtlichsten Eltern.

Ich gestehe es, mehr brauchte ich nicht, um die Unschuld der Familie wenigstens stark zu vermuthen. Ich zog bey zween Handelsherren in Genf, die jedermann für die rechtschaffensten Leute erkennt, und ehemals bey dem Calas logirt hatten, weitere Erkundigungen

ein; und ich wurde durch sie in meiner Meynung bestättigt. Weit gefehlt, daß ich die Familie Calas für Schwärmer und Mörder halten konnte, so deuchte mich nun vielmehr, daß diejenigen, welche sie angeklagt, und ins Verderben gestürzt, fanatisch seyn müßten. Ich wußte längst, wozu der Geist der Partheylichkeit und die Verleumdung fähig wären.

Aber wie groß war meine Bestürzung, als ich auf alle die Briefe, welche ich nach Languedoc wegen dieser wunderlichen Begebenheit an Katholicken und Protestanten geschrieben hatte, die einstimmige Antwort bekam, es sey an dem Verbrechen derer Calas gar nicht zu zweifeln. Ich ließ mich nicht abschrecken. Ich nahm mir die Freyheit, an zween vorige Gouverneurs von Languedoc, an die Commendanten der umliegenden Provinzen, ja an Staatsministers zu schreiben, aber sie alle riethen mir einmüthiglich, ich möchte mich nicht in einen so schlimmen Handel einlassen; jedermann verargte mirs, ich ließ aber nicht ab. Sehen Sie, wie ich die Sache angriff.

Die Wittwe Calas, der man, zum Uebermaß ihres Herzeleids, auch ihre Töchter weggenommen, hatte sich in die Einsamkeit begeben, wo sie Thränenbrod aß, und den Tod erwartete. Ich erkundigte mich nicht, ob sie der protestantischen Lehre zugethan wäre, oder nicht; ich frug nur, ob sie einen GOtt glaubete, der die Tugend belohnt, und das Laster straft. Ich ließ sie fragen, ob sie im Namen dieses GOttes unterzeichnen könne, daß ihr Mann unschuldig gestorben sey? Sie trug dazu kein Bedenken. Ich bedachte mich auch nicht lange, den Herrn Mariette zu bitten, im Conseil des Königs ihre Vertheidigung zu übernehmen. Man mußte nun die Frau Calas aus ihrer Einsamkeit holen, und sie in Stand setzen, die Reise nach Paris zu thun.

Damals sahe man, daß, wenn es grose Laster auf Erden giebt, es auch grose Tugenden giebt; und daß, wenn der Aberglaube ein erschreckliches Unglück zum Vorschein bringt, die wahre Philosophie alles wieder gut macht.

Eine Dame, deren Großmuth eben so erhaben ist, als ihr Geschlecht, und die sich da-

mals in Genf aufhielt, um ihre Töchter inokuliren zu lassen, war die erste, welche sich dieser unglücklichen Familie annahm; Franzosen, die sich in diesem Lande niedergelassen, wie auch reisende Engländer kamen ihr ebenfalls zu Hülfe. Es war, wie sich der Herr von Beaumont ausdrückt, ein Wettstreit der Großmuth zwischen beyden Nationen, welche von ihnen der so grausam unterdrückten Tugend am besten zu statten kommen würde.

Das übrige wissen Sie besser, als ich. Denn wer hat der Unschuld mit einem standhaftern und unerschrocknern Eifer gedient, als eben Sie? Sie waren es, welcher die von ganz Frankreich, ja von dem ganzen aufmerksamen Europa vernommene Stimme der Redner aufmunterte. Die Zeiten sind wieder aufgelebt, wo ein Cicero, vor einer Versammlung von Gesetzgebern, einen des Vatermords beschuldigten Amerinus vertheidigte. Zwar haben einige Personen, die man andächtig nennt, gegen die Rettung derer Calas gewaltig geschrien; aber die Stimme der Weisen hat sie zum Stillschweigen gebracht; welches, seitdem der

Fanatismus im Schwange geht, bey dieser Gelegenheit zum erstenmal geschehen ist.

Also erhält doch die Vernunft noch immer mächtige Siege unter uns! Sollten Sie aber wohl glauben, liebster Freund, daß die Familie Calas, deren man sich so sehr angenommen, und die man so gut gerächt hat, damals nicht die einzige gewesen ist, welche von dem Religionseifer eines Kindermords beschuldigt, und der Wuth des Vorurtheils aufgeopfert worden ist? Ja, es giebt noch eine unglücklichere Familie, welche eben dieselben abscheulichen Grausamkeiten erlitten, aber nicht mit eben denselben Tröstungen aufgerichtet worden ist. Sie hat keinen Mariette, keinen Beaumont, keinen Loiseau gefunden.

Es scheint in Languedoc eine höllische Furie zu seyn, welche ehmals von den Inquisitoren, die auf den Simon von Montfort folgten, in diese Provinz gebracht worden, allwo sie noch von Zeit zu Zeit ihre Fackel schwenkt.

Ein Feudist zu Castres, Namens Sirven, hatte drey Töchter. Da diese Familie der re-

formirten Religion zugethan ist, so riß man die jüngste dieser Töchter aus den Armen ihrer Mutter, steckte sie ins Kloster, und peitschte sie so grausam, um ihr den Katechismus in Kopf zu bringen, daß sie darüber unsinnig wurde, und sich eine Meile vom Hause ihres Vaters in einen tiefen Brunnen stürzte, worinn sie ersoff. Kaum hatten die Zeloten diese Nachricht erhalten, so war es bey ihnen schon eine ausgemachte Sache, daß der Vater, die Mutter und die Schwester dieses Kind ersäuft hätten. Die Katholicken in erwähnter Provinz nehmen für bekannt an, es sey ein Hauptartickel des protestantischen Glaubens, daß Väter und Mütter verbunden sind, ihre Kinder aufzuhenken, zu erwürgen oder zu ersäufen, sobald selbige die geringste Neigung zur katholischen Religion blicken lassen. Eben zu derselben Zeit lagen die Calas in Banden, und man richtete das Gerüst zu ihrer Hinrichtung auf.

Die Begebenheit mit dem ertrunknen Mädgen wurde sogleich in Toulouse ruchbar. Da haben wir ja, schrie man, ein neues Exempel eines Vaters und einer Mutter, die ihr

Kind

Kind umgebracht haben! Die allgemeine Wuth vermehrte sich, Calas wurde gerädert, und es war bereits der Befehl ertheilt, den Sirven, seine Frau und seine Töchter gefänglich einzuziehen. Der erschrockene Sirven hatte kaum so viel Zeit, mit seiner ganzen Familie, die aus lauter kranken Personen bestand, zu entfliehen. Von aller Hülfe entblößt, wanderten sie zu Fuse über die steilsten Gebirge, die damals mit Schnee bedeckt waren. Mitten unter den Eisschollen gebahr eine von den Töchtern ihr Kind; in Todesschwachheit trug sie dieses ihr sterbendes Kind in ihren Armen fort. Sie richteten ihren Weg gegen die Schweitz.

Durch eben ein solches Ungefehr, welches mir den Sohn des Calas zugeführt hatte, kam auch die Sirvenische Familie zu mir. Mein Freund stellen Sie sich vier Schäflein vor, die von Schlachtern beschuldigt werden, ein zartes Lamm aufgefressen zu haben. So kam mir die Sache vor. Unmöglich kann ich Ihnen so viel Unschuld und so viel Unglück schildern, als ich an diesen Leuten erblickte. Was sollte ich thun, und was hätten Sie an meiner Stelle

gethan? Muß man es dabey bewenden lassen, über die menschliche Natur zu seufzen? Nein, man muß mehr thun. Ich nahm mir die Freyheit, an den Herrn Oberpräsidenten von Languedoc, einen tugendhaften und vernünftigen Mann, zu schreiben. Aber er war nicht zu Toulouse. Ich ließ durch einen Ihrer Freunde eine Bittschrift an den Herrn Vicekanzler eingeben. Mittlerweile henkte man zu Castres den Vater, die Mutter und die beyden Töchter im Bildniß auf; ihr Vermögen wurde confiscirt, verschleudert; es ist nichts mehr davon übrig.

Da sehen Sie also diese ehrliche, unschuldige, tugendhafte Leute als Exulanten, in der empfindlichsten Schmach und am Bettelstab! Ohne Zweifel werden sie hier und da Mitleid finden; aber, GOtt, wie hart ist es, ein Gegenstand des Mitleids bis ins Grab zu seyn! Endlich erhielt ich zur Antwort, man werde vielleicht ein Begnadigungsschreiben auswirken können. Ich meynte im Anfange, das sey von ihren Richtern zu verstehen, weil diese der Begnadigung bedürften. Sie können leicht den-

denken, daß besagte Familie lieber ihr Brod vor den Thüren betteln, und im Elende sterben, als um eine Gnade bitten würde, welches ein allzuabscheuliches Verbrechen voraussetzt, als daß man eine Begnadigung hoffen könnte. Und wie sollten sie es auch anfangen, um Recht zu erhalten? Sollten sie sich in ihrem Vaterlande, wo die Hälfte des Volks noch bis diese Stunde behauptet, daß die grausame Hinrichtung des Calas höchst gerecht gewesen sey, freywillig ins Gefängniß einstellen? Kann man wissen, ob für sie ebenfalls eine Appellation an das Conseil statt finden werde? Und wird man sich wohl eben so viel Mühe geben, das allgemeine Mitleiden für sie zu erregen; ein Mitleiden, welches vielleicht über das Unglück des Calas schon erschöpft und müde worden ist, Beschuldigungen des Kindermords zu widerlegen, Verurtheilte loszusprechen, und in integrum zu restituiren, und ihre Richter schamroth zu machen.

Sind nicht diese beyden so kurz auf einander gefolgte Begebenheiten offenbare Beweise von der unvermeidlichen Nothwendigkeit, der

unser

unser elendes Geschlecht unterworfen ist? Schreckliche Wahrheit, die schon vordem ein Homer und Sophokles gelehrt haben; die aber sehr nützlich ist, weil sie uns die Selbstverleugnung lehrt, und zum Leiden angewöhnt.

Sollten Sie wohl glauben, daß zu der Zeit, da die erstaunlichen Unglücksfälle derer Calas und Sirven mir so sehr zu Herzen giengen, ein Mann, dessen Stand Sie aus seinem Discours errathen werden, mir den Vorwurf gemacht hat, warum ich mich zweyer Familien annehme, die mich gar nichts angiengen? In welche Händel mischen Sie sich! sagte er; lassen Sie die Todten ihre Todten begraben. Ich antwortete ihm: Ich habe in meiner Einöde einen Israeliten gefunden, der in seinem Blute schwamm; erlauben Sie, daß ich ein wenig Oel und Wein auf seine Wunden giese; sind Sie immer der Levite, lassen Sie mich der Samariter seyn.

Wahr ist es, man hat, zum Lohn meiner Bemühung, mir als einem Samariter begegnet. Man hat, unter dem Namen eines Hir-

tenbriefs

tenbriefs und eines Mandements, ein wahres Pasquill herausgegeben; aber das muß man vergessen; der Verfasser davon war ein J... Der gute Mann wußte damals nicht, daß ich einen J... bey mir beherbergte. Konnte ich wohl einen bessern Beweiß geben, daß wir unsre Feinde als unsre Brüder anzusehen haben!

Ihre Leidenschaften, mein Freund, sind Wahrheitsliebe, Menschlichkeit und Haß der Verleumdung. Unsere Freundschaft gründet sich lediglich auf unsern übereinstimmigen Charakter. Die Wahrheit, die ich so sehr liebe, aufzusuchen und ans helle Licht zu bringen, ist die Beschäftigung meines ganzen Lebens gewesen. Hat sich wohl ein einziger anderer Geschichtschreiber unsrer Zeiten unterstanden, das Angedenken eines grosen Prinzen gegen den grausamen Betrug eines gewissen Schriftstellers, der aus der Verleumdung der Könige, der Ministers und groser Kriegshelden sein eignes Handwerk gemacht hat, und der doch heutiges Tages keinen einzigen Leser findet, zu vertheidigen?

Ich habe demnach bey den entsetzlichen Unglücksfällen derer Calas und Sirven nichts anders gethan, als was alle Leute thun; ich habe meinem Triebe gefolgt. Der Trieb eines Weltweisen aber muß sich nicht darauf einschränken, daß er die Unglücklichen beklagt; er muß ihnen auch dienen.

Ich kenne die Wuth, womit sich der Fanatismus gegen die Philosophie erhebt. Diese hat zwo Töchter, die er gern umbringen möchte, wie den Calas; das sind die Wahrheit und die Toleranz. Die Philosophie aber hat nichts weiter zur Absicht, als die Söhne der Schwärmerey zu entwafnen, nemlich die Lüge und die Verleumdung.

Leute, die nicht richtig denken, haben denjenigen in übeln Ruf bringen wollen, der richtig denket; sie haben den Weltweisen mit den Sophisten verwechselt; und sie haben sich stark betrogen. Der wahre Philosoph kann sich bisweilen über die Verleumdung, die ihn selbst trift, ärgern; er kann den verächtlichen Miethling, der alle vier Wochen dreymal die gesunde

Ver-

Vernunft, den guten Geschmack und die Tugend vor den Kopf stößt, mit einer ewigen Verachtung bedecken. Er kann sogar, wenn es die Gelegenheit mit sich bringt, diejenigen lächerlich machen, welche die Litteratur, selbst in dem Heiligthum, wo sie ihr alle Ehre erzeigen sollten, beschimpfen; aber Cabalen, stumme Practicken und Rache sind ferne von ihm. Gleich dem Weisen zu Montbart, und gleich dem Weisen zu Vorl weiß er das Erdreich fruchtbarer, und die darauf wohnen, glücklicher zu machen. Er erwartet nichts von Menschen, und thut ihnen so viel Gutes, als ihm möglich ist. Er hasset den Heuchler, aber er bedauert den Abergläubischen; kurz, er weiß ein Freund zu seyn.

Ich merke, daß ich Ihr Bild entwerfe, und daß nichts daran fehlen würde, wenn Sie so glücklich wären, auf dem Lande zu wohnen.

Beurlaubungs-Schreiben des Einsamen an seine Freunde.

Geneigte, und unter verschiedenen Gestalten vermumte Freunde!

Alles dauert nur eine gewisse Zeit in dieser besten Welt. Je eines länger oder kürzer, als das andere. Und so endigen sich auch gegenwärtige Blätter und ihre Bestimmung.

Mit glorreicher Erreichung der ersten vestgesetzten Absichten derselben, vertauschet ihr Verfasser, die bishero in diesen angenehmen Fluhren süß genossene Ruhe und Einsamkeit, nunmehro wieder mit wichtigern Gegenständen seines Berufes, betritt den chaotischen Schauplatz der Welt auf das neue, und spielt eine schnellveränderte ernsthaftere Rolle.

Noch bleibet demselben gegen seine Freunde eine unwiederrufliche Pflicht übrig, sich nach denen verschiedenen Arten ihrer Gesinnungen und Urtheile bey dem Schluß dieses Werkes erkenntlich zu zeigen.

Denenjenigen, die diese kleinen Aufsätze und Abhandlungen der Zeit ihrer neigungsvollen Aufmerksamkeit gewürdiget, und sie anneben dabey richtig bezahlet, erstattet der Autor hiedurch zweyfach verbindlichen Dank.

Entfernt von allem persönlichen Eigennutz sollte nur eine befreyte Presse dessen Bemühungen vergüten: da aber dießfalls die beste Hofnung fehlgeschlagen, so tröstet sich solcher mit so vielen seiner Brüder, und denen geldbeklemmten gichtbrüchigen Zeiten.

Denen, die noch in dem Berechnungs-Journal mit hundert einigen Gulden Ausständen zu dessen merklicher Erinnerung angeschrieben bleiben, preiset er in Zukunft eine anständigere und bessere Denkungsart an, und erbiethet sich gegentheils ihnen mit denen für sie zurückgelegten Blättern bey seinem Abschied unentgeldlich aufzuwarten.

Die sich hie und da in einigen characterisirten Schilderungen theils in der Einbildung, theils lebhaft kenntlich und betroffen gefunden, wünschet man aus aufrichtigem Gemüthe Wiederkehr und Besserung.

Stürmische Bewegungen schaden der Gesundheit, und die Sonne soll nie über unsern Zorn untergehen, sagt die heilige Bibel.

Von denen weißheitsvollen Kritickern, die jedes Blatt dieser unschuldigen Beschäftigungen mit Verachtung und Eckel durchgrübelt, hoffet der Verfasser von dem Gegensatz des bekannten Sprichworts unumstößlich belehrt zu werden, daß es tausendmal leichter seye zu tadeln, als durch eigene Proben für aller ungleichen Ausdeutung frey und sicher zu seyn.

Vielleicht hätten ernsthaftere, nützlichere und bestgewählte Ausarbeitungen hie und da die verworfenen Stellen bezeichnet, wäre man nicht gleich anfänglich gewahr geworden, daß der meiste Theil des Publikums mehr für den leichten Scherz und bunde Bilder, als für jene eingenommen. Dem herrschenden Geschmack zu Gefallen, hat man also solche Auftritte gewählet, die Tiefsinnige als elend und verächtlich zu erklären sich die unerbettene Mühe gegeben. Noch Stoff genug, von diesen selbst die artigsten Schilderungen zu entwerfen!

Soll-

Sollten dem Autor in seinem künftigen Lebensraum zu tändlenden Beschäftigungen noch einmal einige erheiterte einsame Stunden übrig gelassen werden, so verspricht derselbe eine allgemein beyfälligere Fortsetzung. Es sind noch Sammlungen von Originalen vorhanden, die nur wenig Zeit für ihre Copien nöthig haben, und die auch in andere Länder übergetragen werden können.

Schlüßlichen wollte dieser allen seinen Freunden für ihren bisherigen kleinen Aufwand gar zu gerne so viele Begnügung gönnen, als mit wahrhafter Zufriedenheit er anjetzt diese Blätter selbst aus denen Händen leget, und nur noch jeden zu versichern bereit ist mit welcher unabänderlicher Hochschätzung er beharre,

Aller richtig und wohldenkender menschlicher Creaturen

ganz ergebenster ꝛc.

Der in M . . . . mißvergnügt gewesene Einsame.

Innhalt
der einsamen Beschäftigungen.

I. Astraea. Pag. 1
II. Die Einsamkeit. 4
III. Die Ruhe eines Tugendhaften. 13
IV. Die Wendungen des Glückes. 17
V. Rath an die Bürger. 28
VI. Nanette. 29
VII. Von der Handlung der Europäer nach denen drey andern Haupttheilen des Erdbodens. 34
VIII. Wilhelmine. 46
IX. Die Auferstehung. 51
X. Eine unschuldige Bitte. 64
XI. Eines denkenden Jünglings Erinnerung vergangner Zeiten. 65

XII. Die bekämpfte Einbildung. Pag. 68
XIII. Betrachtungen. 71
XIV. Lob des Geldes. 81
XV. Mars und Venus. 88
XVI. Klagen über die Flucht des liebsten Marquis. 91
XVII. An die Freymäurer. 94
XVIII. Die Sperlinge. 95
XIX. Die falschen Münzer. 96
XX. Schreiben an einen Freund, über den Werth der Freundschaft. 97
XXI. Klagen. 106
XXII. Doris. 110
XXIII. Der Wein. 113
XXIV. Fürnehmste Entdeckungen einiger Jahrhunderte. 124
XXV. Kurz entworfene Züge einer adelichen Ritter-Academie. 129
XXVI. Lebenslauf eines Freundes, erster Brief. 145
XXVII. Fortsetzung der fürnehmsten Entdeckungen. 181
XXVIII. Kranken und Todtenliste der merkwürdigsten Personen vom Jahr 1772. 193
XXIX. Die sterbende Doris. 217
XXX. Die Bestimmung. 222

XXXI. Vergleichung. Pag. 224
XXXII. Der fröhliche Jüngling. 225
XXXIII. Phryne. 227
XXXIV. Das Theater der Teutschen an den Oberprieſter Calchas. 228
XXXV. Grabſchrift einer Ehegattin. 229
XXXVI. Conſiſtorium matrimoniale. ib.
XXXVII. Bav. 230
XXXVIII. Fatill. ib.
XXXIX. Cejano und Medor. ib.
XL. Der Menſch. 231
XLI. Das Grab. 232
XLII. Das Geſpenſt. ib.
XLIII. Befehl an die Erben. ib.
XLIV. Grabſchrift eines Banqueroutiers. 233
XLV. Der Tod. ib.
XLVI. Die Schöpfung. 234
XLVII. Meluſine. ib.
XLVIII. Die Verführung. ib.
XLIX. Baſſus. 235
L. Schwarze und weiſe Mägdgens. ib.
LI. Die Schwehre des Mondes. 236
LII. Der Falk. ib.
LIII. Todesgedanken. 249
LIV. Die Neujahrsnacht. 257
LV. Empfindungen bey der Jahrsveränderung.

LVI.

LVI. Vertrauen auf die Vorsehung. Pag. 265
LVII. Die Kenntniß. 267
LVIII. Regungen der Trennung. 270
LIX. Die Großmuth. 272
LX. Die Verläugnung. 273
LXI. An die Freunde der einsamen Beschäftigungen. 292
LXII. Die Gelassenheit. 301
LXIII. Die Falschheit. 302
LXIV. Die Astrologie. ib.
LXV. Die Wollust. 303
LXVI. Ode an die Zeit. 305
LXVII. Der Haußhund und die Katze, eine Fabel. 307
LXVIII. Die neuesten Moden. 311
LXIX. Der Winter. 312
LXX. Der Defect. 313
LXXI. Der Zufriedne. 314
LXXII. An Selindens Canarienvogel. 314
LXXIII. Belinde. 316
LXXIV. Der Wasserfall. 318
LXXV. Die junge Rose. 319
LXXVI. Anakreon. ib.
LXXVII. Der letzte Krieg. 320
LXXVIII. Betrachtungen. 321
LXXIX. Die Aufrichtigkeit. 338

LXXX. Versuch einer gelehrten Abhandlung über die Stockfische. Pag. 339
LXXXI. Schreiben eines Frauenzimmers an den vergnügten Einsamen. 343
LXXXII. Kauft doch was. 347
LXXXIII. Fritzgen ib.
LXXXIV. An Lorchen. 348
LXXXV. Der kleine Vogel. ib.
LXXXVI. Das Loos in der Lotterie. 349
LXXXVII. Der Mann ohne Amt. ib.
LXXXVIII. Tyrsis. 351
LXXXIX. An einen Arzt. 352
XC. Von der bösen Gewohnheit derer Studenten. ib.
XCI. Erscheinungen. 353
XCII. Denken und Lachen. 373
XCIII. Der politische Schneider. 375
XCIV. Der Lohn der Welt. 376
XCV. Die verschiedenen Schreibarten. 379
XCVI. Zwey gleiche Brüder. 380
XCVII. Die Wohlthat. 381
XCVIII. Der Bücher Antiquar. 382
XCIX. Empfindungen. 385
C. An das verlaßne Vaterland. 393
CI. Grabschrift eines Gastwirths. 398
CII. An einen ungerathnen Sohn. 399

CIII. Das Gewissen. Pag. 399
CIV. Die Complimenten. 400
CV. Die übel angewandte Zeit. ib.
CVI. Die zänkische Frau. 401
CVII. Die Kunst den Mann zu quälen. 404
CVIII. Calas, der unschuldige Greiß, auf dem Richtplatz an seine Richter. 422
CIX. Der Colibri. 439
CX. Die Melancholie. 440
CXI. Auf den Tod eines Schmetterlings. 442
CXII. Abschied eines iungen Mönchs an seine Geliebte. 444
CXIII. Yoricks Grabmahl. 445
CXIV. Das Wahrsagen. 446
CXV. Der Traum. 447
CXVI. An die schlafende Fatime. 449
CXVII. Amor ein Oculiste. 459
CXVIII. Anmerkungen für die Gesundheit, aus dem Englischen. 451
CXIX. Schreiben einer getreuen Gattin an ihren verführten Mann. 469
CXX. Die Demuth. 462
CXXI. Der Hoffart. 463
CXXII. Das Gedächtniß. ib.
CXXIII. Der Aufruhr. ib.
CXXIV. Die Frömmigkeit. 464

CXXV.

CXXV. Das Freyen. Pag. 464
CXXVI. Antwortschreiben an Louisen. 465
CXXVII. Letztes Schreiben eines sterbenden Vaters an seine Tochter Eucharia 470
CXXVIII. Empfindungen der Freundschaft: 487
CXXIX. Das Bauernmägdgen. 489
CXXX. Amor im Triumphwagen, 494
CXXXI. Grabschrift eines Arzts. ib.
CXXXII. Die Antwort. 495
CXXXIII. Die Vergänglichkeit des Lebens. ib.
CXXXIV. Historienschreiber. 496
CXXXV. Das Schicksal 497
CXXXVI. Schreiben des Hn. von Voltaire, die Familie des Calas betreffend. 513
CXXXVII. Schreiben des vergnügten Einsamen an seine Freunde und Leser. 530

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gritsch, Johann Christoph von, 1735-

Einsame Beschäftigungen zur Erweckung und Vergnügung des Herzens

Mannheim 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090069-1
VD18 12084360-003